



## Acerca de este libro

Esta es una copia digital de un libro que, durante generaciones, se ha conservado en las estanterías de una biblioteca, hasta que Google ha decidido escanearlo como parte de un proyecto que pretende que sea posible descubrir en línea libros de todo el mundo.

Ha sobrevivido tantos años como para que los derechos de autor hayan expirado y el libro pase a ser de dominio público. El que un libro sea de dominio público significa que nunca ha estado protegido por derechos de autor, o bien que el período legal de estos derechos ya ha expirado. Es posible que una misma obra sea de dominio público en unos países y, sin embargo, no lo sea en otros. Los libros de dominio público son nuestras puertas hacia el pasado, suponen un patrimonio histórico, cultural y de conocimientos que, a menudo, resulta difícil de descubrir.

Todas las anotaciones, marcas y otras señales en los márgenes que estén presentes en el volumen original aparecerán también en este archivo como testimonio del largo viaje que el libro ha recorrido desde el editor hasta la biblioteca y, finalmente, hasta usted.

## Normas de uso

Google se enorgullece de poder colaborar con distintas bibliotecas para digitalizar los materiales de dominio público a fin de hacerlos accesibles a todo el mundo. Los libros de dominio público son patrimonio de todos, nosotros somos sus humildes guardianes. No obstante, se trata de un trabajo caro. Por este motivo, y para poder ofrecer este recurso, hemos tomado medidas para evitar que se produzca un abuso por parte de terceros con fines comerciales, y hemos incluido restricciones técnicas sobre las solicitudes automatizadas.

Asimismo, le pedimos que:

- + *Haga un uso exclusivamente no comercial de estos archivos* Hemos diseñado la Búsqueda de libros de Google para el uso de particulares; como tal, le pedimos que utilice estos archivos con fines personales, y no comerciales.
- + *No envíe solicitudes automatizadas* Por favor, no envíe solicitudes automatizadas de ningún tipo al sistema de Google. Si está llevando a cabo una investigación sobre traducción automática, reconocimiento óptico de caracteres u otros campos para los que resulte útil disfrutar de acceso a una gran cantidad de texto, por favor, envíenos un mensaje. Fomentamos el uso de materiales de dominio público con estos propósitos y seguro que podremos ayudarle.
- + *Conserve la atribución* La filigrana de Google que verá en todos los archivos es fundamental para informar a los usuarios sobre este proyecto y ayudarles a encontrar materiales adicionales en la Búsqueda de libros de Google. Por favor, no la elimine.
- + *Manténgase siempre dentro de la legalidad* Sea cual sea el uso que haga de estos materiales, recuerde que es responsable de asegurarse de que todo lo que hace es legal. No dé por sentado que, por el hecho de que una obra se considere de dominio público para los usuarios de los Estados Unidos, lo será también para los usuarios de otros países. La legislación sobre derechos de autor varía de un país a otro, y no podemos facilitar información sobre si está permitido un uso específico de algún libro. Por favor, no suponga que la aparición de un libro en nuestro programa significa que se puede utilizar de igual manera en todo el mundo. La responsabilidad ante la infracción de los derechos de autor puede ser muy grave.

## Acerca de la Búsqueda de libros de Google

El objetivo de Google consiste en organizar información procedente de todo el mundo y hacerla accesible y útil de forma universal. El programa de Búsqueda de libros de Google ayuda a los lectores a descubrir los libros de todo el mundo a la vez que ayuda a autores y editores a llegar a nuevas audiencias. Podrá realizar búsquedas en el texto completo de este libro en la web, en la página <http://books.google.com>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

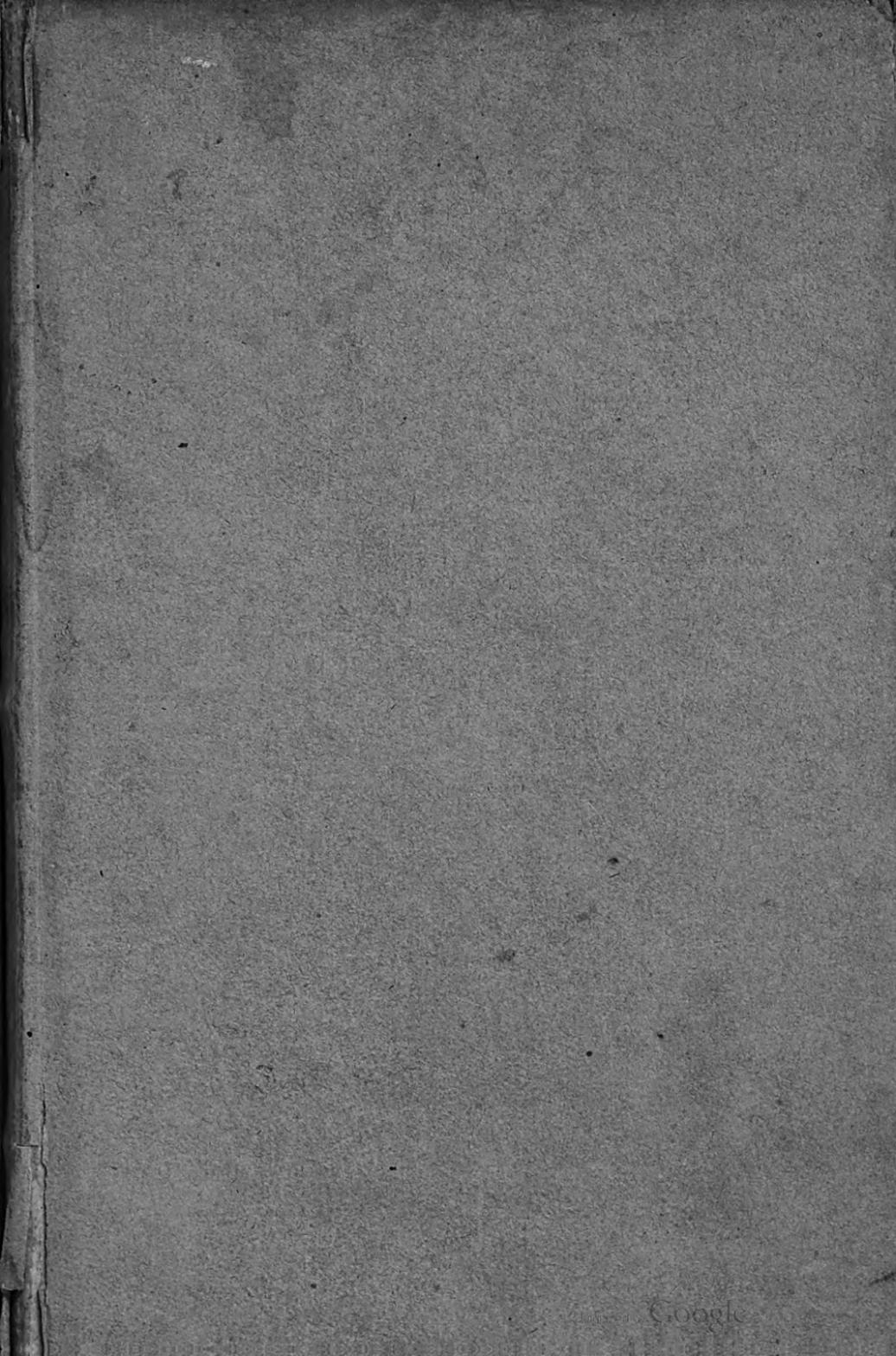
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



~~C. IV 19 20.~~

134.

Jesuit.

o  $\frac{134}{1}$ .





G e s c h i c h t e  
der  
J e s u i t e n  
in  
P o r t u g a l,  
unter der Staatsverwaltung  
des  
M a r q u i s v o n P o m b a l.

---

Aus Handschriften und sichern Nachrichten  
herausgegeben,  
und mit Anmerkungen begleitet  
von  
Christoph Gottlieb von Murr.

---

Erster Theil.

---

Mürnberg,  
in der Felckerischen Buchhandlung, 1787.





## V o r r e d e .

**E**s erfordert, wie jeder Wahrheitsforscher gestehen muß, das traurige Schicksal der Jesuiten in Portugal eine unparteyische Darstellung geheimer Bewegursachen, welche sich nach und nach immer mehr aufklären. Wenn man überleget, wie grausam so viele verdienstvolle und unschuldige Männer Portugals von einem despotischen Minister behandelt wurden, wie er so vielen Edlen, die unschuldiger weise eingekerkert und hingerichtet worden, alle Mittel sich zu vertheidigen geflissentlich raubte: so muß sich das Gefühl auch des gleichgültigsten Beobachters der Weltbegebenheiten empören.

Seit vielen Jahren sind mir zur Geschichte dieses Zeitpunktes sehr viele Schriften zu Handen gekommen, insonderheit erhielt ich eine italienische Handschrift, so wie auch eine Deutsche Uebersetzung derselben, welche letztere ich genau durchgieng, und sie mit nicht unbeträchtlichen Verbesserungen und Anmerkungen dem Publicum vorlege.

Der Verfasser, ein Augenzeuge der traurigen Scenen, decket manches auf, das jetzt die bedrängte Unschuld so vieler verfolgten Personen rechtfertiget. Wahrheit weis nichts von königlicher Gewalt und Despotismus, wenn sie schon bisher durch die Feinde der Jesuiten unterdrückt worden ist.

„Der wahrhaftige Geschichtschreiber ist,“ wie Raynal \*) sagt, „das Werkzeug eines höchsten Gerichts, welches die Vernunft auf einen unerschütterlichen Grund gebauet hat. In Europa ist keine Regierung mehr, die sich nicht  
”des

\*) Geschichte der Revolution von Nordamerika. Berlin, 1786. 8.

" dessen Ausspruch unterwerfen muß. Das öf-  
 " fentliche Urtheil wird immer aufgeklärter, es  
 " läßt sich durch nichts aufhalten, oder irre ma-  
 " chen, und sieht immer mit wachsamen Augen  
 " auf Nationen und Höfe; es dringt bis in die  
 " Cabinette, worein sich die Politik verschließt;  
 " die Machthaber müssen samt ihren Leidenschaf-  
 " ten und Schwächen vor seinem Richterstuhle  
 " erscheinen; durch Verstand, Erleuchtung und  
 " Einsichten erhebt es sich allenthalben noch über  
 " die Regenten, und ist ihr Führer, oder hält  
 " sie in ihren Schranken. Unglück allen denen,  
 " die es verachten, oder demselben trotzen! Sol-  
 " che scheinbare Dreistigkeit zeugt nur von Ohn-  
 " macht."

Haben denn die Jesuiten nicht so gut, wie  
 jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft,  
 das Recht, sich zu vertheidigen? Ich setze hier  
 alles, was man ihnen in Ansehung der Reli-  
 gionszänkeren zur Last leget, bey Seite. Hier  
 hat bloß der Geschichtsforscher zu sprechen, der  
 (im guten Verstande) keine Religion haben

soll. Hätte man längst diese Thatsachen der Welt in einem Zusammenhange vorgelegt, und das audiatur & altera pars der verfolgten, aber nie ganz unterdrückten Gesellschaft, zu gute kommen lassen, so würden unparteyische Protestanten besser belehret worden seyn, und es wären unzählige Lasterungen und Feindseligkeiten unterblieben. Der Herren Gedichte, Bisther, und vorzüglich des Buchhändlers Nicolai Träumereyen, als ob in geheimen innern Orden Jesuiten, als unbekannte Obern, \*) auf Protestanten, zum Nachtheile der protestantischen Religion, wirketen, haben sich grundfalsch gefunden. Eben so ist es auch mit mehreren Vorwürfen und Fehlern einzelner Jesuiten beschaffen, da man so ungerecht war, sie allen zur Last zu legen.

Die jetzige Königin von Portugal lästet sowohl den Edlen, als den Jesuiten, welche Pomhal zu Schlachtopfern seiner Rachsucht ausersehen

\*) von welchen man sagt, daß sie die Rosenkreuzerey nur als Köder auswerfen, und selbst zu viel Verstand haben, an diese Possen zu denken.

hen hatte, Recht wiederfahren. Diese Gerechtigkeit liebende Fürstinn läſſet den Proceß der hingerichteten Großen, und der verfolgten Jesuiten untersuchen, so wie Sie schon im J. 1777 die abscheulichen Gefängnisse, worinn der Herzog von Aveiro, und die übrigen Unglücklichen eingeschlossen waren, nebst den andern Kerkern, welche (Carvalho\*) noch kurz vor dem Tode des Königes erbauen ließ, zu zerstören beſahl, damit die Denkmäler so vieler Grausamkeiten, welche den portugiesischen Namen zur ewigen Schande gereichen, aus dem Wege geräumt würden. Wollte Gott! daß es auch durch die Revision des Processes der Adlichen und der Jesuiten geschehen könnte!

a 4

Der

\*) Wer das Sprüchwort der Sineser: Nichts ist mehr zu fürchten, als eine Ratte in einer Statue, recht anschaulich beherzigen will, der darf nur an Pombal denken, dessen Despotismus durch den Monarchen gesichert wurde. Als ein Kaiser einen Mandarin fragte, was man in einem Staate am meisten zu fürchten habe? gab er ihm folgende Antwort: "Eure Majestät wissen, daß die in vielen Städten den Schutzgeistern derselben aufgerichtete Bilder hohl sind, und aus übermaltem Holze bestehen. Wenn eine Ratte hinein kommt,

Der Marquis von Alorna, nebst seiner Gemahlinn; und die drey Herren von Távora, Don Emmanuel, Johann Gaspar, und Nugno, verlangten 1777 nach den Gesezen des Reichs gerichtet zu werden, als sie den 31 März den Kerker verließen. Die Königin ernannte drey Richter, Roman Joseph, Emmanuel Joseph von Sama, und Joseph Albert Leitão. Fiscal der Krone war Joseph von Souza und Vasconcelos, Sohn des Grafen von Castel Melhor. Advocat war Herr Emferrabodes. Im Jahre 1780 wurden folgende Herren dazu ernannt: Als Kronfiscal oder Procurator der Krone, Don \*) Johann Pereira Ramos, Joseph Ricalde, als Referent, Bartolomäus Girald.

” kommt, so ist sie schwer wieder heraus zu jagen: Feuer:  
 ” kann man nicht gebrauchen, weil das Bild sonst be-  
 ” schädiget würde, und Wasser würde die Malerey da-  
 ” von verderben. Mithin schüzet die Hochachtung für  
 ” das Bild die Ratte vor Verfolgung. Eben so gehet  
 ” es auch, wenn ein Mann ohne Tugend der Liebling  
 ” seines Fürsten ist.” Haoh Kjöb Eschwen, ein sines.  
 Roman, (Leipzig, 1766. 8) S. 597.

\*) Die Portugiesen schreiben Dom, ich habe aber allemal das gewöhnlichere Don beybehalten.

talbes, Emmanuel Joseph da Gama, Hieronymus de Lemos, Franz Anton Marquez Giraldes, Franz Felician Belho, Joseph Joachim Emaus, Ignaz Xavier de Sousa Pissarro, Joseph Pinto de Morael Barcellar, Joseph Robert Vidal, Dominicus Antonius von Araujo, Johann Xavier Telles de Sousa, Thomas Antonius von Carvalho, und Constantin Alvares da Valle. Heinrich Joseph von Mendanha Benavides Cirne war Secretair.

Es wurden im J. 1779 folgende Edle völlig unschuldig und frey gesprochen: Der Bisconde (Vice-Comes) Ponte de Lima. Er starb im Schlosse von St. João, bey Oporto. Der Graf von San Lourenço. Die drey Söhne des hingerichteten alten Marquis von Távora: Don Emmanuel, Don Johann Gaspar, Oberster unter den Dragonern, und Don Rugno, Oberster unter der Reuterey. Jetzt wurden sie beede zu Feldmarschallen ernannt. Don Martin von Mascarenhas, Marquis von Gouvea, und Graf von Santa Cruz, Sohn des unglücklichen

Herzogs von Aveiro. \*) Der Marquis von Alorna. Er war im Kerker zu Junqueira, und hat eine Beschreibung seiner Gefangenschaft drucken lassen, die er dem hochseligen Könige Don Pedro III 1779 überreichte.

Aus Briefen vom 23 Januar 1783 ersah ich, daß die Königin aufs neue dem Kronfiscal Don Johann Pereira Ramos befohlen habe, er solle das, was er gegen das 1781 gefällte und den hingerichteten Edlen günstige Revisionsurtheil einzuwenden habe, bald beybringen. Er bat sich nach so vielen Monaten, nur drey Tage Zeit dazu aus. Und doch ist bisher diese Sache, aus leicht zu errathenden Ursachen, verzögert worden, wenn nicht bereits im vorigen Jahre etwas entscheidendes hierinn vorgegangen ist. \*\*) Die Gräfinn von Atougua wurde den 30 Junius 1780 völlig frey gesprochen.

Don

\*) s. mein Journal zur Litteratur, XI Th. S. 219, 220.

\*\*) Denn in einem Schreiben aus Lissabon vom 13 May 1786 meldete man folgendes: Nunc audio, Advocatum Saturninum in causa pro innocentia Nobilium *Távora et Atougua* oppositiones Procuratoris Corone (qui Sententiam, jam pridem in eorum favorem latam, XXX menses apud se detinuerat) convincentissime diluisse, hancque Scripturam Reginae jam oblatam fuisse.

Don Friedrich von Souza Calharis, der älteste Sohn des in dieser Geschichte a. d. 238sten Seite gedachten unglücklichen Don Emmanuel von Souza Calharis, \*) Capitains der königlichen Leibgarde, wurde von der Königin Majestät zur Stelle seines Vaters ernannt. Im J. 1778 ernannte ihn die Monarchinn zum Grafen, und zum Gouverneur von Goa. Er wurde 1786 wieder zurück berufen. Sein Bruder, Don August, ist königlicher Gesandte zu

Pa

- \*) Seine Geschicklichkeit, Redlichkeit, und sein gefestigter Muth, machten ihn unfähig, Betrachtungen über Pom-bals Despotismus und Grausamkeiten zu ersticken. Er wurde, da er am Fieber krank lag, in Verhaft genommen, und in diesem gefährlichen Zustande in einen der schrecklichen feuchten Kerker in dem Fort Sant Juliãns (San Gião) geführt. Dieses liegt auf einem Felsen an der Mündung des Tagus, durch dessen hohen Anlauf oft der Boden der Höhle, worinn er verschlossen lag, überschwemmet wurde. Sein Arzt stellte seine übeln Gesundheitsumstände vor, und die Gefahr, welche aus einem solchen Gefängnisse für seinen Kranken entspringen mußte. Weil aber diese Vorbitte bey dem Minister kein Gehör fand, so endigte nach kurzer Zeit der Tod sein Elend. Sein Leichnam wurde so heimlich, als möglich war, in der Nachbarschaft des Forts beerdiget. Seine Wittwe, aus dem Holsteinschen Hause, wurde in die Einsamkeit, und seine zween ältesten Söhne (Don Friedrich und Don August) in das Fort von Setuval verbannet. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe; C. 80 und 81.

Paris, und der dritte, Don Alexander, der mich 1779 im December mit einem Schreiben aus Turin beehrte, war dazumal Officier unter der königlichen Sardinischen Leibgarde. \*)

Von der Revision des Processus der Jesuiten wird im dritten Theile dieser Geschichte Nachricht ertheilet werden.

Zu S. 203 muß ich hier noch erinnern, daß die Wittwe des Pedro Ferreira im J. 1782 in Lissabon sehr reich gestorben ist.

Mürnberg,  
den 13 April, 1787.

C. G. von Murr.

\*) Ich hatte ihn ersucht, mir aus dem königliche Archive da Torre do Tombo Urkunden zur Geschichte Martin Behaims zu verschaffen. Allein es ist dieses Archiv durch Feuer, und unter den spanischen Regierungen sehr mitgenommen worden. Er schrieb mir unter andern kurz nach seiner Ankunft zu Turin (denn mein Brief traf ihn nicht mehr in Lissabon an) also: — Je ne manquerai point d'écrire à Lisbonne, pour voir s'il est possible de Vous procurer les éclaircissements que Vous souhaitez à l'égard du Chevalier *Martin Behaim*; mais je crains bien de n'en pouvoir venir à bout, les Archives de cette Capitale ayant été incendiés plus d'une fois depuis 1485, outre le dérangement qu'ils ont souffert pendant le regne des trois Philippes d'Espagne.



**Verzeichniß der Schriften zur Geschichte der  
 Jesuiten in Portugal, unter der Regierung  
 R. Johann V, und Josephs I insonderheit.**

---

**R**elation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, à present regnant. Avec des Remarques sur les Intérêts de cette Couronne par rapport aux autres Souverains, et l'Histoire des plus considerables Traitez, qu'elle ait faits avec eux. Traduite de l'Anglois. à Amsterdam, chez Thomas Lombrail. 1702. 8. 2 Tomes oder vielmehr Parties. 546 Duodezseiten.

Ein interessantes Werk.

Synopsis Annalium Societatis Jesu in Lusitania ab Anno 1540 usque ad Annum 1725. Authore R. P. Antonio Franco, Societatis ejusdem Sacerdote. Aug. Vindel. 1726. fol. 466 Seiten.

Anekdoten zu dem Leben Johannes des fünften, ehemaligen Königes in Portugal, und zu genauerer Kenntniß des Charakters der Portugiesischen Nation gehörig. Aus dem Französischen. Frankf. und Leipzig, 1780. 116 Octavseiten.

Sie sind vom J. 1735. Französisch hat sie Hr. Büsching in dem zwölften Theile seines Magazins für die neue Historie und Geographie einrücken lassen.

Unter den allgemeinen Geschichten von Portugal nenne ich hier:

Histoire



Histoire générale de Portugal. Par Mr. de la Clede. à Paris, 1735. gr. 12. 12 Tomes.

Joh. Jakob Schmaußens neuester Staat des Königreichs Portugal. Halle, 1714. 8. 2 Vol.

Historia del Reyno de Portugal. Por Manuel de Faria y Sousa. Ist fortgesetzt. En Bruselas, 1730. fol. fig.

George Christian Gebauers Portugiesische Geschichte, von den ältesten Zeiten dieses Volks bis auf igtige Zeiten; mit genealogischen Tabellen und vielen Anmerkungen versehen u. Leipzig, 1759. gr. 4. I Theil 238 Seiten. II Th. 222 Seiten, ohne die Register.

Mémoires instructifs pour un Voyageur dans les divers Etats de l'Europe: contenant des Anecdotes curieuses très propres à éclaircir l'Histoire du Tems, &c. a Amsterdam, 1738. 8. T. I. 228, T. II. 241 Seiten, mit Kupferstichen.

Einige halten den berühmten Theodor Baron von Neuhof, der eine Zeit lang König der Corsen war, für den wahren Verfasser dieser Nachrichten. Andere schreiben sie einem schweizerischen Edelmann zu, der auch der Verfasser der Amusemens des Eaux de Bade seyn soll, wie Hr. Hofrath Dieze schreibt. \*) Dieser mein sel. Freund, versichert, daß diese Nachrichten in einem portugiesischen Buche \*\*) allemal *Merveilleux Mem. instructifs* citiret werden. Der Marquis von Pomval sagte dem Hrn. von Junk, \*\*\*) als er sich im J. 1762 in dem Kriege mit Spanien in Portugal befand, der Verfasser sey ein schwedischer Edelmann, der auf Ebentheur herumgereiset, (dessen Namen Hr. von Junk vergaß) und der ihn, als er Gesandter in England war, bey einer Bestellung französischer Weine, der er sich unterzogen, um einiges Geld gebracht habe.

\*) In

- \*) In den Zusätzen zum zweyten Theile von Don Pedro Antonio de la Puente Reise durch Spanien, S. 280.
- \*\*) Mappa do Reino de Portugal, pelo P. João Baptista de Castro. Em Lisboa, 1762. 4. Tomo I, p. 209.
- \*\*\*) In den Nachrichten von der portugiesischen Litteratur, S. 96, die seiner portugiesischen Grammatik (Frankf. an der Oder, 1778. 8.) vorgedruckt sind.

Der ganze erste Theil betrifft Portugal, den König Johann V und die Jesuiten. Man hat eine deutsche Uebersetzung davon unter dem Titel:

**Lehrreiche Nachrichten für einen Reisenden in verschiedene Europäische Staaten: In welchen merkwürdige und ungedruckte Gedentschriften zur Erläuterung der Historie jeziger Zeit, nebst dienlichen Anmerkungen über die Handlung und Historie der Natur, auch nöthigen Landkarten befindlich sind. Aus dem Französischen übersetzt von P. G. v. K. Berlin, bey Rüdiger. I Th. 1738. II Th. 1739. 8.**

Im J. 1755 wurde dieses Buch mit verändertem Titel in Danzig aufgelegt: **Der gegenwärtige Staat von England, Portugal, und Spanien, nebst einigen Nachrichten von Italien, und Anmerkungen über den Handel der Völker.**

**Bibliotheca Lusitana historica critica e cronologica.**  
 Na qual se comprehende a noticia dos Authores Portuguezes, e das Obras que compuserao desde o tempo da promulgaçãõ da Ley da Graza até o tempo presente. Offerecida a Augusta Magestade de D. Joao V nosso Senhor &c. Por *Diogo Barbosa Machado.*

*chado*. Lisboa, 1741 — 1759. 4 Bände, im größ-  
ten Folioformate. Hr. v. Junk hat in den kurz  
vorher angeführten Nachrichten aus diesem Wer-  
ke eine gute Uebersicht der ganzen portugiesischen  
Litteratur geliefert.

Mémoires de l'Abbé *de Montgon*. à Amsterd. 1750.  
8. 8 Tomes.

Mémoires de Portugal. Avec la Bibliotheque Lusitane.  
Dédiées à Son Altesse Royale l'Infant Dom Emma-  
nuel de Portugal &c. et dressées par le Chevalier  
d'Oliveyra. à Amsterdam, 1741. 8. Tome I 384  
Seiten, T. II 384 Seiten.

Relação abbreviada da Republica que os Religiosos  
Jesuítas das Provincias de Portugal, e Hespanha  
establecerão nos Dominios Ultramarinos das duas  
Monarquias; e da guerra que nelles tem movido,  
e sustentado contra os Exercitos Hespanhoes, e  
Portuguezes. Formada pelos registos das Secreta-  
rias dos dous respectivos principaes Commissarios,  
e Plenipotenciarios, e por outros Documentos au-  
thenticos. Em Lisboa. 1757. 4. Man sehe, was  
a. d. 83 u. f. Seiten von dieser Schrift gesagt  
wird.

Decret du Cardinal Saldanha, pour la Réforme des  
Jésuites de Portugal et des Domaines qui en dépen-  
dent du 15 Mai 1758. A Amsterdam, chez Marc-  
Michel Rey, 1759. 8.

Histoire de la dernière Conjuración de Lisbonne. ib.  
1759. 8. \*)

Der Portugiesische Hochverrath und Proceß der  
verurtheilten und hingerichteten Personen, wie  
ihn der Hof selbst öffentlich bekannt machen las-  
sen. Nebst dem Decret des Cardinal Saldanha.  
Frankf. u. Leipzig, 1759. 8.

Das in Portugal wegen den aller- vermessent- ge-  
wagten Königs- Mord bestiegene Chavot &c. Frft.  
und Leipzig. 1759. 4.

Von dieser elenden Schrift s. S. 252.

Collecção dos Decretos Apostolicos &c. Em Lisboa,  
1759. 4. Mit einem Supplemente. Wegen des  
sogleich folgenden Recueil liefere ich hier den gan-  
zen Titel französisch.

Collection ou Recueil des Decrets Apostoliques et des  
Loix royales, publiées depuis 1741 en faveur de  
la liberté des personnes, des biens et du Commer-  
ce des Indiens du Brésil; des Pieces qui constatent  
les excès commis dans ces Royaumes par les Regu-  
liers de la Compagnie, dite de Jésus; des repré-  
sentations faites au Saint Siege par Sa Majesté Très-  
Fidele

- \*) Diese Schrift steht in den meisten soaleich anzuführens-  
den Sammlungen, auch im Mercure historique et po-  
litique. Tome 146, p. 258. und im spanischen Mercurio  
histor. y politico; compuesto del Mercurio de la  
Haya &c. Tomo 168.

I. Tb.

6



Fidèle sur ces excès, jusqu'à l'expédition du Bref de Benoît XIV, qui a ordonné la réforme de ces Réguliers; des procédures faites contre eux par l'Eminentissime et Reverendissime Réformateur; des crimes dans lesquels se sont précipités, les mêmes Réguliers par fureur contre cette réforme, et notamment de l'attentat horrible du 3 Septembre 1758, des Sentences prononcées à ce sujet; des Ordres royaux publiés depuis ces Sentences; des Mémoires que le respect filial du Roi Très-Fidèle l'a porté à faire présenter au Souverain Pontife, contenant tout ce qu'il avoit ordonné au sujet du même attentat et de ses suites; des Lettres par lesquelles ce Monarque a informé l'Eminentissime Réformateur et les autres Evêques Portugais, de la résolution par lui prise de chasser de ses Royaumes et Etats lesdits Réguliers.

Imprimé dans la Secrétairerie d'Etat par ordre spécial de Sa Majesté.

Recueil des Decrets Apostoliques et des Ordonnances du Roi de Portugal &c. Le tout traduit conformément à la Collection imprimée en 1759, à la Secrétairerie d'Etat, par Ordre Spécial de Sa Majesté Très-Fidèle, et déposée chez Benjamin Phaff Notaire à Amsterdam. Avec les Mandemens des Evêques de Portugal, traduits sur les originaux imprimés en ce Royaume, et autres Pièces authentiques, relatives à la même affaire. *Première Partie.* à Amsterdam, chez Marc-Michel Rey, 1760.

3. Quatre Pieces. 275 Seiten, ohne das Avertissement von 138 Seiten.

Cinquième Piece. Relation abrégée. &c. 60 Seiten.

Seconde Partie. ib. 1760. 241 Seiten.

Edit de sa Majesté Très - Fidele le Roi de Portugal, par lequel Elle abolit les Ecoles d'Humanités des Jésuites, défend de se servir de leur méthode d'enseigner, & en prescrit une nouvelle. 48 Seiten.

Dieses Edict findet sich nicht in der vorher angezeigten, und von Pombal veranstalteten portugiesischen Sammlung. Er ließ sie aber besonders drucken. Sie kam auch in Paris französisch heraus.

Suite du Recueil des Décrets Apostoliques &c. Troisième Partie. Contenant les Dépêches & les Actes réciproques des Cours de Rome & de Lisbonne, depuis les Representations faites au Pape par ordre du Roi Très - Fidele le 20 Avril 1759, jusqu' au mois d' Août 1760. Traduit du Supplement &c. imprimé à la Secrétairerie d'Etat de Lisbonne, &c. 1761. 108 Seiten.

Mémoires envoyés par ordre du Roi Très - Fidele, le 29 Mai 1760 à François de Almada de Mendonça, son Ministre Plénipotentiaire en Cour de Rome, &c. Traduit du Portugais, 239 Seiten.



Die meisten dieser Stücke sind aus dem portugiesischen Supplemente des Ministers übersetzt, etliche auch aus den italienischen Originalen.

Wahrhafte und schon in mehreren Sprachen im Druck erschienene Urkunden von dem Jahr 1751 bis 1759, so wohl was die Affairen von Paraguan, als die Verfolgungen der PP. S. I. in Portugal anbetrifft. Mit nöthigem Vorbericht und Anmerkungen versehen. 20 Quartseiten stark.

Observations sur la conduite du Ministre de Portugal dans l’Affaire des Jésuites. Traduction d’un Ecrit Italien \*) à Avignon, 1760. I & II Partie. 118 Octavseiten.

Kurze Anmerkungen über das Betragen des Ministers in Portugal in den Händeln der Jesuiten. 39 Quartseiten. Anhang zu den kurzen Anmerkungen cc. Aus der wältschen in die deutsche Sprache übersetzt. Frankfurt und Leipzig, 1761. 4. 40 Seiten.

Riffes-

\*) Nämlich aus einem Theile der Raccolta d’Apologie, in Fossombrone per Giovanni Bottagrifi, ed in Venezia presso Antonio Zatta. 1760. 4. Deutsch: Briefe eines Abbtz aus Mayland an einen Prälaten in Rom, für die Gesellschaft Jesu, u. s. w. Oberammergau in Bayern. 1761. 4. Sechs Theile, und: Richtige Sammlung der Schusschriften für die S. J. in Frankreich. IV. Theile. Augsburg, 1762, 4.

Riflessioni fur Memoriale del P. Generale de' Gesuiti presentato alla Santità di Papa Clemente XIII felicemente regnante. 8.

Appendice alle Riflessioni del Portoghese sopra il Memoriale del P. Generale &c. 8.

*Raccolta d'Apologie cet. In Fossombrone, per Giovanni Bottagrifi, ed in Venezia, presso Antonio Zatta. Tomo I, II, III. Lettere dell' Abbate NN. Milanese ad un Prelato Romano, nelle quali si mostra che il preteso Portoghese Scrittore di certe Riflessioni sopra il Memoriale de' Gesuiti ee. è un uomo maligno ec. 1762. 8.*

*Tomo IV. La Scimia del Montalto, o sia Apologia in favore de' S. Padri contro quelli, che in Materie morali hanno de' medesimi poco stima; convinta di falsità da Franc. de bonis. Premessavi una Lettera Cristiana proposta da leggerli alli Malevoli della Ven. Compagnia di Gesù, da Ernesto Sabini. von 191 Seiten.*

*Tomo V. Lettere d'un Direttore ad un suo penitente intorno al libro intitolato: Lettere Provinciali. Premessavi una lettera di NN. Napoletano ad un suo amico di Livorno. 1760. 8.*

*Tomo VI. I Gesuiti accusati, e convinti di Spilorce-  
ria; con due altre difese intitolate, l'una: Apologia per li Rev. Padri della Compagnia di Gesù, alla Regina di Francia; e l'altra: Lettera sopra il leg-*



gere pubbliche Scritture, e Stampe malediche ed infamatorie del Prossimo. 1762. 8. 233 Seiten.

**Tomo VII.** Saggio di Risposta all' Innocenza vendicata stampata in Venezia l'anno 1760, ed altre difese, intitolate: Lettere a Monf. Vescovo di — — in proposito del Libro del P. Norberto. Ed altra Lettera critica di un Cavaliere in risposta alle Riflessioni del Portoghese, sopra il Memoriale &c. 220 Octavseiten.

**Tomo VIII.** Le ree qualità dei due Libelli intitolati: *Le Riflessioni &c.* e *l'Appendice alle medesime*, dimostrate ai loro proprj autori, il Portoghese ed il Romano. Opera postuma dell' Arciprete D. Giovanni Battista Zandalocca Mandovano. 166 Seiten.

**Tomo IX.** Riflessioni sopra il libro intitolato: *Motivi pressanti e determinanti, che obbligano in coscienza le due Potestà ecclesiastica e secolare, ad annientare la Compagnia di Gesù.* Per servire d'Aggiunta al medesimo libretto. 1760.

**Tomo X.** Osservazioni interessanti e relative agli affari de' Gesuiti, tradotte dal Francese. 1760. 248 Seiten.

**Tomo XI.** Dimostrazione apologetica, nella quale si convince di calunnia la imputazione che si fa ai RR. PP. Gesuiti circa le ree Massime del Tirannicidio con alcuni piccioli Trattati. 1760. 180 Seiten.

*Tomo*

**Tomo XII.** Conversazioni di S. Pier d'Arena o sia Ragionamenti sull' Ortodossia de' Gesuiti, stampata alla fine della Neomenia *Tuba Maxima*. Tenu- ti in San Pier d'Arena tra un Cavalier Portoghese, un Abbate Toscano, e un Religioso Vicentino, villeggianti in San Pier d'Arena, e dallo stesso Cavalier Portoghese esposti in varie Lettere ad un Abbate Portoghese dimorante in Roma. 1760. 8. 254 Seiten.

**Tomo XIII.** Lettera del Portoghese Autore delle *Riflessioni sopra il Memoriale presentato dai PP. Gesuiti alla Santità di Papa Clemente XIII*, al Romano Autore della Critica alle medesime *Riflessioni*, con un Saggio della Morale speculativa dei moderni impugnatori de' PP. Gesuiti. Tratta dalla *Critica alle Riflessioni*, e della Neomenia *Tuba maxima*. 1760. und 1762. 8. von 212 Seiten.

**Tomo XIV.** La Barcaccia di Bologna. Poema giocoso del Rev. Sig. Abbate Sabinto Fenicio. Preceduto da una Lettera, dal medesimo scritta, in difesa di alcune accuse date dai malevoli della Compagnia di Gesu, alla sua Lettera Cristiana proposita da leggere nel passato mese di Marzo. Aggiuntovi il *Burchiello di Padova*, Poemetto di Polifeno Fegejo. 1760. 96 Seiten.

**Tom. XV.** La Verità difesa col difvelarsi nella fincera esposizione de' Fatti sinistramente accennati contra la Compagnia di Gesu da celebri *Riflessionisti*.



Opera dell' Accademico, tra Pescatori Cratili di Calliado. \*) Fatta dare alle Stampe da sua Eccellenza il Sig. D. Troiano Spinelli, Patrizio Napoletano, de' Principi dell' Oliveto, de' Marchesi di Vico, e de' Duchi di Laurino, Duca di Acquara e della Castelluccia, Principe di Montaguro, Marchese di Romagnano e Signore di Saliceto &c. Arrichita di due Indici copiosi. In Firenze, (Venezia) 1761. A spese di Antonio Zatta, Stampatore Veneto. Con licenza de' Superiori. von 604 Octavseiten, nebst einem Kupferstiche.

**Tomo XVI.** Deca di Lettere confidenziali del Signore Apistio Saffone, e del Signore Apronio Olandese, Eredici, sul libretto intitolato: *Preservativo contro certi Libri e Sermoni de' Gesuiti, in Lugano 1760.* Dal Tedesco in Italiano tradotte da un Cattolico a pro della Romana fede, e della Compagnia di Gesu. 1761. von 244 Seiten.

**Tomo XVII.** Discorso delle Persecuzioni della Compagnia di Gesu, tratto dalla Vita di S. Ignazio descritta dal P. Daniello Bartoli della medesima Compagnia, Lib. XI, num. 7. Con una breve Prefazione, e alcune importanti annotazioni di Liberio Candido, e una Giunta d'altri nuovi Opuscoli interessanti. 1761. von 400 Seiten.

*Tomo*

\*) Der Jesuit P. Januario Sanchez de Luna von Neapel.

*Tomo XVIII, ed ultimo.* Il Corrier zoppo, con quattro Lettere di Risposta all' Autore delle Riflessioni sul Memoriale dato al Papa dal Padre Generale de' Gesuiti a' 31 Luglio 1758. Aggiuntovi alcune Lettere scritte da varj Vescovi sopra gli affari correnti dei Gesuiti in Francia. 1761. 221 Seiten.

Lettera ad un Amico, che contiene come una risposta generale a tutte le ragioni delle Lettere dell' Abate NN. Milanese apologetiche per i Gesuiti. 8.

Lettere del Griffibotta in risposta alle Lettere apologetiche dell' Abate NN. Milanese stampate in Fossombrone da Gino Bottagriffi e Comp. 1760. 8.

Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Italienischen übersetzt. (von A. E. Klausing). Erster Band. Frankf. und Leipzig, 1760. 4.

Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom, über das von den Jesuiten an den regierenden Papst Clemens XIII übergebene Memoire. Aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen vermehret. Frankf. u. Leipz. 1759. 124 Quartseiten.

Erste Sammlung, von 100 Seiten 1) Schreiben an einen königlichen Minister am römischen Hofe über die Schrift: Sendschreiben eines Portugiesen u. s. f.



- 2) Schußschrift des Portugiesen.
- 3) Bewegungsgründe zu dem Vorfall in Portugal, ein Werk, welches allen geistlichen und weltlichen Mächten gewidmet ist.
- 4) Edict Sr. allergetreuesten Majestät des Königes in Portugal, wodurch die mindern Schulen der Jesuiten abgeschafft werden, ihre Lehrart verboten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Zweite Sammlung 1760. von 96 Seiten. 1) Glaubwürdiges Schreiben eines englischen Edelmanns zu Lissabon, Herrn Hughes, vom 20 Jänner, 1759.

- 2) Königliches Manifest wegen des Königsmordes, vom 9 Dec. 1758.
- 3) Criminal-Factum, Bekänntniß und Urtheil der Königsmörder, vom 12 Jänner, 1759.
- 4) Denaturalisations-Sentenz.
- 5) Befehl wegen der Sequestration der Güter der Jesuiten, vom 19 Jänner, 1759.
- 6) Manifest des Königes sc.

Dritte, vierte und fünfte Sammlung, welche enthalten Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten übergebene Memoire. 1760. 265 Seiten.

Zwey,

Zweyter Band. 1761. 4. 578 Seiten, ohne die Vorrede von 48 Seiten.

Davon gehöret hieher S. 108: Critik eines Röm. ers über das Sendschreiben eines Portugiesen, u. s. w.

S. 270. Memoire Sr. allergetr. Majestät des Königes in Portugal an Clemens XIII über das Verfahren der Jesuiten in Portugal und den zugehörigen Staaten. Nebst den nöthigen Beylagen.

S. 381. Edict des Königs in Portugal, wegen der Landesverweisung der Religiosen von der Gesellschaft Jesu.

S. 387. Pastoralschreiben des Card. von Salbanha wegen eben derselben.

S. 398. Neueste Denkwürdigkeiten der Jesuiten. In Briefen. Nebst einer von ihnen selbst verfertigten Landkarte von Paraguay.

Dritter Band. 1761.

Erste und zweyte Sammlung urkundlicher Schriften, welche zur bessern Einsicht der neuesten Streitigkeiten des Portugiesischen und Römischen Hofes wegen der Jesuiten dienen. 144 Seiten.

S. 145. Antwortschreiben eines Italieners an einen Prälaten des römischen Hofes, über die gegenwärtige Streitigkeiten des Portugiesischen Hofes mit den Jesuiten.

S. 224.



S. 224. Des Anhangs zu dem Schreiben eines Portugiesen zweyter Theil.

S. 1. Antwortschreiben auf den Brief eines Jesuiten, über die Entdeckung der Zusammenverschwörung wider den König in Portugal.

S. LXX. Fortsetzung der neuesten Denkwürdigkeiten der Jesuiten in Briefen.

Vierter Band. 1762. von 524 Seiten, ohne die Vorrede von 47 Seiten.

S. 1. Wahrhafter Bericht alles dessen, was vor und nach der Vertreibung des Cardinals Acciajuoli aus Portugal, und nach der Abreise des Herrn Commendadors d'Almada von Rom, sich zugetragen hat.

S. 125. Beschluß der neuesten Denkwürdigkeiten der Jesuiten, in (70) Briefen.

Memorie istoriche intorno agli affari dei Gesuiti contro la santa Sede. 8. Sieben Bände, welche der Verfasser \*) dem Marquis von Pombal gewidmet hat, dessen niederträchtiger Schmeichler er war. Im J. 1742 hatte er zu Avignon in zween Bänden Mémoires historiques sur les Missions des Indes Orientales.

\*) Der sogenannte Abbé Platel. La Vie du fameux Pere Norbert Ex-Capucin, connu aujourd'hui sous le nom de l'Abbé Platel. Par l'Auteur de Colporteur. (Mr. de Chevrières), à Londres, chez Jean Nourse. 1762. 8.

Orientalen herausgegeben, welche hernach in Lucca 1745 französisch und italienisch in vier Bänden wieder gedruckt wurden.

Riflessioni sopra il libro del P. Norberto. 8.

Procès-Verbal de Condamnation de Gabriel Malagrida, Jesuite, par l'Inquisition de Portugal; contenant la sentence des Inquisiteurs & l'Arrest de la Cour souveraine appellée de la Relation. (Sur la copie imprimée a Lisbonne, chez Antoine Rodrigues Galhardo, rue Saint Benoît, 1761.) à Amsterdam, chez Marc-Michel Rey. 1762. 8. 56 Seiten. Der Uebersetzer ist besagter Abbé Platel. Mit diesem Procès-Verbal kamen zugleich bey eben diesem Buchhändler zwey Pasquille heraus: Les Jésuitiques, eine Nachahmung der bekannten Philippiques; und Description des Honneurs funebres rendus au R. P. Malagrida &c. à Rome, aux Depens du Général. 1762. 8. \*)

Unparteyische Nachrichten von dem Leben und Tode des P. Gabriel Malagrida aus der Gesellschaft Jesu. (Basel) Gedruckt bey Emanuel Thurneyssen. 1784. 8.

Dombal ließ in Lissabon 1761 drucken und verkaufen: Os lobos não mascarados &c. 4. \*) Noch in eben diesem Jahre ließ Pagliarini in Rom diese Lästerschrift italienisch drucken: I Lupi smascherati nella confutazione e traduzione del libro, intitolato: *Monita*

\*) Auch von diesem Pasquille war der Abbé Platel Verfasser.



*Monita secreta Societatis Iesu*; in virtù de' quali giunsero i Gesuiti all' orrido ed efecrabile assassinio di S. S. R. M. Fedelissima Don Giuseppe I, Rè di Portogallo &c. con un Appendice di Documenti rari ed inediti. Matth. VII, 15. Ortignano, nell' Officina di Tancredi e Francescantonio Padre e Figlio Zaecheri de' Strozzagriffi. 1760. 8. Die Vorrede hat 137 Seiten.

Deutsch. 1761. 4.

Confrontação da Doutrina da Igreja com a Doutrina da Sociedade dos Jesuitas, por *Joaquim Gomes Teixeira*. Lisboa, 1770. 12.

Ist von gleichem Schlage mit der vom Carvalho 1759 ausgestreuten Schrift.

” Die gottlosen und aufrührerischen Irrthümer, welche die Geistlichen von der Gesellschaft Jesu den hingerichteten Missethättern bengebracht, und unter dem portugiesischen Volke auszubreiten getrachtet haben, nebst ihrer Widerlegung aus den geistlichen und weltlichen Rechten. Auf Befehl des Königs publiciret.” In der zwoten Sammlung des ersten Bandes der Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen; S. 56 — 93.

Diese Lästerschrift ist auch hinlänglich widerlegt in der S. 268 und 269 dieses ersten Theils angeführten

Difesa



Difesa in favore della fama postuma di Giuseppe Marcharegnas già Duca d'Aveiro, e degli altri chiamati Rei di Lefa Maestà, nella Sentenza data in Lisbona nel dì 12 Gennajo, 1759.

Retrato dos Jesuitas &c. 4.

Der Minister ließ diese Schrift 1760 drucken. Sie wurde ins Spanische überseht. Ich besitze die zwote Ausgabe dieser Uebersetzung, die mir Don Antonio Capdevila überschickte:

*Retrato de los Jesuitas formado al natural por los mas sábios y mas illustres Cathólicos. Juicio hecho de los Jesuitas, autorizado con autenticos, e innegables Testimonios, por los mayores y mas esclarecidos Hombres de la Iglesia, y del Estado: desde el año de 1540, en que fue su Fundacion, hasta el de 1650. Traducido de Portugues en Castellano. Segunda Impression. En Madrid, en la Oficina de la Viuda de Eliseo Sanchez.*

*Continuacion del Retrato de los Jesuitas, &c. En Madrid, en la Oficina de D. Gabriel Ramirez. 1768. zusammen 278 Quartseiten,*

*Suite de Nouvelles interessantes de Portugal. (à Paris) 1760. 8.*

*Memoirs of the Court of Portugal and of the Administration of the Count d'Oeyras. Taken from a series of original Letters, written in French. London, 1767. 8.*

Nach:



Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Denras. Aus Original-Briefen. Aus dem Englischen übersetzt. (von Johann Ernst Fabri). Frankf. u. Leipzig, (Gödttingen) 1768. 8. 148 Seiten.

Eine kleine aber sehr wichtige Schrift.

Anekdoten zu Vombals Leben, nebst Nachrichten von der Regierung Josephs Emmanuels, letztverstorbenen Königs in Portugal, und dem Schicksale der Jesuiten in dortigem Reiche. (Salzburg) 1779. 8. 76 S.

Das meiste ist aus Gebauers Geschichte von Portugal genommen.

*Etat présent du Royaume de Portugal, en l'année 1766.* A Lausanne chez Grasset. 1775. 8.

Ist auch deutsch übersetzt.

Ein höchst fehlerhaftes Buch, wovon der oben S. XV gemeldete Hr. von Junk in seinen Nachrichten von der portugiesischen Litteratur a. d. 98 u. f. Seiten häufige Beispiele gegeben hat.

*Dedução chronologica, e analytica.*

*Parte primeira, Na qual se manifestão pela successiva serie de cada hum dos Reynados da Monarquia Portugueza, que decorrerão desde o Governo do Senhor Rey D. João III até o presente, os horrorosos estragos, que a Companhia denominada de Jesus*

Jefus fez em Portugal, e todos feus Dominios por hum Plano, e Syftema por ella inalteravelmente seguido desde que entrou neste Reyno, até que foi delle profcripta, e expulsa pela justa, fabia, e providente Ley de 3 de Setembro de 1759. Dada á luz pelo Doutor *José de Seabra da Sylva*, Defembargadór da Casa da Supplicação, e Procurador da Coroa de Sua Mageftade, para servir de Instrucção, e fazer parte de Recurso, que o mesmo Miniftró interpoz, e se acha pendente na Real Presença do dito Senhor, sobre a indispensavel neceffidade, que insta pela urgente Reparação de algumas das mais attendiveis entre as Ruinas, cuja existencia se acha deturpando a Authoridade Regia, e opprimindo o publico Socego. Em Lisboa, Anno 1768. Na Officina de Miguel Manelcal da Costa, Impreffor do Santo Officio. Por Ordem, e com Privilegio Real. 8. Vol. I & II. 781 Seiten.

*Parte segunda*, na qual se manifesta o que successivamente passou nas diferentes Epocas da Igreja sobre a Censura, Prohibição, e Impressão dos Livros: demonstrando - se os intoleraveis prejuizos, que com o abuso dellas se tem feito á mesma Igreja de Deos, a todas as Monarquias, a todos os Estados Soberanos, e ao Socego publico de todo o Universo. 1768. 357 Octavseiten.

Bon C. 625 - 692 liest man die Petição de Recurso apresentada em Audiencia publica á Mageftade de de el Rey Nosso Senhor des D. de Seabra da Sylva.

I. Th.

c

Die



Die lateinische Uebersetzung des Pereira werde ich sogleich anzeigen.

Provas da Parte *primeira* da Deducção chronologica, e analytica, e Petição de Recurso &c. eod. 398 Seiten. Num. I - LXVIII.

Provas da Parte *segunda* &c. ib. eod. 248 Seiten. Num. I - XVI.

Dieses aus fünf Octavbänden bestehende prächtig gedruckte Werk kam auch lateinisch übersezt heraus. Zuerst erschien:

*Petitio Recursus Maiestati Domini nostri Regis in publica Audientia praesentata a Doctore Josepho de Seabra Sylvio, Senatore Curiae Supplicum Libellorum, Procuratoreque Regiae Coronae eiusdem Domini, super ultimum & criticum statum huius Monarchiae, ex quo Societas, a Iesu nuncupata, expulsa proscripataque est de Regnis Galliae & Hispaniae. Latinitate donauit, praefationemque adiecit Professor quidam Olisiponensis. Olisipone, Anno 1767. Typis Michaelis Manescalii Costii. Iussu Regis.* Prächtigst gedruckt auf 78 groß Octavseiten, ohne die Vorrede des Pereira, welche 16 Seiten hat.

Deutsch: Vorstellung der bedenklichen Umstände, in welchen sich die Portugiesische Monarchie befindet, seit dem die sogenannte Gesellschaft Jesu aus Frankreichs und Spaniens Gränzen getrieben und verbannet worden ist; Seiner allergetreuesten Majestät übergeben von dem Doctor Joseph de Seabra da Sylva, Rathe von der Supplikensammer und Generalprocurator der Krone. Aus dem Portugiesischen ins Französische 1768; und aus

aus dem Französischen ins Deutsche übersezt. 1770.  
Wittenberg und Zerbst. 116 Octavseiten.

*Deductio chronologica, & analytica.*

*Pars prima, ubi instituta serie minime interrupta singularum Regum, qui a Domino Ioanne III ad haec usque tempora Lusitanae Monarchiae imperitarunt, horrendae manifestantur clades a Iesuitica Societate Lusitaniae, eiusque Colonis, praemeditata quadam ratione constantique & immutabili systemate illatae, ab eius in hoc regnum ingressu usque ad proscriptionem & expulsionem, Septembris die III anno 1759 iustissima, sapientissima, providentissimaque lege statutam. In lucem edidit Doct. Iosephus de Seabra Silvius, Senator Curiae Supplicum Libellorum, Regiusque Procurator, ut instructioni esset, partemque constitueret eius Recursus, quem idem Senator interposuit, & qui Regio Conspectui praesentatus Responsum Regium adhuc expectat, pro reparandis grauissimis quibusque Ruinis, quibus existentibus foede deturpatur Regia Auctoritas, foedeque opprimitur quies publica. Latinitate donauit Antonius Pereria Figueredius, Reg. Cur. Cens. XVII<sup>o</sup> ordin. Olisipone, ex Typographia Regia. Anno 1771. Cum facultate Regiae Curiae Censoriae. gr. 8. 408 Seiten.*

Diesem ersten Theile ist gewöhnlich oben angezeigte Petitiō Recursus bengebunden.

*Pars secunda, ubi seriatim manifestantur ea, quae sub diversis Ecclesiae Epochis contigerunt occasione Censurae, Prohibitionis, et Impressiois Librorum: demonstranturque intoleranda damna, quae ex illarum abusione profecta sunt in ipsam Dei Ecclesiam, in universas Monarchias, in universos Status supremos, et in publicam totius Orbis tranquillitatem. ib. eod.*



*Series Monumentorum in utraque Parte Deductionis chronologicae et analyticae adiunctaque duplici Petitione Recursus citatorum. ibid. 1772. Zusammen 663 Seiten.*

In Gatterers historischer Bibliothek, XII B. S.

67 — 173 steht ein weitläufiger Auszug aus diesem Werke des Seabra, dessen er sich jetzt schämt, weil Vombal darinn die Feder führte, das Werk voll Unordnung ist, und so wohl er, als der Uebersetzer, Padre Mestre Antonio Pereira de Figueiredo, da Congregação do Oratorio, Vombals Miethlinge waren. Dieser Pereira schrieb auch Portugiesisch: Protestation wider die römischen Kanzleyregeln, oder Beweis vom Recht der Metropolitane über ihre Bischöffe; auf Vombals Geheiß. Sie wurde französisch, und 1768. 4. von D. Marcolino zu Venedig italienisch herausgegeben. Deutsch hat sie Hr. Hofrath le Bret dem 2ten, 4ten 5ten und 6ten Bande seines Magazins zum Gebrauche der Staaten; und Kirchengeschichte einverleibet. Sie wurde 1780 in 8 nachgedruckt. Auch schrieb er: *Diff. theol. hist. de gestis et scriptis Gregorii VII Papae adversus Henricum IV Imperatorem. Vlyssippone, 1769. 8. Vienne, 1773. 8.*

Seabra wurde von Vombal am 18 Jänner 1774 plötzlich gestürzt, aller seiner Ehrenstellen und Güter entsetzt, und bald darauf nach Angola verwiesen. Nach des Königs Tode wurde er wieder zurück berufen, und kam im August 1778 zu Lissabon an. *Leben Vombals, S. 122 u. 192.*

*Letters*

*Letters from Portugal, on the late and present State of that Kingdom. London, 1778. 8.*

Sie wurden auch portugiesisch übersezt.

Lettres écrites de Portugal, sur l'état ancien et actuel de ce Royaume. Traduites de l'Anglois. Suivies du Portrait historique de Mr. le Marquis de Pom- bal. à Londres, et se trouve à Paris, Rue Dauphine, chez L. Cellot. 1780. gr. 8. 72 Seiten.

Briefe über Portugal, nebst einem Anhang über Brasilien. Aus dem französischen. Mit Anmerkungen herausgegeben von Matthias Christ. Sprengel, Professor der Geschichte in Halle. Leipzig, 1782. 290 Seiten.

Zu dieser deutschen Uebersetzung gehören: Animadversiones cuiusdam plures per annos in Brasilia Missionarii in librum: *Briefe über Portugal &c.* im XIV Theile meines Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, S. 192. u. f.

Im IVten Theile besagten Journals liest man S. 280 u. f. von dem Schicksale der Jesuiten in Portugal. Aus Originalbriefen. S. 294: Anecdota de P. Gabriele Malagrida. S. 306: Litterae de miseriis Captivorum Societatis Iesu in Lusitania.

Im Viten Theile, S. 214 u. f. Auszüge aus Briefen.

Im VIIten Th. S. 280 sc. liest man Briefe wegen der Verfolgungen der Ges. Jesu in Portugal. S. 295 sc. R. P. A. E. Historia Persecutionis Societatis Iesu in Lusitania, welche im VIII und IXten Theile fortgesetzt ist.

Im



Im Xten Theile, S. 141 sc. 162 sc. und 188 sc. Auszüge aus Briefen; S. 148. Libellus supplex, nomine Lusitanae Societatis Iesu Religiosorum Petro III, ab eodem Reginae Mariae I oblatum, cum Quaestionibus Pombalio proponendis. S. 195 sc. Schedula P. Gabrielis Malagrida ad Amicos suos Italos.

Im XIten Theile, S. 193 Auszüge aus Briefen.

Im XIIten Th. S. 286: R. P. *Anselmi Eckart* Nota non nullae in Pombalii Vitam, Italice scriptam, ac editam tomulis quinque.

Im XIIIten Th. S. 149: R. P. *Antonii Meisterburg* Suspiria captiuorum Patrum S. I. in arce S. Iuliani ad ostia Tagi. A. 1762. S. 162 u. f. Auszüge aus Briefen. S. 176 u. f. R. P. *Anselmi Eckart* Commentarium Caussae, contra Gabrielem Malagridam, e S. I. agitatae.

Uruguay. Poema do *Jozé Basilio da Gama*. Em Lisboa, 1769. 8.

Dieses Gedicht ist voll Lästerungen gegen die Jesuiten. Der Verfasser trat noch vor 1761 aus dem Jesuitenorden, und ist gleiches Gelichters mit dem saubern J. *Jbagnet*, der in der Lügenschrift: *Regno Gesuitico del Paraguay, dimostrato co' documenti più classici de' medesimi Padri della Compagnia, i quali confessano e mostrano ad evidenza la regia Sovranità del R. P. Generale, con indipendenza, e con odio verso la Spagna \**); (Lisboa,

\*) Deutsch in *le Brets Magazin*, Th. 2, S. 359. Eine andere Uebersetzung ist vom Hrn. Prof. *N. E. Klausning* in Leipzig, 1774. 8.

boa, 1770. 8) auf Pombals Geheiß allen Gift gegen die Gesellschaft auspie. Das Buch wimmelt von Unwahrheiten.

Es ist bereits eine lateinische Vertheidigung gegen dieses Gedicht in Handschrift vorhanden.

Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cudena. Ein Spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben von Herrn Hofrath Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Christian Leiste, Rector der Herzoglichen großen Schule zu Wolfenbüttel. Braunschweig, 1780. 8. 160 Seiten.

Eben diese Schrift ist auch dem sechsten Lessingschen Beytrage zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (Braunschweig, 1781 gr. 8) beugefügt S. 447 -- 560.

Des Herrn P. Anselm Eckart, ehemaligen Glaubenspredigers der Gesellschaft Jesu in der Capitania von Pará in Brasilien, Zusätze zu Pedro Cudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, und zu Herrn Rectors Christian Leiste Anmerkungen. Im ersten Theile der von mir 1785 allhier herausgegebenen Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika, S. 451 - 614.

Facti Novi Orbis & Ordinationum Apostolicarum ad Indias pertinentium, Breuiarium, cum Annotatationibus. Opera D. Cyriaci Morelli (i. e. Dominici Muriel, S. I. Hispani) Presbyteri, olim in Universitate Neo-Cordubensi in Tucumania Professo-



ris. Venetiis, 1776. ap. Ant. Zatta. gr. 4. 642-  
Seiten.

Anecdotes du Ministère de Sebastien Joseph *Carvalho*,  
Comte d'Ocyras, Marquis de Pombal, sous le Reg-  
ne de Joseph I, Roi de Portugal. A Varsovie, chez  
Janos Rovicki. 1783. 8. 493 Seiten.

Vita di Sebastiano Giuseppe di Carvalho e Mello,  
Marchese di *Pombal*, Conte d'Oeyras ecet. Segre-  
tario di Stato e Primo Ministro del Rè di Porto-  
gallo D. Giuseppe I. 1781. 8. 4 Vol. Mit Pomba-  
l's Bildnisse.

In der zwoten zu Siena 1782 gedruckten Ausgabe  
kamen noch die Bildnisse der Marquisinn Leonora,  
ihres Gemahls Franz d'Assis Lávora, des Herzogs  
von Aveiro, und des Grafen von Utouguia hinzu.

In Leipzig kam eine fehlerhafte Deutsche Ueberset-  
zung in fünf Octavbändchen davon heraus, in  
welcher die Documente weggelassen sind. Besser  
ist die vom Herrn Hofrath C. J. Jagemann.  
Dessau, 1782. in gr. 8. 2 Bände.

Nach der Siener Ausgabe vom J. 1782 ist diese  
Französische erschienen, nebst allen Documenten:

Mémoires de Sébastien - Joseph de Carvalho & Mel-  
lo, Comte Oeyras, Marquis de Pombal, &c. T. I.  
A Lisbonne; & se trouve à Bruxelles, chez B. Le  
Francq, Imprimeur - Libraire, rue de la Magde-  
laine. 1784, avec les Pièces justificatives. 4 To-  
mes. 8. T. I, 247 Seiten. Tome II, 267 S.  
T. III, 220 S. T. IV, 237 Seiten.

Geschichte  
der  
Jesuiten in Portugal  
unter der Staatsverwaltung  
des  
Marquis von Pombal.

---

Erster Theil.

1919

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

RESEARCH REPORT

1919

---

## Nachricht an den Leser.

Die Vertreibung der Jesuiten aus den Staaten von Portugal ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten unsers Jahrhunderts. Zum Unterrichte des Publicum, und zur Belehrung der Nachkommenschaft, verdienet sie eine eigene Beschreibung. Ich war lange im Zweifel, ob ich Hand anlegen sollte, und weil der Stoß manchen unangenehm, andern verhaßt ist, so hätte ich sehr großes Vergnügen gehabt, wenn ein anderer statt meiner die Arbeit auf sich genommen hätte; allein weil ich endlich sah, daß ein so würdiges, und ich sage, auch gewünschtes Werk, entweder aus Abgang der Nachrichten, oder aus Mangel des Muths, niemals werde an das Tageslicht kommen, so entschloß ich mich, der Geschichtskunde unserer Zeiten ein solches Denkmaal nicht zu entziehen. Ich habe mir die Mühe gegeben nur merkwürdigere Begebenheiten zu sammeln, welche in dem ganzen Verlaufe dieser Eräugnisse dem ganzen Europa so vielen Stof zu reden gaben, und aus denselben eine Geschichte mit der strengsten mir möglichen Genauigkeit abzufassen.

Allein weil zugleich ein doppelter Krieg wider die Jesuiten geführt wurde, der eine öffentlich in Portugal, der andere heimlich zu Rom; jener durch



den mächtigen Arm eines Königs, dieser durch die Federn und Zungen einer bössartigen Faction: so habe ich, um eines mit dem andern nicht zu vermischen, von jedem besonders handeln wollen, doch so, daß man den Zusammenhang, und die Beziehung des einen auf das andere leicht einsehen könne. Beide Theile waren in ihren Anschlägen und Unternehmungen einstimmig, mit dem einzigen Unterschied, daß weil man in Portugal Gewalt angewendet hat, welcher die Vernunft nicht widerstehen kann, die Jesuiten nothwendig haben unterliegen müssen; in Rom aber vermochten die Widersacher der Jesuiten, weil sie keine andere wußten, als Lügen und Betrug, nicht mit ihren Absichten auszulangen.

Mir ist es nicht lieb, daß ich die Eigenschaft eines indifferenten Schriftstellers, die einem Geschichtschreiber so nothwendig ist, nicht werde behaltem können, indem die ganze Reihe der Thatfachen mir den Schein eines für die Jesuiten Parteyischen geben wird. Allein wenn die Thatfachen alle für diese Ordensgeistliche günstig sind, was für eine Figur wird der machen, der sie erzählt? Die Schuld liegt an den Thatfachen, nicht am Schriftsteller. So gar Moses, der Verehrungswürdigste aus allen Schriftstellern, erscheint unparteyisch, wenn er die Bedrückungen erzählt, welche das Volk Gottes in Aegypten ausstehen mußte. Wer dergleichen Thatfachen zu erzählen sich vornimmt, muß nothwendig eine Abneigung gegen

gegen die Unterdrucker, und eine Neigung gegen die Unterdrückten zeigen. Da aber dies der Antheil aller ehrlichen Leute ist (und wer wird sich wohl für die Partey der Unterdrucker erklären?) so liegt mir wenig daran, wenn man mir nachsagt, ich sey für die Jesuiten parteyisch, wenn man mir nur keine Unaufrichtigkeit in meinen Erzählungen vorwerfen kann. Mir liegt blos am Lobe etwas, daß ich wahrhaft schreibe. Nur dies getraue ich mir zu versichern. Denn ich bringe nichts vor, was nicht wohl sicher ist. Die Schriften, welche die Verfolger selbst haben drucken lassen, sind größtentheils die Materialien und Documenten meiner Geschichte.

Noch minder ist es mir lieb, das ich Sachen vorbringen muß, die dem Hofe von Portugal wenig Ehre bringen; allein ich protestire, daß alles von einem Minister zu verstehen sey, welcher zugleich den Meister an dem Hofe spielte; nicht von der Person des allgetreuesten Königes. Es ist dieses nicht eine von jenen Protestationen, die man aus bloßer Formalität braucht, und um einen Schein der Ehrerbietigkeit gegen die Monarchen in Sicherheit zu setzen. Es ist die meinige eine aufrichtige Protestation, welche die ganze Welt leicht glauben wird, indem jederman bekannt ist, daß Joseph I., König von Portugal, einer der sanftmüthigsten Prinzen war, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, von den besten Gesinnungen, unfähig einem etwas zu leide zu thun, noch minder den Jesuiten, die er jederzeit geliebet, begünstiget, und bis auf die



letzten Zeiten beschützt hat. Aber jederman wets  
 auch, daß dieser gute Fürst von einer großen Furcht  
 vor Zusammenverschwörungen und Comploten sey  
 eingenommen worden, in welcher ihn sein Minister  
 geflissentlich unterhielt, in dessen Hände er selbst  
 die Sicherheit seiner königlichen Person und des  
 ganzen Reiches übergeben, und dem er die Gewalt  
 ließ, alles zu thun, was er wollte. Es ist dem-  
 nach nicht der König, der in diesem Falle handelt;  
 es ist ein Minister, dem sich der König gänzlich an-  
 vertrauet hatte, weil er glaubte, der Minister sey  
 getreu und gerecht, von grossen Fähigkeiten, voll  
 Eifers für den Nutzen und Ehre seiner Krone. Dies  
 ist ja nicht das erste Beyspiel eines Fürsten, der  
 unglücklicher weise eine uneingeschränkte Gewalt ei-  
 nem seiner Günstlinge überlassen hat. Pappst Bene-  
 dict XIII war ganz mit den heiligen Verrichtungen  
 des Priesterthums beschäftigt, und pflegte, wie  
 man sagt, das übrige der Willkühr eines Cardinals  
 zu überlassen, den Er für den getreuesten aus allen  
 den Seinigen hielt. Sein größtes Glück war, daß  
 dieser Cardinal seine Macht nicht zu dem Schaden  
 anderer misbrauchte, sondern sich begnügte, sie zu  
 seinem Vorthelle zu gebrauchen.

Der König in Portugal hatte dieses Glück nicht;  
 aber deswegen ist ihm an der Ehre eines recht gu-  
 ten Fürsten nichts benommen, übrigens hätte ich  
 gerne gesucht, ohne Nachtheile der Ehre des Kö-  
 niges, auch die Ehre seines Ministers retten zu kön-  
 nen; jedoch alsdann hätte ich an diese Geschichte  
 keine

Keine Hand anlegen sollen. Ich erachtete gar nicht verbunden zu seyn, das wahre zu verbergen, oder zu verstellen, damit der Minister eine schöne Figur machen könne. Ich habe mich gehütet, ihm zu schaden, im übrigen werde ich jedem überlassen, aus den Thatfachen, welche öffentlich sind, das Urtheil zu fällen.

Unterdessen bitte ich den Leser, daß er sich nicht über gewisse Beispiele der Ungerechtigkeit aufhalte, die ihm nur gar zu oft bey Durchlesung dieser Geschichte unter die Augen kommen werden. Ein vernünftiger Mann hält sich über nichts auf, und zieht vielmehr aus den Beispielen selbst seinen Nutzen, indem er aus denselben sich für solchen hüten lernet. Es ist in Wahrheit erschrecklich, zu sehen, wie eine große Menge Ordensgeistliche in die Kerker der Uebelthäter geschleppt werden, aus keiner andern Ursache, als weil sie Jesuiten sind; daß dieser ganze so ansehnliche Orden der größten Missethaten ungeredeter Weise erstlich beschuldiget, hernach schimpflich aus einem Reiche verjagt werde, in welchem er über 200 Jahre dem Publicum und dem Hofe vorzügliche Dienste geleistet hat, und zwar verjaget werde, ohne daß man ihn zur Verantwortung gezogen habe; ohne wissen zu können, worinn doch endlich seine wahre Schuld bestehe; und alles dieses vermittelst eines königlichen Ministers, der den Jesuiten einen großen Theil seines Glückes zu danken hatte.

Was konnte jeden mehr befremden, als sehen, daß in der heiligen Stadt, in der Hauptstadt der christlichen Welt, ein Complot der Geistlichen, anstatt diesen Religiosen bey ihren Drangsalen zu helfen, sie zu vertheidigen, wie es die christliche Liebe erforderte, oder doch mit ihnen Mitleiden zu haben, welches die Natur der Menschlichkeit mit sich brachte, einen grausamen Triumph mit ihren Unglücksfällen machet, damit sich weidet, diese Gelegenheit ergreift, sie noch mehr zu beschämen, und in Schanden und Spott zu setzen, indem sie über die Jesuiten unendlich viele Verleumdungen durch die ganze Welt ausbreiteten, ja so gar das Project schmiedeten, einen so auferbaulichen und der ganzen Kirche nützlichen Orden aufzuheben, und alles dieses, nicht weil sie etwann von den Jesuiten etwas Leid hätten erfahren müssen, sondern ohne alle wahre Ursache, weil sie mit Ehren keine auf die Bahne bringen konnten. Solche Dinge sind freylich zimlich ärgerlich: es läßt sich dieses nicht läugnen; aber was ist aus allen diesen zu schliessen, als daß die Menschen aller Excesse fähig sind, wenn sie sich von einer gewaltigen Leidenschaft und Partengeist zu Zorn, Meid, und vorzüglich zu der Hoffart hinreißen lassen.

---



# Erster Theil.

## Erstes Buch.

### Inhalt.

Joseph der Erste besteiget den Thron. Nimmt zu einem Staatsminister den Sebastian Joseph Carvalho. Vorboten einer übeln Regierung bey dieser Wahl. P. Joseph Moreira, Beichtvater des Königs, bringet den Carvalho bey dem Könige in Gnaden, indem er sich durch dessen Verstellung einnehmen läßt. Carvalho mißrath dem Könige die Heurath der Prinzessin von Brasilien mit dem Infanten Don Pedro. Seine Kunstgriffe sich immer mehr in die Gnade des Königes einzuschleichen, welchem er eine grosse Furcht vor Aufrühren und Verschwörungen beybringt. Er läßt ein außerordentliches Edict ergehen, und bedienet sich desselben, eine Menge Unschuldiger zu Grunde zu richten, und alle diejenigen zu schröcken, welche es wagen würden ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Er entdeckt sich als einen Feind der Jesuiten, und trachtet den König auf die Jesuiten mißtrauisch zu machen. Er entfernt von Rom den königlichen Minister Andrada, und setzet statt dessen, zu Beförderung seiner Absichten, den Almada, seinen Anverwandten. Er richtet eine neue Gesellschaft auf für den Handel von Maragnon, wider welche öffentlich geschmähet wird; es werden deswegen zween Jesuiten aus Lissabon verbannet. Die Bank des gemeinen Besten wird aufgehoben, weil sie sich wider diese Gesellschaft an den König gewendet hat, und viele werden gefänglich eingezogen. Grosses Erdbeben zu Lissabon. Was die Jesuiten bey dieser Gelegenheit gethan. Der König zeigt sein Wohlgefallen über

über ihre Bemühungen für das gemeine Beste. Eitler Versuch den Carvalho zu stürzen. Die wälsche Kapuziner werden deswegen eingefangen. Die ersten Jesuiten kommen aus Maragnon an, welche der dortige Statthalter, ein Bruder des Carvalho, verwiesen hatte. Die Ursachen ihrer Verbannung werden beygebracht.

1750 **N**achdem am 31 Heumonath 1750 der jederzeit glorreichste König Don Johann V das Zeitliche gesegnet, folgte ihm auf den Thron von Portugal der Prinz von Brasilien, Don Joseph der Erste. Die vortreflichen Gaben, die in ihm hervorschimerten, machten ihn nicht nur des Thrones würdig, sondern sie gaben auch der Portugiesischen Nation die wohlgegründete Hoffnung der besten und glücklichsten Regierung. Diese hätte auch nicht fehl geschlagen, wenn der, den Gott und die Natur zum Regieren bestimmet hatte, die Regierung nicht seinem Minister übergeben hätte. Zehn Tage nachdem der König die Regierung angetreten, geschah es, daß der prächtige Spital von Lissabon durch eine unversehene Feuersbrunst eingeäschert wurde. Dieses Unglück sah das Volk als einen üblen Vorbothen von noch größern und nachtheiligern Unglücksfällen an; aber Vernünftigerer fürchteten noch mehr, als sie sahen, daß im Anfange der neuen Regierung Sebastian Joseph Carvalho Staatssecretär wurde. Jederman kannte ihn nur gar zu wohl wegen seiner bösen Eigenschaften, und hielt ihn für einen

einen falschen, heftigen, grausamen, ehrsuchtigen Mann. Das Urtheil, welches der so weise und und scharfsinnige König Don Johann V gefällt, war im frischen Gedächtnisse. Er pflegte zu sagen, Carvalho habe ein haarigtes Herz, und deswegen solle man ihn allezeit von den öffentlichen Regierungsgeschäften weit entfernt halten. Mit was für Wahrheit der durchdringende Monarch dieses gesaget habe, bewiesen satzsam so viele und so traurige Auftritte, die man gesehen hat, und noch in allen Portugiesischen Staaten beweinet.

Man hat damahln gesagt, zu dieser so schädlichen Beförderung habe der P. Joseph Moreira, Beichtvater des Königs, geholfen. Allein ich getraue mir dieses nicht zu bejaen, indem ich durch einen guten Canal weis, daß der P. Joseph Moreira, als er im Vertrauen gefragt wurde, aufrichtig geantwortet; er habe gar keinen Antheil an dieser Beförderung gehabt. Andere wollen, daß die Gemahlinn des Carvalho selbst, (Gräfinn Daun) welche er in Wien, wo er königlicher Minister war, geheuratet, und die bey der königlichen Frau Mutter Hofdame gewesen, einmahl derselben zu Füßen gefallen, ihr den elenden Zustand, in welchem sie, ihr Haus und Mann sich befänden, vorgestelt und gebeten habe, bey ihrem Sohne, dem Könige, daran zu seyn, daß er befördert würde. Sie setzen hinzu, den König habe, als er wirklich das Diploma unterschreiben wolte, um Carvalho zum Staatssecretair zu machen, eine zeitlang zweifelhaftig inne gehalten,

ob

1730 bb er es thun sollte; habe aber dennoch die Feder ergriffen, und zum Kammerherrn, der gegenwärtig war, gesagt: dieß ist der erste Fehler, den ich als König begehe; aber ich begehe solchen der Königin, meiner Mutter, zu Lieb. Allein dieses kommt nicht mit einem Schreiben überein, welches noch in der Urschrift des P. Joseph Ritters, Beichtvaters der königlichen Mutter, vorhanden ist, und der vollkommen wußte, was damals bey Hofe vorgieng. In diesem bezeuget er, die Beförderung des Carvalho sey ohne Vorwissen der Königin geschehen, und sie habe erst damals etwas davon gewußt, nachdem solche schon beschlossen gewesen. Er vermeinet, die ganze Schuld habe der Cardinal da Cunha. Sey es, wie es wolle; so scheint doch ungezweiflet, daß der König wider seinen Willen den Carvalho zu befördern sey bewogen worden, und daß dieser bey dem Könige gar wenig in Gnaden gestanden, indem der König; da er an eben demselben Tage den Don Diego de Mendonça zum Staatssecretair ernennet, diesem die Seegeschäfte, die von mehrerer Wichtigkeit waren, anvertrauet, so daß er dem Carvalho allein die auswärtige Geschäfte überlassen.

Sebastian Joseph Carvalho voll Freude über diese Stelle, aber noch nicht zufrieden, war also bald darauf bedacht, sich noch höher zu schwingen. Hier kann ich die Kunstgriffe nicht verschweigen, die er angewendet, seinen Zweck zu erreichen: und weill ich aufrichtig die Wahrheit bekennen soll, so ver-



vermeine ich, die ganze Schuld an seinen weiteren 1750  
Vorrückungen müsse man dem P. Moreira zuschrei-  
ben. Es war dieser Jesuit bey dem Könige unge-  
mein beliebt, theils weil Er schon seit zehn Jahren  
Beichtvater des Königs gewesen, theils weil ihn  
Seine Majestät jederzeit als einen rechtschaffenen,  
gelehrten, und frommen Ordensmann kannte, und  
als einen solchen schätzte und liebte. Es war daher  
jedermann der Meinung, es werde derjenige von  
dem Könige an die Spitze der Geschäfte gesetzt  
werden, den der P. Moreira dazu am tauglichsten  
erachten würde. So gar Carvalho glaubte dieses,  
und spannte alle seine Kräfte an, sich in die Gnade  
dieses Vaters einzuschmeicheln, der, indem er nur  
allein auf sich acht gab, gar wenig von den gewöhn-  
lichen Hofränken und Verstellungen wußte. Car-  
valho bedeckte sich demnach mit der Larve der Fröms-  
tigkeit, und dieses gelang ihm auch. Der gute  
Vater wurde öfters von seinen Freunden gewarnt,  
er solle diesem äußerlichen Scheine nicht trauen; Car-  
valho sey ein Mann, der fähig wäre, die Jesuiten,  
und ihn selbst zu ruiniren: Moreira wollte es doch  
nicht glauben. Selbst die Mutter des Carvalho,  
welche die Gesellschaft inniglich liebte, warnete,  
auf die Nachricht, ihr Sohn trachte durch die Hülf-  
fe des P. Moreira noch höher anzukommen, mehr-  
malen die Jesuiten, sie möchten sich vor diesem Fuch-  
sen hüten; sie, als Mutter, wisse besser, als je-  
mand, wie ihr Sohn gesinnet sey: Er verberge in  
seinem Herzen einen rasenden Haß gegen die Jesui-  
ten;



1750 ten; allein P. Moreira, aus menschlicher Schwachheit, glaubte mehr sich selbst, als allen andern, verharrte in seinem Irrthume, machte sich einen andern Begriff von der Fähigkeit und Güte des Ministers, und suchte ihn bey dem Könige in Ansehen und Gnade zu bringen, um so mehr, weil Carvalho im Anfange seines Amtes viele Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, und für die Ehre des Fürsten, und viel Eifer für das allgemeine Wohl zeigte.

Es wäre gut für ihn gewesen, wenn er das, was er eine zeitlang, Einfältige hinter das Licht zu führen, gethan, für den Nutzen des Staates zu thun fortgefahren hätte. Aber gar bald legte er die Larve der Frömmigkeit ab, und zeigte sich als einen, welcher nach Niederlagen, Rache, und fremden Gute trachtete. Da er ehrgeizig war, glaubte er, alles werde ihm entzogen, was die königliche Freygebigkeit andern zukommen ließ, und da er die, so bey dem Könige etwas galten, anfeindete, so suchte er solche durch Verleumdungen bey dem Monarchen um ihren Credit, und um ihre Bedienungen zu bringen, und es gelang ihm auch durch seine Ränke nur gar zu sehr. Ich bin nicht gesinnt, alle Zufälle, so sich eräugeten, zu erzählen. Denn meine Absicht ist nicht, eine Geschichte des Portugiesischen Hofes zu verfassen. Nur allein die Maschine will ich entdecken, deren sich Carvalho bedienet hat, diejenigen zu stürzen, die sich seinen ehrsüchtigen und tyrannischen Anschlägen widersetzen, und ihn verhindern konnten, mit unschuldigem Blute ganz Portugal

zugel zu besüßeln; um so mehr, da es ihm dadurch <sup>1750</sup> auch gelang, die Jesuiten, welche ihm im Wege stehen konnten, zu stürzen.

Es hatte der König keine männliche Erben, die ihm auf dem Throne nachfolgen konnten; sondern vier Prinzessinnen. Die ganze Nation wünschte, daß die älteste, welche den Titel einer Prinzessin von Brasilien trug, mit dem Durchleuchtigsten Infanten Don Pedro, Bruder des Königes, Vermählet, und hiedurch das königliche Blut von Braganza auf dem Throne erhalten würde. Dieses war auch schon das Verlangen des Königes Don Johann V, der zu dieser Absicht die nothwendige Dispensation von dem Papste bereits gesucht, und erhalten hatte. Alle glaubten, daß diese von jederman so gewünschte Vermählung noch vor dessen Tode erfolgen würde. Allein die anhaltende Unpäßlichkeiten, welchen den König die letzten Jahre seines Lebens unterworfen war, hinderten die Vollziehung. Nach dem Ableben des Königes Don Johann hoften alle, der neue König werde, sobald er die Reichsgeschäfte in Gang werde gebracht haben, ein so wichtiges Geschäfte vornehmen, und die ganze Nation wartete immerdar auf die fröhliche Nachricht von der Vermählung; aber Carvalho verhinderte solche nicht allein, sondern er bediente sich vielmehr dieser Gelegenheit, sich tiefer in die Gnade des Königes zu setzen.

Als er merkte, der König sey von einem furchtsamen und argwöhnischen Naturel, suchte er ihn  
auf



1750 auf folgende Art zu gewinnen. Anfänglich brachte er Zweifel vor, ob wohl eine solche Heurath dem Könige zum Nutzen gereichen würde. Er stellte ihm viele und grosse Gefahren vor, welche dabey sich eräugnen könnten: endlich unterstund er sich, diese Heurath offenbar zu verwerfen. Seine Majestät (sagte er) sollen wohl überlegen, in was für eine Gefahr Sie ihre königliche Person und das ganze Reich, durch dergleichen Heurath versetzen würden: Der König würde sich einen Feind, und zwar einen mächtigen, verschaffen; wenn aus solcher Ehe männliche Erben erfolgen sollten, welche dem Könige abgehen, wer würde wohl alsdann den Bruder in geziemendem Gehorsam erhalten: Er (Carvalho) wisse sicher, daß alle Groesse des Reichs den Don Pedro \*) äusserst liebten, und ihn zum Könige wünschten. Es sey auch das Volk zu befürchten, welches gewohnt wäre, aus Hoffnung einer bessern Regierung, eine neue zu verlangen; es sey auch nicht nöthig, also mit dieser Vermählung zu eilen, weil Seine Majestät noch in frischem Alter wären: Ihro Majestät der Königin sey ein langes Leben zu wünschen; doch sehe man, daß sie durch das Jagen und Reuten ziemlich nach und nach ihre Kräfte schwäche, und wenn sie sollte mit Tode abgehen, sollte denn Seine Majestät von einer neuen Gemahlin nicht auch männliche Erben zu Nachfolgern erwarten können? Dem wäre noch beizusetzen, daß sich Seine Majestät durch diese so übereilte

\*) König Don Pedro III starb den 25 May, 1786.



eilte Vermählung in die Unmöglichkeit selbst ver- 1750  
setzen würde, alsdann zu einer neuen Vermählung  
zu schreiten, indem Ihnen nur gar zu bekannt  
wäre, das Königreich Portugal sey nicht im Stans-  
de zwei königliche Familien mit Anständigkeit zu er-  
halten, und dieses thun wollen, müste bey dem  
schon gedruckten Volke Unordnungen, Mißvergnü-  
gen, Unglück und auch Gefahren für die königliche  
Person nach sich ziehen. Man müsse daher eine  
solche Heurath nicht also schleunig beschliessen.  
Sollte unterdessen die königliche erstgebohrne Frau  
Tochter allzu alt werden, als daß man von Ihr  
Kinder verhoffen könnte, so seyen ja noch andere  
Prinzessinnen Töchter da, und mangle nicht an  
auswärtigen Prinzen, was immer für einer zur  
Nachfolge auf den Thron solte berufen werden, der  
werde gewiß wegen eines so prächtigen und uner-  
warteten Glückes dankbarer seyn, als der Infant  
Don Pedro, welcher ohnehin nur glauben würde,  
alles geschehe aus Schuldigkeit.

Nachdem Carvalho dem Könige diese Gesinnun-  
gen bengebracht, und gesehen hatte, daß der auf  
seinen Herrn Bruder argwöhnische König keine Nei-  
gung zu gemeldter Vermählung zeige, gieng er  
noch weiter, und um zu beweisen, was für ein ge-  
treuer, und über alle andere eifriger Unterthan er  
sey, fieng er an, bey jeder Gelegenheit die Großen  
des Reichs dem Könige verhasset und verdächtig zu  
machen, als ob sie dem Don Pedro allzustark an-  
hiengen, und deswegen wünschten, daß die Ver-  
I. Th. B mählung.



1750 mählung desselben mit der Erstgebohrnen seinen Fortgang habe; und damit er den König noch mehr gegen seinen Herrn Bruder verheße, brachte er Seiner Majestät bey, Höchst dieselbe möchten sich erinnern, wie der Name Pedro in den vorigen Zeiten allemal den Portugiesischen Königen gefährlich gewesen. Der erste derselben habe den Namen der Grausame nicht nur allein deswegen bekommen, weil er seine Unterthanen hart behandelte, sondern hauptsächlich, weil er die Waffen wider seinen Vater ergriffen. Der zweyte und nähere habe seinem Bruder Alphonsus Reich und Gemahlinn entrissen: der König möchte also wohl auf der Huth seyn, damit ihm von dem dritten Pedro kein Unheil begegne. Alles dieses brachte Carvalho dem Könige in der größten Heimlichkeit bey.

Nachdem er sich nun seiner Herrschaft über den König versichert hatte, empfahl er ihm über alles die Verschwiegenheit, unter dem Vorwande, wenn der Infant und die Großen des Reichs merken sollten, daß Sie entdeckt wären, so würden sie bald zu den Waffen greifen. Es geschah aber dieses eigentlich in der Absicht, damit, wenn noch jemand etwas Credit bey dem Könige hätte, solcher diese Cabalen nicht innen werden, und dem Könige seinen Irrthum benehmen könnte.

Der gute König folgte dem Rath seines Ministers, und sagte kein Wort, so lang die königliche Frau Mutter lebte, und ob sie schon immer dem Könige, ihrem Sohne, anlag, diese Vermählung

zu vollziehen, so trachtete doch der König auf nichts mehr, als wie er solche verschieben könnte, und brachte ganz andere Beweggründe davon auf die Bahn, mit Verbergung der Furcht und des Verdachts, wie es nämlich ihm der Minister eingab.

Ohngeachtet aller dieser Bemühungen, damit von diesen Ränken des Ministers nichts an den Tag käme, so wußten doch die königliche Frau Mutter, und der Infant Don Pedro davon. Gewiß ist es, daß die verwittibte Königin 14 Tage vor ihrem Tode, das ist am 31 Heumonath, als sie von ihrem Herrn Sohne, dem Könige, einen Besuch erhielt, denselben inständigst ersuchte, er möchte alsbald die Prinzessin von Brasilien und den Infanten Don Pedro rufen, und in ihrer Kapelle zusammen geben lassen, die übrige nothwendige Feyerlichkeiten aber auf eine gemächlichere Zeit verschieben, und ihr als Mutter vor dem Tode diese Gnade und Trost nicht versagen. Unterdessen traf der obengemeldte P. Ritter, dem die Königin alles vertrauet hatte, da er aus dem Zimmer der Kranken hinaus gieng, den Infant Don Pedro an, und eröffnete ihm, was die Königin im Sinne habe, der aber dem Vater antwortete: Umsonst bemühet sich meine Mutter; ich glaube schwerlich, daß jemals etwas aus dieser Heurath werde. Die Königin konnte auch wirklich den König nicht dahin vermögen, ihr in einer so billigen Sache gefällig zu seyn; und doch waren es solche Umstände, in denen die Kinder den Müttern alles zuzusagen pflegen: so starke Furcht hatte der



1754 Minister dem Könige bengebracht. Wenn hernach, nämlich nach sechs Jahren, nichts desto weniger diese Vermählung ihren Fortgang gehabt, so war solche jedermann so unerwartet, als neu, so gar dem Don Pedro selbst. Sie geschah in grosser Eile, und ohne alle Zubereitung, es erfolgten hernach gewaltige Zerrüttungen, die Verbannung des päpstlichen Nuncius, der Sturz der zween königlichen Herrn Brüder, des Don Antonio, und Don Josephs, obersten Inquisitors, die Gefangensetzung des Grafen von San Lourenço, und viele andere Unregelmässigkeiten, zu einem offenbaren Zeichen, daß diese Vermählung wider den Willen des Ministers, und aus Zwang einer auswärtigen Macht, zu stande gekommen sey. Allein davon werde ich vielleicht ein andermal zu reden haben. Ich muß hier anmerken, daß die königliche Frau Mutter in der letzten Zeit ihres Lebens den grimmigen Haß entdeckte, den Carvalho gegen die Jesuiten in seinem Herzen auskochte, und auch von demselben geredet habe; ja manchmal sah man sie weinen und seufzen, da sie den Carvalho den undankbarsten Feind der Gesellschaft nannte.

Nachdem die gute Königin mit Leidwesen aller, den 13 August 1754 das Zeitliche gesegnet, sah sich der Minister ungehinderter, das, was er wollte, auszuführen, indem die verstorbene Königin jederzeit mit ihrer Auctorität und Klugheit einige Gewalt über das Gemüth ihres Sohns ausgeübet. Um sich in seinen ausgedachten Gewaltthätigkeiten  
 mehrers

mehrers sicher zu setzen, zwang er dem Könige ein 1754  
 Edict ab, welches in Wahrheit alle in Erstaunen  
 setzte, weil sich niemand erinnerte, dergleichen je-  
 mals gesehen zu haben. In dem Eingange sagte  
 man, oder vielmehr, erdichtete man, es habe einer,  
 der doch nicht genannt wurde, sich verlauten lassen,  
 es könne geschehen, daß ein königlicher Minister um-  
 gebracht würde: Diese und dergleichen Worte er-  
 kläre der König für Verbrechen der beleidigten Ma-  
 jestät, und befehle, solche also zu bestrafen. Hier-  
 auf wurde dem Don Pedro Gonçalvez Cordeiro Pe-  
 reira, königlichem Rathe, (Senador) aufgetragen, er  
 solle anfangen dergleichen Verbrechen zu untersuchen,  
 und, wer Nachricht hätte, daß dergleichen Worte  
 seyen vorgebracht worden, noch mehr, wenn er  
 solche würde selbst gehöret haben, der sey schuldig,  
 den Strafbaren anzuhalten, und in die nächst an-  
 liegende Gefängnisse zu liefern, damit ihn alsdann  
 der Richter des Ort weiter nach Lissabon überbringe;  
 zuletzt wurden dem, der einen solchen Strafbaren  
 entdecken würde, 20000 Crusaden (Gulden) zur  
 Belohnung versprochen: wer aber denselben nicht  
 entdecken würde, der solle des Verbrechens der beleis-  
 digten Majestät schuldig geachtet und als ein solcher  
 bestrafet werden. Das Edict wurde gedruckt, und  
 in Lissabon und andern Städten des Königreichs  
 öffentlich angeschlagen. Bey Erblickung dieses  
 Edicts erstaunten alle, und sahen aus demselben,  
 und aus der Gemüthsart des Carvalho nichts als  
 Untergang und Verheerung. Man sagte, die Zei-



1754 ten eines Sejan fehen in Portugal gekommen: alle<sup>s</sup> gefchehe zur Befchüzung des Ministers, und damit dieser ruiniren könne, wen er wolle. Da er einen fo groffen Theil der königlichen Majeftät fich widerrechtlich benleget, fo gehe ihm, um König zu feyn, nichts ab, als die Krone, und der Titel eines Königes: unter fo vielem Unheile würde es nicht an Leuten mangeln, welche aus Rachgier, und aus Hofnung der Belohnung, andere falſchlich angeben würden: Carvalho würde jezt ohne Hinderniffe wem er wollte, Aemter, Haab und Guth, ja das Leben ſelbſt, nehmen können, ohne daß jemand, zu ſeiner Vertheidigung ein Wort reden dürfte.

Der Ausgang hat die Wahrheit dieſer Vorherſagung beſtätiget. Der Miniſter, anjezt frey von aller Furcht, fieng an, als ein Tyrann, und als recht graufamer Tyrann, zu handeln. Ich will da nicht alle ſeine Tyrannenen, die er ausgeübt, anbringen: es wäre zu lang. Nur allein ein Muſter ſoll hier Platz haben, nicht ſo wohl den guten Namen der unterdruckten Unſchuldigen zu vertheidigen, als vielmehr dem Leſer die natürliche Böſartigkeit, und ſeine verübte Gottloſigkeiten in etwas bekannt zu machen. Ich meine nicht, daß ich dadurch ihm die Ehre ſollte abſchneiden, indem er ſolche in ſo groffer Anzahl und unter den Augen aller ausgeübet, und ſich ſelbſt um ſeinen guten Namen dergeltalt gebracht hat, daß ihme meine Erzählung nicht mehr daran ſchaden kann.

Nachdem

Nachdem dieses Edict heraus kam, ließ er er, 1754  
 schreckliche Gefängnisse in großer Anzahl erbauen,  
 theils bey den Lusthäusern des Königes, am Ufer  
 des Lago, theils in den an eben diesem Flusse ge-  
 legenen festen Plätzen, theils auch selbst in den  
 Wohnungen der königlichen Ráthe. Das erschrock-  
 lichste war das von Junqueira welches unterirdisch  
 war. Es ist noch immer die Sage, er habe gewis-  
 se eiserne Käfige zurichten lassen, damit man die  
 Gefangenen von einem Orte in das andere über-  
 bringen konnte. Ich rede jetzt nicht von den Ker-  
 kern zu Uzeitão, und andern, von welchen ich her-  
 nach handeln werde.

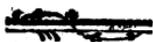
Als diese Kerker fertig waren, ließ er mittelst  
 seiner Ausspäher, deren er überall eine Menge hielt  
 und wohl bezahlte, in kurzer Zeit über 4000 Per-  
 sonen einsperren, so, daß weil alle Gefängnisse  
 schon voll waren, neue gebauet werden mußten.  
 Ohne einige Achtung für Geistliche, ließ er in groß-  
 ser Anzahl Welt- und Ordensgeistliche einziehen,  
 und entweders einzeln, oder in Gesellschaft anderer  
 ohne vorhergehende Verhören, ohne die Ursache ih-  
 nen zu eröffnen, verdammen, in den Finsternissen  
 ein armseeliges Leben zu führen. Um in gräuliche  
 Strafen zu verfallen, war öfters ein unbehutsamer  
 Weise wider den Minister entfallenes Wort, oder  
 eine Langsamkeit in Vollziehung seines Befehls,  
 oder eine gegen ihm bey dem Könige angebrachte  
 Klage schon zureichend; und wenn einer auch auf  
 keine Weise schuldig war, so wurde ihm doch Haab



1754 und Guth und Amt genommen. Carvalho war vorzüglich Vermöglichen, und in Ehren stehenden aufsfähig, unter dem erdichteten Vorwande, sie seyen Feinde des Königs. \*)

Da

\*) Die Nation beschuldigte den Minister, daß er nur einen Theil der confiscirten Güter dem königlichen Schatze einverleibet, den größten Theil aber für sich behalten habe. Es war auch dieses einer mit von den vielen Anklagepunkten gegen Pombal. Aus der von ihm selbst im J. 1777 aufgesetzten Vertheidigungsschrift, in der er sich mit Sully verglich, welche an die Königin von Portugal gerichtet ist, und welche der Herr Geh. Rath von Dohm, mein verehrtester Gönner, seiner dritten Lieferung der Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte, (Lemgo, 1781. gr. 8.) S. 323 — 350 beyfügen lassen, erhellet, daß Pombal († 25 May, 1782) seine Reichthümer seiner eigenen guten Oekonomie zugeschrieben habe. Er hatte nach seinem Sturze über 30 Prozesse gegen sich, worunter viele an sich gezogene Güter und Gelder betrafen. In der öffentlichen Anrede an die jetzige Monarchinn von Portugal, als sie 1777 zur Königin ausgerufen wurde, sagte der königliche Hofrichter (Desembargador) Francisco Coelho de Silva: Es bluten noch die Wunden, welche der schrankenlose und blinde Despotismus im Herzen Portugals geschlagen hat. Er war ein Feind der Menschheit, der Religion, der Freyheit, des Verdienstes, und der Tugend. Er bevölkerte die Kerker und Festungen mit der Blüthe des Königreiches, plagte das Volk, und stürzte es ins Elend — vergiftete die Sitten, verdarb die Gesetzgebung, und regierte den Staat mit



Da das Volk und die Großen durch so viele Gefangennehmungen in Schrecken gebracht worden :

B 5

fo

mit einem eisernen Scepter auf die niederträchtigste größtenteils Art, als es je in der Welt geschehen ist. — Die Vorsehung hat Eure Majestät von den ruchlosen Anschlägen wider ihr Recht zum Thron gerettet. Diese Anrede wurde zu Lissabon, auf dem großen Commerzienplaz, vor der Königin, vor den fremden Bottschaftern, vor dem ganzen Adel, und dem Volke gehalten, und auf königlichen Befehl gedruckt. s. Leben Pombals aus dem Ital. von C. J. Jagemann. I Band. Dessau, 1782. gr. 8. S. V des Vorberichtes. In dem Endurtheile über Pombal, vom 23 August 1781, das ich portugiesisch in dem zehnten Theile meines Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur S. 190 u. f. drucken ließ, sagen Ihre königliche Majestät: Ich die Königin. Aus gerechten Ursachen, die Mir vorgelegt wurden, erachtete Ich es Meinen königlichen Diensten nicht zuträglich, daß der Marquis von Pombal ferner die Stelle eines Staatssecretäirs für die Angelegenheiten des Königreichs bekleiden sollte; daher Ich ihm anbefahl, Meinen Hof zu verlassen, und sich in dem Städtchen Pombal aufzuhalten. Ich hoffte nicht, daß er, nach dieser Gnadenbezeugung, sich unterstehen würde, bey Veranlassung eines bürgerlichen Rechtsstreites, diesen, als eine gezwungene und absurde Gelegenheit, zu ergreifen, und eine Vertheidigung seiner vorigen Ministerschaft bekannt zu machen, worüber Ich auch in Meinem königlichen Decret vom 3 September 1779 \*) Mein höchstes Mißfallen zu erkennen

\*) Es steht portugiesisch im neunten Theile, S. 329. u. f.



1754 so bezeigte der König selbst viele Furcht, welcher tausend Verschwörungen befürchtete, weil er dem Carvalho

erkennen gab. Ich befahl, ihn über verschiedene Anklagen zu verhören, und zu befragen: er konnte sich aber nicht rechtfertigen; sondern es wurden seine Verbrechen durch seine eigene Antworten, und durch die von Mir anbefohlene umständliche Untersuchungen, in noch größeres Licht gesetzt, und noch abscheulicher. Alles dieses ließ Ich durch eine eigene Deputation von Ministern genau prüfen: diese thaten den Ausspruch, daß besagter Marquis von Pombal wirklich ein Verbrecher sey, und eine exemplarische Strafe verdienet habe. Wegen seines siechen Körpers, und grauen Alters, lasse Ich das gefällte Urtheil nicht vollstrecken, sondern Gnade vor Recht ergehen, so daß Ich besagtem Marquis, der Mich um Pardon anflehete, und seine unerhörten Vergehungen und Verbrechen verabscheuete, in Gnaden die Leibesstrafen, welche er verdienet hatte, erlasse, mit dem Befehl, sich zwanzig Meilen vom Hofe entfernt zu halten, bis es Mir gefällig seyn wird, etwas anders zu bestimmen. Zugleich befehle Ich, daß alle richterliche Gewalt, und rechtmäßige Ansprüche, welche so wohl Meiner Krone, als auch das Finanzcollegium, an ihn machen kann, frey ihren Lauf haben sollen. Eben so sollen auch diejenigen Meiner Unterthanen freyes Recht haben, vor gehörigen Richtern allen Verlust, Schaden und Kosten, in welche sie besagter Marquis gestürzt hat, einzuklagen, und Entschädigung zu erhalten: Denn Mein königlicher Wille ist, ihm blos die Leib- und Lebens-

valho glaubte. Dieser war der einzige Richter in 1754 diesen Händeln, obschon in dem Edicte der Auftrag dazu dem Cordeiro Pereira gemacht worden. Um sich noch mehr sicher zu stellen, und damit der König seine Ungerechtigkeiten nicht entdecken könnte, bat er den Monarchen, wenn jemand sich unterfangen sollte, eine Klage wider seine Aufführung einzugeben, so möchte er derselben keinen Glauben bemessen, indem Seine Majestät wohl wüste, wie er für Höchst dieselbe beeifert wäre; vielmehr möchten Sie die Gnade für ihn haben, und ihm die Klage mittheilen: er werde sich und seine Aufführung gewiß rechtfertigen. Daher kam es, daß wann wider den Minister eine Klage einlief, er solche alsobald von dem Könige vernahm und als ein schlauer Kopf auch sogleich widerlegte. Aber wehe dem Ankläger! Gegen diesen ließ er seinen grausamsten Nachgeist aus, so, daß als viele mit ihrem Schaden zu schweigen gelernet, niemand mehr sich vor dem Könige mit einem Worte gegen den Minister heraus zu lassen getraute, um sich seiner Wuth nicht auszusetzen.

Unter:

bensstrafe zu schenken, keinesweges aber die Genugthuung klagender Partheyen, und Meines königlichen Eigenthums aufzuheben: daher können so wohl die Partheyen, als Meine königlichen Fiscäle, gegen die Familie des besagten Marquis, nicht nur so lange er noch lebet, sondern auch nach seinem Tode, aller kräftigen Rechtshülfe versichert seyn. Diesem Befehle hat Unser höchstes Reichsgericht nachzuleben. Im Palaste von Queluz, den 23 August, 1781. M.



1754 Unterdeßsen glaubte immer der König, der nichts vom Gegentheil hörte, alles gehe im Königreiche mit der größten Richtigkeit und Rechtschaffenheit zu. \*)

Dieses waren die Künste des Ministers. Was für Unheil und grosser Schade über die unglückliche Nation sich ergossen habe, kann jeder von sich selbst leicht begreifen, da ich unterdeßsen zu dem schreite, was die Jesuiten von ihm haben leiden müssen.

Carvalho sah, daß die Jesuiten die Haupthindernisse seiner Gewaltthätigkeiten seyn würden. Am Hofe waren damals nebst dem P. Joseph Moreira, Beichtvater des Königes und der Königin, vier andere Jesuiten, nämlich P. Timotheo Oliveira, Beichtvater und Lehrmeister der königlichen Prinzessinnen, P. Hyacinth da Costa, Beichtvater des Infanten Don Pedro, die PP. Emanuel de Campos und Joseph Araugio, Beichtväter der beyden Vettern seiner Majestät, Don Antonio und Don Emanuel. Alle waren von dem Könige geschätzt wegen ihrer Tugenden und Klugheit. Weil sie aber oft von dem Könige befraget wurden, so mißbilligten sie aufrichtig die gewaltthätige Ideen  
des

\*) Nichts war häufiger, als Befehle von der Krone mit diesem merkwürdigen Beyfage: ohngeachtet aller entgegenstehenden Gesetze. Dieses ist die traurige Sprache des Despotismus! s. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe u. Frankf. u. Leipz. (Göttingen, aus dem Englischen übersezt von Johann Ernst Faber.) 1768. 8. S. 27. M.

des Ministers, welcher sich vorgenommen hatte, sie <sup>1754</sup> zu stürzen. Dieses zu bewürken, fieng er an, den König wieder auf seiner schwachen Seite anzugreifen.

Es waren die Jesuiten bey dem Infanten Don Pedro sehr wohl angesehen, und sie liebten ihn un- gemein, jedoch ohne Nachtheil der ihrem Könige schuldigen Liebe. Der Infant war versichert, wenn sie um ihr Gutachten über die Vermählung der Prinzessin von Brasilien mit ihm, würden befraget werden, daß sie solche als dem Reiche höchst erspriesslich, und allen äusserst erwünscht anrathen, aber auch sich enthalten würden, sie zu befördern, und sich, dem Verbote ihres Instituts gemäß, in dergleichen Geschäfte nicht zu mischen. Dieser Liebe der Jesuiten gegen den Infanten bediente sich der Minister, sie bey dem Könige in Mißtrauen zu setzen, der immer einen Verdacht gegen seinen Herrn Bruder, wegen der ihm vom Carvalho vorgespiegelt und von mir oben erzählten Dinge, hägte. Er fieng demnach an, ganz in der Stille dem Könige zu verstehen zu geben, daß er vieles von der gar zu großen Neigung der Jesuiten gegen den Infanten zu befürchten habe, indem es endlich dahin kommen würde, den Infanten auf den Thron zu setzen: die Jesuiten wären verschlagen, und wegen ihrer Reichthümer, Ansehen, und Freundschaften über alle Ordensstände mächtig: sie hätten sehr viele Anhänger, welche alles für sie unternehmen würden: es wäre daher nicht rathsam, so viele am Hofe mit



1754 mit solcher Macht zu behalten: vielmehr sollte man dahin trachten, sie in der Demuth zu erhalten, und ihnen die Flügel zu stutzen. Er rieth dem Könige gewisse wider die Jesuiten geschriebene Büchlein zu lesen, deren er einen guten Vorrath hatte, und er wußte schon voraus, wenn der König solche lese, daß er den Jesuiten würde abhold werden.

Ich bin gänzlich der Meinung, daß von diesen Anschwärzungen dem Könige nichts neu vorgekommen: denn ehe er noch König ward, sah er schon diese wechselseitige Liebe zwischen dem Infanten und den Jesuiten nicht gerne. Die Ursache war diese. So lange König Johann V lebte, pflegte er allezeit mit dem Gelde freigebiger gegen den Infanten Don Pedro zu seyn, als gegen den Prinzen von Brasilien Don Joseph, weil, wie er sagte, der Infant nur das allein haben würde, was ihm in Leben der Vater schenkte; hingegen wurde Don Joseph frühe oder spät das ganze Königreich bekommen. Diese ungleiche Art zu handeln mißfiel dem Erbprinzen. Es mangelte auch nicht an Leuten, welche die Schuld den Jesuiten beymaßen, als welche den Infanten mehr, als ihn, liebten; und gleichwie es nicht schwer fiel, dies damals zu glauben, also ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß er auch etwas von dem, was ihm der Minister beygebracht, geglaubt habe. So viel ist indessen richtig, daß ungeachtet dessen, der König im Anfange seiner Regierung ungemeine Neigung gegen die Jesuiten gezeigt habe. Er hatte vorzügliche Achtung gegen  
den

den V. Moreira, ließ ein Decret ergehen, daß in 1754 der Insel der heiligen Katharina ein großes Collegium der Gesellschaft aufgerichtet werde, schrieb nach Rom Briefe voll des größten Lobes der Gesellschaft, und voll Zufriedenheit über derselben Dienste. Unter dessen behielt er dennoch den Argwohn gegen die Jesuiten, der ihn vom Carvalho bengebracht wurde, und fuhr fort zu glauben, sie liebten seinen Bruder mehr, als ihn.

Noch mehr schadete den Jesuiten bey dem Könige das Lesen solcher Bücher, die ihm, wie ich gemeldet, Carvalho in die Hand gab. Denn da der König das Wahre vom Falschen nicht unterscheidete, die auf solche Schartecken ertheilte Antworten nicht las, auch nicht wußte, daß sie verbothen seyen, saugte er nach und nach das Gift in sich, bis er endlich der Meinung des Carvalho war, die Jesuiten seyen die Feinde des gemeinen Wesens, Leute, nur besorgt sich zu bereichern, hoffärtig, stolz, aufrührisch, Königsmörder, herrschsüchtig. Nachdem der König einmal diese irrige Begriffe sich in Kopf gebracht, fiel es dem Carvalho gar nicht mehr schwer, ihn zur Entschliessung und Ausführung dessen zu bringen, was er zuvor bey sich ausgedacht, und dem Könige bengebracht hatte. Nach dem Ableben der Königin ließ Carvalho die Mine zuerst in Maragon, und hernach in Portugal springen. In Portugal sieng man zuerst mit Worten an. Denn da der Minister von dem Zutrauen des Königes versichert war, und auch das Zutrauen der Nation gewinnen



1754 winnen wolte, so ließ er nunmehr in Lissabon, und durch das ganze Reich verläumderische, schon lange zuvor gedruckte Bücher wider die Jesuiten austreuen, und sagte öffentlich und heimlich, was er nur üfels wider sie wußte, man solle ihnen die Schulen, ja alle andere Verrichtungen nehmen, und sie überall als dem gemeinen Wohl nachtheilige Leute davon jagen.

Ich bin der Meinung jetzt, daß Carvalho schon von dieser Zeit an den Anschlag gemacht habe, die Jesuiten gänzlich aus Portugal zu vertilgen, und ich schliesse solches eines theils daraus, weil er, indem er dazu den päpstlichen Beystand vonnöthen hatte, oder wenigstens damals vonnöthen zu haben glaubte, (um mit den Gütern der zu verjagenden Jesuiten eine Einrichtung zu machen) wider alles Vermuthen von Rom den Commenthur Andrada, der daselbst als königlicher Minister stand, den ehrlichsten Cavalier, einen vernünftigen Mann, von großer Geschicklichkeit in Behandlung der Geschäfte, der mit gänzlicher Zufriedenheit des Römischen Hofes seinen Auftrag zu vollziehen wußte, zurück berief, und ihn in eben diesem Charakter nach Holland beordnete; statt dessen aber einen gewissen Monsignor Almada, seinen nahen Unverwandten zu dieser Stelle in Rom bestimmte, der schon lange Zeit her als päpstlicher Kammerherr in Rom sich befand. Es war dieses ein Mann von ungemein kurzen Einsichten, aber gänzlich von seinem Wettern abhängig, fähig alle dessen Leidenschaften anzunehmen,  
und

und jede politische Ausschweifung desselben zu vollziehen, damit er sich bey ihm beliebt machte. So viel ist gewiß, daß diese wunderliche Veränderung von dem Minister nicht auf Gerathewohl vorgenommen worden, und die Erfahrung hat gelehret, daß als Carvalho mit Rom, auf die Art, wie er es gethan, brechen wollte, man dazu einen solchen Menschen haben mußte, dergleichen ein Almada war: denn ein Mann von Vernunft und Wiß, wie Andrada, wäre gar nicht zu dieser Absicht tauglich gewesen. Als Andrada die Beförderung des Carvalho vernommen, erschrack er schon damals sehr darüber, und die ersten Worte, die ihm auf diese neue Zeitung entfielen, waren: **Wehe mir! und wehe den Jesuiten!** Er zeigte damit an, daß er von den bösen Gesinnungen des Carvalho vollkommen unterrichtet gewesen, und leider! war er ein nur gar zu wahrhafter Prophet, weil durch den Carvalho die Jesuiten aus Portugal wirklich verjaget, er aber unversehener weise aus dem Haag nach Lissabon berufen, zwar von Carvalho mit allen Zeichen des Wohlwollens empfangen, den andern Tag aber als ein Verbrecher eingezogen, und in eine Festung, seine übrige Lebenstage alda zu schließen, verdammet worden.

Der König ließ sich zwar seine Abneigung nicht öffentlich merken, er fieng aber doch an, seltener der Dienste der Jesuiten sich zu bedienen. Er empfing sie mit verwirrter Mine, hörte gern die Rede an, mit welchen man sie durchhechelte, oder lächerlich machte, und es waren viele, die solche mit Fleiß



1755 auf die Bahn brachten, entweder, weil sie Carvalho dazu bestellte, oder weil sie dadurch sich bey dem Könige beliebt zu machen suchten. Einige wollen, die Jesuiten hätten dem annahenden Ungewitter dadurch ausweichen können, wenn sie, als sie die Gemüthsänderung bey dem Könige vermerkten, sich durch sich und ihre Freunde hätten helfen wollen, indem sie damals noch nicht aus der königlichen Gnade gefallen waren; allein entweder aus Vertrauen auf ihre Unschuld, oder in der Meinung, die Sache werde nicht so weit kommen, unterliessen sie es. Aber bald hernach hat sich gezeiget, wie weit die Betrügeren des Ministers, und die Abneigung des Königes endlich steigen könne. Ich werde alles dis mit der größten Aufrichtigkeit beybringen. Ganz Portugal ist mein Zeuge. Im Jahre 1755 richtete der König, auf Einrathen des Ministers, eine Gesellschaft von Handelsleuten auf, die das Ausschließungsrecht, nach Maragnon zu gehen und zu handeln, haben sollten; eine Sache, die man schon in vorigen Zeiten angefangen, welche aber damals nicht gelung. Weil diese Aufrichtung solche Gesetze hatte, welche nach Meinung der Handlungskundigen ziemlich wunderlich waren, so gab sie allen einen Stof zur Mißbilligung, und viele erachteten, sie werde keine Dauer haben, welches sich auch wirklich zeigte. Da unterdessen jederman öffentlich wider diese Neuerung schmähete, und Carvalho vor Wuth deswegen grißgrammete, geschah es, daß der P. Emmanuel Balester, der in der Domkirche



zu Lissabon predigen mußte, den Vorspruch aus dem 1755 Evangelium desselben Sonntags nahm, und die Worte des Erlösers: Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis, "Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," auslegen wollte, zu welcher Absicht er eine neue Handelschaft, keine irdische, sondern eine himlische, vorschlug, die in dem Almosengeben bestund, welches nach dem untrüglichen Versprechen Gottes, 100 für 1 eintrüge. Von dieser handelte die Predigt, ohne ein Wort von der Handelschaft nach Maragnon zu sagen, noch sie zu mißbilligen. Nichts desto weniger, weil man leicht etwas übel auslegen kann, was oft in der größten Unschuld gesagt wird, beschuldigte jemand entweder aus Mißverständnis, oder auf Befehl des Carvalho, den P. Valester, als hätte er gesagt, wer sich zu der Gesellschaft von Maragnon wenden würde, der sey von der Gesellschaft im Himmel ausgeschlossen. Dieses war dem Minister schon genug, dem Könige glauben zu machen, daß die Jesuiten, welche bisher den ganzen Gewinn von den Amerikanischen Waaren gezogen hätten, ansezt öffentlich die neu aufgerichtete Gesellschaft zu bestreiten, die Bürger Lissabons, daß sie ihr Geld nicht darein legen, abzuhalten, über die Gesetze derselben zu schmähen, sie freventlicher weise als schädlich auszusprechen, und so weit ihre Vermessenheit zu treiben suchten, daß der P. Valester in seiner Predigt öffentlich über diese neue Gesellschaft losgezogen, und sie verworfen.



1755 Der König, durch diese falsche Anklage aufgebracht, verwies den P. Balester von Lissabon nach Braganza. Man sagt, der Minister habe darauf gedrungen, daß der König ihn scharfer strafe; allein der König wollte nicht. Das Decret der Verbannung wurde dem P. Provinzial, so damals P. Antonio de Torres war, durch den Don Pedro de Mottay Silva, vornehmsten Minister des Staatssecretariats, mitgetheilet, der schon seit fünf Jahren nicht aus dem Hause gekommen, und den König diese ganze Zeit her nicht einmal gesehen hatte. Der Befehl war so gemessen, daß P. Balester noch denselben Tag, an dem Vorabende des Festes des heiligen Ignaz, innerhalb einer Stunde Lissabon verlassen mußte. Balester gehorsamte, jedoch bey seiner Abreise händigte er dem P. Provinzial die Predigt ein, wie sie war, mit schlußlich angehängtem Eidschwure, er habe sie auf der Kanzel so gesprochen, wie sie da geschrieben wäre, ohne ein Wort zu ändern. Den Tag darauf, als am Feste des heiligen Ignaz, kam der König, seiner Gewohnheit nach, in das Professhaus, das Andenken des Heiligen zu verehren, und zeigte den zur Aufwartung versamleten Jesuiten kein freundliches Gesicht. Einige Tage hernach brachte P. Moreira dem Könige die Predigt des P. Balester, mit der Versicherung, daß sie eben so, wie sie da zu lesen, auch vom P. Balester sey gehalten worden: alle Canonici hätten solche gehört, und alle bezeugten einstimmig, daß er in keiner Sache gefehlet hätte: er bat Seine Majestät, sie zu lesen, und,



und, wenn sie die Falschheit der Beschuldigung darinn ersehen, den Schluß zu fassen, denen nicht Glauben beyzumessen, welche nur bey Seiner Majestät die Jesuiten verhaßt zu machen, und über sie zu schmähen suchten. Der König nahm die Predigt, und sagte, er werde sie lesen. Dieses hat er entweder nicht gethan, oder er vermeinte, weil er mehr dem Minister glaubte, daß Balester anders, als geschrieben war, gepredigt habe.

Kurz nach diesem wurde auch P. Benedict Fonseca, Procurator der Maragnonischen Missionen, aus Lissabon verwiesen. Die Ursache war folgende. Von alten Zeiten her war mit königlicher Auctorität eine Versammlung von Kaufleuten, die man insgemein die Bank des allgemeinen Wohls zu nennen pflegte, aufgerichtet, welche öfters zusammen kommen mußten, um miteinander über die Mittel und Wege, wie die Handlung möchte vermehrt, und der Schaden, so entstehen könnte, vermieden werden, sich zu berathschlagen, und alsdann dem Könige davon Bericht zu erstatten. Da die neue Gesellschaft von Maragnon aufgerichtet wurde, verfügten sich die vornehmsten Kaufleute und Vorsteher derselben zum Könige, und baten ihn, zu erlauben, daß sie für das allgemeine Wohl, einige wichtige Gründe wider besagte Gesellschaft von Maragnon schriftlich vortrügen. Der König erlaubte solches, und es ist eine sehr bündige Schrift abgefasset worden, in welcher mit aller Demuth, aber zugleich durch wichtige Gründe



1755 bewiesen wurde, was für ein beträchtlicher Nachtheil von dieser Gesellschaft für den gemeinen Nutzen entstehe. Die Vorsteher, welche sie mit Erlaubniß des Königes verfasseten, legten solche Seiner Majestät zu Füßen, welche ihnen auftrug, diese Schrift dem Minister zu zeigen. Als dieser solche zu Gesicht bekam, ist nicht zu beschreiben, in was für eine Wuth er gerathen. Um sich zu rächen, eilte er zu dem Könige, und stellte ihm vor, Seine Majestät sey durch diese Schrift schwer beleidiget, weil auf Dero Befehl diese Gesellschaft sey aufgerichtet und bestättiget worden: die Bank solle man nicht mehr eine Versammlung von Kaufleuten, sondern ein Complot von Aufrührern nennen, indem sie sich erfrehet habe, der königlichen Auctorität sich zu widersetzen: man solle sie gänzlich aufheben und vertilgen, und ihre Mitglieder ins Gefängniß werfen.

Wie es Carvalho haben wolte, so geschah es. Die alte Versammlung wurde aufgehoben, und eine neue unter neuen Gesetzen aufgerichtet, welche frey den Alleinhandel einführte. Die Kaufleute wurden samt den Verfassern der Schrift gefangen gesetzt. Cordeiro war Richter, und auf das vorgegebene Verbrechen der Kaufleute schritt er zur Untersuchung der darinn Verwickelten. Insonderheit wurde auf diejenigen gedrungen, welche der Minister vorzüglich der beleidigten Majestät schuldig wissen wollte, um sie zu stürzen. Die Vornehmsten waren Don Diego Mendonça, \*) Staatssecretär,

\*) Span. Mendonça oder Mendoza.

secretär, Don Antonio da Costa Franre, Oberschatz, 1755-  
meister, und Aufseher der Königlichen Einkünfte:  
Don Gonsalvez Joseph Silveira, ein wegen seiner  
Fähigkeit und Treue dem Könige sehr wehrter und  
lieber Rath, alle Jesuiten insgesamt, und insbe-  
sondere, oben gemeldter P. Fonseca: endlich alle,  
welche bey Hofe bedienstet waren, nebst Don Jo-  
seph Oliveira, welcher wegen seiner Wissenschaft  
ungemein geschätzt wurde.

Wer würde es glauben? ich habe sichere Nach-  
richten, daß man in den Verhören die Kaufleute  
befragte, ob jemand aus der Königlichen Fa-  
milie (dieses war der Infant Don Pedro) ihnen  
gerathen habe, diese Gesellschaft von Maragnon zu  
misbilligen. Es gab auch Richter (o was für Rich-  
ter!) welche urtheilten, der Verfasser der Schrift,  
und andere Kaufleute senen der beleidigten Majestät  
schuldig, und müßten als solche bestrafet werden.  
Allein der König gab nur denen Beyfall, welche  
meinten, man solle sie nur in das Elend schicken.  
Was die andern im Decret der Verweisung benann-  
te betrifft, so ist damals ihnen nichts geschehen.  
Der P. Fonseca allein wurde nach Braganza ver-  
bannet, weil er, als von den Maragnonschen Ge-  
schäften die Rede war, die er vollkommen kannte,  
etwas gemeldet, das auch die Kaufleute in ihrer  
Schrift vorbrachten, und in der Verhör aussagten,  
es von dem P. Fonseca gehört zu haben.

Unterdessen da dieses sich ereignete, neigte sich  
der October dieses 1755 Jahres zum Ende, als die

1755 Rede in Lissabon gieng, die Jesuiten sollten vom Hofe verjaget werden, und es werde in wenig Tagen das Decret über sie ergehen; allein alle diese Anschläge wurden durch das zerrüttet, was am 1 November erfolgte, nämlich durch das erschrockliche Erdbeben und die darauf entstandene Feuersbrünste, welche diese so reiche Stadt fast gänzlich zernichteten. Die Häuser, welche die Jesuiten in Lissabon hatten, litten von dem Erdbeben wenig; nichts aber von dem Feuer. Das Professhaus, welches, weil es am höchsten Theile der Stadt stand, am meisten der Gefahr ausgesetzt gewesen, hat ein Jesuiten-Bruder Blasio Edward von dem Feuer gerettet, und auch einen Theil der Stadt, indem er vier ganze Nächte und drey Tage, mit ununterbrochener Mühe und Wachbarkeit die Flammen abgehalten. Als dieses dem Könige zu Ohren kam, und er sah, daß durch die Mühe der Jesuiten ein nicht geringer Theil der Stadt gerettet worden, fieng er an, sich nicht mehr gegen sie erzürnt zu zeigen. Zu eben dieser Zeit bestrebeten sich andere Jesuiten auf andere Weise, den Bedrängten Inwohnern zu Hülfe zu kommen. Einige predigten in den Kirchen der Stadt, andere scharften diejenigen aus dem Schutte heraus, welche durch das Erdbeben erschlagen worden: andere hörten die Beicht der Erschrockenen, welche auf den Strassen um Beichtväter schrien, und ermahneten sie, sich zu Gott zu wenden, und auf seine Barmherzigkeit zu bauen: andere trugen die erschlagene Leichname in die Gärten ihrer Häuser, sie zu begraben.



ben. Sie nahmen von den Einwohnern, so viel sie 1753  
Platz hatten, ein, und erlaubeten ihnen Baracken zu  
bauen. Andere theilten Brod unter die Armen,  
welche an allem Mangel hatten, aus.

Meine Absicht ist gar nicht, alles her zu erzäh-  
len, was die Jesuiten in dieser äusserst betrübten  
Lage zum allgemeinen Nutzen zu thun sich bemühet-  
en. Ich begnüge mich mit dem, was damals der  
P. Gabriel Malagrida, von dem oft in dem Ver-  
laufe dieser Geschichte die Rede seyn wird, gethan  
hat. Er war gewohnet einen grossen Theil des  
Morgens in dem Beichtstuhle zuzubringen, und erst  
ziemlich spät die heilige Messe zu lesen, also, daß  
wenn er an demselben Tage nach seiner Gewohnheit  
gehandelt hätte, er um diese Zeit bey dem Altar ge-  
standen wäre, da das Erdbeben tobete. Allein an  
diesem Tage wich er von seiner Ordnung ab, und  
wollte sehr frühe Messe lesen; ja da er bey dem Zim-  
mer des damals kranken P. Francisco de Portugal  
vorbey gieng, bat er ihn, geschwind aufzustehen,  
in die Kirche hinab zu gehen, und dort Beicht zu  
hören, welches sonst P. Malagrida nicht gewohnet  
war zu thun. Aus diesem Umstande will man glau-  
ben, er habe eine Ahndung gehabt, indem das Zim-  
mer des P. de Portugal eingefallen, und die er, wenn  
er nicht aufgestanden und fortgegangen wäre, ge-  
wisß unter den Ruinen seinen Tod gefunden hätte.  
Nach dem Erdbeben schien es jedem ein Wunder zu  
seyn, daß Malagrida so große Arbeiten ausdauern  
konnte, welche er für das Heil so vieler bekleminten



1755 Seelen auf sich nahm. Er predigte mehrmal des Tages; hörte Tag und Nacht Beichte, besuchte, tröstete die Verwundeten, brachte ihnen Hülfe, gab sehr vielen unter Baracken auf dem freyen Felde wohnenden Leuten mit ungemeiner Erbauung die geistliche Exercizien des heiligen Ignaz: alles dieses rechnete ihm der Minister zu einem grossen Verbrechen an.

Es gefiel ihm so vieles Gute nicht, welches die andern Jesuiten in diesen betrübten Umständen ausübten. Sie pflegten das Crucifix am Halse hangend zu tragen, wann sie sich in geistlichen Verrichtungen auf das Feld hinaus verfügten, wohin sich das Volk geflüchtet hatte. Gegen diesen Gebrauch zog Carvalho ungemein los, und sagte, durch solchen Aufzug erwecketen die Jesuiten nur Unruhe, und machten das Volk kleinmüthig; allein desto größeres Wohlgefallen hatte der Cardinal Patriarch daran, welcher in Betracht des so vielen durch die Jesuiten gestifteten Guten, an die Obern der Jesuiten sehr höflich schrieb, sich deswegen bey ihnen bedankte, und sie ersuchte, durch die Ihrigen noch ferner in so heiligen Werken fortzufahren.

Selbst der König ließ sich öfters heraus, daß ihm die Bemühungen der Jesuiten sehr angenehm wären; er werde befehlen, daß man aus der königlichen Kammer ihnen das ersehe, was sie für die Verwundeten und Kranken ausgegeben. Er gab noch mehr Zeugnisse eines gegen sie besänftigten Gemüthes,

müthes, indem er den Vater Fonseca und V. Ba. 1755  
 lester aus ihrem Verweisungsorte zurückberufen, und  
 eine ziemliche Summe Geldes der Kirche des heiligen  
 Antonius geben ließ, um den so sehr beschädigten  
 Glockenthurm herzustellen. Er ließ auch öfters die  
 Jesuiten vor sich, und begegnete ihnen freundlich,  
 so daß viele vermeinten, der König sey vollkommen  
 gegen sie ausgesöhnet.

Viele schmeichelten sich unter dieser Zeit, man  
 werde den Minister aus der Gnade des Königes brin-  
 gen, und wagten es zu bewürken; aber zu ihrem  
 größten Schaden. Martin Belho de Oldenburg,  
 ein vornehmer, und bey dem Könige ungemein be-  
 liebter Kaufmann, war der erste, der dieses zu un-  
 ternehmen, sich erkühnte. Denn da er einmals  
 mit dem Könige von den gegenwärtigen Drangsa-  
 len des Königreichs sprach, und sah, daß ihn der  
 König gern anhörte, bekam er Muth und malte dem  
 Monarchen seinen Carvalho vor, wie er war. Der  
 König hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit an,  
 doch nur gleich einem, der zweifelte, aber nicht  
 glaubte; er endigte das Gespräch mit dem Befehle,  
 Oldenburg solle alles schriftlich aufsetzen, und ihm  
 bringen. Dieser war ein alter Freund der wälschen  
 Capuziner, und noch mehr damals, weil er wegen  
 des Erdbebens, unter einer Baracke mit Frau und  
 Kindern in ihrem Garten wohnte. Er vertrauete  
 zween von ihnen diese Umstände an, und meinte,  
 es würde gut seyn, wenn sie vorher den König von  
 dem, was er geschrieben, berichten, und gleichsam ein  
 Zeug-



1755 Zeugniß zum voraus davon einreichen würden, um den König besser zu bewegen, daß er seinem schriftlichen Auffasse glaubte. Diese fügten sich so gleich nach dem Einrathen ihres Freundes, und nahmen Gelegenheit, zu dem Könige zu gehen, und ihn zu versichern, die Mitursache des Erdbeben seyen jene grosse Ungerechtigkeiten, welche durch die königliche Minister ausgeübet wurden, und, da sie von Carvalho insonderheit zu reden kamen, daß dieser die Ursache alles Unheils wäre. Ich weiß gewiß, daß die Capuziner alles bey dem P. Malagrida angewendet haben, damit auch er zu dem schon angefangenen Werke mithelfen möchte, wovon in dem ganzen Reiche so grosser Nutzen zu verhoffen wäre: allein Malagrida hat es beständig abgeschlagen, das was sie gethan, misbilliget, und klar herausgesaget, er wolle niemanden schaden. Dieses wollte ich im Vorbeygehen anmerken. Der König gab den Capuzinern eben die Antwort, welche er dem Oldenburg ertheilte, sie sollten alles schriftlich bringen. Als das Memorial abgefasset worden, so brachten sie es dem Könige, und baten, Seine Majestät möchten geruhen, dem Carvalho nichts davon zu sagen, so auch der König versprochen, und im Anfange gehalten. Da er aber einmahl, mit jemand, dessen Namen ich nicht habe erfragen können, davon sprach, gab er solchem das Memorial, um es dem Gouverneur von Belem zu bringen. Dieser war von der Partey des Carvalho, und ertheilte ihm alsobald Nachricht davon. Der Minister verfügte sich ohne Ver-

Berweilen zu dem Könige, stellte sich, er wisse et: 1755  
 was von dieser Schrift, beklagte sich bey seiner Ma-  
 jestät, daß er, ohngeachtet so vieler Proben seiner  
 Treue, doch noch an seiner Rechtschaffenheit einen  
 Zweifel hägete: man wolle ihn todt haben, weil  
 er seine Pflicht thäte. Der König dadurch gerüh-  
 ret, entdeckte ihm alles, ließ ihm auch das Memo-  
 rial selbst einhändigen. Carvalho stellte sich über  
 diese Anklagen ganz erstaunt, als ob sie ganz neu  
 und fremde wären, und setzte bey, wenn er nur  
 den hundertsten Theil von dem, so ihm zur Last ge-  
 leget wurde, gethan hätte, so wäre keine Strafe,  
 die er nicht verdiene. Viele Beschuldigungen ver-  
 warf er auf der Stelle, mit bethauern, alles sey  
 grundfalsch, vieles entschuldigte er mit Scheinur-  
 sachen: endlich schloß er, er habe alles widerleget,  
 und damit stillte er den König, von welchem er das  
 Versprechen erhalten, daß er über diese Anklagen  
 von niemand andern ein Gutachten abfordern wer-  
 de. Von dieser Furcht befreyet, war Carvalho als-  
 sobald darauf bedacht, wie er sich an den Anklägern  
 rächen könnte. Es fiel ihm nicht schwer, durch den  
 Vorwand einer Verschwörung dieses zu bewirken.  
 Als er zu dem Könige gekommen, stellte er vor,  
 weder seine Majestät, noch er seyen des Lebens  
 sicher: die wider ihn, den Minister, eingegebene  
 Schrift sey ein augenscheinliches Kennzeichen einer  
 in der Stille sich ausbreitenden Verschwörung, und  
 dieses wisse er aus vielen und klaren Sachen: man  
 müsse die Urheber der Schrift gefänglich einziehen,  
 und



1755 und sie zur Entdeckung der Antheilhabenden zwin-  
gen. Von diesem hänge beeder Heil ab. Der Kö-  
nig gestattete ihm alles, und die Capuziner, der Ol-  
denburger, und seine Hausgenossen wurden einge-  
zogen, zu Frage gestellt, (welches ich gewiß weis,)  
ob an diesem die Jesuiten, sogar der Infant Don  
Pedro, Theil hätten? Die Capuziner wurden im  
Hause des Königlichen Raths eingeferrt, entwisch-  
ten, wurden aber auf der Flucht ertappet, und in  
einen noch gräulichern Kerker geworfen. Dieses  
erzählte hernach selbst der Minister, damit andern  
die Lust vergienge, ihn bey dem Könige zu verklagen.

Bald nach dem Erdbeben kamen die erste aus  
Maragnon verbannte Jesuiten in Lissabon an. Franz  
Xavier Mendonça war Statthalter von Pará und  
hernach von ganz Maragnon. Er war ein leiblicher  
Bruder des Carvalho, dessen Verwaltung den Por-  
tugiesischen Schriftstellern häufigen, aber betrübten  
Stof zu einer Geschichte geben wird, indem dieser  
Mendonça sowohl Habe und Gut der Portugiesen,  
als Religion und Glauben, gänzlich in Maragnon  
zu Grunde gerichtet hat: allein davon will ich  
andere reden lassen, damit meine Geschichte nicht  
allzu lang werde.

Mendonça der alle Ideen und Entschliesungen  
seines Bruders angenommen, welcher die Jesuiten  
überall stürzen wollte, schritt demnach zu dem  
großen Werke. Michael de Bulhoens, ein Do-  
minicaner, Bischof von Pará bot ihm dazu die Hän-  
de: beede, mit zusammengetragenen Erdichtungen,  
schrie

schrieben im Anfange Briefe an Carvalho, die er dem 1755 Könige zeigen könnte, in welchen sie die Jesuiten anklagten, als gottlose und unerträgliche Leute; die nicht nur in Maragnon unnütz, sondern auch schädlich wären. Hernach trachteten sie, mit Einverständnis des Ministers, sie gar davon zu sagen, und sagten öffentlich, der Jesuiten in Maragnon seyen zu viel: für die zwey Collegien von Pará wären zwölf Jesuiten schon genug, und es wäre gut, wenn die übrigen nach Portugal zurück geschicket würden. Nichts war für die Gesinnungen und Absichten des Carvalho tauglicher, als die Verbannung der Jesuiten aus diesen Landen, weil es sich auf solche Art zeigen würde, daß die Jesuiten nicht allein unnütz, sondern auch schädlich wären, und zwar wider die bisher beständige Meinung der Nation und des Hofes, welche allezeit irrig dafür hielten, die Jesuiten wären nützlich, ja zur Fortpflanzung des Glaubens in dortigen Landen nothwendig. Ein solcher Miscredit der Jesuiten war auch für besagten Gouverneur und Bischof gut: denn die vorigen Könige, und auch Johann der fünfte, sogar Joseph der erste, haben den Jesuiten von Maragnon schriftlich aufgetragen, sie sollten alle Jahre Nachricht von der Religion und den Geschäften dieser Provinz an Seine Majestät einschicken. Nun wußten so wohl der Statthalter, als der Bischof Bulhoens, gar gut, wie manches in diesem Jahre geschehen, das an den König zu berichten wäre. Sie erachteten demnach, daß sie diesen Nachrichten vorkommen, und  
hingeh



1755 hingegen tausend Unwahrheiten benzeiten überschreiben mußten, damit der Bericht der Jesuiten keinen Glauben finde. Sie machten auch unter einander aus, für dormalen drey Jesuiten aus Maragnon zu verbannen, um theils den übrigen einen Schrecken einzujagen, theils bey dem Minister eine Ehre einzulegen. Der Gouverneur steng die Landsverweisungen mit dem P. Antonio Joseph an, und als er hernach auf königlichem Befehl verreisete, die neuen Gränzen zu bestimmen, überließ er die Regierung dem Bischoffe, mit dem Auftrage, er solle ebenfalls einen Vorwand finden, den P. Rochus Hundertpfund, und den P. Theodor de la Cruz davon zu jagen, welches auch geschehen. Die Ursachen ihrer Verweisung sind den Oberrn schriftlich angedeutet worden, und waren folgende.

Der P. Antonio Joseph besorgte die Völkerschaft von Trocano, dem nächsten Orte an den Goldminen, Matto Grosso genant. \*) Einmahl wurde

\*) Man sehe die von mir herausgegebenen Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg, 1785. gr. 8. S. 467 u. f. hiebey nach, wo auch eine ausführliche große von Peter Parcar 1780 gezeichnete Karte des Amazonen- oder Maragnon-Flusses angehängt ist. Mein verdienstvoller Freund, P. Anselm Eckart, ehemaliger Glaubensprediger in der Capitanía von Pará in Brasilien, hat daselbst in seinen Zusätzen zu Pedro Eudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, und zu Herrn Rectors Leiste in Wolfenbüttel Anmerkungen im sechsten Lessingischen Beytrage

de ihm von dem Vorsteher dieser Minen ein versie. 1755  
 gelter Sack voll Briefe zugesendet, mit dem Befehl,  
 solche geschwind in die Statt Pará zu schicken, ehe  
 die Flotte nach Portugal absegelte. Der Vater  
 ersuchte, weil das gewöhnliche Schiffchen der Völ-  
 kerschaft schon damals abgegangen war, eine ver-  
 traute Person, welche dort sich befand, und gab  
 derselben ein Schiffchen mit mehreren Rudern, mit  
 dem Befehle, in aller Eilfertigkeit nach Pará zu ge-  
 hen, und dem Gouverneur die Briefe zu überlie-  
 feren. Jederman würde die Uemsigkeit des Vaters  
 gelobet haben; aber Mendonça erachtete seiner Ho-  
 heit zu nahe getreten zu seyn, weil der Vater diese  
 Briefe nicht durch seinen eignen Bedienten, son-  
 dern durch einen Fremden ohnedem dahin zurückkeh-  
 renden ihm zuschickte. Er beklagte sich demnach bey  
 dem P. Provinzial wegen dieser Beleidigung, und  
 folgerte närrischer weise, es sey nicht dem Dienste  
 Gottes

trage zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen  
 der Herzoglichen Wolfenbütl. Bibliothek, wichtige Auf-  
 klärungen zur Kenntniß Brasiliens geliefert. Brasilien  
 ist seit 1785 in acht Capitanias, oder zwanzig Comarcas  
 (Districte) eingetheilet: 1. Bahia do Norte. 2. Bahia  
 do Sud. 3. Ceara (Siara) de Espirito Santo. 4. Go-  
 jaz. 5. Ilherz. 6. Maranhão. 7. Matto grosso.  
 8. Pará. 9. Paraibú. 10. Pernambuco. 11. Pianhi.  
 12. Porto Seguro. 13. Rio das Mortes. 14. Rio  
 Janeiro. 15. Sabara. 16. S. Paulo. 17. Sergippo  
 del Rey. 18. Serro do Frio. 19. Villa Rica. 20. do  
 San Jozé. III.

I. Th.

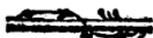




1755 Gottes und des Königs zuträglich, daß Der V. Antonio Joseph länger in Maragnon verbleibe, versagte ihn von Trocano, und schickte ihn nach Portugal.

Der V. Rochus Hundertpfund, ein Deutscher, war einstmals aus Maragnon nach Lissabon zurückgekehrt, und stund bey der königlichen Frau Mutter in solcher Gnade, daß sie ihn für beständig bey sich haben wollte, sich seines Rathes zu bedienen; allein der gute Vater bedankte sich dafür unterthänigst, um seine liebe Missionen nicht zu verlassen. Nachdem er seine Geschäfte in Lissabon geschlichtet, und von dem Könige Don Johann dem fünften den Auftrag erhalten, die auf ihren Landgütern sich befindende Portugiesen zu besorgen, reiste er nach Maragnon zurück, und bemühet sich auf Befehl des Königes, eine so zu sagen immerwährende Mission zu großem geistlichen Nutzen der auf dem Lande wohnenden zu halten, welchen es im geringsten nichts kostete, weil er keine andere als Sklavenkost für sie verlangte. Wir wollen anjezt zu der Ursach seiner Landesverweisung schreiten. Johann Furtado, auf dessen Landgütern V. Rochus einige Monate zuvor die Missionen gehalten, ein wohlbegüterter und angesehenener Mann, lud einstmals einige Freunde zu einem Mittagsmahle ein. Bey solchem steng man an, über die Drangsale von Maragnon zu sprechen, und einige vergiengen sich so weit, daß sie sagten, das Land wäre weit glückseliger, wenn es unter der Boethmäßigkeit von Frankreich stünde.

stunde. Diese Worte wurden dem Bischoffe Bulhoens, Vice-Gouverneur, hinterbracht; er erklarte, daß man den Furtado und seine Gäste für Rebellen hielt, die sich verschworen hatten, das Land den Franzosen zu verrathen. Sie wurden alsobald gefänglich eingezogen, und ihnen der Prozeß gemacht. Viele Inwohner von Pará wurden in die Kerker gesteckt; viele Unschuldige wurden in Ketten und Banden nach Lissabon geschickt, wo sie vor Hunger und Elend verschmachteteten. Der P. Nochs Hundertpfund allein, weil er vor einigen Monaten auf des Furtado Landgute die Mission gehalten, wurde für das Haupt dieser erdichteten Verschwörung angesehen, und nach Portugal geschickt. Meiner Meinung nach, werden die wahre Ursache seiner Verweisung, die von ihm an die königliche Frau Mutter geschriebene Briefe gewesen seyn. Gewiß ist es, daß dem Gouverneur und dem Bischoffe dieser Briefwechsel nicht unbekannt gewesen, und sie konnten auch nicht zweifeln, der P. Hundertpfund werde ihre viele Unregelmäßigkeiten und Schelmeren, zufolge dem königlichen Befehle, überschrieben haben. Es ist daher glaubwürdig, daß sie sich nach dem Tode der Königin rächen, und sich eines solchen, zwar dem Maragnon nützlichen, ihnen aber so schädlichen Mannes, durch die Landesverweisung entledigen wollen. Ich kann hier eine That nicht verschweigen, welche jedermann für eine gerechte Strafe Gottes wegen dergleichen Ungerechtigkeiten hielt. Der Richter, dem dieser Pro-



1755 ceß der Unschuldigen aufgetragen wurde, sagte öffentlich, um dem Dominikaner Bischoffe Bulhoens nicht zu mißfallen, die Verschwörung sey durch Gelegenheit der gottlosen Exeritien des heiligen Ignatius angezettelt worden. An eben demselben Tage, da er das sagte, wurde er krank und bettlägerig. Da das Uebel zunahm, war sein äußerster Kummer, daß er sterben sollte, ohne die Krankheit zu wissen. Endlich befahl er, man solle in seinem Krankenzimmer und vor seinen Augen große Paffette Briefe verbrennen. Als dieses geschah, ergrieff die Flamme gewisse Bilder, und da man zu lief, die Brunst zu stillen, starb er von Rauch und Feuer in seinem Bette ersticket.

Der P. Theodor da Cruz besorgte die Völkerschaft Caaeté. \*) Es war das Fest des Hauptbeschützers dieses Ortes, welches die Indianer mit grosser Pracht und Freudenbezeigungen zu begehen pflegen. Der Pater fand nach vollendetem Gottesdienste, und nachdem er, wie gebräuchlich, mit dem Weihwasser die Fische der Indianer gesegnet, bey der Rückkehr in seine Wohnung eine große Menge Geflügel, so ihm diejenigen verehret hatten, welche bey ihm zu Mittag eingeladen worden. Es ist dieses eine Gewohnheit von Maragnon. Wer zum Essen eingeladen wird, schicket zuvor dem Bewirther

\*) Von Caa brasil. Wald, und eté, wahr. Portugiesisch Mata virgem. Auf den amerikanischen Karten heißt diese Völkerschaft falsch Caytá oder Cayete.

ther etwas von dem seinigen, und es würde für ein 1755  
 nen Schimpf angerechnet, wenn es nicht sollte an-  
 genommen werden. Ohngeachtet alles dessen, nach-  
 dem der Vater sich für so häufige Verehrungen ge-  
 ziemend bedanket, behielt er einen Theil des verehr-  
 ten wilden Geflügels für sich, und verehrte das üb-  
 rige dem Pfarrverweser des nächsten Orts, theils  
 weil er ihm an demselben Tage geholfen, theils weil  
 sie gewohnt waren, um gute Nachbarschaft zu hal-  
 ten, einander mit dergleichen Schwaaren zu beschen-  
 ken. Nun geschah es, daß der Pfarrverweser an  
 demselben Tage zu viel gegessen, und entweder we-  
 gen übler Verdauung, oder wegen anderer verbor-  
 genen Unpäßlichkeit, krank wurde, und nach vier  
 Tagen starb. Die rohen Leute sagten so gleich,  
 er habe zu viel gegessen, das Geschenk des P. da  
 Cruz habe ihn umgebracht, das ist, die vom P.  
 da Cruz ihm gemachte Verehrung sey Gelegenheit  
 gewesen mehrers zu essen, und dieß die Ursache sei-  
 nes Todes. Diese Worte wurden aber bald hernach  
 in einem andern Verstande genommen, und in der  
 Stadt Pará sprengte man aus, der Pfarrverweser  
 sey vom Gift gestorben, den ihm der P. da Cruz be-  
 gebracht habe. Der Bischof Bulhoens ließ sogleich  
 den Proceß machen, und da einige sagten, sie hät-  
 ten es hören sagen, so war ihm dieses schon genug,  
 den unschuldigen Missionar des Landes zu verweisen,  
 ohne zu untersuchen, ob es ein bloßes Geschwätz, oder  
 ob eine Feindschaft unter ihnen zuvor gewesen sey.



1755 Diese waren die Ursachen, welche der Gouverneur, und der Bischof bey dem P. Provinzial vortgaben, wegen welcher die drey Jesuiten wären aus Maragnon vertrieben worden; ob schon hernach Carvalho andere, nicht nur verschiedene, sondern auch eben so grundfalsche Dinge ausgesprenget hat, wie ich an seinem Orte es zeigen werde.

So bald die Verwiesenen wieder in Portugal anlangten, verschickte man sie in die Residenzen außerhalb der Stadt Lissabon, damit sie sich nicht vor dem Könige rechtfertigen, und die augenscheinlichen Ungerechtigkeiten des Gouverneurs und des Bischofs beweisen könnten. P. Hundertpfundt erhielt endlich mit vielem Bitten von seiner Majestät die Erlaubniß, nach Deutschland zurück zu gehen, und entgieng auf solche Weise den Kerker, in welchem seine Mitbrüder wandern mußten. Ich habe sichere Nachrichten, diese ihm von dem Könige ertheilte Erlaubniß sey dem Minister ungemein mißfällig gewesen, der den P. Hundertpfundt auf den Tod hasset, weil er unter den Schriften der verstorbenen königlichen Frau-Mutter einige Briefe des Paters gefunden, in welchen er Seiner Majestät die größten Nachtheile vorstellte, welche des Carvalho Bruder, der Gouverneur, der Religion und dem öffentlichen Wohl zufügte.



## Z w e n t e s B u c h.

### I n h a l t.

Der P. Malagrida wird von Lissabon verbannet. Ursache davon. Es kommen andere aus Maragnon verwiesene Jesuiten an. Don Diego de Mendonça, Staatssecretair, wird durch die Bemühung des Carvalho abgesetzt, und in das Elend verwiesen. Carvalho bringet den König noch mehr gegen die Jesuiten auf. Dessen freundliche Art gegen ihren neuen Provinzial. Er erkläret ihnen, er sey mit den Jesuiten in Portugal zufrieden, nicht aber mit denen von Maragnon. Decrete (Alvarás) des Königs wegen einer neuen Einrichtung mit dem Indianern in Maragnon, da den Jesuiten und Capuzinern die Obsorge über dieselben genommen wird. Die Jesuiten Hofbeichtväter werden unvermutheter weise vom Palaste hinweg geschafft, mit einem allgemeinen Befehle an alle Jesuiten, keiner solle sich dem Hofe nähern. Mißvergnügen der guten Portugiesen über dieses Verfahren, insonderheit der fürstlichen Personen des königlichen Hauses. Bezeigen der Jesuiten in diesen Umständen. Der P. Moysius Centurioni, General der Jesuiten, schreibt wegen der Handel in Maragnon, und stirbet ohne eine Antwort zu erhalten. Brief und Veranlassungen des P. Antonio Limoni, so Vicarius Generalis geworden, über diesen Handel. Der P. Limoni erhält die Antwort des Königes an den bereits verstorbenen P. Centurioni. Carvalho giebt sein erstes Manifest gegen die Jesuiten aus, und schicket es an alle Europäische Höfe. Auszug desselben. Die Jesuiten widerlegen solches nicht: sie wissen schon, daß es Verläumdung sey. Wie wenig man in Portugal auf dieses Manifest des Carvalho gehalten.



1756 **U**nter diesen Abwechslungen brach das 1756 Jahr an. Der Anfang war für die Jesuiten ruhig. Der Minister suchte sich bey dem Könige mehr in der Auctorität und Macht sicher zu setzen, suchte nichts anders, als die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, und die, welche bey dem Könige in Gnaden stunden, um dieselbe zu bringen. Der König, welcher kurz zuvor den Jesuiten, wegen des Guten, so sie bey Gelegenheit des Erdbebens geleistet hatten, wider gnädig wurde, wollte nicht mehr so leicht neue Klagen und Verläumdungen wider sie glauben. Ueber dieses machte das bey ihm einen starken Eindruck, was ihm die Capuziner und andere gesagt hatten, das Erdbeben sey von Gott zur Strafe der so großen Sünden verhänget worden. Dieses war dem Minister höchst unangenehm, indem er wohl sah, er werde wider die Jesuiten nichts ausführen können, wenn er nicht zuvor dem Könige dergleichen Gedanken würde ausgeredet haben. Daher trachtete er durch sich selbst, und seine Freunde dem Könige einzuschwätzen, er solle sich ergötzen, indem das Erdbeben von natürlichen Ursachen herkäme, und mit den Sünden keinen Zusammenhang hätte; als ob sich Gott nicht auch der natürlichen Ursachen zu seinen Absichten bedienen könnte, und allezeit Wunder wirken müsse, die Schuldigen zu züchtigen. Carvalho sagte ferner öffentlich, derjenige rede wie ein Narr, welcher wegen Privatabsichten, und um die Minister verhaßt zu machen, den König mit solchen Schwäzereyen furchtsam machen wollte:  
 nie

nie wären weniger Laster in Portugal gewesen, nie, 1756 mal habe man mit solcher Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit verfahren, als unter der Regierung Josephs des ersten. So sprach Carvalho, so sprachen auf sein Einrathen, viele bey Hofe; so redete man auch zu dem Volke, um demselben die Furcht einer göttlichen Strafe zu benehmen.

Es befand sich damals, wie ich schon gemeldet habe, der P. Malagrida zu Lissabon, welcher mit seinen geistlichen Exercizien ungemein grossen Nutzen stiftete. Er widersetzte sich diesen Maximen, welche man austreute, und welche die Furcht vor den göttlichen Strafen benahmen. Er widersetzte sich öffentlich nicht allein mit der Zunge durch seine Predigten, sondern auch mit der Feder durch ein recht schönes Werkchen über diesen Gegenstand, da er aus der heiligen Schrift, und mit stärksten Gründen bewies, daß dergleichen Drangsale von Gott zur Strafe der Sünden verhänget werden, und weil in Lissabon das Geschrey ausgekommen, die Stadt werde bald von dem Meere verschlungen werden, so suchte der Vater dem Volke diese Furcht durch die Hofnung auf die Barmherzigkeit Gottes zu benehmen, indem er oft wiederholte, Gott wolle, daß Lissabon sich bekehre, nicht aber verschlungen und zerstöret werde. Seine Schrift war übrigens ohne alle Anspielungen auf Carvalho, aber nachdrücklich; sie durfte mit königlicher und geistlicher Gutheissung, und namentlich des heiligen Officium, gedrucket und ausgegeben werden. Der P. Ma-



1756 Malagrida selbst wartete dem Könige, der Königin, dem Prinzen von Hofe, dem Carvalho selbst, und andern Ministern, mit Exemplaren auf, in der Meinung, vielmehr durch diese Schrift die Furcht, dem Volke zu benehmen, als solche zu vermehren.

Allein Carvalho, der schon eine lange Zeit her dem Malagrida auffässig war, wurde durch diese Schrift sehr in Harnisch gebracht, in der Meinung, es würde dadurch der König in dieser Furcht bestätigt werden, welche er ihm doch zu vertreiben sich bemühetete. Er verfügte sich zu dem Könige, und lärmete wider den Verfasser des verhassten Büchleins. Es sey Malagrida ein Ignorant, (sagte er) ein Fanatiker; in ganz Portugal sey niemand fähiger, als dieser Jesuit, Aufruhr zu erwecken: dieses Büchlein stöße von falschen Lehren, und taue zu nichts, als die Gemüther zu Empörungen zu verleiten, man solle folglich diese Scharsteken verbieten, und den Verfasser in das Elend verweisen. Der König wurde schon durch den einzigen Namen von Empörung erschrocket; er willigte sogleich in alles ein, was ihm der Minister vorschmachte, und gestattete, daß Malagrida aus der Stadt verbannet wurde. Doch wollte Carvalho dieses nicht durch sich selbst vollziehen, sondern durch einen andern, um den Haß des Volkes, das den P. Malagrida liebte, und als einen heiligen Mann verehrte, nicht gegen sich zu vermehren. Er berichtete demnach dem dortmaligen Nuncius und nachmaligem Cardinal Acciajuoli, es würde dem Könige sehr ange-

angenehm seyn, wenn der P. Malagrida nach *Se- 1756*  
 tubal einen drey Meilen von Lissabon entlegenem Ort  
 geschicket würde, aber so, daß er dieses von sich  
 selbst, vermöge der Gewalt, die er als päpstlicher  
 Nuncius hätte, veranstaltete. Der Nuncius berief  
 ohne weiter nachzufragen, den P. Provinzial zu  
 sich, und befahl demselben, den P. Malagrida  
 von Lissabon nach Setubal zu schicken. Dieses ge-  
 schah am 1. Nov. 1756 eben ein Jahr nach dem  
 Erdbeben. Malagrida, von seiner Verweisung be-  
 nachrichtret, gieng sogleich den andern Tag hernach  
 nach Setubal. \*) Dieses war die Ursache, welche  
 man von dieser Verweisung vorgab; allein es war  
 eine weit stärkere und mehr verborgene, welche den  
 Minister antrieb, diesen apostolischen Missionarius  
 so bald es möglich, von Lissabon zu verjagen.

Es hatte Malagrida den König beredet, die  
 geistliche Exercizien zu machen. Dieses Beispiel  
 von dem Könige wäre für das Volk eine ausneh-  
 mende Hülfe gewesen. Der König versprach, sie  
 mit dem ganzem königlichen Hause so bald anzufan-  
 gen, als er werde in den Palast zurück kehren.

Denn

\*) Man sehe davon im vierten Theile meines Kunst- und  
 Litteraturjournals, S. 294 u. f. altho ein Brief des  
 P. Malagrida aus Setubal, vom 30 Julius, 1757  
 an den P. Joseph Ritter, (er war vormals Beichtva-  
 ter der Königin Maria Anna von Oestreich, beschrieb  
 ihr Leben, und starb 1761 in Wien) zu lesen ist. Un-  
 parteyische Nachrichten von dem Leben und Tode des  
 P. Gabriel Malagrida aus der Gesellschaft Jesu.  
 Basel, 1784. 8. S. 79. u. f. M.



1756 Denn damals wohnte Seine Majestät unter Baraken, wegen des Erdbebens, das sich immer noch spüren ließ. Dieses wußte Carvalho, und da er wohl vorsah, daß der König da andere Begriffe bekommen, somit sein Sturz unvermeidlich seyn würde, ließ er sich nichts mehr angelegen seyn, als den P. Malagrida zu stürzen. Es kostete ihm auch nicht viel Mühe einen Vorwand zur Verläumdung zu finden. Es hatte der König dem P. Malagrida die Erlaubniß ertheilet, ein Exercizienhaus in Lissabon zu bauen, und der Infant Don Pedro erbot sich, die Kosten dazu herzugeben. Eines Tages zeigte der König den Grundriß dieses aufzubauenden Hauses dem Minister, worauf dieser versetzte, dieses Haus werde vorzüglich taugen, sichere Versammlungen der Zusammenverschwornen darinn anzustellen, woben er sehr wider den P. Malagrida, die Jesuiten, und andere losbrach. Er nannte sie Ungetreue, Rebellen, welche den Infanten Don Pedro zu Grunde richteten, und unter dem Vorwande der Frömmigkeit den Untergang Seiner Majestät und des Königreichs schmideten. Mit diesen Reden verhinderte er den Bau des Hauses und zündete auf ein neues in dem Herzen des Königes den bisher gelöschten Haß gegen die Jesuiten an. Nachdem er auf solche Weise den König aufbrachte, ob er schon vom P. Malagrida nichts mehr zu befürchten hatte, fuhr er doch fort, wider die geistlichen Exercizien zu rasen, die ihn in solche Angst und Furcht gebracht hatten.

Zu

Zu Anfange des 1757 Jahres kamen in Portugal 1757<sup>o</sup> D. Alexio Antonio und D. Emmanuel Ribeiro an. Beide waren aus Maragnon verwiesen. Die Ursachen davon werde ich an gehörigem Orte beybringen. Beide wurden auf Befehl des Ministers außerhalb Lissabon auf die Residenzen geschicket, damit sie weder mit dem Könige, noch mit andern Ministern von dem wahren Zustande der Sachen in Maragnon reden könnten. Allein wer kann sattfam die Verwunderung und den Schmerz der Portugiesen beschreiben, welche, da sie sonst alle Jahre Jesuiten sahen, die aus Portugal nach Maragnon schiften, jetzt kein Schiff aus Maragnon ankommen sahen, das nicht einen verbannten Jesuiten mitbrachte?

Von dieser Zeit gelang es dem Carvalho bey dem Könige den rechtschaffenen Staatssecretair, Don Diego de Mendonça, zu stürzen, der in das Elend verwiesen wurde. Er war bey jederman beliebt, und es war keine andere Ursache, nach aller Meinung, als der Neid und Ehrgeiß des Carvalho, welcher durch diesen Sieg, obwohl ihm Mendonça vormals viel Gutes erwiesen, noch mehr aufgeblasen, mehrere in das Unglück zu bringen sich vorgenommen hatte. Er ließ sich alle Schriften der Verwiesenen bringen, wollte alle Briefe lesen, und durch eine böshafte Auslegung derselben bildete er einen Haufen von Anklagen und Verbrechen wider alle Gute und Unschuldige, die ihm mißfällig waren. Mit dem Mendonça fiel alle Hofnung  
besserer



1757 besserer Umstände der Jesuiten, da er allein im Stande war, dem Carvalho in das Gesicht zu treten, und ein gutes Wort für sie bey dem Könige vorzubringen. Zu diesem Unglücke kam eine noch größere Gelegenheit zum Unwillen des Ministers. Der P. Franciscus Toledo, Provinzial von Maragnon, schrieb zufolge des von dem Könige erhaltenen Befehls, einen Brief an Seine Majestät, in welchem er die Verläumdungen der Feinde der Gesellschaft widerlegte, auch mit aller Demuth vorstellte, was bisher die Jesuiten für die Religion und für Seine Majestät in Maragnon gethan haben, und noch thaten: zugleich gab er dem Könige Anzeige von dem vielen der Religion und den Unterthanen nachtheiligem, das bisher der dortige Gouverneur, des Ministers Bruder, vorgenommen, welches er alles deutlich vor Augen legte, ohne im geringsten desselben Sitten zu berühren, von denen er freylich gemug zu schreiben gehabt hätte, indem alle von Maragnon zurückgekommene Kaufleute bejaheten, er führe ein gottloses Leben. \*) Dieses Schreiben wurde dem Don Diego de Mendonça zugestellet, dem es als Staatssecretär der Geschäfte der über Mee-

re

\*) Er war so ruhmredig, sein Bildniß auf dem Rathhause zu Pará aufstellen zu lassen, mit der Aufschrift: Don Francisco Xavier de Mendonça Furtado, de Conselho de sua Magestade Fidelissima, Ministro Plenipotenciario das demarcaçoens do Rio Negro, Comendador de Sa Marinha, Governador Capitão General, e Restaurador do Estado do gran Pará e Maranhao. M.



re gelegenen Provinzen zugehörte. Diese Briefe 1757 nun fand Carvalho unter den Schriften des Verbannten; er kam darüber in grossen Zorn, und schwur, ein für allemal diesen Stolz, wie er sagte, und diese Vermessenheit den Jesuiten so niederzulegen, daß sie sich nicht unterfangen würden, ihm einen solchen Poffen zu spielen, wie sie seinem Bruder gespielt haben. Er fieng daher an, immer mehr und mehr den König wider die Jesuiten aufzuhetzen, von nichts als Verschwörungen zu reden, neuen Argwohn zu erwecken, und neue Verläumdungen zu erdichten. Die Jesuiten, welche am Hofe stunden, merkten es wohl, daß der Minister damit umgehe, einen großen Streich gegen sie auszuführen. Sie wußten, daß er Auspäher hielt, welche auf sie Acht haben, und alle ihre Schritte und Worte ihm hinterbringen mußten. Sie wußten noch dazu, daß er sich öffentlich vernehmen lassen, die Jesuiten wären die Pest der Welt, Verräther, begierig sich zu Herren von der Welt zu machen, Königsmörder. Daß er den König mit dergleichen Sätzen eingenommen habe, das merkten sie aus der wenig guten Aufnahme. Der P. Moreira, der mehr als ein anderer, den König kannte, da er sah, wie der König so wohl das Gemüth, als Gesicht, gegen ihn abgeändert, nicht aber das Herz hatte, den König um die Ursache zu fragen, wollte die Beichtvaterstelle aufgeben, indem er, obwohl ihm sein Gewissen nichts vorwarf, dennoch befürchtete, der König habe wegen irgend eines

unvor-



1757 unvorsichtigen Fehlers eine Ungnade auf ihn geworfen, und dieses müßten die übrigen Jesuiten büßen. Allein diesem Entschlusse widersezten sich die Jesuiten und ihre Freunde, weil solcher gewaltthätig zu seyn schien, und den König noch mehr hätte aufbringen können, auch weil er dadurch nur einen Gefallen dem Minister erwiesen hätte, der nichts mehr wünschte, als den P. Moreira vom Hofe entfernt zu sehen. Der König konnte mit der Zeit wieder besänftiget werden: unterdessen müsse man nichts dergleichen thun, und alles gedultig ertragen: dieses sey die für einen Mann von Tugend sich besser schickende Parthey. Moreira ergab sich, und sagte nicht mehr, daß er vom Hofe die Entlassung begehren wolle.

Um diese Zeit kam zu Lissabon der neue Provinzial von Portugal, P. Johann Henriquez, an. Er war ein sehr frommer Mann, und machte sich mit seiner Höflichkeit und Eingezogenheit nicht allein bey den Prinzen, und der Königin, sondern auch bey dem Könige, beliebt. Er war dabey sehr klug, so daß man ihn nicht leicht hintergieng, und hatte gründliche Einsichten, die Leute zu kennen. Er gieng zu dem Minister, ihm aufzuwarten, und bey dem ersten Besuche hätte er ihn fast gewonnen. So viel ist gewiß, wenn er nicht die Freundschaft des Carvalho sich erworben, so trug er doch die Neigung und Schätzung desselben davon. Der Minister befahl, so oft der Provinzial in das Vorzimmer kommen würde, ihn gleich zu



zu ihm hinein kommen lassen, ohne daß er warten mußte, wie es bey andern geschah. Er unterhielt sich mit dem P. Henriquez vertraulich ganze Stunden: ein Zeichen, daß er ihn gern anhörte. Eines Tags fieng der P. Provinzial von dem Geschäfte selbst an, und bat den Minister, ihm freundschaftlich zu sagen, worinn die Jesuiten gegen Seine Majestät es versehen hätten? Er wisse nichts; versichere aber auf seine Ehre, das er und die ganze Gesellschaft bereit wären, alle ordentliche Genugthuung dem Könige zu leisten. Auf diese Frage fieng der Minister an, sich zu weigern, hernach gar zu läugnen, daß der König ungnädig sey, und widerholte mehrmalen, was ihn beträfe, liebe er die Gesellschaft inniglich, und eben dieses könne er auch von dem Könige versichern. Da aber Henriquez immer mehr und mehr in ihn drang, fieng der Minister auf einmal an, im Predigertone wider die Jesuiten von Maragnon los zu brechen, und zu schreyen, sie wären ungehorsam gegen die königlichen Befehle, insonderheit beschwerte er sich über den Provinzial Toledo, und nannte ihn den unbescheidensten Mann, der auf der Welt wäre. P. Henriquez antwortete, die Verwaltung von Maragnon gehe ihn nichts an; jedoch werde er besorgt seyn, dem P. General von allem Bericht zu ertheilen. Hierauf fragte er den Minister, ob die Jesuiten der Provinz Portugal sich in etwas verfehlt hätten? Der Minister verneinte es nicht nur, sondern bekräftigte so gar, daß sie recht wackere

I. Th.

E

Mans



1757 Männer, \*) und von denen in Maragnon gänzlich verschieden wären.

Henriquez war so einfältig nicht, blindlings dem Minister auf sein Wort zu glauben. Er erkannte und begriff wohl, man beschuldige die von Maragnon, welche, weil sie weit entfernt, sich nicht rechtfertigen könnten, und man lobe die Gegenwärtige, welche sich verantworten würden. Nichts destoweniger that V. Henriquez, als ob er nichts dergleichen merke, fuhr fort den Minister zu besuchen, und trachtete nach einer Gelegenheit, auch dem Könige aufzuwarten, damit er demselben die wider die Gesellschaft ihm beigebrachte Begriffe benehmen könnte.

Dieses argwohnte der Minister, und aus Furcht, der Provinzial möchte mit seiner feinen Manier und Klugheit das Gemüth des Königes einnehmen, und endlich den Ungrund solcher Verläumdungen beweisen, machte er Anstalt, um das Ziel seiner verderblichen Anschläge zu erreichen, daß Henriquez nie zur Audienz kommen konnte, und beschleunigte dadurch das, was er schon lange Zeit im Schild führte,

\*) Der Vorfahrer Carvalho's, Don Pedro de Motta, pflegte öfters zu sagen, wenn die Hofleute über die Jesuiten murrten: Tomára, que tivesse em todos os cantos da Corte hum Padre da Companhia! pois estes só dizem a verdade; d. i. "Ich wollte, daß in allen Ecken des Hofes ein Vater der Gesellschaft wäre, denn ich weiß, daß diese allein die Wahrheit sagen." M.

führte, daß die Jesuiten vom Hofe verjaget wur: 1757  
den. Wir wollen zu erst erzählen, wie dieses ge-  
schehen; sodann will ich die falschen Ursachen anzei-  
gen, die den König zu diesem Entschlusse bewogen ha-  
ben, und welche hernach der Minister in seinem bes-  
rühmten Manifeste kund gemacht hat.

Vom 13 Sept. 1757 erschienen zwey Decrete  
des Königes. In dem ersten wurde den Capuzinern  
und Jesuiten die zeitliche Verwaltung verboten,  
welche sie schon von Alters her in den Ländereyen  
oder Reductionen von Maragnon führten. Es wur-  
de zur Ursache angegeben, sie hätten sich der geistli-  
chen, bürgerlichen und politischen Gewalt angemaf-  
set, deren sie doch unfähig wären; insonderheit die  
Jesuiten, die sich ja durch ein Gelübde verbindlich  
machen, keine geistliche Würde anzunehmen, wenn  
es ihnen nicht von ihren Obern befohlen wird. In  
dem andern Edicte verordnete der König, daß alle  
Barbaren von Maragnon sollten als frey, und nicht  
als Sklaven, erkannt und gehalten werden. Dieses  
zweyte Decret zu erhalten, hatten sich die Jesuiten  
schon seit mehr als hundert Jahren bemühet, in der  
Meinung, daß dadurch der gewaltigen Tyrannen,  
welche die Portugiesen gegen die armen Indianer  
ausübten, würde vorgebeuet werden; allein weil  
von etlichen vorigen Königen Geseze gemacht  
worden, wodurch einige von den Indianern als  
rechtmäßige Sklaven erklärt, und ihr Werth der  
königlichen Schatzkammer einverleibt worden, so  
schien es die Gerechtigkeit nicht zu erlauben, daß

E 2

den



1757 den rechtmässigen Herren diese Leibeigne sollten entzogen werden, ohne daß ihnen das dafür erlegte Geld zurück gegeben würde. Ferner war es mehr als gewiß, daß die Capuziner und Jesuiten sich in den Reductionen keiner geistlichen und weltlichen Gewalt angemasset haben, indem sie die Gerichtsbarkeit, so sie ausübten, durch viele Decrete voriger Könige, und auch des Königes Johannes V, erhalten. Da diese Sachen höchst gewiß waren, so erachtete der Pater Moreira, seine Pflicht erfordere, daß er davon den König unterrichtete. Er verfügte sich den 20 Sept. 1757 spät in das königliche Vorzimmer, um auf Seine Majestät zu warten, welche von der Jagd zurück kommen sollten. Bald darauf kamen auch der Cardinal Saldanha, der Herzog von Lafoens, und Carvalho; weil aber der König ziemlich später als sonst, ankam, und viele Audienz begehrten, küßte Moreira dem Könige die Hand, und verschob es auf den andern Tag, mit dem König von dieser Sache zu sprechen. Carvalho bildete sich sogleich ein, was es beträfe, und beschleunigte die Sache so, daß Moreira mit seiner Majestät nicht mehr reden konnte. In eben derselben Nacht wollte er, daß noch ein Rath über die Verjagung der Jesuiten vom Hofe vor dem Könige gehalten würde, welchem nebst dem Carvalho der Cardinal Saldanha, und der Herzog von Lafoens, bewohnten, mit denen Carvalho die Sache schon abge-redet hatte, und es wurde beschloffen, alle Jesuiten vom Hofe zu verjagen. Kaum war das Decret verfaßt,

so

so wurde es auch ohne Verweilung vollzogen, und 1757, um 4 Uhr in der Nacht erhielt Don Pedro Joze da Silveira e Bottella, Kammerherr des Königes, Befehl, sogleich die Jesuiten auszuschaffen.

Dieser gieng am ersten zum Vater Hyacinth da Costa, der in seinem Zimmer zu Bette lag, weil es Zeit zum schlafen war, und weil er sich unpäßlich befand. Er befahl ihm ohne Verzug aufzustehen, und deutete ihm an: der Wille des Königes sey, sich in das Collegium von Sant Antonio zu verfügen, und nicht mehr nach Hofe zu kommen, außer wenn man ihn rufe. Jedoch wurde ihm erlaubt, am andern Tage jemand zu schicken, der seine Sachen abholte. Der Vater ertheilte keine Antwort, kleidete sich geschwind an, setzte sich in den Wagen, der schon wartete, und gieng in das ihm angewiesene Collegium. Alsdann verfügte sich Silveira in die Kammer des Vater Moreira, sagte ihm eben dieses, und befahl ihm, im Namen seiner Majestät, sich in das Professhaus zu begeben. Der gute Alte war über diese Nachricht gar nicht bestürzt; er bat den Silveira, er möchte Seiner Majestät in seinem Namen für die ihm zu Ende seines Lebens erwiesene Gnade Dank sagen, da er ihm nun Zeit verstatte, nur allein auf seine eigene Seele zu denken, welches er schon lange wünschte: er möchte Seine Majestät versichern, das ihm sein Gewissen keinen Fehler vorwerfe, den er in dem Dienst des Königs vorseßlicher Weise begangen hätte: sollte aber etwas aus menschlicher Schwachheit und

E 3

Ueber:



1757 Uebersetzen geschehen seyn, so bitte er um Verzeihung. Hierauf begab er sich in den Wagen nach der Stadt, und in das Profekshaus.

Silveira gieng hernach zu dem Vater Timotheo Oliveira, der auf den Befehl kein Wort versetzte, sondern ohne Verzug gleichermassen in das Profekshaus sich verfügte. Nachdem diese drey Patres aus dem Palaste vertrieben, berichtete der Cardinal Saldanha den Infanten Don Pedro, der P. Hyacinthus da Costa sey auf Befehl des Königes vom Hofe entfernt worden. Unterdessen schrieb Carvalho ein Billet an Don Antonio und Don Emmanuel, und bedeutete ihnen, es sey das Beilieben des Königes, daß weil er die Jesuiten vom Hofe geschaffet, auch sie ihre Beichtväter entliesen. Am folgenden Tage wurde den PP. Campos und Araujo diese Nachricht von den Prinzen durch ihre Billete angezeigt, die sie ihnen durch vertraute Personen zuschickten, welchen sie daneben auftrugen den Patribus ihre Betrübniß zu bedeuten, daß sie einen Schritt machen müßten, den sie niemals aus eigenem Willen würden gethan haben. Daß diese Ausdrücke aufrichtig gewesen, läßet sich daraus schließen, daß sie hernach fortführen (obschon in der Stille) sich um der Patrum Wohlsenn zu erkundigen, und sie zu versichern, daß sie Kinder der Gesellschaft seyn, und als solche auch sterben wollten. Tags darauf wurden ihnen ihre Sachen aus dem Palaste zugeschickt, aber die zu ihrem Gebrauche bestimmte Wagen wurden ihnen genommen; doch befamen

Kamen sie den gewöhnlichen Gehalt dieses und das folgende Jahr ausgezahlt.

Als der P. Provinzial dieses vernahm, wollte er doch, ob er gleich sah, daß alle Bemühung unnütz sey, nichts an seiner Seite ermangeln lassen, auch für die empfangene Kränkungen sich zu bedanken. Er gieng in der Frühe bey Zeiten nach Hofe. Allein er fand auf dem Wege einen Bedienten des Ministers mit einem Billet, in welchem er dem Provinzial meldete, er solle geraden Weges zu ihm kommen. Als er vorgelassen worden, machte ihm der Minister zu wissen, es sey der Befehl des Königes, daß weder er, noch ein anderer Jesuit, sich dem Palaste nähere. Eben, antwortete der Provinzial, bin ich ausgegangen, um nach Hofe mich zu verfügen, weil es mir aber verbotten wird, so bitte ich Eure Excellenz, Seiner Majestät von mir und der ganzen Gesellschaft zu versichern, daß wir nichts mehr wünschen, als die königliche Gnade, und deswegen bitten, uns zu erklären, worinn die Jesuiten gefehlet haben, um alle Genugthuung seiner Majestät zu leisten. Carvalho versprach, er wolle alles gar gerne thun, und gab sein Wort, ob ihm gleich der Provinzial nichts geglaubet. Als dann zog er wider den P. Toledo los, und wider die Jesuiten von Maragnon, und wollte, der P. Provinzial sollte glauben, das dieß die Ursache der königlichen Ungnade wäre. Als der Provinzial widersetzte, daß weder er, noch die Jesuiten der Provinz Portugal, mit denen von Maragnon etwas zu thun



1757 thun hätten, und als er noch weiter fortreden wollte, entschuldigte sich der Minister mit der Menge der Geschäfte, beurlaubte sich, doch sagte er auf ein neues, die Jesuiten von Portugal wären unschuldig, und der König hätte keinen Verdruß auf die Gesellschaft.

Vielleicht wird es dem Leser lieb seyn, zu wissen, was die Portugiesen von dieser Verweisung der Beichtväter vom Hofe geurtheilt haben. Die Freunde des Ministers, die ihm anhiengen, und ihm im Leben glichen, lobten ihn sehr, als ob er eine glorreiche Unternehmung ausgeführt hätte, daß er den Hof von so schädlichen Leuten (sagten sie) gesäubert habe. Sie stärkten ihn, das große Werk, durch der Jesuiten Verjagung aus dem Königreiche, und wenn es möglich wäre, aus der ganzen Welt, zu vollenden: man erwarte dieses von seinem großen Geiste und der Gewalt, die ihm der König billig anvertrauet hätte. Diese schmutzige Schmeichler hörte er mit Vergnügen an, und machte sich groß, als wenn es etwas rühmlisches wäre, die Gewalt zu mißbrauchen, seinen König zu betrügen, die Guten zu verfolgen, und die Unschuldigen zu unterdrücken.

Ganz verschieden war die Meinung, welche die Geistliche und fast alle Religiosen über diesen Vorfall äusserten. Kaum wußte man solchen in Lissabon, und hernach in dem übrigen Königreiche, als viele von allen Ständen in die Jesuitenhäuser liefen, sie zu trösten. Sie betheureten, wie leid ihnen ein solcher Umsturz sey, von dem sie vorher sahen, daß er

er von noch betrübtern Folgen seyn würde. Man 1757 hielt für ungezweifelt, daß der Minister durch den Sturz der Jesuiten alle Geistliche und Religiosen zu stürzen trachtete. Es war bekannt, daß er sich nicht schämte öffentlich zu sagen, England habe erst alsdann angefangen glücklich zu werden, als es die Geistliche und Religiosen verjaget hat. Es sey dem Könige erlaubt, fast alle Geistliche henken zu lassen, wenn er nur zuvor Galgen und Strick, und Fesseln mit Weihwasser besprengen liesse. Die Frauenklöster seyen dem Königreiche schädlich, in dem dadurch die Bevölkerung verhindert werde, und sicherlich seyen die Concubinen und Huren weit nützlicher, als die Nonnen. Dergleichen Reden des Ministers erzählte man überall, und weit von einem Manne, der solche Grundsätze hägete, alles zu befürchten ist, so trugen viele Obern geistlicher Gemeinden ihren Untergebenen Bußwerke und Gebete für die Rettung der Jesuiten auf. Eben dieses geschah auch in vielen Frauenklöstern, und diesem Gebete ist es vielleicht zuzuschreiben, daß Gott den Jesuiten Stärke und Geduld in diesen Drangsalen gegeben, und ihre Unschuld immer mehr und mehr kund gemacht hat.

Die Großen des Reichs, welche wohl wußten, woher das ganze Uebel komme, hatten ein Mitleiden mit den Jesuiten, besuchten sie viel öfter, als zuvor, daß so gar die Patres sie bitten mußten, nicht so oft und so öffentlich zu kommen, um sich



1757 nicht selbst einer Gefahr in dieser Lage der Sachen auszusetzen.

Die Jesuiten verloren in dieser Verfolgung von den alten Freunden keine, sondern sie bekamen noch neue, welche sahen, mit was für Unrecht man sie verfolgte. Wunderbar war es zu sehen, wie das Volk sich noch ergebenere als zuvor, gegen sie zeigte, indem man klar merkte, daß durch alle Verläumdungen, welche ausgesprenget wurden, der Begriff, die Schätzung und Liebe, welche die Portugiesen jederzeit gegen diesen Orden hatten, nicht abgenommen habe. Ihre Kirchen wurden mehr als sonst besucht, und bey ihren Verrichtungen war noch ein größerer Zulauf, als jemals, so daß der Minister vor Gift hätte bersten mögen.

Vor allen war den fürstlichen Personen des königlichen Hauses die Verweisung der Jesuiten sehr empfindlich. Sie wurde diese ganze Nacht hindurch vor den Prinzessinnen verborgen gehalten. \*) Als sie Tags darauf den P. Timotheus Oliveira, der aller Lehrmeister war, nicht kommen sahen, schickten sie jemand von den ihrigen zu fragen, ob er krank sey? Da der Bote mit der Antwort verweilte,

\*) Die Königin sagte zum Könige: A Maria há de sentir: "Dieses wird Prinzessin Maria (jetzige Königin, damals Prinzessin von Brasilien) sehr kränken." Der König versetzte hierauf: Agora ja não há remedio; "Jetzt ist nicht mehr zu helfen." S. den 7ten Theil meines Journals zur Kunst und Litteratur, a. d. 30zten Seite. M.

weiste, schickten sie einen andern, und da auch die 1757-  
 ser ausblieb, (denn niemand wollte diese schlimme  
 Nachricht bringen,) bildeten sie sich ein, es müsse  
 etwas dahinter stecken, und fragten dann mit Ernst  
 ihre Damen, und Kammerleute, welche endlich un-  
 ter häufigen Thränen den Vorfall erzählten. Als-  
 dann fiengen alle Prinzessinnen an, so laut zu wei-  
 nen, und es war eine solche Verwirrung, daß die  
 Königin aus ihren Zimmern kam, sie zu trös-  
 ten, obschon auch sie selbst sich der Thränen nicht  
 einhalten konnte, sondern zu weinen anfieng. Den  
 Tag hernach, als an dem Geburtstage der Infan-  
 tinn Donna Maria, sah man sie mit der Königin  
 und Prinzessinnen Schwestern, die gewöhnliche  
 Glückwünsche der Großen annehmen, so traurig  
 und mit halbweïnenden Augen, daß der Graf Obi-  
 dos ihr sagte, daß diese Feyerlichkeit mehr Trauer  
 als Fröhlichkeit zu seyn schien. Die Prinzessinnen  
 fuhren fort, sich um die Neuigkeiten ihrer Beicht-  
 väter zu erkundigen, und ihr Leid denselben wissen  
 zu machen. Als die Prinzessin von Brasilien,  
 welche jederzeit die Gesellschaft zärtlich liebte, und  
 zu lieben nicht abgelassen hatte, das Unrecht ver-  
 nommen, das der Patriarch im Heumonate folgen-  
 den Jahrs, wie es an seinem Orte soll gemeldet wer-  
 den, der Societät angethan, fiel sie in eine Ohn-  
 macht, von welcher sie mit Mühe wieder zu sich ge-  
 bracht wurde.

Nachdem nunmehr die Jesuiten vom Hofe ver-  
 jagt, und ihnen aller Zutritt zu demselben verboten  
 worden,



1757 worden, merkten sie das erschreckliche Ungewitter, so über ihren Köpfen schwebte. Aber was sie am meisten bestürzte, war, daß sie kein Mittel sahen, es abzuwenden. Den König zu unterrichten, durfte man sich nicht an den Infanten Don Pedro wenden, damit man denselben nicht in einen Verdacht und Unglück brächte. Neben dem Carvalho waren zwar zween andere Staatssecretarien, Don Ludwig da Cunha, und Thomas Joaquim, aber diese waren Creaturen des Carvalho, und hiengen von ihm in allem ab. Da sie sahen, daß von den Menschen nichts zu hoffen wäre, nahmen sie ihre Zuflucht zu Gott. Es wurden von dem P. Provinzial aufferordentliche Andachtsübungen veranstaltet, allen aufgetragen, daß jeder sein Amt mit möglichstem Fleiße verrichte, und unter einem strengen Gebote des heiligen Gehorsams, wurde allen Jesuiten eingeschärft, daß niemand sich unterfangen solle, wider den König, und seine Minister, noch auch mit den Weltlichen über die gegenwärtige Umstände zu reden, wodurch man den Auspähern, welche der Minister in grosser Anzahl hielt, alle Gelegenheit benahm, ihre Bosheit ausüben zu können.

Unterdessen wurden die Beichtväterstellen durch andere aus andern Orten besetzt, bey welchen der Vater Provinzial den Besuch abstattete, wie auch der P. Moreira, der mit seiner Demuth und Eingezogenheit jederman in Verwunderung setzte. Fast zu gleicher Zeit kam vom Hofe der Befehl, daß die Jesuiten

Jesuiten nicht mehr in der königlichen Hofkapelle <sup>1752</sup> predigen sollten, wie auch in der Patriarchalkirche, welche die königliche Kapelle genennt wird. Die Chorherren von unserer Frauen durch dieses Beyspiel bewegt, thaten eben dieses gleich im Anfange, wie derruften es aber hernach.

Da dieses vorgieng, war das Fest des heiligen Franz Borgia nahe, den der allgetreueste König für einen Beschüzer des Königreichs bey Gelegenheit des Erdbebens, erklären lassen, indem er dazu ein Breve von Benedict XIV erhalten. Man war begierig zu sehen, ob wohl der König von dem Professhause die gewöhnliche Reliquien würde begehren, und solche an dem Feste selbst in der königlichen Kapelle aussetzen lassen. Viele glaubten, es werde unterlassen werden; aber an dem Vorabende des Festes kam der Hofwagen, dieselben zu nehmen, und eben dieses geschah auch an den Festtagen des heiligen Ignaz von Lojola, und des heiligen Franz Xavier. Es war ein alter Brauch der Jesuiten, an dem Feste des heiligen Franz Borgia, der königlichen Familie gewisse von Mehl, Reis, Milch, und Zucker gemachte Torten (Arròs doce, Reistor, ten) zu schicken, für jede Person des königlichen Hauses. Man zweifelte, ob man es, wie bisher gebräuchlich war, diesmal auch thun sollte. Die Vatres fragten deswegen um Rath bey einigen Großen, und auf derselben Gutheissen schickten sie Torten nach Hofe. Als der Ueberbringer in das Wohnzimmer kam, gieng der Kammerherr, so im Dienste war,



1757 war, mit dieser Nachricht hinein, und kam bald darauf zurück mit dem Bescheid, er solle sie nur wieder nach Hause bringen, er dürfe es nicht hinein tragen. Der einzige Infant Don Emanuel, der ausser dem Hofe wohnete, nahm sie an, und man brachte ihm solche auch fernerhin. \*)

Weil hier Meldung von diesem Prinzen geschehen, so wird es nicht ausser seinem Orte seyn, wenn ich eine Thatsache erzähle, mit welcher er zu eben dieser Zeit öffentlich die Hochschätzung und Liebe, die er gegen die Jesuiten trug, beweisen wollte. Er ritt ausserhalb der Stadt in Begleitung verschiedener Herren, und da er nicht weit von dem Noviziat der Jesuiten, de Arroya genant, vorbeikam, traf er auf dem Wege einen Jesuiten an, der P. Stephan Lopez hieß. Da er ihn sah, stieg er vom Pferde und lief zu ihm, ihn zu umfassen. Der Vater fiel dem Prinzen verehrungs halber zu Füßen. Der Prinz umfieng ihn zu erst, fiel hernach selbst auf die Knie, küßte mehrmalen das Kleid des Jesuiten, (der dieses vergeblich zu verhindern suchte,) und hörte nicht auf, ihn an das Gesicht und an die Brust zu drücken. Endlich stand er auf, wendete sich zu den Gegenwärtigen, behauptete

\*) Auch den königlichen Ministern wurden solche Reistorsten geschickt. Carvalho deutete über der Tafel darauf, und sagte: Aqui temos veneno; "hier fürchten wir Gift." Nichts destoweniger aß er bald hernach davon, mit dem Scherze: Comamos este veneno; "wir wollen doch von diesem Gifte essen." N.

rete, er sey ein Sohn der Gesellschaft gewesen, und 1757  
 sey es noch, deren Kleid er von Kindheit auf getra-  
 gen habe. Da ihm unter diesen Reden die Thrä-  
 nen in die Augen kamen, beurlaubte er sich von  
 dem Vater mit dem Zusaze, er solle in seinem Na-  
 men alle Jesuiten grüßen, und sie ermahnen, alles  
 mit Geduld zu ertragen: Gott werde zu seiner Zeit  
 ihre Unschuld schon entdecken. Dieses that er am  
 selben Tage ausser der Stadt; so oft er aber in der  
 Stadt Jesuiten sah, gab er ihnen mit dem Gesichte,  
 Geberden und Worten solche Zeichen der Hochach-  
 tung und Liebe, daß eine Privatperson keine grössere  
 Härte geben können. Das Beispiel dieses Prinzen  
 war dem Volke ein Antrieb, eben solche Gesinnun-  
 gen gegen die Jesuiten zu zeigen; zugleich war aber  
 auch dieses für den Minister eine Ursache immer mehr  
 zu ergrimmen und zu toben.

Schon lange zuvor, ehe sich dieses ereignete,  
 schrieb der General der Jesuiten, P. Aloysius Cen-  
 turioni, auf die Nachricht von der Verweisung der  
 ersten Jesuiten aus Maragnon, an den König, um  
 zu vernehmen, worinn sich die Jesuiten verfehlet  
 hätten, und zeigte sich bereit, allen Unordnungen so  
 gleich abzuhelfen, wenn unglücklicher weise in dies-  
 ser Provinz einige vorgefallen wären, auch würde  
 er Seiner Majestät alle mögliche Genugthuung lei-  
 sten. Allein er hatte das Vergnügen nicht, eine  
 Antwort zu sehen, indem er zu Anfange des Octo-  
 bers starb, mit Hinterlassung des P. Antonio Ti-  
 moni als Vicarius Generalis. Dieser gab also  
 bald



1757 bald Seiner Allergetreuesten Majestät Nachricht von seinem Amte, empfahl sich und die ganze Gesellschaft Jesu dem königlichen Schutze, weil damals die Nachricht von der Verjagung der Jesuiten vom Hofe in Rom noch nicht angelanget war. Er schrieb hernach einen andern recht nachdrücklichen Brief über die Maragnonischen Handel, und bat Seine Majestät, diesen Patribus zu verzeihen, wenn sie sollten ein Mißfallen verursacht haben: er betheuerte, die Obern zu Rom hätten nichts davon gewußt, sondern nur allein durch den P. Provinzial Henriquez verstanden, daß der P. Toledo seiner Majestät wenig angenehm wäre, deswegen sey derselbe auch von seinem Amte abgesetzt, und statt dessen ein anderer angestellet worden: sollte auch dieser nicht beliebt seyn, so wäre er bereit, noch einen andern zum Provinzial an statt des letztern, zu machen. Er bat den König ferner, ihm seinen königlichen Willen anzudeuten, oder, wenn eine schleunige Befolgung der Befehle vonnöthen wäre, so habe der Provinzial Henriquez die gänzliche Vollmacht, nach Erforderniß der Umstände zu handeln, mit dem gemäßen Auftrage, den Jesuiten von Maragnon nachdrücklichst anzudeuten, daß sie sich auf das genaueste nach allen königlichen Befehlen fügen sollen. Diese Briefe wurden dem Minister eingehändiget, der sie dem Könige vorzulegen versprochen; allein man weiß, daß er sein Wort nicht gehalten, weil kurze Zeit hernach ein königliches Schreiben nach Rom kam, in welchem nicht dem P. Limoni, sondern dem

dem P. Centurioni, der schon gestorben, geantwortet wurde. Dieses Schreiben war voll von Klagen und Vorwürfen, man hätte dem General mehrmals von der üblen Aufführung der Jesuiten Nachricht gegeben, er hätte aber niemals helfen wollen. Ich bin der Meinung, dieses, obwohl von dem Könige unterzeichnete Schreiben habe der König nicht gelesen, ja nicht einmal gesehen, weil ich versichert bin, daß der Hof niemals zuvor die Obern zu Rom von einigen Unordnungen in Maragnon berichtet habe, und in diesem Schreiben war die Rede nur überhaupt, ohne anzuzeigen, wer und worinn man gefehlet habe. Ich bin demnach geneigt, zu glauben, daß dieser Brief einer von jenen vielen leeren Blättern gewesen, dergleichen Carvalho von dem Könige unterschrieben immer in Bereitschaft hatte, um alsdann, was er wolte, darauf zu schreiben: ja, wenn wir dem öffentlichen Gerüchte von Lissabon glauben wollen, so las er öfters dem Könige Briefe nach dessen Befehl eingerichtet vor, und schrieb hernach andere nach seinen Absichten, auf die leeren vom Könige unterzeichneten Blätter, und schickte sie ab. Jetzt wird der Leser leicht begreifen, oder, besser zu sagen, sich nicht mehr verwundern, wenn er bey verschiedenen Befehlen, die dem Könige wenig Ehre machen, den Namen des Königes unterschrieben siehet, indem solche entweder der Minister eigenmächtig verdorben, oder nach Eigendünkel, ohne Vorwissen des Königes, selbst geschmiedet hat. Weiter that der Minister, nach dem Em-

I. Th.

F

pfange



1757 pfange der Briefe des Vicarius Generalis, P. Timoni, nichts, antwortete auch nicht weiter. Als die Flotte bereit war nach Brasilien abzufegeln, fragte ihn P. Henriquez, ob er die Briefe des P. Timoni, welche den vorgegebenen Unordnungen in Maragnon abhelfen solten, abgegeben habe? Carvalho läugnete anfangs ganz dreuste dergleichen empfangen zu haben, und da ihm der P. Provinzial versicherte, er habe solche seiner Excellenz selbst in die Hand gegeben, entschuldigte er sich mit der Schwäche seines Gedächtnisses, mit welchem er sich doch sonst sehr groß machte: er versicherte, er werde selbige unter der Menge so vieler Brieffschaften suchen, und wenn er sie fände, schicken, welches aber nicht geschehen, weil er grössere Sachen bey sich aufkochte, und diese Briefe zu seinem System nicht dienten.

In dieser Zwischenzeit kam den Jesuiten zu Ohren, man drucke an einer Schrift wider sie, und Carvalho habe unter schärfester Strafe dem Buchdrucker befohlen, keine Zeile ohne sein Vorwissen jemanden davon zu zeigen. Weil man eine solche Heimlichkeit brauchte, und es ein Werk von dem Minister war, schlossen die Jesuiten, es müsse ein Meisterstück in der Gattung von Verläumdungen seyn. Es erschien auch wirklich bald darauf ein Werk unter dem Titel: Kurzer Bericht von der Republik, welche die Jesuiten der Portugiesischen und Spanischen Staaten in Amerika errichtet; und von dem Kriege, den sie wider

der die Armeen beeder Monarchen angefangen 1757  
gen und fortgesetzt haben u. f. \*) Am dritten  
Decem:

\*) Relação abbreviada da Republica que os Religiosos Jesuitas das Provincias de Portugal, e Hespanha estabelecerão nos Dominios Ultramarinos das duas Monarquias; e da guerra que nelles tem movido, e sustentado contra os Exercitos Hespanhoes, e Portuguezes. Formada pelòs registos das Secretarias dos dous respectivos principaes Commissarios, e Plenipotenciarios, e por outros Documentos authenticos. Pombal ließ sie so wohl der 1759 gedruckten königlichen Sammlung Num. IV, nebst den fünf Hauptanklagen gegen die Jesuiten im portugiesischen und spanischen Amerika, als auch nachher den Provas des ersten Theiles der Deducção chronologica, e analytica des Doct. Joseph de Seabra da Sylva, (em Lisboa, 1768. 8) S. 336 — 372 beyfügen. Sie ist auch in der lateinischen Uebersetzung dieser so genannten Deduction des Seabra, welche Antonio Pereira Figueiredo zu Lissabon 1771 in 2 gr. Octavbänden herausgab, im zweyten Theile, S. 437 — 462 wiederholet. Französisch kam sie 1759. 8. und zu Ende des ersten Theils des Recueil des Decrets Apostoliques & des Ordonnances du Roi de Portugal, concernant la conduite des Jésuites dans le Paraguay &c. 1760. 8. in Amsterdam heraus. Deutsch erschien dieser kurze Bericht aus dem Französischen, zu Frankfurt unter der Aufschrift: Die in Paraguay zerstörte Republik der Jesuiten, 1758. 8; eben daselbst unter dem Namen Lissabon 1760. 4. und im zweyten Bande der Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Ital. Frankf. u. Leipz. 1761. 4. S. 311 — 344. Er wurde in einem Schreiben des Jesuiten Bern-

hard



1757 December, am Feste des heiligen Franz Xavier,  
fieng man an, sie auszugeben. Dieses ist die be-  
ruchtigte

hard Musdorfers, unter dem angenommenen Namen  
Don Juan del Campo y Cambroneras widerlegt, als  
ein Beytrag zu Juan d'Escandon Geschichte von Pa-  
raguay. Frankf. u. Leipzig, 1769. 8. Ich erhielt im  
Jahre 1784 aus Portugal eine sehr nette Abschrift der  
noch ungedruckten portugiesischen Apologia da Com-  
panhia de Jesus nos Reynos, e Dominios de Portu-  
gal; mit der französischen Uebersetzung. Sie enthält  
Contra-Relação Abbreviada, oder Réponse veri-  
dique & sincere au Libelle diffamatoire que le Mar-  
quis de Pombal, Sebastian Joseph de Carvalho, Pre-  
mier Ministre sous le Regne de D. Joseph I Roi de  
Portugal, a repandu dans le Monde contre les Re-  
ligieux de la Compagnie de Jesus en Decembre 1757,  
sous le Titre de *Relation abregée de la République  
que les Religieux Jésuites des Provinces d'Espagne &  
de Portugal ont établie dans les Possessions d'Outre mer  
des deux Monarchies, & de la guerre qu'ils y ont su-  
scitée & soutenue contre les Armées Espagnoles & Por-  
tugaises.* Sie wurde den 17 October 1780 durch den  
königlichen Kammerherrn, Grafen von San Lourenço,  
Sr. Majestät dem Könige, und von diesem der Könie-  
ginn übergeben. Im zehnten Theile meines Journals  
zur Litteratur, habe ich S. 167 — 184 beyde Witt-  
schriften der Jesuiten, mit welchen diese Apologie über-  
geben wurde, lateinisch drucken lassen. Der erste Theil  
enthält die Vertheidigung der Jesuiten wegen Para-  
guay, der zweyte wegen Maragnon und Pará. Ich  
ließ aus diesem letztern dasjenige, was die Lästere-  
rung wegen Trocano betrifft, den Anmerkungen des  
Herrn Abbé Eckart, im I Th. der Reisen amerikani-  
scher

richtigte Schrift oder das Manifest, mit dem der 1757  
Minister die Verweisung der Jesuiten vom Hofe zu  
rechtfertigen, und wider sie alle Fürsten von Europa,  
insonderheit den Papst und den König von Spanien,  
in Harnisch zu bringen getrachtet hat, damit sie das  
mit den Jesuiten anfangen, was den Tempelher-  
ren geschehen.

Diese Schrift des Carvalho ist nichts als ein  
ungeheurer Haufen von Falschheiten und Verläums-  
dungen. Meine Absicht ist nicht sie zu widerlegen,  
indem ich mir nur vorgenommen, eine Geschichte zu  
schreiben, und keine Schußschrift. Doch als ein  
Geschichtschreiber muß ich den Inhalt beybringen,  
und dieser allein giebt schon bey vernünftigen Lesern,  
die Falschheit deutlich zu erkennen.

Die Schrift fieng an mit Erdichtung einer  
mächtigen Republik in Paraguay, einem dem Kö-  
nige von Spanien unterworfenen Lande, von wel-  
chem man dichtete, daß es die Jesuiten so despotisch  
beherrschten, daß diese Völker nicht einmal etwas  
von einem Könige wußten, und keine andere Gerichts-  
barkeit, als der Missionarien aus der Gesellschaft, an-  
erkannten, welches alles, sey es wahr oder falsch,  
doch hätte können und sollen versparet werden, in-  
dem Paraguay ja unter der spanischen Herrschaft ste-

F 3

het,

cher Missionarien der S. J. S. 465 aus der geschrie-  
benen französischen Uebersetzung anhängen. Ich besitze  
auch eine lateinische Uebersetzung dieser Apologie in Hand-  
schrift. Sie wird entweder französisch oder deutsch in dem  
dritten Theile dieser Geschichte erscheinen. M.



1757 het, die Jesuiten von Paraguan spanische Jesuiten waren, folglich nicht zu ersehen ist, was für ein Recht ein Portugiesischer Minister habe, sich in die Händel einer anderen Monarchie zu mischen, und gleichsam den Unterthanen eines andern Königes den Proceß zu machen.

Nach diesem fängt der Urheber an, eine eben der gleiche Republik der Jesuiten in Maragnon, einer der Krone Portugal zugehörigen Provinz, zu beschreiben, wo man dichtete, die Jesuiten hätten unter dem Vorwande der Religion, durch lauter Mißbräuche schon lange Zeit her der geistlichen und weltlichen Macht sich angemasset, sich zu despotischen Herren der Haabe und Güter jener armen Indianer gemacht, diese in einer armseeligen Sklaverey gehalten, ihnen alle Abhängigkeit von den königlichen Beamten, und alle Gemeinschaft mit den Portugiesen verboten, um den ganzen Handel dieses Landes allein für sich und zu ihrem Nutzen führen zu können. Wenn dieses wahr wäre, müste man wohl alle vorige Könige von Portugal für sehr einfältig halten, welche dieses so lange Zeit geduldet, oder niemals gemerket hätten.

Hierauf folgte der Krieg in Paraguan, und dieser war der Hauptartikel dieser Schrift. Dieses zu verstehen, ist zu wissen, daß zwischen den zwei Kronen von Spanien und Portugal ein Vertauschungstractat geschlossen worden, Kraft dessen sieben Reductionen von Paraguan unter die Herrschaft von Portugal kommen sollten, und da die Indianer

ner mit der spanischen Regierung so sehr zufrieden 1757 waren, als sie die portugiesische verabscheuten, so haben sie sich, nachdem alle andere Mittel fruchtlos gewesen, empöret, und mit den Waffen in der Hand alles mögliche gethan, die Vollziehung dieses Tractats zu verhindern. Nun wird in dieser Carvalhianischen Schrift diese Widerseßlichkeit der Indianer gänzlich den Jesuiten allein zur Last geleet, und gedichtet, diese Patres hätten sich an die Spitze der Rebellen gestellt, und öffentlich den Krieg wider die vereinigte Heere beeder Monarchen geführt. Alles dieses ist falsch, wie es nun die ganze Welt weiß: und wann man auch vorgäbe, alles sey wahr, so sind es ja spanische Jesuiten gewesen, und es gienge den Spanischen, nicht den Portugiesischen Hof an, dieses zu ahnden, und man könnte ja den Portugiesischen Jesuiten keine Schuld wegen dessen geben, was die spanische thaten. So gar Carvalho erkannte diese Wahrheit, welcher in dieser Schrift deswegen tausend andere Unwahrheiten wider die Jesuiten von Maragnon hat beyseßen lassen, als wenn die Portugiesische Jesuiten mit den Spanischen wären verstanden gewesen, die Vollziehung des Tractats zu verhindern; und da man, die neue Gränzen zu bestimmen, eine große Expedition machen mußte, so hätten die Jesuiten von Maragnon verurtheilt, daß die Leute aus dem königlichen Dienste ausriefen, daß die Unterhaltung mangelte, und die Soldaten sich zusamm rotteten; ja daß die Jesuiten allda immer mehrere auführische Handlungen



1757 ausgeübt, sogar förmliche Rebellionen erwecket, von welchen man doch niemals etwas in Europa gehöret, noch der Minister selbst nur ein Wort gesagt, ohngeachtet er andere Sachen wider die Jesuiten von Maragnon auf die Bahn gebracht. Der ganze Zusammenhang dieser Verbrechen war nicht nur allein ganz etwas neues, sondern hatte sogar nichts wahrscheinliches. Denn es war weltkundig, daß der Vertauschungstractat von Seiten des Könige von Portugal durch den P. Carboni, einen Jesuiten, unterschrieben worden. Man wußte, daß dieser Tractat nicht allein dem König, und der Nation von Portugal, sondern den Jesuiten von Maragnon selbst vortheilhaft wäre, als welche durch den Beitritt der Reductionen von Paraguan merklich ihre Provinz vergrößern würden, somit wegen ihres eignen Nutzens, zu der Bewirkung des Tractates helfen sollten. Es war auch vollkommen unglaublich, daß die Jesuiten von Maragnon dergleichen Verbrechen sich schuldig gemacht haben, und doch der Minister, der so oft sich über sie beklagte, kein Wort, so gar bey dem P. Henriquez, mit dem er sehr vertraulich zu reden pflegte, von Empörungen, und Rebellionen, jemals verlohren hatte.

Aus allem diesen erhellte, daß dieses nur ein neuerfundener Vorwand des Ministers gewesen, seine gegen die Jesuiten schon festgestellte Projecte auszuführen, und er hoffe seine Verläumdungen würden nicht so leicht entdeckt werden, weil sie von Dingen han-

handeln, die so weit entfernt sind, als Amerika 1757 von Europa.

Diese Schrift wurde mit einem Schreiben eines Ministers von Lissabon (welches Carvalho selbst war) an einen Minister von Madrid \*) beschlossen, in welchem den Jesuiten tausend aufrührische Handlungen aufgebürdet wurden, welche sie sowohl zu Lissabon, als in Maragnon, vorgenommen hätten, um die Ausführung des obgemeldten Tractats zu verhindern. Endlich wurde begehrt, die Mäßigung des allergetreuesten Königes habe sich über so grosse Beleidigungen damit begnügt, daß er die Beichtväter vom Hofe weggeschafft, und diese Schrift kund zu machen befohlen habe.

Es ist kaum zu glauben, wie sehr die Jesuiten erstaunten, als diese Blätter erschienen, welche in Lissabon schnell ausgebreitet, und an alle Europäische Höfe verschickt wurden.

Die Jesuiten von Portugal waren versichert, daß alles dieses nichts als Falschheit und Verläumdung sey, und verwunderten sich über eine so ausschweifende, und unerhörte Dreistigkeit, die ganze Welt anzulügen. Sie erkannten wohl, daß Carvalho dergleichen nur in der bösen Absicht gethan habe, um noch weiter zu schreiten, und diese Schrift sey nur ein Vorspiel, das er voranschickte, auf eine gewisse

F 5

\*) Dieser Brief ist deutsch in der Uebersetzung des kürzeren Berichts 2c. (1760. 4) a. d. 34 u. f. Seiten, und französisch im Recueil des Decrets Apostoliques &c. (Amst. 1760. 8) S. 87 — 103. zu lesen. M.



1757 gewisse Art das Publicum zu mehreren und grösseren Gewaltthätigkeiten vorzubereiten, welche er in seinem System schon beschlossen hatte auszuführen. Es mangelte gar nicht an einer tüchtigen Feder, welche sich anerbotten, alles haarklein zur Evidenz in einer Gegenschrift zu widerlegen, und es war auch nichts leichter; allein der Provinzial Henriquez erachtete das Stilleschweigen sey minder gefährlich: und zu was, sagte er, wurde wohl auch die helleste und stärkste Schusschrift helfen? Den König könnte man doch nicht sprechen, und mündlich seinen Irrthum ihm benehmen: folglich würde der Minister durch eine schriftliche Widerlegung nur mehr aufgebracht werden, und alles, was er geschrieben, mit aller Gewalt als Wahrheiten zu vertheidigen suchen; zumal da er schon zuvor ausgesprochen hat, er habe solches auf königlichen Befehl geschrieben. Er würde ungezweifelt die Widerlegung seiner Unwahrheiten für einen Angriff wider den König selbst ausschreyen, und dadurch ein neues Feld sich eröffnen, seine Wuth gegen die Jesuiten von Portugal auszulassen. Auch würde man keinen Buchdrucker finden, der diese Schusschrift mit augenscheinlicher Lebensgefahr zu drucken sich getrauet, und wer würde sich auch solche nur zu lesen wagen? Es wäre hiemit das beste, gar nichts zu sagen, und die Rettung der Unschuld Gott zu überlassen: es solle sich ein jeder mit dem Zeugnisse seines guten Gewissens trösten.

Aus

Aus diesen Gründen befahl der Provinzial, daß 1757 kein Jesuit auf dieses Manifest antwortete. Als dieses der General in Rom vernommen, hieß er diesen Gedanken gut, und lobte diesen der geistlichen Demuth und des Vertrauens der Unschuld auf Gott würdigen Entschluß. Ob nun zwar dieses Stillschweigen den Jesuiten nicht geholfen, den bevorstehenden Ungewitter entgegen zu können, so dienet es doch dazu, daß der Donnerkeil nicht so geschwind losgebrochen. Denn wenn ein kleines und äusserst demüthiges Memorial, so der General Seiner Heiligkeit Clemens dem XIII überreichte, schon genug war, den rasenden Minister auffer sich zu bringen, was würde er erst gethan haben, wann er gesehen hätte, wie die Jesuiten seine Lügen öffentlich und handgreiflich in Portugal widerlegten.

Als die entferntern Jesuiten sahen, daß in dem Manifest von Sachen der neuen Welt die Rede sey, wußten sie nicht, was sie dazu sagen sollten, und aus Mangel der Nachrichten, zuckten sie stillschweigend die Schultern. Es dünkte sie doch, die Aufwärmung der Fabel von dem König Mikolaus \*) wieder zu sehen, welche kurz zuvor durch ganz Europa ausposaunet wurde, und hernach von sich selbst verschwand. Sie hofften, eben also werde es den Beschuldigungen des Portugiesischen Hofes ergehen. Sie wußten, daß man auch zu andern Zeiten die

stärk.

\*) Der Titel dieses elenden Märchens ist: Histoire de Nicolas I, Roi du Paraguai, & Empereur des Mamelus, à Saint Paul, 1756. 8. M.



1757 stärksten Anklagen wider die Jesuiten von Paraguay und Maragnon bey den Höfen zu Madrid und Lissabon angebracht habe, und mit dem Scheine der größten Aechtheit; aber nachdem alles auf das genaueste durchforschet worden, habe man allemal solche Beschuldigungen falsch erfunden. Sie hoften demnach, daß es auch dismal also ergehen werde. Allein sie wußten nicht, daß unter dem Carvalho Untersuchungen nicht mehr gebräuchlich wären, und daß Erdichtungen und Verläumdungen so weit gälten, als ein wohl eingerichteter Proceß.

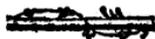
Was für einen Eindruck dieses Manifest an den auswärtigen Höfen gemacht habe, läßt sich leicht denken. Des Ministers Absehen gieng hauptsächlich dahin, daß der Hof von Madrid und der von Rom gewonnen wurde: jener von Madrid, weil Carvalho mit dem Könige von Spanien gemeinschaftliche Sache zu machen trachtete, deswegen machte er so großen Lärmen mit dem Kriege, den die Jesuiten in Paraguay wider beede Monarchen gleicher weise geführet hätten: Er hoftete auch den spanischen Hof leichter auf seine Seite zu bringen, indem die Königin von Spanien eine Schwester des Königs von Portugal war, und sich äusserst des vorgemeldeten Vertauschungstractates annahm. Denn weil sie selbst keine Kinder hatte, war sie mehr für den Nutzen ihres Bruders, als ihres Gemahls, besorgt. Den Römischen Hof suchte er zu gewinnen, weil er die Hilfe und Mitwirkung des Papstes vonnöthen hatte, um seinen gewaltthätigen Unternehmungen wider

der



Der die Personen und Güter der Jesuiten einen An- 1757  
strich zu geben. Man übersetzte das Manifest zu  
Rom und zu Madrid in die wältsche und spanische  
Sprache, und es wurden ungemein viele Copien  
davon ausgestreuet. Jedoch in beeden Höfen hat  
man es bald als ein Gewebe von Fabeln und Lügen  
erkannt. Die Königin von Spanien, ohngeachtet  
sie eine Schwester des Königs von Portugal, und  
für den Vertauschungstractat äusserst eingenommen  
war, widerlegte selbst dieses Manifest mit einer  
Thatsache feyerlich. Denn da sie bald hernach starb,  
hinterließ sie den Jesuiten, welche in den Portugie-  
sischen Missionen arbeiteten, ein Legat von hundert  
tausend Piaßtern (harten Thalern) welches sie  
sicher nicht würde gethan haben, wenn sie das  
was in dem Manifeste beygebracht wurde, ge-  
glaubt hätte. Vom Papste Benedict dem XIV ist  
bekannt, daß er oftmals über dieses Manifest, als  
ein ungeheures Gewebe von Paradoxen, Caricatur-  
ten, und Unwahrheiten seinen Scherz getrieben ha-  
be, und ob er wohl hernach das Visitationsabrede  
auf eben dieses Manifest, wie wir sehen werden,  
gründete, so war er nichts destoweniger so weit dar-  
von entfernt, es für wahrhaft zu halten, daß er  
so gar bey einer gewissen Gelegenheit, dieses Mani-  
fest als ein Beyspiel einer fabelhaften Erzählung  
und wahren Romanze anbrachte.

Wahrlich, daß einige wenige Jesuiten mehrere  
Jahre einen Krieg wider die vereinigta Nemeu  
zween mächtiger Monarchen ausgehoben, hatte zu  
viel



1757 viel Romanhaftes, und man mußte der Einbildungskraft gar zu große Gewalt anthun, um etwas solches zu glauben. Es machte auch gewaltiges Aufsehen, und unglaubliche Verwunderung, daß gleichsam auf einmal so viele, so entsetzliche Missethaten in einer Gemeinde von Geistlichen entdeckt würden, welche man in Portugal jederzeit für sehr gut, sowohl wegen ihrer Lehre, als wegen ihrer exemplarischen Lebensart, und Klugheit, hielt, so daß die Jesuiten allemal insonderheit vom Hofe geehret wurden, und ununterbrochen das Gewissen der Könige und des ganzen königlichen Hauses leiteten. Man hatte wichtige Gegen Gründe und Zweifel diesem Manifeste des Carvalho Glauben bezumessen.

Auf der andern Seite machten die Politiker die Anmerkung, es sey gar nicht üblich, daß ein Monarch ein Manifest ausgabe, bloß um dem Publicum die Gründe mitzutheilen, warum er seinen alten Beichtvater abdanke, welches ja der gemeinste Mann ohne Widerrede thun darf. Ferner merkten sie an, es sey eine allzugroße Ungleichheit zwischen denen im Manifeste angekündigten Mißhandlungen der Jesuiten, und zwischen der Genugthuung, die sich der allerge treueste König mit der einzigen Entlassung der Beichtväter verschaffen wollte, und sie folgerten aus diesem, das dieß Manifest nichts anders sey, als ein Wetterleuchter und Vorbote eines alles zu Grunde richtenden Donnerstrals, der bald wider die Jesuiten losbrechen werde. Sie sagten schon vorher, ihre

Ihre Verbannung sey unausbleiblich, indem die Ver- 1757  
brechen, ob sie schon falsch, doch groß, ja von der  
ersten Größe wären, und bey einem übermächtigen,  
vom Despotismus strogenden Minister einen hohen  
Grad ungemainer Verbitterung gegen sie anzeigten.  
Was die Wahrheit des in dem Manifeste vorgetra-  
genen betrifft, so hoffen die Vernünftigen, man  
müsse die Entschliessungen von Spanien erwarten,  
um sicher zu wissen, ob die Jesuiten von Paraguay  
die Völkerschaften zu einer Empörung gebracht ha-  
ben, und wenn ein Krieg wider beide Könige ge-  
führt worden wäre, wie in dem Manifeste gesagt  
wird, so würde der König von Spanien gewiß nicht  
ermangeln, sie exemplarisch zu züchtigen: der katho-  
lische König könnte besser, als jeder andere, das  
Wahre wissen, und sey nicht so fühllos, daß er sol-  
che Rebellen sollte ungestraft lassen. Auf solche Wei-  
se, nach der Meinung dieser, mußte das Verfahren  
des Hofes von Madrid gegen die Jesuiten von der  
Wahrheit der in dem Manifeste von Lissabon enthal-  
tenen Beschuldigungen den besten Bescheid ertheilen.

Meiner Meinung nach würden sich die Jesuiten  
gar gerne an solchen gehalten haben, zumal da der ka-  
tholische König, nachdem er alles auf das genaueste  
hat untersuchen lassen, und durch seine Commissarien,  
Subernatoren, Beamte, und Bischöffe von Para-  
guay versichert worden, daß die Jesuiten keinen  
Antheil an einem Krieg gehabt, vielmehr alles ihrer  
Seits gethan, um den Krieg zu verhindern, und  
keine andere Widersetzlichkeit gegen den Tractat ge-  
zeigt,



1757 zeigt, als daß sie getreu, wie es ihre Pflicht war, bey Hofe vorstellten; ein solcher Tractat sey der Ruhe jener Völker, der Religion und dem Vortheile der Krone nachtheilig; nachdem sage ich, der König damals von allem diesen versichert worden, dachte er gar nicht, die Jesuiten als Rebellen zu strafen, sondern er bewies noch dazu auf verschiedene Weise, daß er ihre Aufführung gut heisse, und mit ihrem Dienste zimlich zu frieden sey, da er so gar den Tractat, der an allen diesen Unruhen Ursache war, annullirt, und durch ein königliches Decret verordnet hat, daß man auf seine Kosten sehr viele andere Europäische Jesuiten in jene Missionen überbrächte.

Also redete man von diesem Manifeste in den entfernten Orten, vielleicht weil die Copien davon all dort nicht so häufig gewesen, und nur vernünftigen und tiefer einsehenden Personen in die Hände gerathen. Allein in Portugal, allwo Carvalho mehr als 20000 Copien hat abdrucken lassen, und es jedermann zu Gesicht bekam, machte im Anfange bey dem unwissenden Volke großen Eindruck, ja so gar bey einigen Großen, welche entweder sonst schon den Jesuiten abhold waren, oder von den Maragnonischen Umständen nichts wußten. Unter diesen letztern war auch der päpstliche Nuncius Monsignor Acciajuoli, (nachher Cardinal) welcher, da ihm der P. Henriquez, Provinzial, aufwartete, und be- theuerte, die Jesuiten von Portugal wären gute und fromme Ordensgeistliche, anfang bitter über die

die in den Indien loszuziehen, ja er trug gar kein 1757  
Bedenken, zu bejahen, daß sie tausendfachen Tod  
verdienenen. Er hat zwar mit der Zeit die Falsch-  
heit der Beschuldigungen erkannt; allein, durch  
falsche Berichte voreingenommen, diente er, ohne  
es zu wissen, zu den Absichten des Ministers, in-  
dem er mit so schwarzer Dinte nach Rom geschrie-  
ben, daß dadurch nicht nur den Jesuiten jenseits  
des Meers, sondern auch denen in Portugal ein  
großer Nachtheil entstanden.

Das Volk kam früher von seinem Irrthume zu  
sich. So bald man vernahm, der Minister sey Ur-  
heber des Manifestes, so reuete es alle, ihm etwas  
geglaubet zu haben, und kaum war einer zu finden,  
der nicht alles falsch zu seyn erachtete, wenn er  
wußte, daß es vom Carvalho herkäme. So welt-  
kundig war es, daß er, um seine Anschläge durch-  
zusetzen, gemeiniglich keine andere Mittel gebrauchte,  
als Erdichtungen. Diesen Mißcredit zu bestätti-  
gen, diente zum Glück, daß zu dieser Zeit bey den  
französischen Buchführern die vom P. Charlevoix,  
einem französischen Jesuiten, geschriebene Geschichte  
von Paraguan, und die erbauliche Briefe der fran-  
zösischen Jesuiten, zu finden waren, wie auch das  
Decret Philipps des V, Königs von Spanien, zur  
Vertheidigung der Jesuiten, und wie das Schrei-  
ben des Bischoffes von Paraguan, Joseph Veralta,  
eines Dominikaners, welcher dem Könige Philipp  
versicherte, er sey bey Gelegenheit seiner bischöf-  
lichen Visitation ein Augenzeuge des so vielen Guten  
I. Th. 3 gewesen.



1757 gewesen, das in dortigen Landen die Jesuiten schaf-  
ten. Viele legten sich diese Bücher und Schriften  
zu, und wer solche las, wunderte sich über die große  
Dreistigkeit des Ministers, der so ansehnliche und  
so klare Sachen, die aber mit seinen Beschuldigung-  
en nicht bestunden, mit seiner Schrift allein zer-  
nichten wollte. Diese Bücher wurden in Lissabon  
mit großer Begierde gelesen, und man mußte neue  
Exemplare aus Frankreich und Spanien kommen  
lassen: ja man fieng so gar an, den Preis davon zu  
erhöhen. Ich weiß es von glaubwürdigen Perso-  
nen, daß die Prinzessin von Brasilien sich einige  
dieser Bücher angeschafft, und nachdem sie solche  
gelesen, sie auch den übrigen Prinzessinnen zu lesen  
gegeben habe. Man will sagen, daß solche so gar  
die Königin gelesen, welches ich aber nicht sicher  
weiß. Das kann ich aber mit Gewißheit sagen,  
daß der Infant Don Pedro dieselbe mit ausneh-  
mendem Vergnügen gelesen, niemals aber das ihm  
von dem Minister zugeschickte Manifest des Lesens  
würdigen wollen.

Zu gutem Glücke geschah es, daß um diese Zeit  
ein Schiff aus Brasilien mit Briefen von den Por-  
tugiesischen Officieren und Soldaten, welche sich in  
der bekannten Expedition von Paraguay befanden,  
an ihre Auerwandte und Freunde ankam. In die-  
sen berichteten sie, daß sie ihr Leben der ihnen von  
den Jesuiten geleisteten Hilfe zu danken hätten,  
gedachten auch der Liebe, welche die Jesuiten in die-  
sen Ländern ihnen erwiesen. Dadurch kam man in  
das

das Klare, und vernahm, wie falsch der so ausge- 1757  
 posante Krieg der Jesuiten in Paraguay sey; nicht  
 minder erhellte die Unschuld der Jesuiten in Ma-  
 ragnon aus den Nachrichten, die zu ihren Gunsten die  
 Ráthe, Subernatoren, und Richter, welche Amts-  
 halber in Maragnon eine zeitlang gestanden, übergab-  
 ben; ja die Kaufleute und Seeleute, die alle Jahre  
 nach Maragnon reiseten, redeten in ihren Privats-  
 gesprächen zum Lobe der dortigen Jesuiten, weil  
 die Furcht vor dem Minister, und vor seinen Spio-  
 nen ihnen damals noch nicht die Zunge gebunden  
 hatte. Die Capuziner, welche in grosser Anzahl  
 auf der Flotte nach Lissabon von Maragnon zurück  
 kamen, sprachen zu Gunsten der Jesuiten mehr,  
 als alle; allein die meisten wurden auf Befehl des  
 Ministers gar bald aus Lissabon verschickt, und die  
 wenigen, welche zurück blieben, gaben, wenn man  
 sie fragte, Anzeigen, daß ihnen zu reden verbo-  
 ten sey.

Der schlaue Minister unterließ auch keine An-  
 stalt, um dergleichen Reden zu verhindern. Es  
 ergieng ein Befehl, daß bey der Ankunft der Schif-  
 fe aus Maragnon alle Briefe zu dem Minister selbst  
 sollten gebracht werden, und daß, wer auf solchen  
 Schiffen kommen würde, bey Lebensstrafe von Ma-  
 ragnon kein Wort reden sollte. Man weiß es für  
 gewiß, daß einige sind angehalten worden zu schwö-  
 ren, von Maragnon nichts zu sagen, und ich könn-  
 te einige mit Namen nennen, welchen grosse Be-  
 förderungen versprochen wurden, wenn sie die Ver-



1757 waltung des Mendonça, eines Bruder des Ministers, wurden gelobet, und alles Uebels von den Jesuiten gesagt haben. Mit diesen Künften erhielt er, daß von seines Bruders Bosheiten und Verleumdungen nichts geredet wurde; doch konnte er nicht verhindern, daß nicht einige Liebhaber der Wahrheit in der Stille solche misbilligten. Der würdige Bischof von Evora, Michael Távora, verbot auf das strengste seinen Hausgenossen, dieses Manifest zu lesen, und man sagt, eben solches hätten auch andere Bischöfe gethan. Dionysius Bernardio, Prälat der Patriarchalkirche, ein Herr von grosser Wissenschaft und Ansehen, trug kein Bedenken, öffentlich seinen Collegen zu sagen, er würde eine schwere Todsünde begangen haben, wenn er dieses Manifest gelesen, oder bey sich behalten hätte, welche Worte wegen des grossen Ansehen dessen, der sie gesagt, das Manifest so herabgesetzt haben, daß viel Leute es verbrannten, und viele Obere der Religiosen den ihrigen solches zu lesen verboten.

---



## D r i t t e s B u c h .

### I n h a l t .

**B**emühungen des Carvalho, damit die Falschheiten seines Manifestes nicht entdeckt würden. P. Konseca wird aufs neue aus dieser Ursache von Lissabon verbannet, und mit ihm P. Ferreira, aber aus einer andern Ursache. Carvalho erlaubet nicht, daß die Jesuiten zu der Wahl eines Generals nach Rom gehen. Es kommen funfzehn aus Masragnon verwiesene Jesuiten an. Ursache, warum P. Joaquin und Carvalho verbannet worden. Voreinnehmungen und Vorurtheile des päpstlichen Nunciuss wider die Jesuiten; seine Aufführung. Visitations- und Reformationsbrevve an den Cardinal Saldanha, welcher vorgiebt, er wolle den Jesuiten günstig seyn. Anmerkungen über dieses Breve. Sendschreiben Benedicts des XIV an eben diesen Cardinal, die Visitation betreffend. Decret des Cardinals wider die Jesuiten, ehe er die Visitation eröffnete. Der Cardinal Patriarch suspendirt die Jesuiten vom Beichtehören und Predigen, wozu er von dem Minister gezwungen wird. Stirbt bald darauf. Vieler Mißvergnügen über die Suspension. Der P. Torres wird von Lissabon verbannet, weil er ein Vertrauter des Nuntius ist. Ankunft zweyer Jesuiten aus Brasilien, welche von Saldanha eine scharfe Buße bekommen. Warum Saldanha zum Patriarchen ernennet wurde. Der neue Papst Clemens der XIII ist dem Carvalho wenig angenehm, weil er ihn für einen Freund der Jesuiten hält. Feyerlicher Betrug des Carvalho in Betref der Visitation. Memorial, welches der General der Jesuiten dem Papste überreicht, und der zweyte Betrug eben wegen desselben. Saldanha rufet zween Jesuiten zu sich, welche er mit ihrem Orden unzufrieden zu seyn glaubet; findet sich

aber betrogen. Was sich mit dem P. Diego de Camera begeben Eigenschaften des neuen Bischofs von Miranda, Luz Miranda Henriquez. Sein Edict der Suspension der Jesuiten. Meinung seines General Vicarius über dieses Edict.

1757 Als der General der Jesuiten in Rom mit abgieng, gedachte der Provinzial von Portugal, P. Henriquez, die Provinzial Congregation nach der Vorschrift des Instituts zu versammeln, und zween zu erwählen, welche mit ihm nach Rom zur Generalswahl gehen sollten. Er sah klar, der Minister würde es verhindern, denn es gar nicht lieb seyn konnte, daß drey Jesuiten aus dem Königreiche gehen sollten, welche in Spanien, Frankreich und Walschland, und wo sie immer durchreiseten seine grundlosen Beschuldigungen in klares Licht würden setzen können. Doch wollte er einen Versuch wagen, und um den Willen des Königes über diesen Punkt zu erfahren, gieng er zu dem Minister, mit dem er allein sprechen konnte. Nachdem dieser sein Verlangen vernahm, versprach er mit Seiner Majestät davon zu reden, und als er von verschiedenen Sachen gesprochen, veränderte der Minister auf einmal die Unterredung, und fragte den P. Henriquez, ob er das Manifest gelesen habe? Ja! antwortete der Provinzial, ich habe es gelesen, und wer hat es nicht gelesen, indem die Stadt davon voll ist? Ich hätte, erwiederte Carvalho, wenn der Verfasser zu mir gekommen wäre, dem



demselben noch wichtigere und mehrere Nachrichten 1757 von den Bubenstücken der Jesuiten von Maragnon aus dem königlichen Staatssecretariat geben können. Ich glaube es, sagte darauf Henriquez, aber ich glaube, solche würden eben so falsch seyn, als die im Manifeste. Der Minister durch diese Worte getroffen, verbiß seinen Verdruß, und da er sich nicht für den Urheber dieser Schrift ausgeben wollte, fragte er lächelnd, ob ihm, dem P. Provinzial, die in dem Manifeste angeführte Sachen in der That falsch zu seyn schienen? Alles, sagte Henriquez, alles, keine einzige ist auszunehmen, und ich bin bereit, wenn es beliebt, auf der Stelle dieses zu beweisen.

Hiermit endigte sich alsobald die Unterredung, indem der Minister aufstund, und sagte, er habe vieles zu thun. Er begleitete den P. Provinzial bis in das Vorzimmer. Auf einmal aber wandt er sich um, und trug ihm auf, den P. Benedict Fonseca, und den P. Paulus Ferreira innerhalb drey Tagen von Lissabon hinweg zu schicken. Den ersten wohin er wolle, den zwenten aber wenigstens funfzig Meilen weit von Lissabon. Der Provinzial argwohnte mit Recht, daß der Minister solche Verbannung nur nach seinen Kopfe, und ohne Vorwissen des Königes, befohlen habe. Denn wäre es wohl glaublich, daß, da sie mit einander allein in dem Zimmer redeten, er einen königlichen Befehl, einen Befehl wider die ihm so verhaßte Jesuiten, vergessen habe? Unterdessen war nichts anders zu thun.



1757 thun. Man mußte dem gehorsamen, der in dem Namen des Königs befohl. Die Patres giengen an dem Vorabende des Weihnachtstags an den Ort ihrer Verweisung. Ferreira nach Braganza, Fonseca in die Residenz, Canal genannt, an der Mündung des Flusses Monda.

Dem Leser wird es lieb seyn, wenn ich die wahren Ursachen dieser Verbannung entdecke, welche freulich der Minister nicht selbst bengebracht hat. Es war P. Fonseca, Generalprocurator der Maragnonischen Provinz, wie ich in dem ersten Buche gemeldet habe, ein Monat vor dem Erdbeben wegen der angeführten Ursache, schon in das Elend verschicket worden. Nachdem er nach Lissabon wieder zurück beruffen wurde, schien es, er sey bey dem Minister in Gnaden gekommen, weil dieser ihn öfters zu sich beruffen ließ, und manche Stunde in Geheim mit ihm sprach. Was der Stof dieser geheimen Unterredungen gewesen, hat man niemals erfahren, indem P. Fonseca sehr behutsam im Reden war. Einige glauben, daß als der Minister sah, daß die von ihm errichtete Maragnonische Gesellschaft wanke, und den Fall drohe, er unter der Anweisung und mit den guten Anschlägen des Paters, der in Maragnon bestens bewandert war, sie habe wollen aufrecht erhalten, und es war die Verwunderung hernach desto größer, als seine neue Verbannung bekannt wurde. Man wußte nicht, daß Liebe und Haß des Carvalho sich nur nach seinen Privatvorthellen richteten.

Das



Das wahre davon ist dieses. Der Minister, 1757 als er von dem V. Provinzial vernommen, er wäre bereit, zu beweisen, daß alles in dem Manifeste enthaltene grundfalsch wäre, fürchtete, daß der V. Fonseca vieles dazu könnte beitragen, und erachtete, das Beste zu seyn, einen so gefährlichen Mann aus Lissabon zu verjagen. Daß dieses die wahrhafteste Ursache seiner Verweisung gewesen, bewegen mich zween Gründe zu glauben. Der erste ist, weil Carvalho nicht einmal gestattete, daß Fonseca in der Residenz Canal bleiben sollte, sondern dem Provinzial hernach auftrug, ihn in ein anders mehr einsames Ort als Canal ist, zu senden, welche Residenz gar zu nahe an dem volkreichen und gelehrten Coimbra liegt. Fonseca hätte hiemit Gelegenheit gehabt zu reden, und weil er von den Maragnonischen Händeln am besten unterrichtet gewesen, würde er gewiß auch Glauben gefunden haben. Die zwote Ursache ist der ersten nicht viel unähnlich. Denn es wurden, am 28sten November funfzehn Jesuiten aus Maragnon verwiesen. So bald sie am 12 Februar des folgenden Jahres 1758 ankamen, wurden sie aus dem Schiffe mit einer Soldatenwache anders wohin geführt, mit dem gemessenen Auftrage von dem Minister, daß man sie in volkreichen Orten nicht übernachten lasse. Ferner befahl der Minister dem V. Provinzial, sie in unbewohnte Orte zu vertheilen, und ihnen das Schreiben zu verbieten. Also fürchtete dieser sonst frechgestirnte Mann die Zungen derer, welche sei-



1757 ne und seines Bruders Ungerechtigkeiten entdecken konnten.

Die Ursache der Verweisung des P. Ferreira war ganz verschieden, und wenigen bekannt. Ich wollte solche gern verschweigen, wenn ich könnte, indem sie für den Minister gar nicht rühmlich ist. Allein ich muß den guten Namen des unschuldigen Vaters Ferreira retten. Franz Ludwig Ataide, des Carvalho Stiefvater, und königlicher Rath, wurde unter den Ruinen durch das Erdbeben vergraben, ohne Kinder zu hinterlassen. Ob wohl viele meinten sie hätten Recht zu seiner reichen Hinterlassenschaft, so nahm doch solche Carvalho, als Sohn der verwittibten Gemahlinn des Verstorbenen, ganz für sich. Niemand getraute sich zu rühren, aus Furcht seiner gewöhnlichen Uebermacht: die Mutter allein, da sie sah, ihr Sohn nehme ihr gar alles, jammerte, und betheurete, sie werde sich an den König wenden, um Gerechtigkeit zu erhalten; aber Carvalho der dem Könige weiß machte, seine Mutter wäre eine Narrin worden, machte, daß ein Decret erfolgte, in welchem Ignatius Ferreira Souto, sein Vertrauter, mit einem sehr geringen Gehalt für die Mutter, als ihr Vormund aufgestellt wurde. Dem Scheine nach war Souto Vormund, aber in der That war und blieb alle Haabschaft des Stiefvaters in den Händen des Carvalho. Die Mutter, über dieses äußerst betrübt, da sie dieses Unrecht von dem undankbaren Sohne nicht ertragen konnte, verließ das Haus. In kurzer Zeit verarmte sie so, daß sie um

Ben,

Benhülfe durch Briefe zu bitten gezwungen wurde. 1757 de. \*)

Viele weltliche, und auch manche Jesuiten, hatten von ihr dergleichen Briefe, oder besser zu sagen, Bittschriften. Ich selbst habe eine solche Urschrift gelesen, an den P. Blasius Andrada, Rector des Noviziats von Urrona gestellt, in der sie inständig um ein wenig Almosen bat, und sich das unglücklichste Weib von der Welt nannte, weil sie einem solchen Sohn, wie Carvalho, gebohren hätte. In dessen hat diese unglückliche Mutter, um sich an ihrem Sohne, oder vielmehr Söhnen, (denn auch die andern haben sich mit dem Carvalho vereinigt, und sie verlassen) zu rächen sich entschlossen, ein Testament zu machen, und ihren Söhnen die ganze Erbschaft zu entziehen. Sie fand aber niemand, der solches schreiben, oder dabey als Zeuge erscheinen wollte, aus Furcht vor dem Minister. Sie nahm ihre Zuflucht zu den Jesuiten; allein auch diese wollten sich nicht darein mischen, um den Minister nicht noch mehr aufzubringen. In dieser Lage wußte die arme Frau aus eigener Erfahrung die ungemein grosse Dienstfertigkeit des Paters Ferreira, übers

\*) R. Johann der Fünfte sagte vom Carvalho: "Ich kenne sein hartes Herz: es ist mit Haaren bedeckt." Es ist dieses eine portugiesische Redensart, (Caracão cabelludo) die eben so viel bedeutet, als wenn wir im Deutschen sagen: Sein Herz ist so hart, als ein Stein. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe ic. 1760. 8. S. 19. M.



1757 überließ ihn öfters, und ließ ihn zu sich holen. Der Minister, der den Vorschlag der Mutter schon wußte, als er vernahm, daß sie mit dem Vater öfters sprach, argwohnte, sie habe durch seine Hülfe ein Testament gemacht, oder könnte eines machen, und schickte ihn demnach in das Elend. Sodann ließ er ihn in die Kerker von Braganza, und später in die von Almeida bringen, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Hier sehen wir also wie der Minister mit der Verbannung dieser zween Unschuldigen für seine eigene Umstände gesorget, und zugleich den Provinzial samt allen Jesuiten einen Schrecken einzujagen getrachtet habe, damit sie aus Furcht eines größerm Uebels, nichts sagen möchten.

1758 Unterdeß brach das 1758 Jahr an, und da in den ersten Tagen P. Henriquez seine Bitte, wegen der Provinzial-Congregation wiederholte, in welcher zween, so zu der Wahl eines neuen Generals nach Rom mitgiengen, erwählet werden sollten, antwortete der Minister, der Wille des Königs sey, die Congregation sollte gehalten werden; weil aber die Collegien Schulden hätten, und noch vieler Aufwand zu Herstellung der bey dem Erdbeben beschädigten Wohnungen vonnöthen wäre, so befehle Seine Majestät, sie sollten solche zu der Generalwahl ernennen, welche sich bereits in Rom befänden, gleichwie es das leßtemal auch geschehen. In der That bey der Wahl des P. Centurioni geschah es also; allein aus freyem Willen, und es war damals die Wahl gut, weil sie frey gewesen; allein  
dismal

bisimal war sie nicht frey. Weil nun aller Zutritt 1758 zu dem Könige verschlossen, und dieser nicht konnte durch Vorstellungen belehret werden, auch der Ministre fest darauf bestund, daß kein Jesuit aus Portugal verreisen sollte, der die Tyranny seiner Regierung könnte kund machen: so mußte man schweigen und gehorsamen. So gar der P. Custodius Arnaut, Procurator der Provinz von Goa, der nach Rom gehen sollte, konnte nicht die Erlaubniß dazu erhalten.

Am 12. Hornung kamen zu Lissabon die Schiffe von Maragnon an, und brachten funfzehn verwiesene Jesuiten mit sich, von denen oben S. 105 Meldung geschehen ist. [ Diese funfzehn aus Maragnon verwiesene Jesuiten \*) waren: P. Francisco Toledo, Bisitator oder Provinzial der Viceprovinz von Maragnon, Joseph de Rocha, aus Maragnon gebürtig, und Rector des dasigen Collegium, Luiz de Oliveira, Procurator der Mission von Pará, Anton Moreira, David Fan, ein Ungar, aus der österreichischen Provinz, \*\*) Dominicus Antonius, Rector des Collegium von Pará, sechs andere portugiesische Jesuiten, und drey deutsche, P. Anselm Eckart, aus Manng, aus der oberrheinischen, und die Patres Lorenz Kaulen von Kölln, und Anton Meißterburg von Berncastel im Trierischen, beide

aus

\*) Weil öfters meine Zusätze besser der Geschichte selbst beizufügen sind, lasse ich sie allemal in Klammern einschließen. M.

\*\*) Diese fünf kamen aus dem Collegium von Maragnon; die andern zehn aber aus dem von Pará. M.



1758 aus der niederrheinischen Provinz. Die verdienstvollen Missionarien Eckart und Meisterburg wurden im Manifeste, oder dem sogenannten kurzen Berichte (Relação abbreviada) des Ministers mit diesen Worten mißhandelt: "Das andere Mittel, dessen sich die Jesuiten bedienten, bestund darinnen, daß sie ihre Kunstgriffe durch die Waffen unterstützten, nachdem sie einmal unternommen hatten, sich mit Gewalt in dem Besitze dieser Länder auf die nämliche Weise zu erhalten, wie es ihre spanischen Mitbrüder gemacht, die an der mitternächtlichen Seite dieser Gränze ihren Besitz genommen hatten. Als daher im Januar 1756 auf dem Plage, wo das Dorf Trocano stand, die Stadt Borba a nova angelegt wurde, hielt sich in derselben der Vater Anselm Eckart, ein Deutscher, auf, welcher einige Monate vorher als Missionar daselbst angelanget war, mit zweyen Feldstücken bewafnet, in Gesellschaft eines andern deutschen Vaters, mit Namen Anton Meisterburg. Beide richteten in dieser Gegend so viel Unordnungen und Ausschweifungen an, daß man eine sehr weitläufige Beschreibung machen mußte, wenn man alles erzählen wollte. Sie gaben zur Vermuthung Anlaß, daß diese Geistliche zween verkleidete Ingenieurs seyn könnten."\*) Dieses Märchen wurde so wohl von Harenberg, in seiner so genannten

prag.

\*) O segundo meio foi o de haverem já passado os mesmos Religiosos Jesuitas das maquinações artificiosas



pragmatischen Geschichte des Jesuiterordens, als 1758 auch seither von mehrern, nachgebetet. In der französischen Uebersetzung dieses berühmten kurzen Berichts, die von einem gewissen Pineault herrühret, sind die portugiesischen Worte so falsch, und mit boshaften Zusätzen übersezt, daß man sie nur hersehen darf, um daraus zu ersehen, wie mehrere Beschuldigungen gegen die Missionarien der Gesellschaft auch mit von verfälschten französischen und wälschen Uebersetzungen portugiesischer und spanischer Manifeste, und anderer Schriften, herrühren, woraus diese Fehler in alle deutsche Uebersetzungen geflossen sind. Un autre moyen que ces Peres Jésuites employerent, fut de passer des pratiques artificieuses

ao uso das armas, procurando sustentar - se naquelles Sertões pela via da força, de acordo com os seus Religiosos Hespanhoes, que se achão estabelecidos naquella fronteira do Norte. De modo, que indo fundar - se no mez de Janeiro de 1756 a Villa de *Borba a Nova* na Aldea antes chamada do *Trocão*, se achou nella o Padre *Anselmo Eckart* Alemão, que havia chegado poucos mezes antes como Missionario, armado com duas peças de artilheria, e unido com outro Padre tambem Alemão, chamado *Antonio Meisterburgo*. Ambos praticarão naquelle Territorio defordens, e absolutas, que necessitão de huma diffusa Relação para se referirem, e que fizerão verosimil a suspeita de que em vez de Religiosos poderião ser duos disfarçados Engenheiros. *Provas da Parte primeira da Deducção chronologica, e analytica, e petição de Recurso do Doutor Joseph de Seabra da Sylva &c. (em Lisboa, 1768. 8) p. 360. M.*



1758 cieufes à la force des armes: ayant entrepris de fe maintenir dans ces Cantons à force ouverte, de la même maniere que leurs Confreres Espagnols qui fe font établis dans cette frontiere du Nord. De forte qu'au mois de Janvier 1756 ils ont bâti une Ville appelée *Borba a nova* dans le lieu où étoit le Village de *Trocano*. Cette place étoit occupée par le Pere Anselme Eckart, Allemand, qui quelques mois auparavant étoit arrivé dans le Pays comme Missionnaire, et qui avoit pour Compagnon un autre Jéfuite Allemand appelé le Pere Antoine Meisterbourg. Ils y avoient avec eux deux pieces d'artillerie. Ces deux Jéfuites ont commis tant de défondres et de fi grands excès dans le Canton, qu'il faudroit faire une grande rélation pour en donner le détail. *Leur conduite violente et dereglee* a fait foupçonner que vraisemblablement ces deux Religieux pouvoient n'être que des Ingénieurs déguifés. \*) *Die Jahrrechnung des Carvalho kommt gar nicht mit der vermeinten Stadt in Trocano überein, deren Erbauung den P. Anf. Eckart und Ant. Meisterburg zugeschrieben wird. Denn erstlich kam Mendonça schon von Marivá zu Trocano den 20sten Decemb. 1755 an, mithin hatte*

\*) *Recueil des Decrets Apostoliques et des Ordonnances du Roi de Portugal, concernant la conduite des Jéfuites dans le Paraguai, &c. Premiere partie, a Amsterdam, chez Marc-Michel Rey. 1760. 8. Cinquieme Piece, pag. 39, und 40. Was ich mit Cursivschrift habe drucken lassen, sind ungereimte und übertriebene Einfickungen des französischen Uebersetzers.*

te das, was P. Eckart im Zeitlichen besorgen mußte, <sup>1758</sup> ein Ende. Mendonça beehrte denselben noch in einem an ihn am letzten December 1755 geschriebenen Brief mit dem Titel eines Missionarii von Trocano. Am folgenden Tage, als den ersten Jänner 1756 kam von gemeldetem Gouverneur ein anderer Brief mit Auslassung dieser großen Titulatur, und anstatt Trocano, so unten an dem Brief ausgelöscht, stand Borba a nova. Zwentens ist es unbegreiflich, wie P. Meisterburg in dieser lächerlichen Stadtbaukomödie eine Person vertrete. Er hielt sich zwar an demselben Flusse Madeira in der Mission Abacaxis auf; allein diese war fast zwei Tagereisen von Trocano entfernt, allwo er nichts zu sagen hatte, und noch viel weniger 1756 und 57, zu welcher Zeit schon Trocano den Namen eines Marktflecken führte, und von Mendonça eine weltliche Obrigkeit gesetzt war.

Herr Harenberg, der die vergrößerten Mährchen des Carvalho nachgeschrieben hat, und in dem Institut der Gesellschaft Jesu bewandert seyn wollte, konnte doch wohl wissen, daß bey den Jesuiten das vierte Gelübde war, sich nach Willkühr des römischen Stuhls und des Generals des Ordens, zu den Missionen gebrauchen zu lassen. Es mußten daher alle und jede, welche dieses Gelübde abgelegt, dazu bereit seyn, wenn sie auch solche Missionen nicht begehrten; allein solcher Befehl war in der Societät nicht nothwendig, da aus unterschiedlichen Provinzen sich viele selbst dazu anboten. Unter diesen be-

I. Th.

S.

fanden



1758 fanden sich P. Meisterburg und P. Eckart. Daß aber diese nach Portugal berufen wurden, und nicht zu den spanischen Missionen, zu welchen sich die meisten Deutsche verfügten, davon war P. Rochus Hundertpfund aus der oberdeutschen Provinz, die Ursache. Er ward 1749 von der Viceprovinz zu Maranhão und Pará Geschäfte halber nach Lissabon geschickt, zu der um diese Zeit regierenden Königin Maria Anna von Oestreich, wegen langwieriger Krankheit des Königs Don Johann des fünften. Diese gottselige östreichische Princessin fragte den P. Hundertpfund, in was für einem Stande sich die Missionen seiner Viceprovinz befänden? Er antwortete, sie stünden zwar ziemlich wohl; sie könnten aber noch mehr floriren, wenn mehrere Missionarien, besonders Deutsche, da wären. Hierauf ließ die Königin an den General der Societät, P. Franciscus Res, ein Schreiben ergehen, und beehrte von ihm zwölf deutsche Patres. Im Jahre 1750 kamen schon zween aus der niederrheinischen Provinz in einem Schiffe von Amsterdam zu Lissabon an, nämlich P. Laurentius Kaulen, und P. Anton Meisterburg, welche in demselben Jahre mit P. Hundertpfund nach Amerika absegelten. 1752 ländeten von Genua in einem englischen Schiffe noch zween andere Patres in dem Hafen von Lissabon an, P. Martin Schwarz aus der oberdeutschen Provinz, und P. Anselm Eckart, aus der oberrheinischen am 19ten August, und am 31sten October gemeldeteten Jahrs wurde die Zahl mit vieren aus der östreichischen Provinz vermehret.

mehret. Diese waren P. David Fay, P. Heim, 1757  
rich Hoffmayer, P. Johann Nepomuc Szluba, und  
P. Joseph Keyling. Alle sechs fuhren das folgen-  
de Jahr 1753 mit der portugiesischen Flotte nach  
Maranhão ab.

Auf den schreckbaren Einwurf der zwey Feldstü-  
cke ist meines Erachtens schon genug in der Historia  
Persecut. S. I. in Lusitania, theils in lateinischer \*)  
theils in deutscher Sprache geantwortet worden.  
Zum Ueberflusse kann man noch dazu setzen, daß sol-  
che Stückchen sehr nothwendig gewesen, um einen  
Einfall der benachbarten Völker, Muras genannt,  
abzuhalten, welche sich 1754, als P. Anselm Eckart  
solcher Mission vorstund, schon wieder sehen ließen.  
Denn eines Tages früh kam ein Indianer, und  
brachte fünf fürchterliche Pfeile, so von der andern  
Seite des Flusses Madeira die in dieser Gegend  
herumstreifenden Wilden herüber geschossen, und  
welche an dem Ufer des Dorfs Trocano stecken ge-  
blieben. Es war ein jeder nebst der gewöhnlichen  
Spitze mit vier Haken befestiget; wer also mit sol-  
chem Pfeile getroffen wurde, mußte nothwendiger  
weise sterben, weil dieser wegen der Haken auf bey-  
den Seiten nicht mehr konnte aus dem Leibe heraus-  
gezogen werden. Solche in Trocano abgeschossene  
Pfeile waren, wie die Indianer sagten, Vorboten  
eines von den Muras diesem Dorfe gedroheten An-  
falles: deswegen mußten die Trocaneser Tag und  
Nacht wachen, um nicht plößlich, besonders bey

§ 2

nächte

\*) Im VII Theile meines Journals, S. 316. u. f.



1759 nächtlicher Welle, überfallen zu werden, wie sie es mehr als einmal zu Zeiten P. Anton Josephs, des P. Eckarts Vorfahrer, gewagt haben. Eben dieser Missionar hatte das Unglück, daß, nachdem er sich grosse Mühe gegeben, eine Kirche aufzurichten, dieselbe durch eine entstandene Feuersbrunst zusammen fiel. Einige Stücke von den Mauern sind noch geblieben, welche bey finsterner Nacht den Muras zu einem Schlupfwinkel gedienet. Um nun solche barbarische Gäste davon abzuhalten, ließ P. Anton Joseph das übriggebliebene von der verbrannten Kirche völlig niederreißen. Währenden kurzen Aufenthaltes P. Eckarts in Trocano, haben die Muras einige Indianer von der Mission der Jesuiten vom Araticá (so in dieser Gegend den Cacão sammelten, überfallen, einige verwundet, und einen ermordet. Diese und viele andere Streifereyen und ausgeübte Mordthaten bewogen, nach der Abreise des P. Eckarts von Trocano, den Gouverneur Mendonça Furtado, den Muras einen Krieg anzukündigen. Es wurden gegen sie Portugiesen und Indianer abgeschickt, und es setzte blutige Scharmügel ab. Ein Principal von Trocano (er war aus der Nation Baré,) büßte das Leben in diesem gehaltenen Treffen ein, und wurde sehr bedauert. In Trocano waren vier Hauptnationen, Baré, Yáma, Torá und Ariquéna. Diese letztere Völkerschaft zeichnete sich vor den andern durch ihre langen Ohren aus, daher sie von den Portugiesen Orelhudos, oder Langohrer, benennet wurden. Es scheint, daß selbe schon von den

den ersten Jahren her angefangen haben, ihre Ohren mit Gewalt, wie auch mit schweren, und aus Steinen verfertigten Ohrengehängen also auszudehnen, daß sie so tief herunterhängen, welches ihnen doch gar keine Schönheit mittheilet. Es sagte einmahl ein Ariquener, der zwar von keinem Caziquengeschlechte entsprossen, aber mit einer Tochter eines Caziquen verheyrathet war, und deswegen nebst seinen guten Eigenschaften zum Principal (Vorsteher) ernennet wurde, mit Erlaubnis, einen seinem Stande gemäßen Stock zu tragen, zu mir, daß Mendonça ihn bey den Ohren genommen, sprechend, diese grosse Ohren sind keine Hindernis, seiner Völkerschaft vorstehen zu können.

Wer also das, was bisher kürzlich von den Streifereyen der Muras ist erzählt worden, wohl erwäget, wird klar erkennen, daß diese zwey Feldstückchen sehr nützlich und nöthig, mit Gutheissen des ehemaligen Statthalters von Pará, Johann de Mana und Sama, sind erkaufet, in die Mission gesetzt, nach Trocano abgeführt, und zuweilen nur mit Pulver geladen losgebrennt worden, um den Wilden einen Schrecken einzujagen. Auch wurden mit diesem Geschüße Gott, der König und der Gouverneur geehret: Gott, da man sie den 25sten December 1735 bey nächtlicher Kirchenfeierlichkeit abfeuerte; der König, als sie den 1sten Jänner 1736 frühe bey Aufrichtung des Marktstreckens und Mittags bey der Tafel, losgeschossen wurden, als die Gesundheit Sr. königlichen Majestät von Mendonça



1758 und denen am Tische sich befindlichen getrunken wurde; und endlich wurde mit diesen Stückchen der Gouverneur begrüßet, als er von dem neuen Marktflecken Borba a nova sich wieder nach Marivá verfügte, woran er ein solches Wohlgefallen (zum wenigsten äußerlich) bezeugte, daß er vor Freuden fast aufgesprungen, dem V. Eckart bey dem Abschiede die Hand geküßet, und bey seiner Ankunft in Rio Negro vieles zum Lobe desselben gesprochen.

Diese und noch mehrere Anekdoten von diesen zwey kleinen Stücken scheint Herr Harenberg nicht gewußt zu haben; sonst würde er nicht so frey in die Welt geschrieben haben, daß die P. Meitersburg und Eckart in der Geschwindigkeit die angebliche Stadt erbauet, und sie mit zwey Feldstücken versehen, um sich dem Zuge des portugiesischen Statthalters von Pará zu widersetzen sc. Allein man muß dem Herrn Harenberg die Freyheit im Schreiben verzeihen, da er dergleichen Märchen aus feinen reinen Quellen gezogen, sondern aus verfälschten Stichelschriften, obschon das vornehmste Gesetz von dem Geschichtschreiber sollte in Obacht genommen werden, daß er sich bestreibe, nichts unwahres auf die Bahn zu bringen.

Nachdem der sogenannte Pelourinho (Auctoritätspfeiler) als ein Zeichen der weltlichen Gerichtsbarkeit, den 1sten Jänner 1756 aufgerichtet war, blieb V. Eckart noch bis den 13ten Junius allda, und verrichtete die geistliche Dienste, wie vorher, als er vom V. Francisco Toledo, dem Bisitator der Vi-

cepro

ceprovinz, abgerufen ward, und sich nach Pará ver: 1758  
fügte. In diesen 5 Monaten und so viel Tagen ist  
kein einziges neues Haus aufgerichtet worden; son-  
dern es stand das alte Dorf Trocano mit dem Na-  
men Borba a nova eines Marktstreckens. Die von  
Marivá gekommene, und mit amerikanischen Wei-  
bern verehlichte portugiesische Soldaten wohnten in  
schlechten Bauernhütten sehr armselig: ja da schon  
P. Eckart zu Pará sich befand, wurde ihm von  
Abacaris geschrieben, daß in dem Hofe des Mis-  
sionshauses, welcher von ihm mit einer Mauer (so  
dren Zugänge hatte) umgeben worden, nebst andern  
darinn befindlichen Gebäuden, das Hühner- und  
Entenhaus von zwey portugiesischen Familien bezo-  
gen worden sey.

In Trocano und nachgehends Borba a nova ist  
bis den 13ten Jun. 1756 weder ein kleines noch  
großes Fort gewesen; sondern einen Büchschuß  
von der Mission entfernt war an dem Ufer eine An-  
höhe, (einmal kletterte P. Eckart mit grosser Mühe  
hinauf) allwo eine geringe Wohnung für einen Lieu-  
tenant, und eine Hand voll Soldaten war: es stand  
allda eine Schildwache, so die vorübergehende Schif-  
fe fragte, wo sie herkämen oder hin wollten. Ab-  
sonderlich war dieser erhöhte Ort wegen der Gold-  
miner von Matto grosso ausgesucht. Denn wenn  
einer von diesen Minen ankam, wurde er mit einem  
oder zween Soldaten begleitet, zu dem Gouverneur  
geführt, allwo er erlegen mußte, was er, nach dem  
gemachten Contracte, dem Könige von den Gold-



1758 minen zu geben schuldig ist. Diese Minerer tragen zu grösserer Sicherheit ihren Goldsand in ledernem um den Leib herumgeschlungenen Gürteln.

Die Gegend an dem Flusse Madeira war zu P. Eckarts Zeit noch wenig bevölkert. Wenn man vom Pará an benannten Fluß kommt, und den Weg nach Matto grosso nimmt, so war linker Hand auf einer kleinen Anhöhe die Mission Abacaxis, welche auch Missão da Santa Cruz genannt wurde. Von diesem Dorfe (auf eben dieser Seite) war ohngefähr eine Meile die Wohnung eines reichen Mineiro, mit Namen João de Souza, entfernt, der in dieser Gegend nebst vielen africanischen Sklaven seine Güter besaß. Hernach folgte die kleine Besatzung, von der eben ist gemeldet worden: endlich kam man nach Trocano. Die Besatzung und dieses Dorf waren auf der nämlichen, das ist, linken Seite des Flusses. Trocano hatte auch den Namen Missão do Santo Antonio, welchen dieses Dorf bekam, als es 1725 von P. Johann de Sampaio, S. I. aufgerichtet wurde, nas cachoeiras, (bey den Wasserfällen,) wo die Muras sich häufig aufhielten, und welchen wegen der Klippen und Wasserfälle gefährlichen Weg alle nach Matto grosso gehende Schiffe passiren müssen. Es ist der Weg an einigen Orten dahin so schmal, daß kein breiteres sonst gewöhnliches Schiff durchkommen kann. Es lassen sich daher diese Minerer eine besondere Gattung von Schiffen verfertigen, welche zwar sehr lang, aber dabey sehr enge sind, so daß eine etwas grössere Rüste

ste der Länge nach gestellet werden muß. Solche 1758  
 Art der Schiffe wird von den Indianern Ubaás ge-  
 nennet.

In dem Dorfe Trocano pflegten sich die Minirer  
 zu versammeln, und fuhren mit einander, um ge-  
 gen die herumstreifende Muras sicherer zu seyn. Zu  
 P. Eckarts Zeit traten mehrere Ubaás mit ihren  
 Flaggen, diese beschwerliche und zugleich gefährliche  
 Reise an, in welcher an einigen Orten so viele Klip-  
 pen vorkommen, daß die Waaren müssen aus den  
 Schiffen genommen, und ein Stück Weges zu Lan-  
 de von den Indianern getragen werden. Und die-  
 ses scheint die Ursache gewesen zu seyn, warum un-  
 ter den Jesuitermissionen Trocano in einen Markt-  
 flecken verändert worden, daß nämlich die nach Mat-  
 to grosso reisende Minirer ein volkreiches Ort hät-  
 ten, wo sie sich mit den auf dieser Reise nothwendig-  
 en Sachen versehen könnten. Auf der andern  
 Seite des Flusses Madeira wohnte ein anderer Mi-  
 neiro, und zwar mit einigen Stücklein versehen,  
 welche er zu gewissen Zeiten und Friedensfesten los-  
 brannte; und niemand hat ihm vorgeworfen, wie  
 die Jesuiterfeinde es den P. Meisterburg und  
 Eckart thaten, daß er solches Geschuß besäße, um  
 sich in diesem Lande fest zu setzen, und den Truppen  
 des von Marivá ankommenden Gouverneurs Mens-  
 donça Furtado widerstehen zu können. \*) So viel

§ 5

war

\*) s. Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in  
 Amerika ic. S. 466 u. f. An dem Flusse Kingú hat-  
 ten

1758 war nöthig, hiet wegen der ungerächtesten Beschuldigungen des Carvalho, und seiner Uebersetzer und Nach-

ten die Jesuiten drey Missionen. Die erste war, wenn man von Pará dahin abfähret, linker Hand. Sie hieß Itácruçá, das ist, Steinkreuz: Cruçá, wie bekannt, ist von den Portugiesen entlehnt, die da sagen, cruz: und so nehmen in allen Wörtern, so in ihrer Sprache abgehen, die Brasilianer diese von der portugiesischen, und ziehen die letzte Sylbe, z. E. camisa, ein Hemd, camixá; çapáto, ein Schuh, çapatú. Die andere Mission auf derselben Seite war Piraguiri, ohngefähr zwey Stunden von der ersten entlegen. Dieser Ort ist sehr volkreich. P. Lorenz Kaulen war 1757 der letzte Missionar daselbst aus der Gesellschaft. Er stiftete sein Andenken durch Erbauung eines großen und bequemen Wohnhauses. Die dritte Mission Aricará war jenseits des Flusses Xingú. Die grössere Flüsse Brasiliens, unter welchen auch der Xingú zu rechnen, können wohl mit kleinen Meeren verglichen werden. Eben so viele Missionen hatten die Jesuiten auch drey Tagereisen von Pará, allwo man gegen den Fluß Tocantins fährt. Die erste hieß Ura-ticú. Ohngefähr 5 oder 6 Stunden davon kam man an einen großen Meerbusen, wo zur linken Hand die Mission Arucará lag, und von da anderthalb Stunden besser hinauf lag das Dorf Guaricurú. Das dasige Missionshaus war sehr schön gebauet, also, daß die Behausung sammt dem Erker in der Mitte, auf einer Seite die Kirche, und zu beyden Seiten Thürme waren. Es ist zu merken, daß alle Missionen der Jesuiten auch Residenzen genannt wurden, welchen Namen sie zwar nicht verdienten, weil in einer Residenz zum wenigsten vier Personen seyn sollten; aber in den Mis-

sio,

Nachbeter, herzubringen, und der ganzen Welt vor 1738 Augen zu legen.

Es ist auch falsch, und grundfalsch, was die Empörung anbetrifft gegen die königliche Verordnung, welche darinn bestund, daß wegen des am Negroflusse vorzunehmenden Congresses, und der zu sezenden Marksteine, von den Missionen so viel Indianer, als nothwendig wären, geschickt würden: und diese wurden von allen Missionarien ohne Ausnahme geschicket. Eine andere königliche Verordnung war, daß man in den Dörfern sich mit ameri-

kanis

sionen war meistentheils nur eine, in einigen zwei, gar selten in einer oder der andern drey Personen. Daß aber die Missionen zugleich Residenzen genannt wurden, dazu gab der Name der Viceprovinz die Ursache, daß, da nur zwey Collegia gewesen, ihr Abgang durch mehrere Residenzen ersetzt werden möchte. An dem Negroflusse, allwo auch der Fluß des Salomoens, hatten die Carmeliter vier oder fünf Missionen, unter welchen auch noch jetzt (1787) Marivá ist. Noch besser hinauf, fast an den Gränzen des spanischen Gebietes, wurde zu P. Eckarts Zeit eine neue Mission am Flusse Javari aufgerichtet, welche nach königlichem Befehle den Jesuiten übergeben wurde. Der erste und letzte Missionar war P. Emmanuel dos Santos, welcher im Januar 1781 bey Lissabon, 79 Jahre alt, gestorben. Er diente zuvor dem Könige als Soldat im orientalischen Indien; trat nachgehends zu Goa in die Gesellschaft, und kam endlich in die maragnonische Viceprovinz: allein das kaum angefangene Dorf Javari wurde von Mendonça Furtado zu einem Flecken erhoben. M.



1758 kanischem Brode, oder sogenannter farinha do pão, und andern Lebensmitteln, für die Soldaten und Indianer, versehe, welche in mehreren Schiffen dem Gouverneur Mendonça Furtado von Pará bis an den schwarzen Fluß begleiten sollten. Ein ganzes Jahr vorher, als Furtado diese Reise antrat, wurde schon dieser Befehl des Königs von dem Provincial der Jesuiten, an alle seine ihm untergebene Missionarien abgeschicket, welche sich beßien, diesem Befehle nachzukommen. In Trocand 1754, kaum ein paar Stunden nach der Ankunft des Statthalters von Maribá, erschienen schon die Caziquen oder die sogenannte Principaes (Häupter) mit einem Gesolge von ihren Nationen, und brachten haufenweise die befohlne Lebensmittel, wie P. Eckart es selbst gesehen. Es wurde alles, was sie gebracht, genau aufgeschrieben, anfangs von Mendonça selbst, als er aber müde wurde, wegen der Menge der Leute, gab er die Feder einem Hauptmanne, und dies ist vielleicht die verschriene, aber zugleich lügenhafte Empörung der Jesuiten gegen die königliche Verordnung. Eben so unwahr ist, daß die königliche Soldaten, die aus Macapá nach Arucará gekommen waren, um Mehl zu kaufen, in der Pfingstmesse von den Jesuiten das Verbot, ihnen Lebensmittel zu reichen, anhörten. Daß einige Soldaten von Macapá in der Mission Arucará in der Pfingstmesse zugegen gewesen, kann man wohl zugeben: denn sie pflegten gemeiniglich an den Fest- und Feiertagen mit ihren Schiffen in den Dörfern anzukommen,

um

um Lebensmittel einzukaufen, weil an diesen Tagen 1758 die Indianer wegen des Gottesdienstes da waren. An den Werktagen blieben die meiste auf ihren Landgütern, allwo sie ihre Mandioca, Baumwolle, Tabak und übrige Früchte pflanzten, und eine viel bequemere Wohnung hatten, als in dem Dorfe selbst. Auch wußten die Soldaten von Macapá aus der Erfahrung, daß sie in Arucará, als einem sehr volkreichen Orte, allezeit Proviant fänden. Es waren allda unter den Hauptnationen mehrere Ariquénas (Langohrer) welche wider die Gewohnheit der sonst für faul gehaltenen Brasilianer, gar arbeitssam sind, und weitschichtige Felder anbauen, um ihre Familien zu ernähren, und von dem Ueberflusse den Europäern verkaufen zu können. Das Verbot, so man den Jesuiten vorwirft, bestand darinn, daß der Vater in der Kirche den Indianern gesagt, sie sollten zuerst ihre farinha da páo (brasilianisch öi, Mehl aus der Cassavewurzel, welche in Brasilien Mandioca genennt wird) denen, welchen einige von ihnen noch schuldig waren, geben, und nachgehends das übrige den Soldaten verkaufen. Da nun der Vater in der Landessprache geredet, so ist dieses von den Soldaten, die zuweilen nur ein paar brasilianische Wörter gewußt, übel verstanden, oder mit Fleiß übel ausgelegt worden. Dieser Jesuit, welchen diese Verläumdung traf, war P. Emanuel Ribeiro. Dieser Vater wurde von den Einwohnern von Macapá als ihr Vater geehret und geliebt, weil er sie nicht allein einige Tage, sondern ganze Wochen,



1758 chen, wenn sie in der Mission ankamen, frey gehalten, und den Kränklichen mit Arzneyen bengesprungen, den Armen reichliches Almosen mitgetheilt hatte; ja da einstens ein großer Mangel an Lebensmitteln in Macapá entstanden, schickte P. Ribeiro, auf Unkosten seiner Mission, ein großes mit americanischem Brode beladenes Schiff den Bedürftigen in diesem Städtchen. Mehreres von erst benannter Verläumdung enthält die treffliche Apologie, \*) so 1780 beyden Majestäten, dem Könige und der Königin in Portugal, ist übergeben worden, in welcher sonnenklar diese unverschämte Lügen widerlegt werden, womit die Missionarien der Gesellschaft in den Provinzen von Groß Pará und Maragnon \*\*) angeschwärzet wurden.

Der

\*) Ich werde sie portugiesisch, oder in der französischen und deutschen Uebersetzung, aus den Handschriften, deren ich oben S. 84 gedachte, im dritten Bande dieser Geschichte mittheilen. M.

\*\*) Ich muß hier über dieses Wort eine Anmerkung beybringen. Portugiesisch wird es Maranhão, oder nach der alten Schreibart, Maranham geschrieben, so wie man schreibt João und Joam (Joang). Der große Amazonasfluß, der wirklich ein süßes Meer ist, und das mitteländische an Länge und Breite übertrifft, wird von den Landeseinwohnern Paraná pytinga, das ist, mar turvo, das trübe Meer, wegen der graulichten Farbe seines Gewässers, genannt. Für gewiß kann nichts von dem Ursprunge dieses Wortes, ob es brasilianisch, oder  
portug

Der P. David Fan wurde in dem Manifeste des 1758  
Ministers angeschwärzet, weil er als Missionar in  
dem

portugiesisch sey, gesagt werden. Es finden sich zwar  
in der brasilianischen Sprache einige Wörter, so von ma-  
ra, oder mare anfangen: zum Beispiele maracaná, eine  
Glocke; marecca, eine Entengattung. Johann Barros,  
der große Geschichtschreiber der portugiesischen Erober-  
ungen, will in seiner Geschichte das Wort Maranhão  
von dem portugiesischen herleiten, als ob es so viel heiße,  
als ha hum mar, als wenn dieser berühmte Fluß ein  
Meer wäre. P. Anton Vieyra (+ 1697) bestätigt  
diese Meinung, da er sagte: Für den Amazonenfluß ist  
der Name eines Flusses zu wenig, weil er wirklich ein  
süßes Meer ist, und das mittelländische an Länge und  
Breite übertrifft. Daher nennen ihn die Landeseinwoh-  
ner Pará, und die Portugiesen Maranhão, welches alles  
so viel heißt, als Meer, und großes Meer. *Vida do  
apostolico Padre Antonio Vieyra, da Companhia de  
Jesus; pelo P. André de Barros, S. I. Lisboa, 1746.*  
4 max. S. 89. Der Amazonenfluß hat den Namen  
Gran Pará, Maranhão und Orelhana erhalten, und  
P. Samuel Fritz zeichnete den Lauf des ganzen Ama-  
zonenflusses von seinem Ursprunge in Quito an. Ein  
anderer Missionar der Gesellschaft stach diese Karte in  
Kupfer, ließ sie 1701 abdrucken, und die Missionarien  
der Provinz von Quito ließen sie dem Könige in Spa-  
nien Philipp V überreichen, wie P. Andreas Barros  
versichert. Ebendas. S. 86. Don Antonio Rosell und  
Don Francisco Subiras sind 1784 vom Könige ernannt  
worden, den Amazonenfluß zu untersuchen, und die  
bisher darüber angestellten Beobachtungen zu berichten.



1758 dem Flecken von San Francisco Xavier von Acamá,  
im Augustmonate des Jahres 1755 mit den In-  
dianern,

gen. So weit der Maragnon oder Amazonenfluß sich durch die Länder spanischer Herrschaft verbreitet, ist er auf der von Peter Parcar 1780 gezeichneten Karte am richtigsten vorgestellt, welche unter meiner Aufsicht gestochen und von mir den Reisen einiger Missionarien der S. J. in Amerika, 1785 beygefüget worden. Vom Laufe des Maranhão durch die portugiesischen Besitzungen hatte der gelehrte Hr. P. Johann Nepomuzen Szluscha 1753 eine accurate Landkarte, nach den neuesten Observationen gezeichnet. Hr. Pater Eckart, der sich so vielen Ruhm durch die ihm unschuldig wiederfahrenen Bombalischen Bedrückungen und Verfolgungen erworben, verfertigte im J. 1754, als er sich in der Mission Abacaris an dem Flusse Madeira befand, eine Copie von dieser Karte, und schickte sie samt einem weitläufigen Briefe nach Deutschland, wo sie aber verlohren gieng. Das Wort Pará scheineth ursprünglich ein brasilianisches Wort zu seyn, und kommt her von paraná, das ist, ein Meer. Eben dieses Wort paraná legen die Brasilianer jedem grösseren Flusse bey, der mit einem kleinen Meere verglichen werden kann. Dieses Wort ist bey ihnen sehr gebräuchlich. Wenn sie fischen gehen, so sagen sie: Paraname, das ist, auf den Fluß. Darum diese Stadt das grosse Pará, vulgo gran Pará genennet wird, könnte man noch fragen. Vielleicht weil vor Zeiten Pará der größte Ort in dieser Gegend gewesen. Dennoch hat heutiges Tages Maranhão den Vorzug wegen des Commercium, welches weit mehr allda floriret. P. Benedict de Fonseca, General-  
Proz

dianern, Amanajós genannt, (sie wohnen mitten <sup>1758</sup> in den Provinzen von Maragnon und Pará) ohne Beziehung des Generalcapitains, einen Tractat geschlossen habe. Don Mendonça Furtado warf daher die Frage auf: Wer dem P. David Fay die Macht ertheilet habe, mit den Amanajós, unter so ungerechten, und für die Krone von Portugal so gefährlichen Bedingnissen, einen Vergleich zu schließen? \*) Es ist hier zu wissen, daß P. Fay in einem langen Schreiben an den P. Benedict Fomeca (Generalprocurator der Viceprovinz Maragnon) zu Lissabon, alles deutlich aus einander gesetzt, und vollkommenen Bericht von dieser Sache dem Könige vorzulegen gebeten. Der Brief kam aber dem Furtado durch einen Zufall in die Hände, und dieser mußte diesen Vorgang dem guten Vater sehr hoch

Procurator der Missionen von Maragnon und Pará (+ 1781) schrieb den 11 August 1779 aus seinem Geburtsorte Annadia (ein portugiesischer Marktsteden in dem Bisthume von Coimbra) an P. Eckart, daß die Dörfer (er versteht die gewesenen Missionen und so genannte Städtchen) sowohl in Maragnon, als zu Pará, fast erloschen, und viele gänzlich hin sind. Seine eigene Worte heißen: *As Aldeas tanto no Maranhão, como no Pará estão quasi extintas, e muitas de todo extintas.* M.

\*) Com que authoridade aceitou o Padre David Fay os Amanajós, com condiçoens tão iniquas, e perniciosas à Coroa de Portugal?

I. Th.

3



1758 hoch auf, da er doch selbst wußte, daß bereits in der von Don Pedro II erlassenen Vorschrift für die Missionen (Regimento das Missoens) den Missionarien frey gestellt wird, unter was für Bedingnissen sie die Indianer zum christlichen Glauben zu bringen erachten. Ueber dieses hatte P. Fay nichts politisches mit den Amanajós abgeschlichen. Sie verlangten bloß von der Sklaverey vom 15 bis zum 50sten Jahre befreyet zu seyn, und wollten gerne dem Könige von Portugal Treue schwören.]

Der Gouverneur Mendonça Furtado hatte die oben S. 109 erzählte Verweisungen dem P. Toledo durch Briefe vom 28 November 1757 zu wissen gemacht. Es hätte alles dieses mit einem einzigen Schreiben geschehen können. Mendonça aber schrieb noch sieben Briefe, und alle sieben an den P. Provinzial Toledo. In vielen Briefen war das Verbannungsurtheil für zween, und in dem achten für den P. Toledo allein, dem er selbst schrieb. Alle diese acht Verbannungsurtheile und Briefe schickte er dem Gouverneur der Insel Maragnan, mit Befehl, sie alle dem P. Toledo an einem Tage einzuliefern, aber ausdrücklich so, daß zwischen jeder Einhändigung eine Viertelstunde vorbegehen sollte. Mit dieser närrischen Erfindung behauptete der große Mann mehr Aufsehen zu erwecken, hatte aber das Unglück, daß man ihn deswegen nur mehr für einen lächerlichen und wunderlichen Kopf hielt.

Diese Verbannungen wurden in dem Namen des Königes angekündigt; aber dieses war augenscheinlich

scheinlich falsch, indem die Ursachen, welche zu ih, 1758  
rer Verbannung beygebracht wurden, nagelneue  
Sachen waren, die sich erst vor etlichen Monaten  
ereignet hatten: folglich war es unmöglich, daß  
innerhalb so kurzer Zeit die Schiffe hin und her  
kommen konnten. Allein Mendonça handelte in  
Maragnon, wie sein Bruder in Portugal, und  
machten sich diese zween gute Brüder, welche wahr-  
lich keine *diui fratres* zu nennen sind, gar keinen  
Scrupel des Königs Namen zu gebrauchen, um  
ungestraft zu thun, was sie wollten, und um die  
Unschuldige zu unterdrücken.

Die Ursachen, diese Jesuiten zu verbannen,  
welche Mendonça hernach anführte, waren lächerlich,  
und solche, welche allein schon hinlänglich waren,  
zu zeigen, was für ein gewaltthätiger und hochtra-  
bender Mensch dieser Mendonça gewesen. Zu einer  
Probe ist diejenige schon hinreichend, wegen welcher  
er den P. Joaquim Carvalho verbannete. Man  
wird es kaum glauben können, und es ist dennoch  
die lautere Wahrheit. Da Mendonça auf dem  
Amazonenflusse nach dem schwarzen Flusse (Rio negro)  
fuhr, wendete er sich unversehener Weise nach dem  
Flusse Topajo, und landete mit vielen Barken bey  
der Reduction an, welcher der P. Joaquim Car-  
valho vorstand. Dieser lief alsobald herbey, um  
den Gouverneur aufzuwarten und ihn zu empfangen.  
Als er ein etwas größeres Schiff sah, vermeinte er,  
es sey solches des Gouverneurs seines, und ließ  
hinein. So bald er aber seinen Fehler sah, und  
ihm



1758 ihm die Barke des Mendonça gezeigt wurde, verfügte er sich alsobald zu ihm, wartete ihm auf, und entschuldigte sein Verweilen mit seinem Irrthume. Wer würde sich doch wohl deswegen für beleidiget halten? Und doch war es Mendonça, der nicht einmal die Verweilung bemerkt hatte; so bald er aber aus dem Munde des Vaters dieselbe, und deren Ursache, so wie auch die Entschuldigung deswegen, vernommen, erzürnte sich der thörichte Mann so darüber, daß er ihm fast aus dem Gesichte zu gehen befohlen hätte. Ob schon der Vater den Gouverneur in sein Haus aufnahm, und ihm alle erdenkliche Ehren, und Achtungsbezeigungen erwies, so konnte er doch den stolzen Mann nicht besänftigen. So lange Mendonça bey dem Vater verblieb, sah er solchen trozig an, und als er abgereiset, sagte er mehrmalen öffentlich den Offizieren von seiner Begleitung, und hernach dem Provinzial Toledo, er wundere sich, daß dieser Mann noch nicht aus der Gesellschaft verstoßen sey. Dieses war die große, aber wahrhafte Ursache der Landesverweisung des V. Joaquim Carvalho.

Die Ursachen der Verweisung der andern Jesuiten \*) waren nicht besser; ich mag aber mit Erzählungen

\*) Diese funfzehn oben a. d. 109ten Seite genannte Jesuiten erfuhren erst den 12 Februar 1758, als sie in den Lago einliefen, durch einen Piloten aus dem angenehmen Flecken Cascaes, daß die Beichtväter vom Hofe verwiesen worden. Die erste Person auf dem Schiffe, welche

lungen derselben die Zeit nicht verlieren. Jah Febr. 1758  
re wieder nach Portugal.

Dort

welche aussteigen durfte, war der sel. Herr Andreas Schwebel, aus Nürnberg. Er war der Bruder meines unvergeßlichen Lehrers, des großen Griechen, Herrn Nikolaus Schwabels, der als Professor und Rector am Carolo-Alexandrino zu Dnolzbach 1773 starb. Herr Andreas Schwebel gieng den 3 Jun. 1753 als k. k. Ingenieurhauptmann, (Engenheiro) mit Erlaubniß des Wiener Hofes, in portugiesische Dienste, und nach Brasilien, um daselbst die Gränzen der spanischen und portugiesischen Länder am Rio Negro zu bestimmen, und auszumessen. Bey dem Oheime des K. Joseph I, Prinzen Emmanuel, stund Herr Schwebel in großen Gnaden. Er hatte ihm beyrn Könige noch vor der bestimmten Zeit die Erlaubniß zuwege gebracht, nach Europa zurück zu kehren, und ließ ihn jetzt in seinem eigenen prächtigen Jagdschiffe abholen. Herr Andreas Schwebel zeigte sich auf der Reise von Brasilien, als das portugiesische Schiff von einem englischen visitiret wurde, in kaiserlicher Uniform. Er verfertigte eine schöne Prospectzeichnung von der azorischen Insel San Miguel. In Brasilien hat er einen überaus schönen Riß von der Stadt Pará, samt allen Kirchen und Bauungen gemacht, mit einer so geschickten Hand, daß es schien, als ob solcher Entwurf in Kupfer gestochen wäre. Er zeigte ihn dem Hrn. P. Eckart, meinem wertheften Freunde, und er wurde nachgehends nach Lissabon an den König geschickt, und in dem königl. Archive Torre do Tombo aufbewahret. Herr Schwebel starb 1759 oder 1760 zu Lissabon, und hinterließ



1758 Dort giengen die Sachen der Jesuiten nicht ruhiger. Man hörte überall in den vertrauten Gesprächen,

dieselbst eine Wittve. Er studierte die Mathematik in Altdorf unter Kelsch und Uebelvulner. Die armen funfzehn Jesuiten mußten noch vier Tage im Schiffe bleiben. Während der Zeit sahen sie den König, der von seinem Jagdorte Salvaterra kam, nahe bey ihrem Schiffe vorbeysahen, in Gesellschaft seines Bruders Don Pedro. Dieser zeigte mit seinem Stocke dem Könige die Schiffsflagge mit dem Wappen von Portugal und von der Maragnonisch-Paraensischen Handelsgesellschaft (Companhia geral do grão Pará e Maranhão.) Es war die Mutter Gottes zu deren Füßen ein Anker lag. Die Königin folgte bald darauf in einem andern Jagdschiffe, und hatte ihre zwei Prinzessinnen Töchter bey sich. Im Hintertheile stand der Oberstallmeister (Estribeiro mór). Erst am funfzehnten Februar wurden die Jesuiten Nachmittags ans Land gebracht, wo sie häufiges Volk erwartete. Graf von Paradis, ein Schweizer, königl. Brigadier (Brigadeiro) erwies ihnen viele Höflichkeit. Schon waren acht Kaleschen für diese unschuldig Vertriebene da, 2 und 2 saßen beysammen, in der achten einer. Abends kamen sie auf des Ministers Befehl, aus der Stadt weiter nach der Residenz von San Fins in der Provinz Entre Douro e Minho. Am folgenden Tage erschien der königl. Oberhäfcher (Meirinho da Corte) mit seinem Collegen, beide zu Pferde, und mit langen gezogenen Rohren versehen, welche die armen hülflosen Priester bey stürmischer und kältester Witterung begleiteten. P. Eckart saß bey P. David Fan, und wurde ein paarmal umgeworfen.

sprächen, es würden ehestens den Jesuiten die Schu- 175  
 len, und Einkünfte genommen werden. Dieses glaubte man leicht, indem solches gänzlich von dem Willen eines despotischen Ministers abhieng, der die Jesuiten äusserst haßte, und alles vermochte. Mehr Zweifeln war das unterworfen, was man doch damals durchaus sagte, es werde ein Reformator der Jesuiten kommen, welches allein von dem Papste abhieng, und alle Vernünftige vermeinten, der Papst werde niemals dahin zu bringen seyn, die Absichten eines Ministers zu begünstigen, der so offenbar die Kirchenfreyheiten verletzete, und einen geistlichen Ordensstand, der insonderheit dem apostolischen Stuhl gewidmet war, so grob würde mishandeln lassen. Und doch war es also. Denn vermöge der Ränke und Bemühungen solcher Leute, welche mehr trachteten ihre Leidenschaften auszulassen, und ihre eigene Vortheile zu befördern, als die Ehre Gottes und der Kirche, wurde es dahin gebracht. Der Nuncius hätte zwar bessere Nachrichten einholen, und alsdann sicherere an den Papst überschreiben können; allein ob er wohl die Jesuiten von Portugal mit vollem Munde lobte, auch einen Jesuiten zum Beichtvater hatte, gab er doch den Verläumdungen des Ministers, in Betreff der Jesuiten von Maragnon, dergestalt Gehör, daß er von dem Gegentheile nichts hören wollte. Er war dem

I 4

Car

worfen. In den ersten Tagen ihrer Verweisungsfahrt erhielten sie ein Exemplar von der saubern Relação abbreviada. M.



1758 Carvalho sehr verbunden wegen der reichen Vfründen, die er seinen Anverwandten gab, und er hoffte noch reichere. Aus diesen Ursachen schrieb er so behutsam nach Rom von der wahren Lage der Sachen, und erachtete, der Mittelweg wäre der beste, wenn er sich weder den Jesuiten gänzlich abhold, noch gänzlich günstig erzeigte. Mit dieser sehr ankündenden Art zu denken und zu handeln, fügte er den Jesuiten großen Schaden zu, ohne daß er es thun wollte, und endlich diente er doch bey dem Minister aus. Man glaubte, der Nuntius habe etwas von dem Geschäfte der Reformation gewußt, denn er fragte mehrmals den P. Henriquez, ob er keine Neuigkeit von Rom habe, und da Henriquez mit Nein antwortete, schwieg der Nuntius allezeit still, woraus der Provinzial argwohnte, zu Rom werde etwas wichtiges in Geheim betrieben. Der Argwohn war nur zu wahr, und wir werden sehen, wie solches ist offenbar worden.

Am 2ten May gegen Abend verfügte sich der Rath oder Senator Emmanuel Raphael Barberino in das Professhaus, und befahl, man solle den Provinzial Henriquez rufen. Nachdem der Portner vermeldet, er befände sich in dem Noviziathause von Urrona, gieng er hinauf zum Vater Präpositus, und trug ihm auf, er solle alle seine Untergebene in dem Saale versammeln lassen: er müsse auf königlichen Befehl denselben einige Sachen von Wichtigkeit ankünden. Als sie alle versammelt waren, zog er einige Briefe hervor, nämlich einen vom

Cardis

Cardinal Saldanha an den Carvalho, in welchem 1732 der erstere dem letztern berichtete, der Papp habe ihn zum Bisitator und Generalreformer der Jesuiten in allen Portugiesischen Staaten ernennet, mit Bitte, der Minister möchte des Königs Gesinnung darüber vernehmen. Hierauf las er die Antwort des Ministers, der dem Cardinal meldete, es sey Sr. Maj. gefällig, daß der Herr Cardinal den ihm von dem Papp geschenehen Auftrag vollziehe, und nach seinem Belieben einen Senator, oder königlichen Rath, ernenne, durch welchen das apostolische Breve den Jesuiten angedeutet würde. Endlich las er ein zweytes Schreiben von eben dem Cardinal an ihn, den Senator oder Rath, in welchem er ihm diese Vertheidigung auftrug. Nach diesem überreichte der Herr Barbarino dem Präpositus das Breve, und nachdem es abgelesen worden, befahl er im Namen des Cardinals, der P. Präpositus solle es mit eigner Hand unterschreiben, und Zeugniß geben, daß es in Gegenwart aller vorgelesen worden, der Präpositus gehorsamte, und der Senator nahm alle diese Brieffschaften zu sich, welche nur bloße Abschriften waren, ohne Unterschreibung eines Notarius.

Der Präpositus und alle übrige begleiteten den Rath bis zu der Pforte, der sich über die Demuth und das Stilleschweigen derselben bey einer solchen Gelegenheit so verwunderte, daß er kein Bedenken trug, sie vor dem Cardinal und dem Minister zu loben. Man vernahm nachher daß um das



1758 Profefshaus viele Soldaten gestellt wurden, die, wenn die Patres die geringste Widerseßlichkeit gezeigt hätten, auf den Wink des Raths hätten erscheinen sollen. Als der Rath von dieser Sache mit seinen Freunden sprach, sagte er offenherzig, er habe sich ungemein über diese Eingezogenheit der Jesuiten erbauet, und setzte bey, Leute von solcher Tugend hätten dergleichen grobe Beschimpfung nicht verdient. Unterdessen erachtete der P. Präpositus, ob es schon tief in der Nacht war, für gut, durch ein Billet dem P. Henriquez von dem, was geschehen, Nachricht zu ertheilen.

Dieser kam den andern Tag in das Profefshaus, und lobte die Patres, wegen ihres ehrerbietigen Gehorsams gegen das apostolische Breve. Auch der P. General lobte sie durch seine Briefe, als er von solchen durch den P. Provinzial verständiget worden; übrigens erachtete der P. Henriquez, zwar innerst betrübt, für gut, daß er sich dem neuen Obern, dem Cardinal, stellte, und wollte, daß die Obern von allen Häusern in Lissabon, nebst einigen von den ältesten, mit ihm dahin giengen. Man sah an diesen Tage einen grossen Zulauf der Jesuiten in dem Palaste des Cardinals, welcher aber hernach, ob es schon der Cardinal sehr wünschte, nicht mehr zu sehen war. Der Cardinal nahm sie alle sehr gütig auf, ermahnnte sie gutes Muths zu seyn, indem er ein guter Freund der Jesuiten wäre, so wohl aus eigener Neigung, als auch, weil ihm solches sein Herr Vater auf dem Todtbette so nachdrücklich anbefohlen

len

len habe. Bey dieser Gelegenheit erzählte er, daß 1738 sein sterbender Vater nichts mehr seinen herumstehenden Kindern eingeschärft habe, als sie sollten die Jesuiten lieben; er hätte erfahren, daß sie ihm un-  
gemein nützlich gewesen, und durch ihre Hülfe habe er die Provinz Goa glücklich regieret: Seine Kinder sollten demnach auch dem Vater zu liebe, die Jesuiten lieben, ihnen sich günstig erzeigen, und sie bey allen Gelegenheiten nach Kräften beschützen. Dieses sagte er damals öffentlich, hernach aber flüsterte er dem P. Henriquez in das Ohr: er, der Cardinal sollte ehender von den Jesuiten reformirt werden, als die Jesuiten reformiren. Ferner sagte er, die Sachen werden langsam und mit aller Ruhe behandelt werden: der P. Provinzial solle, wie zuvor, die Provinz regieren: wenn etwas vonnöthen wäre, so solle er ihm nur deswegen schreiben.

Dieser so höfliche Empfang von Seiten des Cardinals, tröstete die Patres gar nicht: sie wußten, wenn er auch noch so von Herzen geredet hätte, so würde er doch ganz anders handeln, und die Worte eines lebenden Carvalho würden bey ihm weit nachdrücklicher seyn, als alles Zusprechen des verstorbenen Vaters. In Wahrheit, der Cardinal Saldanha war ein guter Mann, aber ein seichter Kopf, von weniger Wissenschaft, und gar keiner Feinheit. Deswegen suchte ihn auch der Minister heraus, um sich seiner zur Verleumdung und zu Grundrichtung der Gesellschaft zu bedienen, weil er von ihm sicher wußte, daß er zu allem Ja sagen, und  
blinde



1758 blindlings alles, was man ihm auftrüge, auch gehorsamst thun würde. Hiezu kam noch, daß der Minister seinem Hause gar viel Gutes gethan. Er ließ so wohl ihn, als seinen Bruder, zu Principalen der Patriarchalkirche durch den König machen, dem ältesten Bruder den Titel eines Grafen ertheilen, und bald hernach beförderte er den andern Bruder, der Principal \*) war, zu der Gesandtschaft in Frankreich, und sodann in Spanien. Dem Saldanha verhalf er so gar zu der Ernennung zum Cardinal. Nur die Patriarchalwürde gieng ihm noch ab, welche er sehnlichst verlangte, theils größerer Ehre halber, theils um seinem nicht gar zu vermöglichen Hause aufzuhelfen. Aus allen diesen Ursachen schloß man weißlich, Saldanha werde gewiß nichts wider die Gesinnung des Ministers thun, viel

\*) Principales (Principales) werden diejenigen sechszehn (ehemals waren 24) Domherren der Patriarchalkirche zu Lissabon genennet, welche das Obercapitel ausmachen, meistens aus dem ältesten Adel Portugals entsprossen sind, und Cardinalshabit tragen dürfen, daher sie auch Cardinale von Lissabon heißen. Sie haben sehr große Einkünfte, und sind nur an hohen Festen verbunden, in der Kirche in ihren weißen Chorstühlen zu erscheinen. Pius VI hat bey dem portugiesischen Hofe angehalten, daß man entweder wiederum vier und zwanzig Principalen ernenne, oder daß den Bischöffen die Einkünfte wieder gegeben werden möchten, welche ihnen unter K. Johann V entzogen, und den damaligen 24 Principalen gegeben wurden. M.

vielmehr werde der Minister alles unter seinem Namen thun. 1758

Noch mehr fürchten sich die Jesuiten vor dem Herrn Stephan Luis Magalhaens, Prälaten der Patriarchalkirche, den Saldanha zu seinem Secretär der Visitation erwählet hatte. Es war dieser einer von den so vielen, welche für gelehrt wollen angesehen werden, ohne gelehrt zu seyn; im höchsten Grade von sich selbst eingenommen, begierig sich überall darein zu mischen, und groß zu thun. Ueber dieses war er ein grosser Freund des Ministers, also ein Feind der Jesuiten. Was konnte nicht die Gesellschaft Arges von ihm befürchten, und von jedem andern, den der Visitator, unter Cuthelfung des Carvalho, dazu bestimmen würde?

Während dieser Besorgnisse bekam man das apostolische Breve zu Gesichte, in lateinischer und portugiesischer Sprache gedruckt. \*) Ich habe nicht für thunlich erachtet, es hier abzuschreiben, weil es gar zu lang wäre: jedoch kann ich einige Anmerkungen über dasselbe hier nicht unterlassen beizusetzen, welche allzustark in die Augen fallen, und einen allzugerechten Argwohn erwecken, ob dasselbe von dem damals Kranken, und fast auf den Tod bettlägerichen Papste, durch Ränke des Carvalho nicht erschlichen worden.

Erstlich merke ich an, daß dieses Breve mit einer ungemeynen Heimlichkeit ausgefertigt worden, so daß man die erste Nachricht, die man in Rom davon

\*) Es ist in allen oben S. 83 gedachten Sammlungen abgedruckt. III.



1758 davon gehabt, aus Portugal erhalten. Dieses ist nicht nach dem Stil Roms. In was immer für einer Sache man sich an den Papst, oder an die Römische Congregationen, gegen die Ordensgeistliche wendet, und sollte es auch nur einen insonderheit betreffen, so ist das erste, daß man die Vorsteher des Ordens darüber vernimmt. Nur in diesem Handel allein hat man diesen Brauch unterlassen, ja vielmehr alle Behutsamkeit angewendet, damit den Obern der Gesellschaft nichts von den Anstalten zu Ohren käme, welche man gegen die Jesuiten von Portugal vor hatte. Aber wer fliehet wohl das Licht, wenn er recht handelt?

Zweitens merke ich an, daß der Papst das Visitationsbrevé nur allein auf die Beschuldigungen gründe, die in dem Manifeste des Ministers vorgebracht wurden, von welchen oben die Rede war. Gleich im Anfange erklärt er sich: propter parvum volumen typis impressum, & tum nobis, tum Venerabilibus nostris fratribus S. R. E. Cardinalibus distributum. Also ist dann das Brevé gänzlich auf Falschheiten gegründet, folglich erschlichen, und ungültig. Daß alles, was in dem Manifeste angebracht worden, falsch sey, ist hier der Ort nicht zu beweisen: \*) was aber den Krieg von Paraguay betrifft, welcher den vornehmsten Theil des Manifestes ausmachet, da kommt ja anjehet die ganze Welt überein, und

\*) Dieses ist in der Apologie, welche 1780 Ihre Majestät der Königin übergeben worden, satzsam geschrieben. **M.**

und das Bezeigen des spanischen Hofes läſſet nicht zweifeln, daß er falſch ſey.

Drittens merke ich an, daß man bey der Aufſtellung eines Viſitators in dieſen Umſtänden, nicht nach den gemeinen ſichern Regeln handle. Wider die Perſon des Cardinals läſſet ſich dem erſten Anſehen nach nichts einwenden. Seine Cardinalswürde erhob ihn über alle Ausnahmen; jedoch bey allen dem, lehren die Canoniſten cap. Relatum, ne Clerici vel Monachi, wie bey dem Cagnanus zu ſehen, daß man zu der Reformation eines Ordensſtandes eine Ordensperſon, und zwar aus eben dem Orden, den man reformiren will, oder wenigſtens aus einen ähnlichen, beſtimme, weil eine ſolche, einen ſolchen Auftrag auszuführen, tauglicher iſt. Und dieß iſt allezeit zuvor der Gebrauch von Rom geweſen. Da Urbanus VIII den Orden der Piariften reformiren wollte, beſtellte er zu einem Viſitator den P. Pietra Santa, einen Jeſuiten, der unter jenen Religiöſen bey S. Pantaleon wohnen mußte, um deſto beſſer von den älteren Geiſtlichen ihre Gebrechen zu vernehmen, und ſeine Entſchließungen nach denſelben einrichten zu können. Der Cardinal Saldanha verdiente alle Achtung wegen ſeiner Würde, hatte ſo gar ein gutes Gemüth, und war unfähig jemanden mit Willen etwas zu leiden zu thun. Allein nichts zu melden von den Verbindlichkeiten, die er gegen den Miniſter hatte, ſo war er ganz und gar nicht wegen der Gelehrſamkeit berühmt, und damals war er nur Diaconus. Was konnte wohl ein ſolcher Herr.



1758 Herr von Ordenssagungen und Gewohnheiten wissen? Er mußte sich nothwendig blos an das halten, was ihm andere würden vorsagen, und es war ziemlich wahrscheinlich, daß ihn boshafte Leute nach ihren Willen würden hin und her drehen.

Viertens merke ich an, daß in dem Breve keine andere Unordnungen und Mißbräuche angezeigt sind, als blos solche, welche eine Beziehung auf das Manifest haben, indem alles auf den Krieg von Paraguan, auf die Empörungen und Unruhen in Maragnon, und auf der Jesuiten üble Verwaltung der Missionen von Maragnon, ankömmt. Also sollte auch in dem Theile des Breve, der die Anstalten enthält, die Gewalt des Visitators nur auf die Jesuiten von Amerika, und zwar nur auf die Unordnungen von Maragnon, eingeschränket seyn; und doch wird diese Visitatorsgewalt ohne einzige Einschränkung auf alle Jesuiten ausgedehnet, die sich in den Portugiesischen Staaten befinden, welche in Europa, Asia, Afrika und Amerika liegen: auch erstrecket sich solche auf alle Gattungen von Mißbräuchen, welche man bey den Jesuiten finden konnte, es sey in den Missionen, in ihren Studien, in ihren Verrichtungen, in ihren Gebräuchen, und in allen ihren Einrichtungen; und zu diesem Endzwecke wird eine äußerst uneingeschränkte Vollmacht ertheilt, zu thun, und zu zerichten, wie es dem Visitator beliebt: eine Vollmacht, welche schwerlich ein nicht so kranker Papst  
der

der ganzen Congregation der Bischöffe und Regular 1758  
ren einräumen würde.

Fünften beobachte ich, daß in der Substanz des Breve auffallende Widersprüche zu finden sind, die von einem so erleuchteten, so gelehrten Papste, als Benedict XIV war, sich schwerlich vermuthen lassen. Im Anfange erklärte der Papst, er wolle einen Visitator allein dazu bestimmen, daß er von allem eine legale Information nehme, und alles dem heiligen Stuhl hinterbringe, der alsdann dasjenige veranstalten werde, was er am nützlichsten erachten wird: qui primum de omnibus et singulis hujusmodi negotiis, accurate expensis, plenissime instructus, eadem ad nos deinde referat reperiatque, ut postea matura consideratione adhibita, quidquid statuendum sit, opportune et saluberrime decernamus. Und gleich darnach vergisset er alles, was bisher gesagt worden, welches doch sehr vernünftig war, (und vielleicht war es auch die einzige Meinung seiner Heiligkeit) ertheilet dem Visitator die weitreichendste Gewalt alles an, und abzustellen, nach seinem Belieben, und sagt ihm gleichsam mit den Worten des Jeremias: Ecce constitui te (Visitorem) ut evellas et destruas, dissipas et disperdas, et aedifices, et plantes. Hernach fängt er auf ein neues an, sich zu widersprechen, indem er erinnert, wenn es wichtigere Sachen wären, si quae graviora (besser wäre si qua gesagt) in hujusmodi visitatione repereris, so solle es der Visitator in der größten Geheim berichten, damit man das Nöthige veranstalten könne,

I. Th. ca



1758 ea omnia sub tuo Sigillo clausa ad nos quam primum diligenter transmittas, ac nobis referas et patefacias quaecumque ad hanc causam pertinere arbitraveris. Aber was soll wohl dieses arbitraveris heißen? Papst Benedict konnte doch lateinisch. Wer würde es glauben, daß, wenn er einen solchen Bock gesehen hätte, er ihn nicht würde verbessert haben. \*)

Endlich sechstens merke ich an, daß in diesem Breve vom ersten April nicht einmal die Anständigkeit, und Würde sich zeige, welche sonst in den Päpstlichen Breven, insonderheit des Papsts Benedict XIV, zu seyn pflegte. Zum Muster soll diese einzige Stelle dienen, in der dem Cardinalvisitator gesagt wird, wenn er durch sich selbst die ganze Visitation nicht vornehmen könnte, solle er in solchem Falle einen andern, statt seiner, stellen. Et si contingat te aliqua legitima de causa detineri, ut Visitationem praefatam per te ipsum extra Civitatem Lisbonensem minime facere valeas &c. Aber ist dieses nicht ein lächerliches, ja spöttisches Reden, wenn man betrachtet, daß die Visitation sich auf alle vier Theile der Welt erstrecken sollte, wie oben ist gesagt worden? Sicherlich konnte der Cardinal nicht überall in Person hingehen. Ich bin überzeugt, daß Benedict XIV, dieser so witzige und fertige Kopf, wenn er

\*) Eben solche Schnitzer kommen ja auch im Ganganellis-chen Aufhebungsbreve vor, allwo unter andern auch steht fulcita est, statt fulsit auspiciis. Der Concipist dieses Breve, (der jetzige Cardinal Zelada) muß damals dem guten Priscian nicht hold gewesen seyn. M.



er diese einer päpstlichen Ernsthaftigkeit unwürdige Ungereimtheit im Vorlesen vernommen hätte, er einen seiner Scherze über den Verfasser des Breve würde angebracht haben. Aus allem bisher gesagten folget ziemlich wahrscheinlich, Benedict habe von diesem Breve nichts gesehen, als höchstens den ersten Theil, und er habe nichts anders im Sinne gehabt, als einen Visitator zu bestellen, mit der Vollmacht, zu untersuchen, und zu hinterbringen, und daß die Gewalt, die er auch ertheilet hat, die vorgegebenen Unordnungen abzustellen, sich nur auf Kleinigkeiten erstrecken sollte, indem die Anstalten in den größern von dem apostolischen Stuhl zu erwarten wären.

Daß dieses die Meinung des heiligen Vaters gewesen, (wie es denn das Breve ausdrücklich sagt, ob es schon demselben widerspricht) schliesse ich aus einer Urkunde von einer unwiderleglichen Auctorität, welche mir zu allem Glücke zu Handen gekommen ist. Es ist solche ein Schreiben von eben diesem Papste an den Cardinal Saldanha, und mit dem Breve zugleich an ihn abgeschickt; ein Schreiben welches nicht in dem Secretariat der Breven eines Cardinals Passionei geschmiedet, sondern von dem Papste an seinem Schreibtische in die Feder dictirt worden ist. Ich will es hier ganz vorlegen, um das zu ergänzen, was der Cardinal Saldanha unterlassen hat, der zwar das Breve drucken ließ, aber das Schreiben auf das sorgfältigste vertuschete, welches doch eine so große Beziehung auf das Breve

R 2

hatte.



1758 hatte. Nichts desto weniger hat der Cardinal vernünftig gehandelt, daß er dieses päpstliche Schreiben nicht kund gemacht hat. Es wird ihm schlechte Ehre machen, da es jetzt bekannt wird, indem er gerade das Widerspiel von dem gethan, was der Papsit vorgeschrieben. Das Schreiben lautet, wie folget:

” Ehrwürdiger unser Bruder! Heil und apostolischer Segen!

” Die Vorstellungen, welche uns mehrmalen von Seiten des portugiesischen Hofes gemacht worden, und der Gesellschaft Jesu nicht günstig sind, haben uns bewogen, die nothwendige Vollmacht, die in dem beyliegenden Breve zu ersehen ist, Ihnen mitzutheilen, um, so viel es vonnöthen, jene Unordnungen und Mißbräuche abzustellen, welche die Kirchenzucht, in etwas verderben können, und, wie es bey uns ist vorgegeben worden, in Beobachtung des heiligen Instituts eingeschlichen sind, das der Kirche so vortrefliche Männer gegeben hat, die sich nicht gefürchtet haben, für die Wahrheit der Kirche ihr eignes Blut zu vergießen. Aber eben deswegen, weil der Geist der Kirche jederzeit gewesen ist, und allezeit seyn wird ein Geist der Mäßigung, und ein Beyspiel einer vollkommenen Liebe, so verlanget sie auch, zu eben der Zeit, da sie Waffen zu Bestrafung der Widerspänktigen ertheilet, daß aller ärgerliche Lärmen vermeidet werde, der nur gar zu oft zu nichts anders dienet, als noch  
” mehrere

" mehrere Uneinigkeit und Verwirrungen zu erwek- 1758  
 " fen Wir insonderheit, die wir jederzeit Friede  
 " und Ruhe jener Königreiche geliebt haben, und  
 " vorzüglich, wegen der Sachen, so die Religion  
 " und Kirchenzucht angehen, verlangen hauptsächlich,  
 " daß sie in der Visitation und Reformation,  
 " welche sie werden vornehmen müssen, den Weg  
 " der Gelindigkeit und Güte einschlagen, haupt-  
 " sächlich weil es einen Ordensstand angehet, der  
 " der ganzen Welt jederzeit zur größten Aufz-  
 " bauung gewesen, und der, wenn anders würde  
 " darein gegangen werden, den Credit und die Hoch-  
 " schätzung verlieren würde, den er sich bis auf die-  
 " se Zeit mit so vieler Bemühung billich erworben  
 " hat.

" Unsere Gesinnung ist daher nicht, daß sie in  
 " Betracht dessen, was oben gesagt worden, die Aus-  
 " gen zumachen, und auch gewisse kleine Mißbräu-  
 " che versehen sollten, welche, wenn sie nicht von  
 " der Wurzel aus gehoben werden, leicht nach und  
 " nach in dem Institute schwere Unordnungen verur-  
 " sachen, und die Ihnen in dieser Absicht ertheilte  
 " Vollmacht und Gewalt vereiteln. Wir haben Ur-  
 " sache, von Ihrer klugen Art zu handeln, das Gu-  
 " te zu verhofen, das wir uns zum Endzwecke vor-  
 " genommen haben, da wir uns zu Ertheilung die-  
 " ses Vollmachtsbrevé haben verleiten lassen, und  
 " welches auch der allergetreueste König, der dieses  
 " wünschte, verhoffet hat.



1758     "Wir verlangen, daß, wo Sie selbst die Häu-  
 "ser und Collegien besagter Gesellschaft Jesu visiti-  
 "ren werden, Sie vor allem acht haben, daß  
 "Sie sich wohl überzeugen, ob die Misbräu-  
 "che und Verbrechen, welche den Ordens-  
 "geistlichen der Gesellschaft zur Last geleet  
 "werden, wahr oder falsch sind. Denn ob wir  
 "schon glauben wollen, die von daher gekommene  
 "Nachrichten wären wahr, so erfordert doch die  
 "Klugheit, daß man daran zweifle, und Sie  
 "können es leicht thun, indem Sie mehr von den  
 "Klagen unterrichtet sind, welche wider die Jesu-  
 "ten an diesem Hofe vorwalten. Es wäre uns  
 "lieb, eine ausführliche Nachricht davon zu  
 "haben, damit wir über die Anordnung der  
 "Zeilungsmittel einstimmig werden, und nach  
 "der Vorschrift der heiligen Canonen handeln kön-  
 "nen. Was ferners die Handlungsgeschäfte anbe-  
 "trifft, welche man glaubet, daß sie die Geistliche  
 "der Gesellschaft mit nicht geringer Uergerniß der  
 "Guten treiben, und die sich für Diener Gottes gar  
 "nicht schicken, so befeihen Sie sich wohl zu entde-  
 "cken, was für eine, und wie wichtige Handlungs-  
 "artikel solche treiben, ob sie sich schicken, oder nicht  
 "schicken, und ob deswegen die Kirchenzucht einen  
 "Nachtheil leide: hernach machen sie den gehörigen  
 "Proceß, um denselben an uns zu senden.

"Weiters wollen wir, daß man suche die Schul-  
 "dige mit den in den heiligen Canonen vorgeschrie-  
 "benen Strafen und mit solchen, welche Klugheit  
 "und

" und christliche Liebe eingibt, zu belegen, und 1758  
 " ich bitte Sie, was diesen Punkt betrifft, denen  
 " kein Gehör zu geben, welche schädliche und  
 " passionirte Anschläge geben könnten, wie wir  
 " denn von Herzen wünschten, daß alles in möglich-  
 " ster Heimlichkeit geschehe, um den Bösen keinen  
 " Stof zu geben, aus dem ein noch größeres Ver-  
 " gerniß entstehen könnte.

" Vorzüglich bemühen Sie sich ein recht gutes  
 " Auge über die Wahl der Personen zu haben, wel-  
 " che Sie zu besagter Visitation und Reformation  
 " bestellen, sowohl in den dortigen Königreichen von  
 " Portugal und Algarbien, als in den über Meer  
 " gelegenen Staaten, nämlich daß Sie rechtschaf-  
 " ne, unparteyische, uneigennützigte Leute; die dem  
 " menschlichen Ansehen nicht unterworfen, und in-  
 " sonderheit eine christliche, in dergleichen Fällen  
 " so notwendige, Liebe haben, daß Sie nicht mit  
 " der äuffersten Strenge darein gehen, aber auch  
 " nicht gar zu gelinde, weil, an statt die fehler-  
 " hafte Ordensgeistliche zu reformiren, und sie zur  
 " vorigen Beobachtung ihres Institut zu bringen,  
 " dadurch nur grössere Vergernisse und Misbräuche  
 " zum Schaden der Kirchenzucht, und des grösseren  
 " Seelenheils, entspringen würden. Sie können  
 " gleichfalls eben diesen Deputirten auftragen, daß  
 " sie alles, was sie finden, als sey es der regularen  
 " Observanz nachtheilig, und die Absicht des heil-  
 " Stifters der Gesellschaft Jesu zu hindern fähig er-  
 " R 4 " achten



1758" achten werden, Ihnen genau einberichten, damit

" Sie Uns von allem Nachricht ertheilen können.

" Wir hoffen, Ihr Eifer für die Religion, für  
 " die Ehre des heiligen Stuhls, und für die Ruhe  
 " däßiger Königreiche und Staaten werde so groß,  
 " als der unsere seyn, mit dem Sie befelet, also  
 " werden darein gehen, daß die bey den Geistlichen  
 " der Gesellschaft Jesu eingeschlichene Mißbräuche  
 " aufhören. Wir rathen Ihnen demnach, im ge-  
 " ringsten sich von den weitläufigern Instructionen,  
 " die wir mitschicken, nicht zu entfernen. In dies-  
 " sen werden Sie ausführlicher die Anweisung lesen,  
 " an die Sie sich bey der Visitation und Reforma-  
 " tion zu halten haben, welche auf liebeiche und  
 " christliche Maximen gebauet ist, die aber von der  
 " Vorschrift der heiligen Canonen nicht abweichen,  
 " und wenn sie wohl befolget werden, fähig und er-  
 " flecklich sind, allen Mißbräuchen und Unordnun-  
 " gen abzuhelfen, welche sie in den Häusern und  
 " Collegien der Gesellschaft Jesu finden werden.

" Wir werden nicht ermangeln, Sie Gott an-  
 " zubefehlen, damit er Ihnen in einem so heiligen  
 " und nothwendigen Werke mit seiner Barmherzig-  
 " keit bejzustehen Sie würdige. Unterdessen ver-  
 " bleiben Wir mit Ertheilung des apostolischen See-  
 " gens u. s. w.

Aus diesem Schreiben Benedicts XIV an den  
 Cardinal Saldanha, kann der Leser ersehen, daß ob-  
 wohl dieser Papst nicht für den Orden gar zu geneigt  
 gehalten wurde, er doch denselben sehr schätzte, indem

er

er ihn einen Orden nennet, der jederzeit der 1758  
 ganzen Welt zur größten Auferbauung gedie-  
 net habe. Er zieht auch desselben Verdienste um  
 die Kirche an, weil sie so vortrefliche Män-  
 ner hervorgebracht, welche sich nicht gesüch-  
 tet, mit ihrem Blut die Wahrheit dieser Kir-  
 che zu bestättigen. Dieses ist wohl etwas anders,  
 als sie so plathin einen um die Kirche wohl ver-  
 dienten Orden zu nennen, welches aus dem Munde  
 Clemens XIII dem Carvalho, und seinen Anhängern,  
 einen solchen Verdruß verursacht hat. Es läffet sich  
 auch ferner abnehmen, daß der schlaue Papsst den Be-  
 schuldigungen keinen vollkommenen Glauben zu ge-  
 ben scheine, welche bey ihm gegen die Jesuiten auf-  
 gebracht worden sind, indem er ausdrücklich erklä-  
 ret, die Klugheit verlange, daß man daran  
 zweifle, ob wohl Carvalho solche im Namen seines  
 Königes vorbrachte, und es für ein Verbrechen der  
 beleidigten Majestät anrechnete, wenn man daran  
 zweifelte. Endlich siehet man, wie sorgfältig er  
 sich zeige, damit das Ansehen und die Achtung  
 nicht geschmählet würde, welche sich die Ge-  
 sellschaft so billich verschaffet hat, und wie er  
 darauf dringe, damit man mit Liebe verfare, wie  
 er die Heimlichkeit anbefehle u. s. w. Alles dieses  
 zum Voraus gesetzt, wollen wir anjezt sehen, wie  
 sich der Cardinalvisitator nach den Gesinnungen des  
 heiligen Vaters gerichtet, und mit was für Eifer,  
 Klugheit, und Liebe er sich in seinem neuen Amte  
 aufgeführt habe.



1758 Ohne Zweifel wird man erwarten, Salbancha werde, da er sah, daß ihm ein so wichtiges und so schwieriges Geschäft von dem Papste sey aufgetragen worden, als dieses, die Gesellschaft Jesu zu reformiren, vor allem die Obern des Orden zu sich ruffen lassen, alsdann die ältern aus den Jesuiten, hernach die jüngere, und endlich so gar die Layenbrüder, um sich wohl zu versichern, ob die ihnen zur Last gelegte Unordnungen wahr seyen: daß er, nachdem er endlich von einer Unordnung wäre versichert worden, viele Berathschlagungen würde gehalten haben, um ein Mittel auszufinden, welches dem Uebel nachdrücklich abhelfen, aber dabey der Ehre des Ordens keinen Nachtheil zufügen möchte. Wenigstens hätte der Visitator also handeln sollen, wenn er die Meinung des Papsts zu befolgen, und aufrichtig nichts anders als die Verbesserung der Jesuiten gesucht hätte. Nun vernehme man, was er gethan, und man wird sehen, daß er zwar das Patriarchat von Lissabon gewonnen, aber zugleich den Namen eines aufrichtigen und gerechten Mannes für immerdar verloren habe.

Nachdem der Cardinal, wie ich schon gemeldet, den 2ten May des Abends den Senator Emanuel Stephan Barberino in das Professhaus zu Sanct Rochus gesandt, den Patribus das besagte Breve anzukündigen, stellte er große und viele Conferenzen mit dem Minister an, ohne mit den Jesuiten einen Schritt zu thun, der zur Visitation gehörte. Auf einmal erscheint die Frucht dieser Unterredungen,

gen, ein Decret vom 15 May, in welchem er durch <sup>1758</sup> eine feyerliche Verläumdung der Jesuiten erkläret, daß in allen Collegien, Noviziaten, Häusern, und Residenzen, \*) welche die Gesellschaft Jesu unter der Bothmässigkeit von Portugal in Europa, Afrika, und Amerika zählet, mit einer öffentlichen Verlegung der heiligen Canonen, und päpstlichen Bullen, diese Gesellschaft eine ärgerliche Handelschaft treibe; \*\*) als eine ungezweifelte Sache wird versichert, er habe davon die sicherste Nachrichten erhoben.

Wie er innerhalb weniger als 15 Tagen diese gesicherte Nachrichten habe einholen können, lästet sich nicht fassen, und man kann nicht ohne Grund argwohnen, der Minister habe dem Cardinal einen Auffas von dem Decret vorgeleget, und der Cardinal keinen Anstand genommen, solches zu unterschreiben, und hernach unter dem prächtigen Titel des Generalvisitors der Gesellschaft Jesu zu verkündigen. Dieses Decret, wenn man nichts anders suchte, war schon genug, den Jesuiten ihre Reformation anzudeuten; allein der Cardinal ließ es drucken, ohne die Jesuiten im geringsten zuvor zu

\*) Eine Residenz besteht wenigstens aus vier bis fünf Jesuiten. M.

\*\*) P. Anton Moreira, der sich in der Residenz von St. Felix (San Fins) nebst P. Anselm Eckart aufhielt, widerlegte diese grundlosen Beschuldigungen in einer Schrift an Papst Clemens XIII. Diese Residenz von San Fins liegt an den äußersten Gränzen Portugals in der Provinz entre Douro e Minho. M.



1758 zu erinnern, ohne ihnen wenigstens eine Abschrift zu geben, und es wurde an allen öffentlichen Orten der Stadt angeschlagen. \*) Von da aus wurde dieses Decret durch die ganze Welt durch den Druck bekannt gemacht, und in alle Sprachen übersetzt. Auf diese schöne Art erfüllte er die Meinung Seiner Heiligkeit, und als ein apostolischer Minister fieng er die Reformation eines geistlichen Ordensstandes mit einer Berunglimpfung an: und dieß war die Liebe, Mäßigung, Verschwiegenheit, die ihm der Papsst so nachdrücklich in der vorher gemeldeten geheimen Instruction einschärfte. \*\*) Aber jetzt bekam der Handel der Jesuiten ein ganz anders Ansehen, als er zuvor gehabt, da man von nichts, als von Rebellionen und Empörungen sprach. Jetzt sagte man kein Wort mehr davon; sondern der ganze Proceß kam allein auf die Handelschaft an.

Nachdem das Decret verkündigt worden, gedachte der Cardinal endlich die Visitation zu eröffnen, das er bisher vergessen hatte. Unterdessen schrieb er zu Ende des May ein Billet an den P. Provinz

\*) Decret du Cardinal Saldanha, pour la Reforme des Jésuites de Portugal et des Domaines qui en dépendent, du 15 Mai 1758. a Amsterd. chez Marc-Michel Rey. 1759. 8. Es ist auch in allen Sammlungen zu finden. M.

\*\*) Sie war von der Hand des Cardinals Archinto, und hatte die Aufschrift: Benedicti XIV Pontificis Maximi secretiora mandata circa visitationem a Cardinali Saldanha observanda. M.

Provincial Henriquez, mit der Nachricht, er werde 1758 den 30 May nach St. Rochus \*) kommen, um als Visitator all dort anerkannt zu werden. Er begab sich auch zu vorgeschriebener Zeit unter grosser Begleitung dahin, und gieng gerade zu dem Hochaltar, bey dem er sich unter einem zu dieser Absicht errichteten Baldachin (dozel) setzte, und den Magalhaens an der Seite habend, alle Jesuiten des Professhauses zum Handkusse liess. Als der Provincial sich ihm näherte, nahm er ihn bey der Hand, und versicherte denselben auf ein neues, (wer würde es glauben?) daß alles in Friede und Ruhe ablaufen sollte, er sollte deswegen gutes Muths seyn. Aber wer weis, was dieser gute Herr damit habe sagen wollen? Gewiß ist, daß sein nachtheiliges Decret schon durch ganz Lissabon bekannt war, und großen Lärmen verursachte, indem jederman sich wunderte, wie der Cardinalvisitator sich habe können in den Sinn kommen lassen, ein Decret zu machen, ohne die Visitation zu eröffnen, und ohne einen Jesuiten nur angehört zu haben, ohne alles vorhergängige Examen und Untersuchung. In Wahrheit, er schien gar nicht die Sache mit Friede und Ruhe abzuhandeln, wie er doch behauptete, daß er es thun wollte: noch minder mit Liebe und Verschwiegenheit, wie es ihm der Papst vorschrieb. Aber ich weis nicht, ob er wohl selbst überlegte, was er that, indem er blindlings die Befehle des Carvalho vollzog.

Nach,

\*) Jetzt Igreja da Misericordia, N.



1758 Nachdem die Ceremonie geendiget war, gieng der Visitator wider nach Hause, und hinterließ den Jesuiten nichts als Verwirrung und Erstaunen. Sie wußten seine so liebeiche Worte mit diesem so übereilten und hartem Schritte nicht zusammen zu reimen. Er hätte gern gesehen, daß die Jesuiten noch an demselben Abende hätten Freudenbeleuchtungen angestellt, wegen seines angetretenen General Reformators Amts, und er beklagte sich, daß man dergleichen Freudenbezeugungen unterlassen habe. Allein den armen Jesuiten ist solches gar nicht eingefallen, da sie dergleichen so gar bey ihrer Generalswahl nicht gewohnt waren zu veranstalten. Unterdessen verfloßen zween Tage, bis endlich am zwenten Brachmonate der Provinzial durch den Magalhaens dieses Decret, samt einem Schreiben erhielt, das Decret öffentlich abzulesen, und es nach dreuen Tagen zurück zu schicken, mit einem Attestat, daß alles, was in demselben wegen der vorgegebenen Handtschaft verordnet worden, vollzogen sey.

Der Minister war froh, aber noch nicht zufrieden, daß er durch die Hand des Cardinals Saldanha einen so schönen Streich ausgeführt habe, da er immer in seinem Systeme, die Jesuiten zu zernichten, vordrang. Er wagte einen noch stärkern Streich durch die Hand des Patriarchen von Sissabon. Dieser war Don Joseph Emanuel de Atalana, ein frommer Herr, und ein Freund der Jesuiten, deren er sich bey der Verwaltung seines Patriarchats bediente. Nachdem die Jesuiten vom Hofe

Hofe verwiesen worden, und der königliche Befehl 1758 ergangen, das kein Jesuit in der königlichen Kapelle predige, wurde ihn von dem Carvalho aufgetragen, er sollte diesen Vätern auch das Predigen in der Patriarchalkirche verbieten, welche auch den Namen einer königlichen Kapelle führet. Der Patriarch mußte gehorsamen; allein ungeachtet dessen fuhr er fort, die Jesuiten zu lieben, und sich ihrer zu bedienen. Als das erste Manifest des Hofes, wovon in dem ersten Buche dieser Geschichte Meldung geschehen, im December 1757 zu Lissabon erschienen, erklärte der Patriarch die Väter Joseph Machado und Francisco Roman zu Synodal-Examinatoren durch Patente, und weihte hernach fast keinen zu einem Priester, oder gab ihm die Erlaubniß Beichte zu hören und zu predigen, die nicht von diesen zween Jesuiten wären approbirt worden. Dieses setzte er fort bis auf den Brachmonat dieses Jahres, und weil man wußte, daß der Patriarch das Decret des Cardinals Saldanha öffentlich misbilligte, hoften die Jesuiten, von dem Patriarchen nichts zu befürchten. Aber am siebenten Junius erblickte man unvermuthet an allen Thüren der Kirchen von Lissabon ein Edict von dem Patriarchen, in welchem er alle Jesuiten in seinem Kirchensprengel vom Beichte hören und Predigen suspendirte. Er gab eine solche Ursache an, welche in Wahrheit den Jesuiten zu geringer Ehre gereichte, nämlich, es erfordere solches die Ehre Gottes, und der Nuß des Publicum. Der Patriarch verfügte sich in aller Frühe an eben diesem



1758 diesem Tage, da er dieses Edict anschlagen ließ, nach Atalaya, seinem Lusthause, einige Meilen von Lissabon, um seine Unpäßlichkeiten mit der frischen Landluft zu erleichtern; allein 32 Tage hernach seegnete er das Zeitliche, nämlich am 9ten des Heumonats, und hinterließ noch ein merkwürdiges Denkmal, daß man aus menschlichen Absichten die Sache Gottes nicht verlassen müsse.

Es war auch wirklich nur das zeitliche Interesse, welches diesen guten Alten zu einem so unregelmäßigen und unerlaubten Schritte verführte, eine ganze Ordensgemeinde ohne Einwilligung des apostolischen Stuhls zu suspendiren.

Der Minister war wegen des Todes Benedicts XIV, der den 3ten May erfolgte, in grosser Unruhe, und da er nicht wußte, wer ihm würde nachfolgen, eilte er, was er konnte, seine Project durchzusetzen. Am 6 Junius, als am Geburtstage des Königes, gieng er zu dem Patriarchen, der den andern Tag nach seinem Lusthause abreisen wollte, sieng sogleich an, wider die Jesuiten loß zu ziehen, sagte unter andern, sie wären gänzlich unwürdig die heilige Sacramenten auszutheilen, als Aufrührer, dem Könige verdächtige, niederträchtige Krämer, Urheber und Ausstreuer falscher Lehren, und Pest des gemeinen Wesens. Hierauf bat er den Alten inständigst, er möchte aus Liebe gegen seine Heerde, die Wölfe davon entfernen, und in dieser Absicht den Jesuiten die Erlaubniß, Beicht zu hören und zu Predigen, nehmen. Der Patriarch wurde nicht

nicht über ein so unverhofftes Begehren bestürzt, 1758  
entschuldigte sich, er könne ihm nicht willfahren; da der Minister, immer darauf drang, antwortete er, er könne dieses lediglich nicht thun, und wolle durchaus nicht diesen Männern eine solche Schande anthun, die er für sich und sein Volk bisher so nützlich zu seyn erfahren hätte, um so mehr, da daraus für ihn und das Publicum großer Schaden entspringen würde.

Da Carvalho sah, daß alle seine Vorstellungen nichts nützen, zog er, um den Patriarchen zu erschüttern, einen Befehl des Königes hervor (ob er einen solchen gehabt habe, oder nicht, ist mir nicht bewußt) und sagte mit entschlossenem Tone: Der König wolle es so haben: er möchte also auf Gehorsam bedacht seyn, sonst würden seine Sachen eine üble Lage bekommen, es würde der König statt seiner einen andern setzen, weil er ohnedem hohem Alters und anhaltender Unpäßlichkeiten halber dieser Kirche nicht mehr vorstehen könnte. Durch diese Drohungen wurde der Patriarch erschrockt, begehrte Bedenkzeit, und Gelegenheit mit dem Könige selbst zu reden. Der Minister schlug ihm aber beides ab, und da er merkte, mit Drohungen könne er etwas bey dem guten Alten gewinnen, fuhr er fort, ihn noch mehr zu schröcken, stellte ihm vor, wenn er länger warten würde, so wäre es zu spat, und der König würde solches alsdann für keine Geschäftigkeit mehr ansehen: er sollte wohl bedenken, der König wolle, daß man ohne Widerrede gehor-

I. Th. same;



1758 same; durch jeden Aufschub werde das Verdienst des Gehorsams geringer: das geringste Uebel wäre, daß Seine Majestät weder ihn noch die Seinige mehr eines guten Blickes würdigen würde: endlich solle er wohl überdenken, was für Unglück er seiner Familie dadurch würde aussetzen. Diese Worte waren ein Donnerstreich, der die Standhaftigkeit des für den Nutzen seines Hauses äußerst empfindlichen Alten gänzlich zu Boden schlug. Er ergab sich, faste sogleich ein Edict ab, wie es der Minister verlangte, und ließ solches am folgenden Tag öffentlich anschlagen. Alles dieses bezeugten hernach seine Anverwandten und Hausgenossen, mit dem Beseße, daß er fünf ganzer Stunden sich gegen den Minister unbeweglich gezeiget, zu Nachts nicht habe speisen wollen, und sie ohne eine Auge zuzuthun, in Weinen und Seufzen zugebracht habe.

Es läßt sich nicht genug erklären, wie sehr ein solches Edict allen Gattungen von Leuten misfallen habe, durch welchem dem Publicum die geistliche Hülfe entzogen wurde, welche sie zu allen Stunden von den Jesuiten erhielten, welches von andern Ordensständen gemeiniglich nicht geschah. Nach einiger Zeit nahm der Gebrauch der heiligen Sacramente in Lissabon ziemlich ab. Nicht wenige mußten auch an vornehmern Festtagen nach Hause kehren ohne beichten zu können, aus Mangel der Beichtväter. In der darauf folgenden Fasten war es nothwendig, die österliche Zeit zu verlängern, welches niemals zuvor geschehen war. Es mangelte auch

auch an guten Predigten. Man hörte also an allen Orten über dieses Edict schmähen, welches nicht lange angeheftet verblieb, indem es von dem mißvergnügten Pöbel entweder schändlich besudelt, oder gar herabgerissen wurde; und als die Nachricht von dem Tode des Patriarchen kam, waren sehr wenige, die ihn bedauerten, ja viele schrieben solche sogar einer Strafe Gottes zu. Der Minister lachte über alles dieses, und es war ihm schon genug, daß unterdessen das Volk sich gewöhnte, der Dienste der Jesuiten nach und nach zu entbehren, und daß es auf solche Weise zubereitet werde, sich ihre Verjagung aus dem ganzen Reiche zu seiner Zeit, ohne Ahndung eines großen Schadens gefallen zu lassen. Er weidete sich ferner mit dem öffentlichen Spott, in welchen die Jesuiten durch diese Suspension gebracht worden, und sah solche als ein nothwendigen Eingang nach mehrerem an, das er wider sie auszuführen entschlossen war.

Der Tod des Patriarchen war den Jesuiten gar nicht lieb: nicht weil sie hofften, er werde sein Decret zurücknehmen, sondern weil sie sich bestrebten, ihn dahin zu bringen, daß er nach Rom berichte, wie er zu solchem Schritte sey gezwungen worden. Sie hofften auch dieses zu bewirken. Der P. Provincial, weil ihm nicht erlaubt war aus Lissabon zu gehen, hatte ein Billet an den Patriarchen geschrieben, in dem er sich über dieses schimpfliche Edict beklagte, und solches dem P. Ignatius Borges, Director des Collegium von Santarem zuschickte, um es



1758 dem Patriarchen einzuhandigen. Ob nun schon der Patriarch nicht antwortete, unter der Entschuldigung, er habe seinen Secretarius nicht bey sich, versicherte er doch den P. Rector, er wolle sogleich bey seiner Ankunft zu Lissabon alles mögliche thun, der Gesellschaft zu helfen, und den ihrer Ehre zugefügten Schaden zu ersetzen. Allein unterdessen erkrankete er, und da die Krankheit sich verschlimmerte, auch die Leibärzte an seinem Aufkommen zweifelten, so schickte der Provinzial, als er dieses vernommen, den P. Diego de Camera, seinen Vetter, zu ihm, ihm beizustehen, in der Hoffnung, dieser könne ihn in diesen letzten Umständen zu Widererstattung des guten Namens der Jesuiten bewegen. Der P. de Camera eilte alsobald zu ihm, kam aber zu spät, indem er den Patriarchen gänzlich ausser sich fand, der kurz darauf verschied. Man sagte, er habe bey Empfangung des heiligen Viaticum selbst ein öffentliches Zeugniß von der Unschuld der Jesuiten abgelegt, und noch dazu befohlen, solches aufzuschreiben. Ich lasse die Wahrheit davon an ihrem Orte beruhen.

In dieser Zwischenzeit kam ein anderes Büchlehen wider die Jesuiten zu Lissabon heraus, welches fast eben das enthielt, was in dem Manifeste stand. Der Verfasser davon war der Provinzial der Capuziner zu Lissabon. Er wurde zuvor von seinen Obern nach Maragnon in das Elend verwiesen, und da er vor kurzer Zeit wider nach Lissabon zurück gekommen, erwarb er sich die Huld des Ministers, durch

Schmä

Schmähen über die Jesuiten, und über seine eigne 1758 Ordensbrüder. Zur Belohnung wurde er anfangs Provinzial, weil Carvalho die Capuziner zwang ihn zu wählen; sodann wurde er zum Bisthume von Pará, endlich zum Delegaten des Cardinals Saldanha bey der Visitation der Jesuiten in Maragnon bestimmet. Allein er überlebte die Kundmachung seiner Schartecke nicht lange, indem er im Augustmonate durch einen Schlagfluß hinweggeraffet wurde. Ich weiß von einer angesehenen Person, der es die Capuziner erzählt haben, man habe ihn mit der Feder in der Hand über neuen Verläumdungen der Jesuiten, und der Capuziner selbst, todt am Schreibtrische gefunden.

Dennoch mangelte es bey diesen argen Umständen an andern rechtschaffenen Ordensgeistlichen nicht, welche die Drangsalen der Jesuiten, und die damalige elende Lage von Portugal zu Herzen nahmen. Zween Dominikaner, beede von den ansehnlichsten Lehrern des Ordens zu Lissabon wegen ihrer Tugend und Gelehrsamkeit durchaus geschätzt, begaben sich in die Einöde eines Berges, auf welchem die Provinz ein Convent hat. Als sie um die Ursache dieser Entschliessung befragt wurden, antworteten sie, es geschehe deswegen, damit sie solche Gräuel, als wider die Jesuiten ausgeübet worden, nicht sehen, und die Schmähungen über dieselbe nicht anhören dürften, welches endlich alles mit dem Schaden der katholischen Religion, und mit dem Umsturze des bisher

§ 3

von



1758 von den Portugiesen unverfehrt erhaltenen Glaubens sich endigen würde: Die Strafe werde dem, der an allem diesen Unheile Ursache sey, gewiß nicht ausbleiben: sie wollten sich also da verbergen, wo sie die gegenwärtige Uebel nicht sehen könnten, noch auch die künftige zu fürchten hätten.

Fast um eben diese Zeit betraf die Jesuiten ein anderer Schlag, zwar von der Hand des Cardinals Saldanha, aber unter der Leitung und auf Befehl des Ministers.

Als der Cardinal den P. Provinzial zu sich berufen, befahl er ihm, den P. Präpositus des Professhauses nach Braganza in das Exsilium zu schicken, und ihm nur 3 Tage seine Sachen in Ordnung zu bringen, zu gestatten, ohne ihn aus dem Hause gehen zu lassen: dieses sey nöthig um ihn einem grösseren Uebel zu entziehen, indem er in Gefahr stehe, auf königlichem Befehl gefänglich eingezogen zu werden. Präpositus war damals der P. Antonius Torres, welcher nach erhaltenem Befehl, ehe die bestimmte 3 Tage verflossen, nach Braganza abreiste, ohne im geringsten bestürzt zu seyn, indem ihm sein Gewissen nichts vorwarf.

Einige sagten, es sey deswegen geschehen, weil er sich ein Wort gegen den Minister entfallen lassen, welches diesem durch seine Spionen ist zugeschwägert worden. Allein ich weis die wahre Ursache, und weil er wegen dieser anfänglich nach Braganza verwiesen, hernach gar in die Gefängnisse vom Almeida ist

ist gebracht worden, so muß ich sie hier deutlich an 1758 führen.

Der P. Torres war fast 20 Jahre in Rom Pönitentiaris zu St. Peter. Als er nach Portugal zurück gieng, wurde er Präpositus des Professhauses zu Lissabon, hernach Provinzial, und alsdann auf ein neues Präpositus des Professhauses. Da in dieser Zeit als Nuncius Monsignor Philipp Acciajuoli (nachher Cardinal) zu Lissabon ankam, hatte dieser eine große Freude, den P. Torres allda anzutreffen, den er bereits in Rom kannte, und nahm ihn zu seinen Beichtvater, auch deswegen, weil er die wälsche Sprache verstünde. In kurzer Zeit gewann Torres gänzlich die Freundschaft des Nuncius, der ihn sehr schätzte, und die andern Jesuiten liebte. Allein mit der Zeit, da der Nuncius sah, daß die Jesuiten vom Hofe verstossen worden, und als die Jesuiten selbst merkten, daß der Nuncius ganz dem Minister ergeben sey, erkaltete zwischen ihnen diese Freundschaft; der P. Torres besuchte selten den Nuncius, und der Nuncius rief ihn selten zum Beichten.

Nachdem aber die Edicte des Cardinals Saldanha, und des Cardinals Patriarchen herausgekommen, wurde den Jesuiten von ihren Freunden bengebracht, daß der Nuncius ein großes Mißfallen darüber habe. Es verfügte sich daher der Provinzial zu dem Nuncius, theils um an ihm einen glaubenswürdigen Zeugen zu haben, der das, was in Portugal sich ereignete, nach Rom schreiben



1758 ben sollte, theils auch einen guten Rath in seinen Drangsalen bey ihm zu holen. Er fand auch den Nuncius mehr, als er hofte, für die Jesuiten geneigt. Er war deswegen sehr vergnügt, und gab dem P. Torres zu verstehen, er solle, wie vormals, dem Nuncius aufwarten, und wenn er ihn sonst wohl geneigt fände, solle er sich bemühen, ihn noch mehr zu Begünstigung der Gesellschaft zu bewegen. Es geschah auch also. Der P. Torres gewann in kurzer Zeit das alte Zutrauen des Nuncius. Nach mehreren Unterredungen bat er auch, der Nuncius möchte dem zukünftigen Papst (die Nachricht von der Erhöhung Clemens des XIII war damal noch nicht in Lissabon angekommen) treulich berichten, daß die Jesuiten von zween Cardinälen, ohne gehört zu werden, senen als schuldig erklärt worden.

Zu gleicher Zeit, da die Jesuiten sich um die Hülfe des Nuncius bewarben, damit er ihre Unschuld zu Rom kund machte, bemühte sich auch der Minister bey eben demselben, daß er durch seine Briefe das Gemüch des neuen Papstes voreinnehme, als von dem er fürchtete, er werde gegen seine Absichten und so gewaltige Irregularitäten senen, die von den Cardinälen insgemein gemißbilliget wurden. Er lag folglich immer dem Nuncius an, daß er seine Briefe nach seinem, des Ministers Kopf, einrichten möchte. Da er aber aus des Nuncius Zaudern merkte, das solcher dieses zu thun nicht geneigt sen, fieng er an öffentlich über den Nuncius sich zu beklagen, daß er undankbar, und so grosse Gutthaten,  
die

die er des Nuncius Unverwandten erwiesen vergesse, 1758  
 sen habe, und weil ihm seine Auspäher hinterbrach-  
 ten, der P. Torres besuche den Nuncius öfters,  
 bildete er sich sogleich ein, daß diese Widerspenstigkeit  
 nach Rom zu schreiben gänzlich von dem Vater Tor-  
 res herkomme, und das war schon genug, den P.  
 Torres in ein am weitesten von Lissabon entferntes  
 Collegium zu verbannen. Dieses bewürkte er durch  
 den Cardinal Saldanha, damit der Nuncius nicht  
 merkte, woher dieser Streich komme, noch sich be-  
 klagen könnte, man habe einen Jesuiten nur allein  
 deswegen verbannet, weil solcher sein Beichtvater  
 und Vertrauter wäre; jedoch hat der Nuncius alles  
 wohl verstanden. Zum Zeichen dessen, als der P.  
 Joseph Oliveira mehrmal ihm aufwartete, warnete  
 er solchen freundschaftlich, hierinn behutsam zu seyn,  
 damit ihm nicht eben das Unglück begegne, das dem  
 P. Torres widerfahren. Dieses war die wahre Ur-  
 sache der Verbannung des P. Torres nach Braganza,  
 und seiner nachmaligen Einkerkung zu Almeida.

Von dieser Zeit eigenthümlich fieng sich der lä-  
 cherliche Krieg an, den hernach der Minister aus-  
 posaunte, als hätte der Nuncius denselben wider  
 den allergetreuesten König geführt, ob er schon sagt,  
 er habe nach dem Tode des Cardinals Archinto, so  
 den 30 Sept. desselben Jahrs erfolgte, den Anfang  
 genommen. Dieser phantastische Krieg war die Ur-  
 sache zu so monströsen in Lissabon wider die Person  
 eines päpstlichen Nuncius ausgeübten Irregularität-  
 en, daß man sie ohne Schauder nicht hören kann.



1758 Dieser Krieg ist gänzlich idealisch gewesen, wie jener der Jesuiten in Amerika. Man that und sagte alles wider diesen besten Cardinal, weil er zu der höchst ungerechten Unterdrückung der Jesuiten, so man vornahm, nicht mitwirken wollte. Allein wir wollen wieder den Faden der Geschichte ergreifen.

An eben demselben Tage, an welchem der P. Torres nach Braganza abgieng, landete zu Lissabon ein Schiff aus Brasilien an, welches zween Jesuiten mitbrachte, den P. Emanuel Andrada, und P. Joseph Regio Caturro. Diese wurden auf Befehl des Carvalho alsobald den Soldaten übergeben, um sie, so lang sie auf dem Schiffe wären, zu bewachen. Nachdem sie ausgeschifft worden, führte sie der Rath Joann Albert Castelbranco nach St. Rochus, mit dem Befehle, sie dem P. Henriquez zu übergeben. Weil sich aber dieser damals in dem Noviziat d'Urrona befand, erlaubte ihnen der Rath, der sie mit vieler Höflichkeit begleitete, daß sie sich ohne Soldatenwache in das Noviziat begeben könnten, allwo unterdessen der Provinzial schon Briefe von dem Cardinal Saldanha erhalten hatte, mit dem Befehl, sie strenge einzusperrn, so daß sie, mit niemand reden könnten, auch sie so schlecht in der Kost zu halten, als nur zum Leben nöthig: solches befohle der König, wegen dieser Priester entsetzliche Gottlosigkeiten. Henriquez gehorsamte, doch so, daß die Bescheidenheit auch ihren Platz hatte, und da beede erkrankten, erhielt er auf seine Bitte von dem Cardinal, daß sie im Hause und in dem Garten

Garten herum durften gehen, aber doch erst, nach 1758 dem sich der Cardinal bey seinem Orakel, dem Minister, darum befraget hatte.

Der Leser wird begierig seyn, die entsetzlichen Gottlosigkeiten zu wissen, wegen welcher diese zween Jesuiten zu einer so großen Buße verdammt wurden. Ich will sie demnach hier kürzlich beybringen. Andrada und Cadurro verwaliteten einige dem Colegio am Flusse Janeiro zugehörige Güter. Gewisse Leute ohne Gewissen rissen einen guten Theil davon widerrechtlich an sich. Da die Sache mußte gerichtlich angebracht werden, so machten die ungerechte Besiznehmer, damit man sie zur Widergabe nicht anhalten möchte, sich aus Schuldigen zu Klägern, und brachten nicht alleit bey dem Gouverneur, sondern auch bey dem Provinzial wider beede Patres viele falsche Klagen an. Nachdem die Sache gerichtlich untersucht, und die Unschuld der zween Jesuiten ersehen worden, appellirten die Kläger an Carvalho, der die Jesuiten alsobald für schuldig erklärte, und dem Gouverneur Befehl erteilte, mit der nächsten Gelegenheit diese zween gottlose Jesuiten nach Lissabon zu schicken. Der Gouverneur gehorsamte. Es war dieses Herr Joseph Antonio Frenre, ein Bruder des in dem Carvalhianischen Manifeste so oft angezogenen Frenre; jedoch ehe er sie nach Lissabon schickte, machte er einen neuen Proceß über die ihnen zur Last gelegte Verbrechen, verhörte viele, und insonderheit diejenigen, welche von den Klägern angeführt waren, und alle bekräftigten mit



1758 mit einen Eidschwure, die Jesuiten seyen gänzlich unschuldig. Der Gouverneur überschickte mit den beklagten Jesuiten auch diesen Proceß: der Minister aber behandelte sie dennoch auf das bloße Wort der Ankläger, als solche, die entseßlicher Gottlosigkeit überwiesen wären, und selbe eingestanden hätten.

So war die Gerichtsform bey dem Minister beschaffen, und so der blinde Gehorsam bey dem Cardinalvisitator, alles, was der Minister wollte, zu thun; mit welcher seiner Willfährigkeit er endlich auch das so gewünschte Patriarchat von dem Minister erlangte. Es wurde also der Cardinal Saldanha zu einem neuen Patriarchen von Lissabon ernennet. Allein die Art und Weise, welche der Minister bey dieser Bestimmung beobachtete, war wirklich lächerlich. Er hatte im Namen des Königes befohlen, daß man in allen Kirchen des Patriarchats 3 Tage beten sollte, auf daß Gott Seiner Majestät in der neuen Wahl beystehe. Am zwenten Tage des zu diesem Ende angestellten Gebets ward schon kund gemacht, daß Saldanha zum Patriarchen ernennet sey, und jedermann gieng schon zu Saldanha, ihm zu dieser Ehre Glück zu wünschen. Nichts desto weniger wurde das Gebet fortgesetzt, damit Gott den König erleuchte, eine gute Wahl eines Patriarchen zu treffen.

An eben dem Tage da Saldanha zum Patriarchen erklärt wurde, kamen auch von Rom Briefe mit der Nachricht an, daß am 6 Julius der Cardinal

nal

nal Rezzonico, Bischof von Padua, unter dem Namen Clemens des XIII Papst geworden. Man sah gar bald, daß dem Minister diese Wahl nicht angenehm sey, und er konnte auch sein Misfallen nicht bergen: denn ob er schon wegen des neuen Patriarchen Beleuchtungen anschafte, so unterließ er doch dergleichen wegen der neuen Papstwahl.

Er hatte sich vorgesetzt, den neuen Papst, die Cardinäle, und Jesuiten nach allen Kräften bey jedermann herabzusetzen, indem er mittels seiner Freunde aussprengte, die Jesuiten hätten mit einer Million harter Thaler die Stimmen der Cardinäle erkaufte, um einen Papst von ihrer Partey zu haben. Zween von selber habe man ausgeschlossen, aber den dritten konnte man nicht ausschließen.

Dergleichen Geschwäß fand zwar keinen Glauben bey Vernünftigen, jedoch ließ es der Minister überall durch seine Freunde wiederholen, damit es auch der König innen würde, den er hernach selbst in diesem Irrwahne bestätigte. Auf solche Art konnte er den König wider den neuen Papst schon gleich Anfangs einnehmen, da er ihm glauben machte, der Papst werde, weil er den Jesuiten verbunden, sie beschützen, es solle sich aber Seine Majestät nicht irre machen lassen, wenn der neue Papst sich der Jesuiten annehmen würde: vielmehr sollte der König den Jesuiten die großen Reichthümer nehmen, die sie hatten, und so übel anwandten, damit sie nicht noch ärgere Sachen in den portugiesischen Staaten stifteten. Mit diesen Ränken wendete



1758 dete Carvalho das Gemüth des Königes von dem neuen Papst so ab, daß, als derselbe ihm seine Erhöhung berichtete, das königliche Antwortschreiben über zehn Monate ausblieb, daher manche zweifelten, ob Portugal ihn für den Papst erkenne.

Unterdessen erschien der 31 Julius, an welchem die Kirche das Gedächtniß des heiligen Ignatius, Stiffters der Gesellschaft, begehet. Die Jesuiten feyerten es in diesem Jahre sowohl zu St. Rochus, als zu St. Antonius, mit einer prächtigen Musik, weil wegen des Verbothes nicht zu Predigen, keine Lobrede durfte gehalten werden. Es war ein starker Zulauf von dem Adel, und der Graf von San Lourenço, der wegen der ungerichten Verfolgungen, welche die Jesuiten erduldeten, ihr Freund geworden, gab ein ziemliches Stück Geld zu dieser Feyerlichkeit her. Man sah ihn auch das ganze Hochamt hindurch vor dem Altare des Heiligen kniend beten. Als dieses der Provinzial nach Rom schrieb, nahm der Minister, der die Briefe aufgefangan und gelesen, aus denselben Gelegenheit, nachmals vorzugeben, die Jesuiten hätten mitten in ihren größten Demüthigungen Briefe voll Stolz und Hoffart nach Rom geschrieben.

Zu diesen Feste lud P. Henriquez den neuen Patriarchen ein, der sich aber mit seinen Unpäßlichkeiten entschuldigte, früh zu kommen. Er kam Nachmittags bey Untergange der Sonne, in das Professhaus, und gieng ohne in die Kirche zu gehen, durch das große Thor des Professhauses in den Chor.

Ehor. Nachdem er sich eine Minute verweilet, gieng er wieder nach Hause ohne ein Wort mit den Jesuiten, so ihn begleiteten, zu sprechen. Dieses war das zweytemal, daß er sich nach dem erhaltenen Visitationsbreve in das Profeschhaus begeben. Er hat auch nachmals weder dieses, noch ein anderes Haus der Jesuiten betreten. Und doch trug der Minister kein Bedenken, in einem bey dem Buchdrucker Rodrigues zu Lissabon gedruckten Büchelchen vorzugeben, der Cardinal hätte öfters die sieben in Lissabon befindliche Jesuiterhäuser visitirt, und in allen ganze Zimmer voll von Handelswaaren angetroffen, solche mit seinen Augen gesehen, und mit seinen Händen betastet. Eine höchst feyerliche Lüge, indem ganz Lissabon und ganz Portugal bezeugen kann, es sey weltkundig, daß der Cardinalvisitator nur ein einzigmal in die Kirche des Profeschhauses zu St. Rochus gekommen, um Besiß von seinem Visitatoramte zu nehmen, und einmal auf den Ehor am St. Ignatiustage, wo er aber nur eine Minute sich aufgehalten, ohne sich nachher in einem andern Hause oder Collegium der Jesuiten mehr sehen zu lassen.

Ueber dergleichen Unwahrheiten verwunderten sich die Portugiesen gar nicht, da sie wusten, daß dieses der Character ihres Minister sey; hingegen verwunderten sie sich über den Cardinal Saldanha, und konnten nicht begreifen, wie ein ehrlicher Mann, der er doch seyn sollte und wollte, so vielen Falschheiten, die man von ihm druckte, ungehinderten Lauf gestattete, und ihnen zu widersprechen nicht bedacht.



1758 dacht war, wie es doch für ihn wäre anständig gewesen. Fast um eben diese Zeit ließ der Minister eine noch schändlichere Unwahrheit drucken. Ich muß sie ausführlich erzählen, theils weil es zur Geschichte gehört, theils auch, damit der Leser begreife, wie viele und grosse Erdichtungen in den verborgnern Sachen der Minister geschmiedet habe, da er in einer klaren und offenbaren Sache eine so entsetzliche Unwahrheit vorbrachte.

Nachdem P. Lorenzo Ricci den 21 May in Rom zum General des Ordens erwählet worden, schrieb ihm P. Henriquez von den zwey Decreten des Patriarchen, und des Cardinals Saldanha, gab auch eine ausführliche Nachricht von allem dem, was sich mit den Jesuiten in Portugal begeben hatte, jedoch mit dieser Anmerkung, wenn sich etwas zu derselben Gunst bey dem neuen Papste thun liesse, sollte solches nicht in dem Namen der Portugiesischen Jesuiten geschehen; denn wenn die Portugiesische Jesuiten in Rom protestirten, sie wären an den ihnen aufgebürdeten Verbrechen unschuldig, so würde der Minister in Portugal sie der beleidigten Majestät schuldig erklären, weil sie sich erfrechet hätten, das, was der König gesagt, zu verwerfen, und den Minister zu einem Lügner zu machen. Alles dieses hatte der General wohl eingesehen. Er übergab demnach dem Papste ein Memorial, in dem er mit tiefster Ehrerbietigkeit gegen den König, die zween Cardinäle und den Minister, sich beschwerte, daß die Jesuiten in Portugal ohne gehört, oder auch nur  
zur

zur Frage gestellet zu werden, wären für schuldig erklärt worden. Er fügte noch bey, daß man nicht einmal den Vorgesetzten eine vorläufige Nachricht von dem, was ihnen zur Last geleyet würde, ertheilet habe; weiter scheine es nicht wahr, scheinlich zu seyn, daß alle Jesuiten, keinen ausgenommen, strafbar seyn sollten: es wolle also die Gerechtigkeit, das man die Unschuldige nicht auf gleichem Fuß, wie die Schuldigen, wenn einige seyn sollten, behandle. Endlich wurde seine Heiligkeit gebetten, den guten Namen des ganzen Ordens zu erhalten, und zu veranstalten, daß diejenige, welche der Cardinal Saldanha zur Visitation der über Meer gelegenen Provinzen delegiren würde, nicht solche wären, welche mehr Schaden als Nutzen schaffen würden. Alles dieses ist in dem Memorial zu lesen, welches Carvalho und seine Anhänger selbst drucken ließen.

Obwohl an diesem Memorial, nach der Meinung aller Vernünftigen, nichts mit Recht konnte ausgesetzt werden, so wurde doch der Minister, der behauptete, daß man alle seine Ungerechtigkeiten gut heißen, und alle seine Unwahrheiten für unwidersprechliche Wahrheiten verschlucken solle, gewaltig wider den General aufgebracht, als ob dieser ich weiß nicht was für ein Attentat gewagt hätte. Er befahl demnach dem Almada, königlichem Minister in Rom, er solle durch seine Anhänger wider dieses Memorial schreiben lassen, verschafte auch dazu neue Lügen und neue Verläumdungen, und einen Stoff



1758 zu mehreren Bänden der abgeschmacktesten Schindlungen, welche in Rom gedruckt, in Portugal nachgedruckt, und in der ganzen Welt sind ausgestreuet worden. Allein dieses ist noch das wenigste. Carvalho wußte, daß der Papst das Memorial der Congregation des heiligen Officium übergeben habe, um ihm in dieser Materie ihr Gutachten zu geben, und daß der Papst, der Hof, und fast alle Cardinäle, für die Jesuiten gesinnet waren. Dennoch da er seinem Handel auf kein andere Weise helfen konnte, als mit Erdichtungen, wollte er der ganzen Welt das Widerspiel glauben machen, und gab eine Unwahrheit vor, welche man nicht glauben würde, wenn von jemand anderm, als vom Carvalho, die Rede wäre. Durch den Almada gelang ihm, das Votum des Cardinals Passionei, der bekanntermassen von der Congregation des heiligen Officium und ein öffentlicher Feind der Jesuiten gewesen, zu erhalten, in welchem er alles, was in Portugal gegen sie vorgenommen worden, gut hieß, und ihnen unrecht gab. Carvalho dichtete, daß dieses Gutachten eines einzigen aus dieser Congregation das Gutachten der ganzen sey, und ließ es an das Memorial des P. Ricci drucken, unter dem Titel: Gutachten der Congregation des heiligen Officium über das Memorial, so der Jesuitengeneral dem Papste übergeben hat. Mit diesem nicht zu frieden, daß er seine Portugiesen so unverschämt angelogen, wollte er auch die Spanier anlügen, ließ es in die spanische Sprache übersetzen, drucken

drucken, und in Madrid austreuen. Allein da der 1758 Betrug entdeckt worden, mußte er den Schimpf erfahren, daß der oberste Rath von Castilien sein Buch durch des Scharfrichters Hand zu verbrennen befahl, und die oberste Inquisition allda es verwarf, und verbot. Wir wollen jetzt wieder zur Geschichte zurückkehren.

Die allzugrosse Einigkeit unter den Jesuiten, und daß kein einziger bey dem Cardinalreformatore sich beschwerete, oder eine Klage angebracht habe, mißfiel dem Minister sehr. Um im Trüben fischen zu können, ließ er einige kurz zuvor aus der Gesellschaft Ausgetretene fragen, ob nicht unter den Jesuiten Mißvergnügte, und mit den Obern insonderheit Unfriedene wären, und da er aus ihnen heraus brachte, daß unter acht hundert und mehr Köpfen, welche diese Provinz zählte, zween sich merken ließen, daß sie mit dem Orden wenig vergnügt wären, trug er dem Cardinal Saldanha auf, und dieser dem P. Provinzial, man solle diese zween alsobald nach Lissabon rufen. Unterdessen ließ er durch seine Spionen, und durch die Hausgenossen des Cardinals Saldanha aussprengen, unter den Jesuiten sey bey weitem nicht die Einigkeit, welche man glaubte: ein klarer Beweis davon sey, daß man immer zu dem Cardinalvisitator mit Klagen und Beschwerden komme. Auf solche Art bildete er sich ein, die Jesuiten immer besser bey der Nation um ihren Credit zu bringen; er betrog sich aber sehr.



1758 Der erste dieser zween Jesuiten, so berufen worden, war der P. Cajetano Joseph gewesen, der sich Gesundheit halber zu Laborona, einem Landgute des Collegium zu Setubal, aufhielt. Er war in den schönen Wissenschaften sehr bewandert, auch in der Philosophie und Theologie, die er viele Jahre gelehrt hatte. Er war übrigens ein guter Ordensmann, bey manchen Großen beliebt, auch vormals bey dem Allergetreuesten Könige. Er hätte daher die ansehnlichste Aemter in der Provinz bekommen, wenn ihn nicht sein allzumelancholisches und stilles Naturel bey denen, mit welchen er leben mußte, wenig angenehm gemacht hätte. Als er zu Ende des Heumonates nach Lissabon kam, wurde er sogleich zu dem Minister und zum Cardinalreformatör berufen, und mußte sich mehrmal zu einem und dem andern begeben. Ob er schon damals niemanden von dem etwas eröffnet, was bey dergleichen Unterredungen geschehen, so hat man dennoch hernach vernommen, daß er bey beeden die Gesellschaft tapfer vertheidiget, und sich niemals etwas gegen seine Vorgesetzte oder Mitbrüder verlauten lassen. Er bewies vielmehr, daß alles, was man wider die Jesuiten gesagt, und geschrieben, lauter Verleumdungen seyn. Eines Tags, als er sich über dieses in Gegenwart des Cardinals erhitzte, warnete ihn dieser, um ihn zu schrecken, und sagte, er habe mit den Carvalho zu thun, und er möchte nicht die Capuziner vergessen, welche endlich den Handel mit dem Gefängniße schließen mußten. Allein der P. Cajetano,

jetano, ohne bestürzt zu seyn, antwortete: Ich fürchte Gott, und nicht den Carvalho: Uebrigens würde ich mich für den glücklichsten Menschen auf der Welt halten, wenn ich ein Gesellschafter der Capuziner seyn müßte, denn auf solche Art würde ich den Rest meines Lebens in dem Lobe Gottes zubringen, welches ich glaube, daß diese thun. Der Minister erfüllte seinen Wunsch, und ließ ihn einsperren, weil er aber wußte, Cajetano suche mit dem Könige zu reden, und glaubte, solches könne er auch, mittels einiger seiner guten Freunde unter dem hohen Adel, erhalten, schickte er ihn bald zu Anfange des Septembers in seine alte Wohnung zurück.

Der zweynte Jesuit, welcher nach Lissabon berufen worden, war P. Ignaz Suarez. Dieser hatte die Philosophie zu Braga gelehrt, und hernach die Moralthologie zu Coimbra angefangen, wurde aber durch die Obern von diesem Amte entfernt, weil er starke Anzeigen der Tollheit blicken ließ. Der Provinzial Henriquez befand für gut, wegen dieses Umstandes, den Magalhaens, und auch den Cardinal zu warnen, damit wenn er sich wegen des ihm genommenen Amtes beklagen würde, sie auf dieses nicht acht geben möchten. Als Suarez in Lissabon ankam, versicherte er die Jesuiten, er hoffe die Gesellschaft von allen Drangsalen zu befreien, und sie wieder in die Gnade des Königes zu bringen; in welchem Stücke er freylich abredete. Jedoch zeigte er sich in mehreren Unterhaltungen mit dem Cardinal, und Minister, ziemlich vernünftig. Dabey hatte



1758 er das Herz, beeden zu sagen, wenn sie nicht wollten verdammt werden, so müßten sie allen den Jesuiten zugefügten Schaden, und insonderheit ihren guten durch Verleumdungen abgestohlenen Namen zurück geben. Allein unter dieser Zeit wurden die Wachen in die Häuser der Jesuiten gelegt, und es geschah weiter nichts anders. Also zernichtete Gott die Anschläge des Ministers, der aus allem diesen nichts heraus zu bringen vermochte, das ihm zu seinen verderblichen Absichten helfen könnte.

Nach diesen zween Jesuiten wurde kein anderer mehr zu dem Cardinate berufen, als der P. Malagrida, jedoch wurde dem P. Diego de Camera von dem Provinzial um diese Zeit aufgetragen, zu dem Cardinal, ohne daß er berufen würde, zu gehen. Der Leser wird nicht ungerne die Ursache davon vernehmen. P. Diego de Camera, ein Sohn des Grafen von Ribeira, und einer Prinzessin von Rohan, vereinigte mit dem Glanze seines Stammes die schönsten Tugenden eines Ordensmannes, Eingezogenheit in dem Aeufferlichen, Verachtung der Welt, Entfernung von seinen vornehmen Aunverwandten, Liebe der heiligen Armuth, und dergleichen. Als ein junger Scholasticus in der Gesellschaft, schlug er eine ungemein reiche Heurath aus, die ihm angetragen wurde, um den Orden nicht zu verlassen, den er zärtlich liebte. Er that sich in den höhern Wissenschaften hervor, die er auch öffentlich lehrte. Wegen seines Genies zu den schönen Wissenschaften, wurde ihm aufgetragen, die besten Gedichte

Gedichte der Portugiesischen Jesuiten, welche noch 1758 nicht im Druck erschienen waren, in ein Buch zu sammeln. Seine vorzügliche Liebe gieng auf die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius, welche er mit großem Nachdrucke, und mit gleicher Seelenfrucht zu geben pflegte. Als er im Jahr 1755 des P. Malagrida Gesellschafter wurde, lag er mehrere Jahre diesem Amte ob. Da Malagrida verwiesen wurde, fuhr er nichts desto weniger fort, die geistlichen Uebungen in Lissabon vorzutragen. Als das Verbot von dem Patriarchen ergieng, nicht mehr zu predigen, und Beicht zu hören, trachtete er das Heil der Seelen, so gut er konnte, mit Privatgespruch, und heilsamen Rathgeben zu befördern. Höchst betrübt wegen so erschrecklicher Verfolgungen, mit welchen er seine ihm so liebe Gesellschaft bedrängt sah, bemühetete er sich, mit Bußwerken und Gebet den Zorn Gottes zu besänftigen, und Personen von großer Tugend, die er kannte, zu ermahnen, daß auch sie Gott um das Ende dieser Uebel bitten möchten. Dieses erfuhr der Minister. der sehr darüber aufgebracht ward. Als er es dem Cardinalreformer zu wissen gethan, befahl dieser dem Provinzial, er solle den Vater de Camera eine Strafe auflegen, und ihm befehlen, nicht mehr hinfür zu sagen, daß die Gesellschaft bedrängt wäre, noch andere um das Gebet für dieselben zu ersuchen: es sey solches Schwätzen nichts anders, als Aufruhr unter dem Volke erwecken, und es von dem Könige, als wäre er ein Tyrann, abwendig machen.



1758 Henriquez gieng zu dem Cardinal, und bemühetete sich, ihm den wahren Verstand dieser Worte des P. de Camera begreiflich zu machen, wegen welcher, seiner Einsicht nach, der Vater nicht verdienete, bestraft zu werden. Da er aber den Cardinal fest auf seiner Entschliesung sah, gieng er nach Hause, und hinterbrachte alles dieses dem Vater de Camera, der sich ganz bereitwillig erzeigte, die Buße anzunehmen. Alsdann befahl ihm P. Henriquez, er solle selbst zu dem Cardinal gehen, ihm seine Ursachen vortragen, und bey dieser Gelegenheit zeigen, was für Ungerechtigkeiten gegen die Jesuiten ausgeübet würden; dabey möchte er dismal ingedenk seyn, daß er ein Sohn des Grafen von Aibeira sey.

P. Diego gehorsamte: aber kaum hatte er die Ursache seines Daseyns vorgetragen, als der Cardinal läugnete, daß er dem Provinzial befohlen habe, ihm eine Buße aufzulegen; es seyen ihm seine Person und seine Verdienste allzubekannt, als daß er nicht alle geziemende Achtung für ihn tragen sollte. Er verwunderte sich über den Provinzial, der seine Worte nicht verstanden habe; übrigens sagte er, es sey nur allzu wahr, daß Klagen wegen seiner Weise, in gegenwärtigen Umständen sich zu erklären, eingelaufen, und er hätte befürchtet, daß solche nicht auch zu den Ohren des Königs kämen. "Und ich," antwortete der Vater, habe mich deswegen nicht "gefürchtet, und fürchte mich noch nicht, und werde "mich erfreuen, wenn ich deswegen bey seiner Majestät verklagt würde. Sollte Seine Majestät ge-  
"ruhen

„ruhen, mich anzuhören, so würden Sie vielleicht 1758  
 „Wahrheiten hören, welche man zum Nachtheile  
 „seiner Ehre verhöhet, und ich würde ihm die Un-  
 „gerechtigkeiten aufdecken, die unter seinem Na-  
 „men verübet werden. Mir ist es nicht erlaubt  
 „meine Treue auf diese Art ihm zu beweisen, weil  
 „anjest aller Zutritt zu dem Throne den Jesuiten  
 „versperrt ist, unter welchen ich bey diesen Drang-  
 „salen zu seyn mich nicht schäme, sondern vielmehr  
 „mir eine Ehre daraus mache, daß ich mich unter  
 „denselben befinde. Denn ich habe nichts zu fürch-  
 „ten: ich bin von einem solchen Hause, das Seiner  
 „Majestät bekannt ist, und meine Aufführung war  
 „bisher so beschaffen, daß wenn man mich auch als  
 „einen Feind des Königes angeben würde, der Kö-  
 „nig solches sicher nicht glauben würde. Denn wes-  
 „wegen kann man mich anklagen? Daß ich gesagt  
 „habe, die Gesellschaft werde bedrängt, daß ich sie  
 „vielen frommen Seelen in ihr Gebet anbefohlen  
 „habe? Wegen dieses leßtern wird mich niemand  
 „tadeln, als der an keinen Gott glaubt, oder der  
 „meinet, Gott nehme sich der Menschen nicht an.  
 „Von diesen, welche also denken, sind zu unserer  
 „Zeit nur gar zu viele in Portugal, und insonder-  
 „heit in dieser Hauptstadt; allein wahre Christen  
 „werden niemals sagen, daß andere um ihr Gebet in  
 „Widerwärtigkeiten ersuchen, eben soviel sey als  
 „Rebellionen erwecken. Was das erste betrifft, so  
 „habe ich gesagt, die Gesellschaft werde bedrängt.  
 „Ist dieses vielleicht nicht wahr? Wollte Gott, daß



1758 " es nicht wahr wäre! Und ich sage noch mehr:  
 " Sie wird ungerechterweise bedrängt, woben ich  
 " mich auf Eure Eminenz selbst berufe, welche weiß  
 " und siehet, wie alles geht. Ich weiß, daß alles,  
 " was immer wider uns geschrieben und gedruckt  
 " worden, falsch und verleumderisch sey. Hat man  
 " vielleicht bey der Verdammung nur die geringste  
 " Rechtsordnung beobachtet? Können Eure Eminenz  
 " läugnen, daß es eine augenscheinliche Ungerechtig-  
 " keit sey, wenn man so viele Ordensgeistliche für  
 " schuldig erklärt, ohne ihnen eine Vertheidigung  
 " zu gestatten, ohne sie zur Frage zu stellen, ohne  
 " sie anzuhören?" Hiemit zog er sein Crucifix, das  
 er immer bey sich trug, hervor, und sagte: Ich  
 schwöre bey diesem Herrn, der einmal unser Rich-  
 ter seyn wird, daß alles das, was ich für die Jes-  
 uiten gesprochen, gänzlich wahr, und was bisher  
 wider sie ist heraus gegeben worden, Lüge und Ver-  
 leumdung sey. Der Cardinal wußte bey solchen Red-  
 den nicht, was er antworten sollte, umfieng ihn,  
 betheuerte auch selbst, daß nicht alles gar zu ordent-  
 lich hergehe, und beurlaubte ihn unter Ermahnun-  
 gen, er solle gutes Muths seyn, und hoffen.

Im August dieses Jahrs wurde Ludwig Miranda  
 Henriquez, der kurz zuvor zum Bisthum von Mi-  
 randa ernannt worden, in Lissabon geweiht. Er  
 war von einer Concubine geboren, wie sein Bru-  
 der, der diese letztere Zeiten her sich mit der Schwe-  
 ster des Cardinals Saldanha verheurathet hat, wel-  
 che zuvor eine Klosterfrau gewesen, aber von ihren  
 Liebes-

Liebeshändeln viel zu reden gab. An dem Tage sei, 1758  
 ner feyerlichen Consecration that der neue Bischof  
 zwo Sachen, welche nicht müssen verschwiegen wer-  
 den, indem sie zeigen, was er für ein Mann gewe-  
 sen, und was für Leute der Minister zu Bisthümern  
 beförderte. Nach einem prächtigen Mahle mußte ein  
 Frauenzimmer die bischöfliche Kleider anziehen, die  
 er bey der Consecration trug, und mit dieser Frau  
 Bischöfinn tanzte er. Sodann fertigte er einen Be-  
 fehl aus, daß die Jesuiten von Braganza, welche  
 Stadt von seinem Kirchsprengel war, vom Beicht-  
 hören und Predigen suspendirt seyn sollten. Diesen  
 Befehl erteilte er schon zuvor, weil aber das Schrei-  
 ben fehl gegangen, wollte er es am Tage seiner Con-  
 secration erneuern. Der Canonicus Simon Preto,  
 ein sehr gelehrter Mann, war dazumal Generalvic-  
 carius von Miranda. Er war würdig, daß man  
 an ihn bey Austheilung der Bisthümer dachte. Nach-  
 dem er den Befehl von dem neuen Bischoffe erhal-  
 ten, schrieb er alsobald folgenden, getreulich aus  
 dem Portugiesischen übersehten Brief an den P.  
 Emanuel de Souza, Rector des Collegium von  
 Braganza.

Hochwürdiger Herr Pater Emanuel da  
 Souza!

"Seine Excellenz, (der neue Bischof) welcher am  
 "Bartholomäus Tage in Lissabon ist consecrirt wor-  
 "den, hat sich bey mir in letzterer Post auf ein Schrei-  
 "ben bezogen, welches er meinte, daß ich schon er-  
 "halten



1758 " halten habe, samt einem bengelegten Decrete. Mir  
 " war es zum höchsten Troste, dasselbe nicht bekom-  
 " men zu haben; aber zu meinem Unglücke erhalte  
 " ich solches mit der heutigen Post, und auch ich  
 " nehme Theil an dem bitteren Kelche, den ich dar-  
 " biete. Die Substanz des Decretes ist folgende,  
 " daß er aus gerechten Ursachen, um sich mit dem  
 " Edicte des Cardinalpatriarchen zu vereinigen, alle  
 " Jesuiten vom Beicht hören und Predigen suspens-  
 " dire, und daß solches Edict in der ganzen Diöces  
 " solle kund gemacht werden. O arme Diöces! O  
 " mich Armen, der ich die besten Arbeiter verliere!  
 " Ich bitte demnach Gott, und hoffe, er werde zu  
 " seiner Ehre nicht zulassen, daß ein so heiliger Or-  
 " den, der mit seinem Schweiß und Blute den Acker  
 " des Herrn fruchtbar gemacht hat, lange müßig  
 " und unthätig bleibe. Der Herr wolle, daß, wie  
 " ich diese Nachricht mit meinem äußersten Schmer-  
 " zen mittheile, ich alsbald auch die Nachricht von  
 " der Widerrufung zu ihrer größern Ehre mitthei-  
 " len könne. Verzeihen Sie mir die Ueberlässigkeit,  
 " die ich Ihnen verursache, und die mir unvermeid-  
 " lich war. Der Herr erhalte Euer Hochwürden in  
 " die spätesten Jahre

Mirando den 1 Sept. 1758.

Eurer Hochwürden

rechtliebender Diener und Verehrer  
 Simon Preto.

Dieset

Dieser Brief kam am 3 Sept. zu Braganza an, 1758 an einem Sonntage, und ob wohl in dem Briefe nichts von dem stund, daß das Edict schon sey verkündiget worden, so machte nichts destoweniger der P. Rector auf der Stelle dieses alles den Beichtvätern zu wissen, und befahl ihnen, von dem Beichtstuhle aufzustehen. Weil nun die Leute über diese Neuigkeit sich verwunderten, meldete er ihnen, daß den Jesuiten durch den Befehl des neuen Bischofs von Miranda alle apostolische Verrichtungen seyen verbotten worden.

Es läßt sich nicht beschreiben, was für Bestürzung und Schmerz dieses in der ganzen Gegend, und bey allen Ständen verursacht habe. Vor allen that sich Don Antonio Noveira hervor, ein Hauptmann der dortigen Garnison, ein Officier von großer Tapferkeit und gleicher Rechtchaffenheit.

Unterdessen bemühet sich der Generalvicarius Preto, durch Briefe den Bischof dahin zu bringen, daß er das Edict widerrufen möchte, welches seiner ganzen Heerde weit mehr, als den Jesuiten, schädlich wäre. Allein der Bischof war unbeweglich. Endlich mußte er das Edict zu seinem größten Leidwesen verkündigen, welches in eben den Worten abgefaßt war, wie jenes des Patriarchen, bloß mit dem Unterschiede, daß dabey stund, er thue solches, um sich dem, was der Patriarch gethan, gleichförmig zu zeigen.

Als der neue Bischof in Miranda ankam, reiset auch der P. Rector von Braganza dahin, ihm aufzu-



1758 aufzuwarten. Er wurde mit verstellter Güte von dem Bischoffe empfangen, und da die Rede auf die Suspension fiel, ließ sich der Bischof vernehmen, es sey seine Meinung gewesen, nur die Patres Fonsseca und Ferreira zu suspendiren, welche dorthin verbannet worden. Der Generalvicarius, der gegenwärtig war, ob er schon gewiß wußte, daß dieses falsch sey, bat ihn, (um doch einen Nutzen aus der Lüge zu schöpfen) inständig, er möchte diese seine Meinung mit einem andern Edict erklären. Allein der Bischof, der geneigter war, mit Frauenzimmer zu tanzen, als redlich in dieser wichtigen Sache zu verfahren, antwortete: Ich werde es zu seiner Zeit thun, wenn ich die Antwort von Lissabon bekomme. So bezeigte er sich damals. Nachher gab er zwey lügenhafte Decrete wider die Jesuiten heraus, voll von Falschheiten und Beschimpfungen, wie an seinem Orte wird gezeiget werden.

---



## Viertes Buch.

### Inhalt.

Gerücht in Lissabon, der König sey von denen aus dem Hause Távora verwundet worden. Der König läßt sich vom 4 Sept. bis 13 December nicht sehen, und überläßt die Regierungsgeschäfte der Königin. Furcht der Jesuiten, und Ursache derselben. Man fängt an von den Jesuiten und dem Herzoge von Aveiro zu reden. Die Königin läßt einige dem Volke angenehme Verordnungen ergehen, und hebt den Alleinhandel des Getreides auf. Gedanken der Leute über die Wunden des Königs, und das Verfahren des Ministers. Saldanha befiehlt, daß kein Jesuit von Lissabon sich entferne, und beruft durch Briefe den P. Malagrida nach Lissabon. Der König läßt ein Manifest ausgehen, daß er von Meichelmördern sey angefallen und verwundet worden. Alle von dem Hause Távora, beyderley Geschlechts, werden gefänglich eingezogen, wie auch der Herzog von Aveiro samt seiner Gemahlinn. In alle Jesuitenhäuser zu Lissabon wird Soldatenwache geleyet. Es werden Ráthe in dieselbe geschickt, Waffen, unter dem Borwande verbottener Waaren, zu suchen. Der P. Provinzial verfügt sich zu dem Cardinale Saldanha, wird aber nicht vorgelassen. Saldanha rufet den P. Malagrida zu sich, und schickt ihn zu dem Minister. Carvalho rüset sich, das ausgedachte Trauerspiel auszuführen. Die Marquissinn von Távora wird aus dem Frauenkloster in den Kerker gebracht. Der P. Provinzial wird samt neun Jesuiten gefänglich eingezogen. Beschaffenheit des Gerichts über die Gefangenen von Abel. Sie werden zum Tode verdammt. Die bey ihrem Todesurtheile angewendete Grausamkeit. Urtheil der Portugiesen, und Anmerkungen über das gedruckte Todesurtheil. Es wird gezeigt,



zeigt, wie manches unwahrscheinlich, manches offenbar falsch, manches einander widersprechend sey. Wie die Gerechtigkeit des Königes zu retten, gesetzt, die Verschwörung wäre erdichtet gewesen.

1758 **E**s hatten die Jesuiten ihren äußersten Untergang bisher nur allein durch ihre Geduld verzögert: aber verhindern konnten sie ihn nicht. Carvalho lag zu viel daran, daß er das Hauptziel seiner Anschläge ausführte, auch wurde er dazu durch den Eigennuß angetrieben, weil er hoffte, durch die Vertreibung der Jesuiten, merklich sein Haus und die königliche Schatzkammer bereichern zu können, welche frenlich durch seine Verwaltung sichtbar abnahm. Er entschloß sich demnach, nicht mehr durch Umwege sie anzugreifen, sondern mit öffentlicher Gewalt und Ungerechtigkeiten, bis er sie gänzlich aus allen Staaten von Portugal auszrotten würde. Ich fange hier an, von einigen Puncten zu reden, welche in dieser Geschichte die härtesten sind, weil sie dunkel, und von dem Minister geflissentlich sind verfinstert worden, damit man nicht in das Klare kommen könne. Ich werde mich also, so viel ich kann, bemühen, sie aufzuklären, und werde jede Kleinigkeit anmerken, welche etwas Licht geben kann, die verborgne Wahrheit besser zu erkennen.

Am 1 Sept. kam die betrübte Nachricht nach Lissabon, von dem Hinscheiden der Königin von Spanien, Maria Barbara, einer Schwester des allergetreues

getreuesten Königs. \*) Die Betrübniß war im gan- 1768  
zen Reiche allgemein, und der König entschloß sich,  
acht Tage einsam zu bleiben, ohne Geschäfte vor-  
zunehmen, und ohne jemand Audienz zu ertheilen.

Am 4 Sept. gieng zu Lissabon ein stilles Gerüch-  
te, das sich immer mehr und mehr ausbreitete, der  
König sey übel auf, und man habe ihm verflottene  
Nacht mehrmalen zu Ader gelassen. Es giengen  
zwo Meinungen wegen seiner Krankheit herum.  
Einige sagten, da er dieselbige Nacht die Treppe in  
seinem Garten hinabsteigen wollte, sey er hinabge-  
fallen, und habe sich sehr an der Schulter beschädi-  
get. Also wurde vom Hofe aus an die fremde Mi-  
nister geschrieben. Allein Vernünftigerer glaubten  
es nicht, da sie wohl wußten, daß zu Belem, wo  
der König nach dem Erdbeben wohnte, keine Treppe  
in den Garten hinab führe, sondern alles eben sey.

Anderer sagten, aber in der größten Stille, der  
König habe drey Flintenschüsse von den Herren aus  
dem Hause Távora bekommen, und sey schwerlich  
ver-

\*) Ich habe ihr Testament in dem achten Theile meines  
Journal, S. 108 u. f. spanisch drucken lassen. Sie  
war den Jesuiten sehr geneigt. Man liest unter an-  
dern Legaten: Al P. Barrona, de la Compañia de Je-  
sus, para emplear en las Misiones de la China, y en  
la India Oriental, 100000 pesos: zu Anwendung für die  
ostindischen und sinesischen Missionen 100000 Con-  
ventionsthaler. Don Pedro, letztverstorbener König von  
Portugal, war Unversäterbe. M.



1758 verwundet worden. Sie brachten auch eine Ursache  
 bey, welche jetzt jedermann bekannt ist. \*) Die  
 Feinde

- \*) In den sehr wichtigen Memoirs of the Court of Portugal, and of the administration of the Count d'Oeyras; taken from a Series of original Letters, written in French. London, 1767. 8. welche von Joh. Ernst Faber 1768 in das Deutsche übersezt wurden, liest man S. 59 folgendes: "Während der Abwesenheit des  
 "alten Marquis zu Goa, wo er seit 1749 Vicekönig war,  
 "verbreiteten sich einige Gerüchte, welche für die junge  
 "Marquissinn Dona Johanna Theresia von Lávora  
 "(sie war eine geborne Gräfinn von Alvor, und an  
 "Luiz Bernard, den ältern Sohn des Marquis von  
 "Lávora, verheurathet) nicht allzugünstig waren. Die-  
 "se Sagen kamen ihm nach seiner Rückkehr zu Ohren,  
 "und erregten eine große Unzufriedenheit in der Fami-  
 "lie. Die Marquissinn war in Gesellschaft der Her-  
 "zoglich Aveirischen Familie zu Salvaterra, einem  
 "Dorfe, wohin der König alle Jahre während der Zeit  
 "der Fastnacht zu gehen pflegte. Die Aufführung des  
 "Herzogs von Aveiro (dessen Gemablinn die Schwes-  
 "ter des alten Marquis Franz Affis von Lávora  
 "war) wurde in dieser Absicht von den Lávora  
 "sehr getadelt, indem man vermuthete, der König  
 "habe hier Gelegenheit, mit ihr umzugehen. (Er war  
 "schon seit dem Monat Julius 1752 sterblich in sie ver-  
 "liebt) Der Herzog hatte auch die Marquissinn mit ei-  
 "nem sehr schönen Pferde, mit allerhand Schmucke und  
 "andern Kostbarkeiten zu dieser Lustreise beschenkt.  
 "Die Lávoras sahen dieses so an, als habe der Her-  
 "zog diese Zusammenkünfte angestellet. Um in dieser  
 "Absicht seine Ehre zu retten, sollen die Lávoras von  
 "ihm verlangt haben, die Marquissinn umzubringen,  
 "und

Feinde der Jesuiten sprengen aus, sie käme von den 1758  
Jesuiten her, um den König noch mehr wider sie  
auf-

”und dieses habe der Herzog auch durch zween Bediens-  
”te angestellt. Was diese Vermuthung bestärket, ist  
”ein Vorfall, der sich um diese Zeit zugetragen hat.  
”Die Kammerfrau dieser jungen Dame wurde (wie  
”man sagt) vom Hause vermisset, in eben der Nacht,  
”da der Angriff geschah. Ihren Körper mit abge-  
”schnittnem Haupte fand man bald hernach in einem  
”Misthaufen am Ende der Stadt vergraben. Doch  
”wurde nie eine Untersuchung über die Urheber dieser  
”Mordthat angestellt. So viel ist gewiß, daß alle  
”Erzählungen, welche von einem ehrgeizigen Versuche  
”entweder des Herzogs von Aveiro, oder des Marquis  
”von Lávora, den Thron zu besteigen, vorgegeben  
”worden, völlig ungegründet sind. Man glaubt  
”auch nicht, daß der König der Gegenstand ihrer Ra-  
”che gewesen sey, sondern die junge Marquissinn. Wie-  
”le Umstände machen dieses glaublich. Es ist auch  
”gewiß, daß eben der Wagen, darinnen sich diese Ver-  
”gebenheit ereignete, zum Dienste eines königlichen  
”Dieners (Pedro Texeira) bestimmt war. Man sagte  
”auch, daß die Marquissinn schon oft darinnen gefah-  
”ren wäre.”

Dieser Pedro Texeira saß nicht in der mit zwey Maul-  
thieren bespannten Kalesche beim Könige, als das Un-  
glück geschah. Zwischen dem Palaste Lávora, wovon  
der König nach Felem ungefähr um zwey Uhr nach  
Mitternacht zurückkehrte, und der damaligen Wohnung  
des Marquis von Angeya wurde die Kalesche nahe bey  
einem Bogen, welcher Carvallão (spr. Carvallang)



1758 aufzubringen. Allein auch dieses fand keinen Glauben, aus vielen Ursachen, und hauptsächlich zweyen. Erstlich,

heißt, von dreyen mit Musquetons bewafneten Männern zu Pferde angegriffen. Der erste (welches der Herzog von Aveiro gewesen seyn soll) schoß nach dem Kutscher, der auf dem einen Maulthiere saß, aber das Gewehr versagte. So bald der Kutscher oder Postillon Custodio da Costa den Blich des Zündkrauts sah, fing er an zu jagen, indem geschahen zweyen Schüsse von hintenher durch die Kalesche. Der verfehlte Kutscher schrie: Was thut ihr? der König ist darinn. Sogleich nahmen die Bewafneten die Flucht, um nicht erkannt zu werden. Der König saß allein in der Chaise, warf sich, so bald er das verfehlte Anschlagen gehört, auf den Boden derselben, vergaß aber in der Bestürzung die rechte Hand anzuziehen, womit er sich an einem der Seiteneisen fest hielt. Die Schüsse verwundeten den obern Theil des rechten Armes des Königes. Die Musquetons waren mit grobem Hagel geladen. Der Edelmann Don Johann de Lobo, der in einer Strasse, die am Lago wegläuft, nahe bey der Ecke, welche der Boggen Carvallão macht, wohnte, hörte das Schießen, lief deswegen an das Fenster, und sah eine Kalesche in vollem Jagen vorbejen fahren. Der König befahl sogleich dem Kutscher umzuwenden, und bey der nahen Wohnung des Marquis von Angera stille zu halten, der sogleich eilends aufstund, selbst den königlichen Wundarzt Antonio Coarez aus dem Schlafe weckte, und ihn zum Könige führte, der nach dem Verbande in das Residenzschloß nach Belem geführet wurde, wo er drey Monate, nämlich bis in die Mitte des Decembers,

Erstlich, wenn die Távoras den König hätten töd- 1758  
ten wollen, würden sie sich mit dem allein, was  
gesche-

bers, ganz einsam zubrachte, und sich von niemanden,  
als vom Carvalho und dem Wundarzte, sehen ließ, der  
ihm Speise und Trank, und die nothwendigsten Hei-  
lungsmittel brachte, weil kein Hofjunker, kein Kam-  
merdiener, und kein Bedienter vor ihm erscheinen durfte.  
Nur der Königin (und den Prinzessinnen) war manch-  
mal der Zutritt verstattet, " aber im Finstern, weil die  
" Fenster verhänget waren, so daß sie den König nicht  
" einmal im Gesichte erkennen konnte, sondern sich be-  
" gnügen mußte eine Stimme zu hören, die ihr auf  
" eine trockene Weise antwortete, er befände sich etwas  
" besser. Carvalho machte in dem Manifeste vom  
" neunten December dieses Jahres 1758 bekannt, der  
" Angriff auf Se. Allergetreueste Majestät wäre gesche-  
" hen, da er aus dem Thore des Landhauses do Meyo  
" gefahren, um auf den Zwischenraum zu kommen,  
" welcher das Residenzschloß zu Belem von der Vor-  
" stadt scheidet. Wenn dem also wäre, so hätte der  
" König nicht nöthig gehabt, bey der Wohnung des  
" Marquis von Angeya, die eine wälsche Meile von  
" Belem liegt, abzustiegen. Es war in ganz Lissabon  
" bekannt, daß der König in der Nacht bey dem Mar-  
" quis von Angeya gewesen war. Es wollte nämlich  
" der Minister, welchem erlaubt war, alle Dinge set-  
" zen Absichten gemäß, vorzustellen, die Verwirrung  
" der Gemüther durch widersprechende Erzählungen ver-  
" mehren." Leben des Marquis von Pombal, aus  
dem Ital. übersetzt von C. F. Jagemann. 1 Band,  
Dessau, 1782. gr. 8. S. 124 u. f. Nouvelles inte-



1758 geschehen, gewiß nicht befriediget, sondern die Sache ganzlich geendiget haben. Zwentens, wenn die angezogene Ursache Stich hielte, so würden sie, ehe sie einen solchen Angriff gewagt hätten, sich sicher an eine andere Person gemacht haben, welches mit einer kleinern Gefahr hätte geschehen können. Allein, dem sey, wie ihm wolle, es war damals gar keine Rede von dem Herzoge von Aveiro, sondern nur allein von dem Marquis Franz von Lávora und seinem Sohne.

Diese Neuigkeit wurde in eben der Nacht, da dieses vorgieng, ich weiß nicht durch wen, und wie, an

ressantes, pag. 3—7. Mir ist am glaublichsten, daß der Angriff auf den Pedro Texeira gemünzet gewesen. Man ist leider! in Portugal öfters gewohnt, seinen Feind aus dem Wege zu räumen und seiner Privatrache aufzuopfern, daher der eben erwähnte Verfasser der Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe sehr wahr am Ende der Vorrede schrieb: "Bey dem langen Auf-  
"enthalte der Mohren ehemals in Portugal, und nach-  
"gehends der Portugiesen in Indien, haben die letztern  
"viele von der africanischen und asiatischen Art zu  
"denken und zu handeln angenommen; Sitten, welche  
"noch die Oberhand behalten, und aus allen ihren  
"Handlungen hervorleuchten. Woferne man sich die-  
"ser Umstände nicht erinnert, so wird man sich in das  
"Sonderbare unzähliger Begebenheiten, so hier erzäh-  
"let werden, schwerlich finden können, indem wahr-  
"scheinlicher Weise keine Person aus irgend einer an-  
"dern Nation in Europa bey ähnlicher Gelegenheit  
"eben so würde gehandelt haben." M.

an dem Ufer des Lago bekannt, allwo diejenigen 1758 welche reisen wollen, sich einschiffen, das ist, in einer Entfernung von 3000 geometrischen Schritten von dem Lusthause des Königs.

Ein gewisser Joseph dos Santos, ein Franziskaner, der am 4ten September vor Anbruch des Tages sich eingeschifft, erzählte am folgenden Tage zu Bugia etliche Stunden weit von Lissabon, die Neuigkeit, daß der König von denen aus dem Hause Távora sey verwundet worden: so habe er bey seiner Abreise von Lissabon gehöret.

Mit eben solcher Geschwindigkeit lief dieses üble Gerücht wider die Herren von Távora durch alle andere Städte des Königreiches, so daß viele argwohnten, es sey mit Fleiß geschehen, um gleichsam ein öffentliches Vorurtheil wider diejenigen zusammen zu schmieden, welche man gänzlich gestürzt haben wollte. Weil übrigens nicht leicht zu begreifen war, wie eine Sache, welche in der dunkelsten Nacht sich ereignet hat, in einer solchen Entfernung habe bekannt, und so umständlich mit Benennung der Urheber erzählt werden können.

Den Tag hernach und die folgende, da man nicht wußte, was man glauben solle, waren die Reden verschieden. Dieses wußte man für gewiß, daß keiner von den Grossen, welche nach Hofe eilten, in das Zimmer des Königes sey gelassen worden, in welchem man den König zu seyn glaubte, ausgenommen einige sehr wenige, die um das Geheimniß wußten. Dies wahrte länger als 3 Monate. Kehre



1758 einziger, bis auf den 13. December, konnte den König zu Gesichte bekommen. Das sonderbarste war, daß diese ganze Zeit hindurch die Prinzessin von Brasilien, und die Prinzessinnen ihre Schwestern zwar täglich in das Zimmer des Königes gekommen, daß aber allezeit die Fenster so verschlossen waren, daß sie den König niemals sehen konnten. Eben dieses geschah auch dem Infanten Don Pedro, dem Don Emanuel und den natürlichen Brüdern des Königs, welche alle Tage in das Zimmer gelassen wurden, aber allezeit mit geschlossenen Fenstern und im Dunkeln. Anfangs wurde nur ein Wundarzt berufen, die Wunde zu heilen, weil aber die Grossen öffentlich klagten, daß man für den König die Sorgfalt, so doch seyn sollte, nicht trage, wurden auch andere Wundärzte befragt; allein keiner wurde hinein gelassen, den König zu sehen. Alles wurde mit der größten Heimlichkeit behandelt.

Man fieng indessen an sehr am Orte zu zweifeln, an welchem dieses gräuliche Attentat sich sollte zuge tragen haben. Dieser sagte da, ein anderer dort, und als hernach der Minister den Ort in dem Manifeste angedeutet, wußte man durch die Zeugnisse der in dasigen Gegenden Wohnenden, daß man diese Nacht keinen Schuß gehört habe. Einige wollten die Leute glauben machen, es sey solches nahe bey Junqueira gegen dem Hause zu, wo der kurz zuvor verstorbene Marquis de Misa wohnte, geschehen, von welchem man durch einen gewissen Weg in den königlichen Garten gehet. So sagte dem Oestreichischen

ſchen Miniſter die Frau des Kutfchers Cuſtadio da 1758  
 Coſta, der in der fatalen Nacht den König führte.  
 Allein es läſſet ſich dieſes mit dem nicht zuſammen  
 reimen, was der Miniſter in dem Maniſteſte kund  
 gemacht hat, und es fand die Aſſage dieſes Weibes  
 wenig Glauben, weil niemand in daſiger Gegend et-  
 nen Schuß gehört hat. In den erſten Tagen ſprach  
 man zu Liſſabon von nichts anders, als von dieſem  
 Zufalle; da man aber ſah, daß deswegen einige ge-  
 fangen genommen worden, machte man bald dieſen  
 Reden ein Ende, und jedermann ſchwieg.

Am ſiebenten Sept. kam ein Decret (Alvará)  
 des Königs heraus, aber vom Carvalho unterſchrie-  
 ben, in welchem der Königin die Verwaltung des  
 Reichs übertragen wurde, bis der König wieder ge-  
 ſund würde, und Tags darauf wußten die Jeſuiten,  
 daß der Senator Ignaz Ferreira Souto, ein er-  
 klärter Anhänger des Miniſters, und ein getreuer  
 Ausführer ſeiner Ungerechtigkeiten, öffentlich geſagt  
 habe, die Jeſuiten ſeyen Urheber dieſes Attentats,  
 und man könne daran aus vielen kläreſten Urſachen  
 nicht zweifeln. Dieſer war der erſte, der etwas ſol-  
 ches ausgeſprenget hat, und es iſt ſehr glaubwür-  
 dig, er habe dergleichen Ehreſchändung der Jeſui-  
 ten auf Einblaſen des Miniſters gewagt, der ihn  
 alsdann zum Richter in dieſer Sache beſtellte. Die  
 Jeſuiten merkten alſobald, daß der Miniſter ſich  
 dieſes Vorwandes bedienen würde, ſie zu unterdrü-  
 cken; ſie nahmen demnach ihre Zuſucht zu Buſwer-



1758 fen und zu dem Gebete, damit Gott ihre Unschuld vertheidige.

Fast zu gleicher Zeit, als die Rede von den Jesuiten gieng, fieng man auch an, von dem Herzoge von Aveiro zu sprechen. Aus zweoen Ursachen, sagte man, habe er sich zu einer solchen That verleiten lassen. Erstlich weil er hoffte, durch den Tod des Königes auf den Thron zu steigen. Allein man lachte über dieses thörichte Geschwäß. Man wußte, daß der Herzog wegen seines Stolzes, und wegen des Ministerium seines Oheims, P. Gaspar da Incarnação unter dem Könige Joann V, gar wenig bey dem Volke beliebt war; auch mangelte es nicht an Prinzen des königlichen Hauses; ferner war weltkündig, daß der Herzog weder mit Waffen, noch mit Soldaten, und andern zu solchem Vorhaben nöthigen Sachen versehen gewesen; es würden ihn auch die Favoras, welche schon den Titel eines Herzoges an ihm mit scheelen Augen ansahen, niemals für einen König erkannt haben. Die andere Ursache, die man beybrachte, hatte mehr Wahrscheinlichkeit; allein sie schicket sich nicht für mich, daß ich sie anführe. \*) Es ist

\*) Es ist aus dem Leben Pombals, S. 121 bekannt, daß der Herzog von Aveiro, welchem, als königlichem Oberhofmeister, alle Hofbedienungen untergeordnet waren, eines Tages einen Kammerbedienten des Königes, Pedro Teixeira, etwas schleunig auszurichten befahl; er lehnte dieses auf eine unhöfliche Art von sich ab. "Der Herzog, welcher von Natur stolz und ehrgeizig, keinen

ist schon genug, daß sie keine Beziehung auf die 1758  
Ehrsucht und Begierde nach dem Throne, sondern  
auf eine Privatrache, habe.

Um

nen Widerspruch leiden konnte, sagte ihm in einem  
drohenden und gebieterischen Tone, er solle ohne Wi-  
derrede gehorchen. Ich thue es nicht, antwortete  
ihm Teixeira, trotziger, als vorher. Hierüber gerieth  
der Herzog in Wuth, und sprach: O Kuppler!  
ich weiß, warum du mir so grob begegnest.  
Ja, sagte Teixeira, ich schätze mirs zur Ehre,  
des Königs Kuppler zu seyn, und zwar zum  
Dienst der Gemahlinn und der Tochter eurer  
Excellenz. Ob es nun gleich der Wahrheit gemäß,  
und dem Herzoge bekannt war, daß der König eine  
zärtliche Neigung gegen die Herzoginn, seine Gemah-  
linn, und gegen seine Tochter hatte, und ob gleich  
diese selbst eines Tages ihrem Vater, dem Herzoge,  
einen Liebesbrief des Königes gezeigt, und er ihr be-  
fohlen hatte, die Sache geheim zu halten: so wurde  
er dennoch durch die verwegene Antwort des Teixeira  
so sehr in Harnisch gebracht, daß er Hand an den  
Degen legte, ihn auf der Stelle zu erstechen. Doch  
wurde er durch die Furcht, sich an dem Orte, wo er  
war, des Verbrechens der beleidigten Majestät schul-  
dig zu machen, zurück gehalten, und sprach: Dein  
Glück ist es, du niederträchtige, schlechte, in-  
fame Seele, daß der Ort, wo wir sind, dich  
schützt. Aber ich schwöre dir, daß du mirs  
bezahlen sollst. Von der Zeit an (weil der Kö-  
nig den Ort nicht strafte) war der Herzog ent-  
schlossen, sich an ihm zu rächen." In einem Bu-  
che, wo man es nicht suchen sollte, hat ein sich seit  
dem J. 1762 lange in Portugal aufhaltender verdienst-  
voller



1758 Um diese Zeit fand man nicht weit von einem Orte, Campolidi genannt, den Leichnam einer Weibs,

voller und gewiß unparteiischer Mann eine richtige Erzählung von dieser Sache mitgetheilt. Es ist dieses der königl. Preussische geheime Legationsrath, Hr. von Junk zu Frankfurt an der Oder, der seiner daselbst 1778 gedruckten portugiesischen Grammatik Nachrichten von der portugiesischen Litteratur vorsetzte, und unter andern politischen Bemerkungen folgendes S. 107 und 129 u. f. anmerkte: "Nachdem Scheiterhaufen, "Blutgerüste und fürchterliche Erzählungen nicht mehr "durch ihre schreckliche Bilder das Blut erhitzen, und "das Gehirn anspannen, fangen einige dunkle Zweifel "an aufzusteigen, ob die Tavoras und der Herzog von "Aveiro wirklich eine Verschwörung gegen den König "in der Art gemacht, wie es durch die Untersuchung "und darauf erfolgte Sentenz der Welt bekannt geworden. Die eben angezeigten Nachrichten vom portugiesischen Hofe reden davon mehr als zwendeutig; "und Chrysal oder die Begebenheiten einer Guinee, "ein Buch, welches aus der siebenten englischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt ist, (Leipzig 1775. 8. 4ter "Band S. 265) und unter der Einkleidung eines Romans verschiedene Anekdoten enthält, verräth einen merklichen Unglauben an der ganzen Sache. So viel "ist gewiß, daß der König angegriffen und verwundet "worden, und das ist nicht minder gewiß, daß es dem "Minister nicht gelten sollen; denn was davon im "deutschen Merkur, Monat September 1777, steht, "und aus dem Etat présent genommen worden, daß "der König in der Kutsche des Grafen von Deyras gesessen, ist ohne Grund. Der verstorbene König von "Portugal gieng gewöhnlich um 3 oder 4 Uhr des "Nachts

Weibsperson, welcher die Gurgel abgeschnitten zu 1758  
 seyn schien, und ohne Kopf, damit man sie nicht  
 kennen

" Nachts zu Bette; um Mitternacht verfügte sich der  
 " Staatssecretär zu ihm, mit dem er sich in ein Ca-  
 " binet eines der Pavillons begab, unter dem Vor-  
 " wand mit ihm zu rathschlagen, eigentlich aber sich  
 " der eifersüchtigen Aufmerksamkeit der Königin zu ent-  
 " ziehn, die ihn die übrige Zeit, es sey auf der Jagd  
 " oder sonst, mit keinem Auge verließ. Wenn diese ihn  
 " mit der Regierung des Landes auf das eifrigste be-  
 " schäftigt glaubte, schlich er sich heimlich zum Hofe  
 " hinaus, wo eine Chaise mit zwey Maulthieren ihn  
 " erwartete und zur jungen Gräfinn Távora brachte,  
 " unterdessen Carvalho sich die Zeit bis zu seiner Wie-  
 " derkehr lang werden lassen mußte. Von einer dieser  
 " nächtlichen Fahrten kam er verwundet zurück, und  
 " den andern Tag wurde in Lissabon auf der Börse und  
 " allenthalben frey erzählt: der Herzog von Aveiro und  
 " der Markis Távora hätten den König umbringen  
 " wollen. Es ging hier, wie es in allen dergleichen  
 " Fällen zu geschehn pflegt: Vermuthungen eines oder  
 " des andern, so wie sie sich ihm darstellen, werden  
 " nach der Liebe, die jeder für seine Meinungen hägt,  
 " zuversichtlich als geheime Nachrichten unter die Leute  
 " gebracht, und der große Haufen bellt gleich den Dorf-  
 " hunden demjenigen nach, der anfängt. Zu verwun-  
 " dern ist es immer, daß nach einem halben Jahr, nicht  
 " ohne wunderbare Fügung Gottes (wie die Worte lau-  
 " ten,) und nach einer genauen Untersuchung, es sich  
 " just so ergeben mußte, wie es einige Stunden nach  
 " der That bereits im Publikum bekannt war.

" Der



1758 kennen konnte. Anfangs stund man in der Meinung, es habe solches ein Clender gethan, entweder aus Eifer:

" Der Markis Tavora war einer der ersten, der dem  
 " König sein Verleid über den ihm zugestoßnen Unfall  
 " bezeugte. Er fand den Staatssecretär ziemlich ruhig  
 " beim Bette sitzen, zog ihn ans Fenster und gab ihm  
 " seine Verwunderung über die Gleichgültigkeit seines  
 " Betragens bey diesem außerordentlichen Vorfall zu  
 " erkennen. Der Minister erwiederte: Sie kennen die  
 " Eifersucht der Königin; sollen wir es bekannt wer-  
 " den lassen, daß der König bey einer nächtlichen Aus-  
 " schweifung zu Schaden gekommen? Besser, wir sa-  
 " gen, er habe sich den Arm durch einen Fall beschä-  
 " digt, mag er sich instkünftige in Acht nehmen. Dach-  
 " te der Minister damals wirklich so, oder war es Ver-  
 " stellung, um den Markis Tavora sicher zu machen?  
 " Nach diesem Angriff auf den König hat man nicht be-  
 " merkt, daß die verurtheilten Familien die geringste  
 " Bewegung gemacht, einige Unruhen angezettelt, oder  
 " einen neuen Versuch gemacht hätten, ihr Unternehmen  
 " auszuführen. Lissabon war von Truppen entblößt,  
 " der König und Carvalho vorsichtiger, aber nicht bes-  
 " ser bewacht als vorher; und sollte es in einem Lande,  
 " wo man für 40 Moedors, oder 120 Dutaten, zween  
 " Bösewichter zu einem Königsmorde dingen kann, den  
 " reichsten und vornehmsten Familien an Leuten fehlen,  
 " die verwegensten Anschläge auszuführen? In dieser  
 " einzigen Nacht schienen sie all ihr Pulver verschossen  
 " zu haben; sie bleiben in ihren Häusern, lassen die  
 " Regimente sich Lissabon nähern, ohne darüber beun-  
 " ruhigt zu werden, so bekannt es auch war, daß die  
 " Soldat



Eifersucht, oder Raubes wegen, wie es zu geschehen pflegt: und so glaubte jederman. Als aber der Herzog

”Soldaten nicht, wie vorgegeben wurde, zur Wieders-  
”erbauung der Stadt gebraucht werden sollten, weil  
”in diesem Fall ganz andre Anstalten hätten vorher-  
”gehen müssen, sondern daß einige wirkliche oder ver-  
”meintliche Verbrecher eingezogen werden würden.

”Sie lassen sich mit einer Gleichmüthigkeit gefangen  
”nehmen, die jeden in Verwunderung gesetzt hat; die  
”Umstände sind ziemlich genau in den Nachrichten von  
”dem portugiesischen Hofe angegeben, bis auf einen  
”einzigen, den ich hier verbessern will. Die Truppen  
”hatten nicht das Haus des Markis von Lávora ver-  
”fehlt, und sind erst den andern Morgen um zehn Uhr  
”dabin gekommen; sondern als der Markis die letzte  
”Menuet auf dem Ball der fremden Kaufleute mit Ma-  
”dám Hay, der Gemahlinn des englischen Gesandten,  
”getanzt hatte, setzte er sich in den Wagen, um nach  
”Hause zu fahren, sprach aber unterwegs bey einem  
”Freunde an, wo er erfuhr, daß man seinen Sohn,  
”der eine Weile vorher den Ball verlassen hatte, ge-  
”fangen genommen. Anstatt sich nach Hause zu be-  
”geben, fuhr er gerades Weges zum Pallast des Königs,  
”ob es gleich lange nach Mitternacht war. Da der  
”König gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens sich schlaf-  
”fen legte, so kam er zu keiner unschicklichen Stunde.  
”Er wurde, obgleich sonst der König um diese Zeit  
”annoch zu sprechen war, nicht vorgelassen, sondern  
”es begegnete ihm der bekannte Auftritt. Man wußte,  
”daß der Herzog von Aveiro mit dem Minister in of-  
”fenbarer Feindschaft gelebt hatte, die Lávoras hin-  
”gegen



1758 Herzog gefänglich eingezogen wurde, sagte man in  
Lissabon, diese Weibsperson sey von dem Herzoge  
ermor-

" gegen wenigstens sehr unzufrieden mit ihm gewesen  
 " waren, daß er über kurz oder lang doch hätte unter-  
 " liegen müssen, wenn diese aus königlichem Geblüt  
 " entsproßnen Familien seinen Untergang ernsthaft bes-  
 " schlossen gehabt hätten; kurz, diese und andre Be-  
 " trachtungen erweckten bey Personen, die nicht alle  
 " öffentliche Gerüchte für Evangelia annehmen, viel  
 " Nachdenken. Einige glaubten, es hätte der jungen  
 " Gräfinn Távora gegolten, die vielleicht (welches aber  
 " eine bloße Vermuthung ist) in dieser Chaise zu einer  
 " Zusammenkunft mit dem Könige zu fahren pflegte;  
 " und daß die Familie hiezu einige Mordelster um  
 " einen Preis gedungen, der seit Judas Ischariots Zei-  
 " ten nicht elender für ein großes Bubenstück gewesen  
 " ist. Personen, über die man sich zu beschweren Ur-  
 " sache zu haben glaubt, an die Seite zu schaffen, ist  
 " in Portugal sehr gebräuchlich. Dergleichen Beyspie-  
 " le erlebt man dorten täglich. Vielleicht war es ein  
 " Mißverständnis, daß jemand seinen Feind in einer Chai-  
 " se an diesem Ort erwartete, und unglücklicher Weise  
 " auf den König traf. Die igeige Königin hat nicht  
 " allein die Gefangenen, die ihr Schicksal überlebt,  
 " worunter sich der Markis d'Alorna und der Graf  
 " d'Obidos befinden, auf freyen Fuß gestellt, sondern  
 " sogar den jungen Grafen Távora, einen damals un-  
 " mündigen Sohn des Hingerichteten, aus dem Ge-  
 " fängnisse gezogen, und ihn den Zettungen nach, zum  
 " Marechal de Camp gemacht. Kann eine Tochter die  
 " königliche Milde auf die Mitschuldigen an dem Morde  
 " ihres

ermordet worden, damit sie die wider den König ge- 1758  
 wagte Missethat nicht offenbaren könnte. Dieses  
 Geschwäß glaubwürdig zu machen, sagte man, daß  
 sie in dem Hause des Herzogs gedient, und in ei-  
 nem Winkel des Palastes alles gehört habe, was da  
 wider den König angezedeht wurde; als nun der  
 Herzog dieses gemerkt, habe er sie umbringen las-  
 sen, damit sie nichts entdecken könne, jedoch senen  
 deswegen seine Anschläge nicht verborgen geblieben.  
 Denn ein Liebhaber dieses Weibsbildes (sagten sie)  
 der heimlich von ihr in den Pallast eingelassen wor-  
 den, hörte die Unterredung der Verschwornen in  
 einem verborgenen Winkel. Er habe die ersten Ta-  
 ge still geschwiegen, da er aber die Weibsperson  
 weder in dem Palaste des Herzoges, noch anders-  
 wo gefunden, habe er das, was in der That war,  
 geargmohnet, und alles einem Ordensmanne von  
 Betem

”ihres Vaters ausdehnen? Der Herzog von Aveiro  
 ”und die Lávoras mögen indessen wirklich die Königs-  
 ”mörder gewesen, oder nur von dem Minister dafür  
 ”gehalten worden seyn, oder er mag das Vorurtheil  
 ”wider sie zu Befriedigung seiner Rache gebraucht ha-  
 ”ben: so war die Hinrichtung derselben nur das Vors-  
 ”spiel der grausamen Verfolgung, welche dem portus-  
 ”giesischen Adel bevorstund. Tausende — ich sage  
 ”nicht zu viel — wurden aus ihren Häusern gerissen,  
 ”und nicht von allen erfuhren ihre Unverwandten, in  
 ”welchen Gefängnissen sie umkamen. Die Wuth des  
 ”Ministers gegen den Adel war nur mit dem Haß der  
 ”ganzen Nation gegen ihn zu vergleichen.” N.

I. Th.

D



1758 Belem, und dieser dem Minister, entdeckt. So sprachen die Feinde des Herzoges. Allein dieses wurde für eine Fabel gehalten, und mit Grunde, weil der Leichnam in einer Entfernung von fast 4000 geometrischen Schritten von dem Palaste des Herzoges gefunden wurde, und zwar mit allen ihren Kleidern, aus welchen sie leicht konnte erkannt werden. Es scheint auch nicht glaubwürdig zu seyn, daß der Herzog den Leichnam habe wollen dahin tragen lassen, der ja leicht in den nächst an dem Palaste vorbeistießenden Lago hätte können versenket werden, in welchem Falle der Herzog versichert gewesen wäre, daß der Leichnam nicht würde gefunden werden. Es ist dieses auch dem Herzoge niemals zur Last geleet worden, oder in dem Proceße davon die geringste Meldung geschehen, und hätte solches nur den geringsten Schein der Wahrheit gehabt, so wäre es sicher in dem Proceße nicht ausgelassen worden.

Unterdessen hatte die Königin, welche die Regierung übernommen, einige Verordnungen gemacht, die dem Volke ungemein angenehm waren. Sie hob den vom Carvalho zu Lissabon und in andern Städten des Reichs eingeführten Alleinhandel des Getreides auf. Ueber dieses Monopolium hatte eine Gesellschaft von Kaufleuten die Aufsicht, welcher von dem Minister der schöne Name der Gesellschaft des gemeinen Wohls gegeben worden; von den Volke aber wurde sie die Gesellschaft des gemeinen Uebels genannt. Daher ließ Carvalho ein Edict erge-

ergehen, daß alles Getreide, so von aussen kam, und auch im Reiche eingeärtnet wurde, von dieser Gesellschaft solle erkaufet werden. Es wurde alsdann wieder verkauft um eben den Werth, jedoch mit Anrechnung der Kosten, so dabey gemacht worden, so daß unter schärfesten Strafen verboten war, das Getreide anders zu kaufen und zu verkaufen. Durch dieses wurde der Feldbau gänzlich ruiniert, indem die armen Besizer ihr Getreide, im Hause behalten mußten, ohne es an andere, als an die von der Gesellschaft des gemeinen Wohls, verkaufen zu können, hiemit mußten sie auf die Bezahlung so lange warten, bis sich die Gesellschaft entschlossen, das Getreide zu bezahlen, welches insgemein erst nach einem Jahre geschah, und bisweilen auch gar nach zweyen Jahren. In solcher despotischen Lage, da die Elenden kein Geld hatten, unterliessen sie das aussäen, und folglich wurde das Getreide alle Jahre weniger. Weil die Kaufleute selbst den Tax der Kosten setzen mußten, so machten sie solche so unmässig, daß sie manchmal zweyfach theurer das Getreid verkauften, als sie es eingekauft hatten, und manchmal noch dazu verdorbenes Getreid, weil den Käufern nicht erlaubt war, eher das Getreid zu besichtigen, als nach Erlegung des Geldes, und nachdem sie einmal das Getreide gesehen, mußten sie es auch nehmen.

In eben diesem Edict hatte Carvalho verordnet, daß alle Besizer, auch die Grossen, die Ordensgeistliche, die Lüste von dem Getreidvorrathe einliefer-



1758 ten, den sie in ihren Häusern zu ihrem Gebrauche aufbewahrten, damit sich die Gesellschaft desselben nach Nothdurft bedienen könnte. Hiemit geschah oft, was die Nachwelt kaum wird glauben können, daß als die Besitzer kaum von dem Felde das Getreid in ihre Wohnung zu ihrem eigenen Unterhalte gebracht hatten, dieses auf Befehl der Gesellschaft des gemeinen Wohls, unter diesem Vorwande mit Gewalt genommen wurde, so daß die Besitzer, wenn sie für sich zum Lebensunterhalte Getreid haben wollten, ihr eignes um doppelten Preis wider kaufen mußten, das sie so zu sagen um den einfachen Preis den Augenblick zuvor verkauft hatten. Der Gewinn von dieser öffentlichen Dieberien, der ungemein groß war, gehörte nicht den Kaufleuten, sondern ganz dem Minister, der den Kaufleuten nur einen gewissen Lohn für ihre Bemühung bezahlte. Danun die Königin diese so gräuliche Bedrückungen vernommen, hob sie dieses infame Monopolium unter allgemeinem Jubel auf; so bald aber der König wieder die Regierung auf sich nahm, ist es, weil dem Minister so viel an dem Gewinn lag, auf das neue hergestellt worden.

Die Königin ließ auch im Anfange ihrer Regierung die Flotte, welche nach Pernambuk gehen sollte, ausrüsten, ohne die Widersesslichkeit des Carvalho zu achten, welcher sie, ob sie schon mehrmals segelfertig war, allezeit zum größten Nachtheile der Kauf- und Seeleute zurück gehalten hatte. Ueber dieses schickte sie die andere Flotte, so segelfertig war,

war, aber wegen der Ränke des Ministers nicht ab, 1758  
segeln konnte, nach dem Flusse Janeiro zurück.

Auch in andern Stücken zeigte sich die Königin mit ungemeiner Klugheit und Billigkeit, so daß jederman glaubte, der Minister habe keinen Theil daran, und einige meinten, er sey bey dem Könige aus der Gnade gekommen. Allein die Thatsachen bewiesen das Widerspiel, indem bald hernach einige Decrete, ohne Vorwissen der Königin, erschienen, mit dem Namen des Königes selbst, (ob es mit eigner Hand des Königes, oder mit dem Stempel geschehen, weiß man nicht,) woben sich jederman über die Macht des Ministers wunderte, nach dessen Belieben des Königes Gesundheit gut oder übel seyn mußte. Es kamen aus dem Palaste des Ministers Nachrichten von dem Zustande der Gesundheit des Königes, die immer einander widersprachen. Diesen Tag war der König zum sterben, den andern frisch und gesund, und dieses dauerte drey ganze Monate lang, so daß niemand wußte, was er glauben sollte. Es zeigte sich auch der Minister bald vergnügt und lachend, bald betrübt und melancholisch. Auf diese Art verdeckte er den wahren Zustand des Königs, aber doch merkte jederman, er foche etwas wichtiges aus.

In dieser Zwischenzeit, ob die Tavoras schon wußten, was man in der Stadt von ihnen sagte, und noch dazu wußten, daß der erste, der dergleichen Geschwäß wider sie ausgestreuet hatte, der Minister gewesen sey, zeigten sie doch weder im Gesichte,



1758 noch sonst in ihrem Bezeigen die geringste Verwirrung. Sie giengen mit andern Herren nach Hofe, und handelten wie zuvor. Ich weis es gewiß, daß der alte Marquis auf die Warnung eines Freundes, er möchte Acht haben, wegen des Geschwäzes so wider ihn und seinen Sohn in der Stadt herum lief, geantwortet habe: Wir fürchten uns nicht, weil wir nichts wider den König gethan haben. Und wirklich die größte Probe, daß er die Wahrheit geredet habe, war, daß man wußte der König sey lebendig. Denn wenn ein Soldat, der so verständig, und tapfer, wie der Marquis gewesen, der vormals Vicekönig in Indien, und jetzt würklich General der Reuteren war, an dergleichen Vorhaben Hand angelegt hätte, würde er solches gewiß recht ausgeführt haben. Es sind daher fast alle anjehzt der Meinung, daß der Herzog von Aveiro, und die Távoras sich auf ihre Unschuld verlassen, und für besser erachtet haben, sich der Gerechtigkeit des Königs zu überlassen, als einen Schritt zu thun, der sie in Verdacht bringen könnte, als wären sie schuldig, um so mehr, da man sie vor dem Urtheile doch hätte anhören müssen; und sie sich nicht einbilden konnten, daß man in Portugal fähig wäre, eine so himmelschreyende Ungerechtigkeit zu begehen, und sie, ohne sie anzuhören, doch zu verdammen. Wenn sie etwas solches geargwohnet hätten, würden sie gewiß alles Mögliche gethan haben, um sich vor der Grausamkeit des Ministers sicher zu stellen. Allein wir wollen uns zu den Jesuiten wenden.

Da

Da sich der November zum Ende neigte, befahl 1758 Saldanha dem Provinzial, keinen Jesuiten aus dem Orte, in dem sich jeder befand, in ein anders zu schicken, und gab zur Ursache an, weil auf solche Weise leichter das angefangene Werk der Reformation könnte vollendet werden, nämlich das System des Ministers; und da P. Henriquez einwendete, er könne, ohne die Leute nach den Umständen zu verändern, die Provinz nicht nützlich regieren, so befragte sich deswegen Saldanha bey dem Minister, und nachdem er dieses Orakel gehört, antwortete er dem Provinzial, diesen Befehl solle er nur bey den Jesuiten, so zu Lissabon wohnten, beobachten; die andern könne er nach den Umständen verändern, jedoch aber vor der Aenderung dem Saldanha Nachricht ertheilen. Allein nach wenigen Tagen, am eilften December, schickte der Cardinal einen Boten nach Secubal samt einem Briefe an den P. Malagrida, dem er befahl, alsobald nach Lissabon zu kommen, geraden Weges sich nach dem Collegium von St. Anton zu verfügen, ihm, dem Cardinal, seine Ankunft zu melden, und im Collegium seine Befehle zu erwarten. Malagrida reisete fast in dem Augenblicke, da er den Brief erhalten, ab, und kam noch denselben Abend zu Lissabon an. Kaum war er in der Stadt angekommen, als er durch eben den Boten, der ihn begleitete, (andere sagten, dieser Bot habe Befehl gehabt, auf Malagrida wohl acht zu geben) dem Cardinal seine Ankunft zu wissen machte. Er gieng in das angewiesene Collegium,



1758 und schrieb aus demselben an den Cardinal, da er so genau in allem gehorsamet, so erwarte er seine neue Befehle. Dieses geschah, wie ich schon gemeldet habe, am 11 December.

An eben diesem Tage ließ der Minister aussprechen, der König befinde sich in den übelsten Gesundheitsumständen, so daß die minder Schlaunen solches auch glaubten, und sich beklagten, daß man wegen des Lebens des Königs kein öffentliches Gebet anstellte. Und doch war damals der König (wenn er auch unterdessen übel auf gewesen) zum besten auf, indem er den 9 December ein Edict mit eigener Hand unterschrieben, das aber erst den 13 dar nach kund gemacht und an allen öffentlichen Orten angeschlagen wurde. In diesem Edicte sagte der König, er sey von einigen Neuchelmördern verwundet worden, meldete auch etwas von gewissen Weissagungen, welche vorhin geschmiedet und ausgestreuet worden, um Rebellionen zu erwecken. Er versprach zehntausend Crusaden (Gulden) dem, der einen von den Verschwornen entdeckte, und den Beweis davon beybringen würde. Sollte sich ein Schuldiger selbst angeben, wenn er nur nicht der Urheber des Complots wäre, so wurde ihm zum Lohne versprochen, es solle ihm nichts zur Strafe geschehen: ferner wurden auch diejenigen der beleidigten Majestät schuldig erkannt, die einen von den Mitverschwornen wüßten, und doch nicht anzeigen würden.

Zuvor, ehe man dieses Edict lesen konnte, das ist, in der Nacht vom zwölften December, wurden alle

alle aus dem Hause Távora in die Gefängnisse geführt, welche schon zuvor in dieser Absicht sind zu gerichtet worden.

Es waren solche der Marquis Franz Affis von Távora, sein erstgebohrner Sohn, Don Luiz Bernard, und der jüngere von 21 Jahren Don Joseph Maria, ferner Don Emanuel Távora, und Don Joseph Maria von Távora, Brüder des alten Marquis, (von denen der erste Vater des Grafen von Villanova, der zwente Canonicus bey der Patriarchal-Kirche war) der Marquis von Alorna, und Don Jeronimo de Utaide, ein Graf von Atougua, Schwiegersöhne des alten Marquis von Távora. Mit ihnen wurden auch alle ihre Hausgenossen beyderley Geschlechtes gefangen genommen.

Ben der Gefangennehmung des Marquis von Távora, des Vaters, gieng es so zu. Er war in Belem bey seiner Schwester, der Gräfinn von Ribeira, \*) sehr früh, als ihn sein Kammerdiener suchte und mit größter Bestürzung ihm zu wissen machte, daß sein ganzer Palast mit Soldaten umgeben sey; man habe die Mutter und jüngere Marquisinnen,

D 5

nen,

\*) Die andere Schwester des Marquis Franz de Affis von Távora war die Herzoginn von Aveiro, welche irrig bey den meisten die Schwester der Marquisinn Leonora Thomasia von Távora genennt wird. Allein Doctor José de Seabra da Sylva nennet in seiner *Deducção chronologica, e analytica*, Parte I, Vol. II, pag. 599 den alten Marquis ausdrücklich *Irmão da Duqueza de Aveiro*. M.



1758 nen, und seine beiden Söhne in Verhaft genommen: er wäre in dieser Verwirrung entwischt, es ihm zu hinterbringen. Auf diese Nachricht befahl er, ohne aus seiner Fassung zu kommen, ihn nach Hofe zu fahren. Er sagte daselbst dem zweiten Staatssecretär, Don Ludwig da Cunha, was man ihm gemeldet, und setzte hinzu, er habe alsbald nach Hofe geeilet, um zu versichern, er und alle die Seinige stünden in der Gewalt des Königs, und würden es bis in Tod seyn. \*) Nachdem er dieses gesagt, übergab er dem Staatssecretär seinen Degen, und als dieser auch den Stab, den er als General der Cavallerie führte, verlangte, übergab er ihn alsogleich, und wurde unter einer starken Wache von Hofe in das Gefängniß geführt.

In aller Frühe wurde auch der Herzog von Aveiro eingefangen, der einige Tage zuvor, frische Luft zu schöpfen, nach seinem Lustschlosse Azeitão, einem jenseits des Lago auf einem angenehmen Hügel gelegenen Landgute, verreiset war. Es wurden Soldaten, samt einem Rathe Ludwig Anton von Leiro dahin abgeschickt. Man hat gesagt, der Herzog habe entfliehen wollen, und sich etwas widersetzt. \*\*) Allein bloß der Kammerdiener (Guarda Roupa)

\*) Man sehe oben S. 207.

\*\*) Der Herzog wäre beynabe vom Carvalho, aus Eifer und Hastigkeit vergessen worden. Denn als der Senator, dem er es übertragen, gegen Tage von der Vollstreckung seiner Befehle zu ihm zurück kam, fragte.



Roupa) Manoel Alvarez Ferreira, zog den Degen. 1758  
Der Herzog selbst wollte weder entweichen, noch sich wehren; nur bat er inständig, man solle ihn nicht in seinem Haus, und Landkleide, das er damals am Leibe trug, hinweg führen, sondern ihm gestatten, sich anständig anzukleiden. Da man ihm solches abgeschlagen, wollte er nicht von der Stelle gehen, und mußte mit Gewalt in dieser schlechten Kleidung weiter

fragte ihn Carvalho sorgfältig, ob der Herzog wohl verwahrt wäre? Welcher Herzog? antwortete ihm der Rath. — Wie, versetzte der Minister, habt ihr den Herzog nicht in Verhaft genommen? — Hierzu haben mir eure Excellenz keinen Befehl gegeben. Bey diesen Worten kam Carvalho vor Wuth außer sich. Aber der Rath vertheidigte sich auf eine so überzeugende Art, daß der Minister seinen begangenen Fehler erkannte, und mit Anbruch des Tages eine Compagnie Reuter gegen Azeitão abschickte. Der Herzog befand sich auf einem Erker des Schlosses, als sein Kammerdiener Joseph Polycarpio von Azevedo, der bey ihm war, eine dicke Wolke von Staub von weitem aufsteigen sah, und seinen Herrn ermahnte, die Flucht mit ihm zu nehmen, weil er fürchtete, dieser Trupp Reuter wäre wider sie ausgeschildt. Ich befürchte nichts, sprach der Herzog; und darum will ich nicht fliehen. Aber der Kammerdiener ließ nicht ab, zu bitten, ihm wenigstens zu erlauben, daß er sich durch die Flucht rette. Der Herzog erlaubte es ihm mit Unwillen über seine Feigheit, und er stob zu Pferde. Er war kaum fort, als die Reuter vor dem Schlosse erschienen, und den Herzog im Schlaftrocke gefangen nahmen. Leben Pombals, S. 139. M.



1758 weiter gebracht werden, in welcher er auch auf dem Blutgerüste erschien.

Die Kerker dieser vornehmen Gefangenen waren stinkende Ställe in dem Thiergarten des Königes bey Belem am Lago, die nicht lange zuvor die Herberge wilder Thiere gewesen. Allda lagen sie an Ketten geschlossen auf der Erde. Ein Strohsack war ihr Bette, und die schlechtesten Speisen ihre Nahrung. Als man dem Herzoge von Aveiro die Fesseln anlegte, soll er ausgetuffen haben: So verfährt man mit den Portugiesischen Herzogen? So abscheulich werden sie behandelt?

In dieser Nacht, in welcher, wie ich gemeldet, diese Herrn sind eingefangen worden, wurde die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt. Man hörte nichts auf den Strassen, als den Lärmen der Soldaten, und man wußte die Ursache nicht. So bald aber der Tag angebrochen, und man das angeschlagene Edict las, auch die Wohnungen der Grossen mit Soldaten umgeben waren, errieth man erst die Sache. Es befand sich damals eine grosse Anzahl Soldaten zu Lissabon, welche von allen Orten des Königreichs da zusammen kamen. Carvalho hatte sie nach Lissabon beruffen, und in verschiedenen Districten durch die Stadt vertheilt, unter dem Vorwande, die auf das Erdbeben erfolgte Diebereyen und andere Unordnungen zu verhindern, in der That aber jederman einen Schrecken einzujagen, und sich der Soldaten zu Ausführung seiner schon abgefakten Entschlüsse zu bedienen. Es läßt sich der Schrecken

ken und das Entsetzen nicht sattfam beschreiben, in 1758 welchem sich das ganze Volk damals befand, da es nichts anders hörte, als das Getöse der Trommel, nichts anders sah, als Soldaten Patrouillen, nichts anders vernahm, als daß man die ansehnlichsten Personen einfange, ohne eine Ursache davon zu wissen.

Sehr frühe an diesem Tage wurde die Marquisinn von Lávora, die eben aufgestanden war, in ihrer Hauskleidung, unter einer starken Soldatenwache von einem Rath in das Kloster der Augustinernonnen, do Grillo genant, \*) geführt. Die Gräfinn von Atougua, ihre Tochter, war hoch schwanger, und wurde mit ihren zween kleinen Söhnen in das Kloster St. Clara von Sacaven, so wie ihre Schwester die Marquisinn von Alorna, in das Kloster Cellas der Augustinernonnen in einer Vorstadt zu Lissabon, gebracht. Der Herzoginn von Aveiro, einer Schwester des alten Marquis von Lávora, \*\*) wies man das Kloster der Barfüßer Trinis

\*) Convento das Agostinhas descalças do Grillo. M.

\*\*) Der alte Marquis Franz Assis von Lávora war der älteste Sohn Bernhards von Lávora, Grafen von Alvor, (das auch Albor geschrieben wird) und Dona Joanna de Lorena, dritte Tochter Don Rugno Alvarez Pereira de Mello, Herzogs von Cadaval, Marquis von Ferreira, und Grafen von Tentúgal. C. Jac. Guil. Imhof Stemma Regium Lusitanicum; Amstelod. 1708. fol. mai. p. 70. Seine Gemahlinn war auch eine



1758 Trinitarierinnen, und ihren zweien schon mannbaren Töchtern das Convent der Theresianerinnen an.  
Car.

eine gebohrne Lávora. Sie waren Geschwisterkinder. Ihr Vater war Don Luiz Alvarez von Lávora, Graf von San João, und ihre Mutter Dona Anna de Lorenna, erste Tochter des Herzogs von Cadaval. Ihre vier Kinder waren: 1) Luiz Bernard; dessen Gemahlinn war Joanna Theresia, gebohrne Gräfinn von Alvor. Sie hatten Töchter. 2) Joseph Maria. 3) Die Gemahlinn Hieronymus von Alaide Grafen von Alouguia. Sie hatte zween kleine Söhne. 4) Die Marquisinn von Alorna. Die Taufnahmen dieser beyden Damen sind mir unbekannt. Diese letztere hatte einen Sohn, Don Pedro von Almeida, Grafen von Assumar.

Brüder des Marquis von Lávora: 1) Don Emmanuel, 2) Don Joseph Maria, (S. 217) 3) Don Ragnó, Oberster unter der Reuterey. 4) Don Johann, Oberster unter den Dragonern.

Schwestern: 1) Die Herzoginn von Aveiro. 2) Die Gräfinn von Riveira.

Oheim des Marquis war P. Antonio de Lávora, ein Augustiner, seit 1757 Bischof von Oporto, Bruder der alten Marquisinn von Lávora. Dieser P. Antonio von Lávora wurde damals im Vorzimmer des Königes, als er sich für die erhaltene Würde bedankte, vom Carvalho lange unterhalten. Es fieng an, das Geschlecht Lávora, als das verehrungswürdigste, und älteste des Königreichs zu rühmen. Darauf kam er auf die Angelegenheiten seines eigenen Hauses. Ob diese gleich, sprach er, in den besten Umständen sind, so bin ich doch sehr bekümmert, wie ich meinen erstgebohrnen Sohn, den Grafen von Oeyras, in einen ansehnlichen Stand setze. Wie glücklich wäre ich nicht, fügte



Carvalho ließ so gar der Priorinn befehlen, sie so, 1758  
gleich zu Nonnen einzukleiden; aber sie weigerte sich,  
diesem

fügte er endlich hinzu, wenn ihm der Herr Marquis  
Franz von Tavora eine seiner Töchter zur Ehe  
gäbe! Der Pater Anton, in dessen Adern das stolze  
Blut seines Geschlechts wallte, gerieth in Verwunde-  
rung über diesen Vortrag, und sprach: Eure Excel-  
lenz haben gar zu hohe Gedanken. Diese wenige  
Worte, mit Verachtung gesprochen, durchbohrten das  
Herz des stolzen Ministers, und halfen nicht wenig zu  
seinem Vorhaben, den ihm unerträglichen Stolz der  
Großen zu demüthigen. Leben Pombals, I Band,  
S. 131, 132.

Der unglückliche Herzog von Aveiro, Don Jozé de  
Mascarenhas, war der zivente Bruder seines Hauses.  
Sein älterer Bruder, der Marquis von Souvea, Ober-  
hofmeister, gieng wegen einer Liebesbegebenheit aus  
Portugal, und überließ seine Güter und seinen Titel  
seinem Bruder, Don Jozé, gegen ein gewisses jähr-  
liches Einkommen. Er starb in Benedig 1762. Da ihr  
Vater, der alte Herzog von Aveiro, bald hernach starb,  
so wurden dem Don Jozé, Marquisen von Souvea,  
(nicht so gut wird es Govea geschrieben) Grafen von  
Santa Cruz, die Güter und der Herzogliche Titel zu-  
gesprochen. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe,  
S. 55 u. f. Sein Sohn, Don Martin von Mascas-  
renhas, jehziger Marquis von Souvea, und Graf von  
Santa Cruz, mußte im Gefängnisse zu Junqueira, na-  
he bey der Mündung des Lago, 1 1/4 Stunde von Lis-  
sabon, schmachten, kam 1777 bey Pombals Absetzung  
in Freyheit, und wurde in seine Güter und Titel von  
der



1758 diesem grausamen Befehle zu gehorchen. Der ewige Sohn des Herzogs von Aveiro wurde anfangs in

der jetzigen Königin wieder eingesetzt. Aveiro liegt in der Provinz Beira. Man nannte es zwar bey dem Tode des unglücklichen Herzoges Nova Bragança; allein jetzt liest man im Taschentalender von Lissabon (folinha de algibeira) den Namen Aveiro. Der Herzog von Aveiro war ein unstreitiger Nachkömmling S. Johann II:

Johannes II, König von Portugal.

Georg II, Herzog von Coimbra, von der Joanna von Mendoza.

Johann Herzog von Aveiro.

Alphonsus Großcomthur von St. Jacob.

Georg II Herzog von Aveiro.

Alvarez, Herzog von Aveiro, durch seine Gemahlinn Juliana.

Juliana von Portugal Herzoginn von Aveiro.

Georg III, Herzog von Aveiro.

Maria.

Gemahl Marrique von Silva Graf von Portalegre, erster Marquis von Souvea.

Juliana, von Alencastro, Gemahl Martino Mascarenhas IV, Graf von Santa Cruz, welche beyde des unglücklichen Herzogs Don Joze Mascarenhas Ahnherr und Ahnfrau gewesen, obgleich aus Mangel der Nachrichten die Gliederzahl sich nicht bestimmen läset.

S. C. Gebauers Portugiesische Geschichte, S. 209. M.



in eine Zelle der Karthause zu Lissabon eingeschloß, 1758  
sen; hernach aber in die Karthause nach Evora ver-  
setzet. Nachher brachte man ihn nach dem Thurme  
Bugio. \*) Die noch kleine Kinder dieser Damen  
wurden den Herren von der Mission als Zöglinge  
anvertrauet. Die Marquisinn von Uorna wurde  
später, als die übrigen, in ein Kloster gebracht; aber  
der Umstand ihrer Befangennehmung war noch  
schmerzhafter. Es gieng die Rede in Lissabon, daß  
ihr Gemahl, der sich seit dem dritten September, das  
ist, seit dem vorgegebenen Attentat wider den Kö-  
nig, mit ihr in der Stadt Eintra aufgehalten, sey  
für unschuldig erkannt worden, und werde bald aus  
dem Gefängnisse entlassen werden. Wegen dieser  
frölichen Zeitung lud sie einige Herren zu einem  
Freudenmahle ein. Als dieses dem Minister, der  
den rechtschaffensten Leuten auch die unschuldigsten  
Tröstungen zu einem Verbrechen anrechnete, zu Oh-  
ren

\*) Diese kleine Festung steht 1 1/2 Stunde von Lissabon  
mitten im Meere, auf einer Sandbank, und auf Pfei-  
lern, und hat den Namen San Lourenço oder Cabeça  
Seca, wird aber gemeiniglich der Thurm Bugio ge-  
nennet. Die andere grössere Festung an der Mündung  
des Lago, nicht weit davon, heisset San São (eigent-  
lich S. Julião). Sie liegt gegen Norden, auf einem  
Felsen im Meere, in welchen sie ausgehauen ist, und  
machtet ein unregelmäßiges Fünfeck aus. Es waren  
124 Jesuiten von 1759 bis 1777 in den Kerkern dieser  
Festung, deren Abzeichnung ich dem zweyten Bande  
dieser Geschichte beyfügen werde. III.



1758 ren kam, ließ er auch sie in ein Kloster versperren. Alle diese Damen wurden mit der Soldatenwache in eben dem Aufzuge in die Klöster geführt, den sie bey dem Ueberfalle an hatten, ohne ihnen zu erlauben, das geringste mitzunehmen. Zu ihrem Unterhalte wurde eine gar geringe Summe ausgeworfen, und noch dazu manchmal nicht ausgezahlt, so daß diese so grossen Damen öfters hätten die bitterste Noth leiden müssen, wenn nicht die guten Klosterfrauen, bey welchen sie eingesperrt waren, ihnen beygesprungen wären. Der Graf von Obidos, ein Unverwandter dieser Damen, der sich über ihre Drangsale erbarmte, bat den König um Erlaubniß, ihnen eine Gabe zu schicken, und erhielt sie auch. Allein wegen dieser Menschen- und Christenliebe wurde der gute Graf von Obidos nach etlichen Tagen auch in einen Kerker gesteckt, \*) welches dem Grafen von Riveira, wegen der ihnen zugeschickten wenigen Beysteuern ebenfalls geschehen ist.

Unter allen Damen war die junge Marquissin Theresia von Távora die einzige, welcher man mit aller Gelindigkeit und Ausnahme begegnete. Sie war die Gemahlinn des Marquis Luiz Bernard Távora, des Sohnes. Sie wurde in das adeliche Frauenkloster der Ordensdamen dos Santos geschickt. Man ließ sie ohne Wache, auch wur-

\*) Er sagte einst frey heraus, daß diese so berühmte geheime Verschwörung ein wahrer Betrug, und vom Carvalho erdichtet wäre. M.

den ihr zur Bedienung Leute beyderley Geschlechts 1758  
zugegeben. Die weiblichen wohnten im Kloster bey  
ihr; die männlichen aber auffer demselben, um das,  
was nothwendig war, herzubringen. Und weil dies  
ses Kloster von keiner strengen Clausur ist, so wur-  
de ein eignes neues Thor gemacht, durch welches  
Bediente und andere hinein gehen konnten. Diese  
Dame erhielt 30 Moedas, oder 90 Ducaten monat-  
lich als Tafelgeld, welches jederzeit auf die Stunde  
bezahlt wurde. Sie hatte vollkommene Freyheit,  
mit jedermann zu sprechen, und durfte endlich gar  
nach Belieben ein und aus gehen. Ich kehre wieder  
zur Erzählung dessen zurück, was sich an diesem  
13 December ferner begeben hat.

Den Jesuiten begegnete an diesem Tage in ihren  
sieben Häusern, so sie zu Lissabon hatten, nichts  
neues bis drey Stunden vor Sonnen Untergange, als  
auf einmal alle ihre Häuser mit Soldaten umgeben  
wurden. Vor jedes Haus waren nebst dem Feld-  
waibel und Corporal, funfzehn gemeine Soldaten  
bestimmt. Diese versahen wechselsweise die Wache  
bey der Porte des Hauses und der Kirche, mit auf-  
gepflanzten Bajonetten. Wenn die Kirchenthür  
aufgemacht wurde, giengen gemeiniglich 2 Wachen  
hinein, bisweilen nur eine, damit diejenigen, so  
die Messe hören wollten, nicht mit einander, noch  
weniger mit einem Jesuiten, reden könnten. Der  
Wache bey der Porte wurde aufgetragen, niemand,  
ohne Erlaubniß des Feldwaibels, in das Haus hin-  
ein zu lassen; den Feldwaibeln aber wurde einge-

P 2

bunden,



1758 bunden, sie sollten niemanden, der verdächtig schei-  
 ne, den Eintritt gestatten, ohne ihnen zu erklären,  
 wer für verdächtig zu halten sey. Weil man also  
 aus dieser Ordre nicht konnte flug werden, wen man  
 eigentlich ausschliessen sollte, so kam Befehl, auf  
 ein Papier den Namen dessen, so in das Haus hin-  
 eingieng, aufzuschreiben, wie auch das Haus oder  
 den Ort, wo dieser wohnhaft wäre. Es schien, als  
 erkleckte diese Behutsamkeit nicht: denn es kam auf  
 ein neues Ordre, daß jeder, der in solches Jesu-  
 itenhaus eintrat, eigenhändig seinen Namen und  
 seine Wohnung aufschreiben sollte. Diese Zettel  
 wurden Abends dem Hauptmann gebracht, und von  
 dem Hauptmann zu dem Minister. Den Bedien-  
 ten der Jesuiten wurde erlaubt aus- und einzugehen,  
 bis auf den 5 Hornung des folgenden Jahrs, wel-  
 ches mit mehrerer und minderer Bescheidenheit betrie-  
 ben wurde, nachdem die Feldwaibel beschaffen wa-  
 ren. Anfangs stunden sie Tag und Nacht unter  
 frehem Himmel mit ihrer grössten Unbequemlich-  
 keit bey Kälte und Regen. Die Jesuiten aber gaben ih-  
 nen aus Mitleiden, zu Mittage und zu Nachts zu  
 essen, und ließen ihnen bey der Porte einige Zim-  
 mer zurichten, um gemächlicher darinn zu verbleiben,  
 welches sie aber nicht ohne Erlaubniß ihres Haupt-  
 manns annehmen wollten, und auch dieser getraute  
 sich nicht, diese, ohne Vorwissen des Ministers, zu  
 ertheilen.

Am 14 December gegen Abend erhielt der Pro-  
 vinzial ein Billet von dem Cardinal Saldanha, er  
 solle

folle unter dem strengsten Gehorsam allen Obern 1758 der Häuser von Lissabon auftragen, daß sie keinen aus dem Hause zu gehen erlauben, welches noch an demselben Abend der P. Henriquez vollzog.

Auf solche Weise waren anjehzt alle Jesuiten eingesperrt, und zwar auf Befehl des Carvalho, obwohl nur der Name des Cardinalvisitators dabey erschien. Auf die Nachricht von der in jedes Jesuitenhaus eingelegten Wache war die Erstaunung in der ganzen Stadt allgemein. Der Nuncius befragte den Minister um die Ursache, und dieser antwortete, es sey geschehen zum Schutze der Jesuiten selbst, damit ihnen von dem Pöbel nichts zu leide geschehe, als welcher meinte, die Jesuiten hätten Theil an dem gräulichen Anfälle auf den König. Es sagte hiemit der Minister mit einer Antwort drey Unwahrheiten: 1) daß die Soldaten nur zum Schutze der Jesuiten wären hingestellt worden. 2) Daß man von Seiten des Pöbels einen Unfall auf die Jesuiten zu befürchten habe. 3) Daß das Volk die Jesuiten in dieses Attentat mit verwickelt zu seyn glaubte, indem ja weltkundig war, daß das Volk durchaus die Jesuiten liebte, ihre Verfolgung bedauerte, und sie für unschuldig hielt.

Damals stunden die Jesuiten in einer ungemeynen Furcht, indem sie versichert waren, der Minister suche ihren äußersten Untergang, und deswegen verdoppelten sie ihre Bußwerke und Gebete, Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen, als am 23 Decem-ber um 2 Uhr Nachmittags, fast in einer Minute



1758 bey allen ihren Häusern sich ein Senator mit einer Menge Soldaten und Häschern zeigte, welche mit Lärmen und Troßen hinein drangen, und die Patres in Furcht und Schrecken setzten, weil sie nicht wußten, in was für einer Absicht dieses geschah. Auf die Frage, was sie verlangten? antwortete statt aller, der Rath, sie seyen auf Befehl des Königes da, zu sehen, ob keine verbottene Waaren, insonderheit Taback, da wären. So sagte er öffentlich, in der Stille aber zu einigen, er sey gekommen, Pulver, Flinten und andere Waffen, die da solten verborgen seyn, hinweg zu führen. Sie giengen demnach durch alle Zimmer, machten alle Kästen, Schubläden und Truhen auf, warfen alles heraus, was darinnen war, betasteten so gar die Matrazen, sahen hinter und auf die Bücherstellen, kurz, sie durchsuchten, und durchwühlten alles in der Kirche, im Refectorium, in der Küche, Speisekammer, im Keller, wo sie gar in die Fässer hinein schauten, und mit Stecken probirten, ob nichts darinn. Die Patres wollten sie auch so gar unter das Dach hinauf führen, in die Kammern der Hausbedienten, in die Stallungen, und nachdem sie mit dieser mehrere Stunden anhaltenden Untersuchung weder Contraband, noch Waffen gefunden, sind sie mit langen Nasen davon gegangen.

Des folgenden Tags wurde eben diese Untersuchung in den Häusern auffer der Stadt vorgenommen, und weil unterdessen dem Minister hinterbracht wurde, auf dem Kirchthurme des Collegium

von

von St. Anton sey keine Untersuchung geschehen, 1758 schalt er den Senator heftig aus, und befahl ihm, in dieses Collegium zurück zu kehren. Er kam demnach, wie zuvor, mit Schergen, Soldaten, und Maurern, stieg auf den Kirchenturm nicht ohne grosse Furcht und Schauder hinauf, weil dieser wegen des Erdbebens halb baufällig war, gieng auf demselben überall herum, liess die Mauern, und den Boden probieren, ob keine Höhlungen da seyen, und nachdem er nichts gefunden, gieng er voll Beschämung davon, daß er der Nartheit des Ministers geglaubt hatte, der ihn versicherte, es sey daselbst eine grosse Menge Pulver und Waffen verborgen. Carvalho wußte wohl, es sey alles falsch; allein diese Vorkehrungen waren vonnöthen, um die von ihm erdichtete Verschwörung, und die Theilnehmung der Jesuiten an derselben dem Volke weiß zu machen.

Unterdessen kam der Weihnachtstag herbey, und der Provinzial fand für gut, dem Cardinal Saldanha aufzuwarten, und die gewöhnliche Glückwünsche bey ihm abzulegen. Er begehrte Audienz. Diese wurde ihm nicht allein abgeschlagen, sondern der Cardinal liess ihm noch dazu sagen, er wundere sich sehr, daß er sich unterstanden habe, den Befehl zu übertreten, und aus dem Hause zu gehen: er solle daher ohne Verzug nach Hause kehren, denn wenn ihn der Minister sehen würde, so wäre er in Gefahr, aufgehebt zu werden. Der P. Henriquez entschuldigte sich damit, daß er den Befehl nicht



1758 recht gefasset, der ihm die Obern nicht anzugehen, geschienen habe, noch weniger den Provinzial, der immer vonnöthen hätte, mit dem Cardinalvisitator zu sprechen; jedoch versichere er seine Eminenz, er werde auf das genaueste hinfür gehorsamen.

Nachdem der Provinzial fort war, gab der Cardinal alsobald dem Minister von dem ganzen Vorfalle Nachricht. Den andern Tag darauf ergieng an die Wache der Befehl, keinen Jesuiten aus dem Hause zu lassen, er wäre denn ausdrücklich von dem Cardinal Salbanha gerufen. Es wurde allen Soldaten, die in und auffer der Stadt im Quartier lagen, befohlen, wenn sie einen Jesuiten auf der Gasse würden antreffen, ihn aufzuheben, und zu dem Cardinal zu führen.

Am 28ten December kam ein Wagen des Cardinals in das Collegium des heiligen Antons, mit einem Billet von seiner Eminenz an den P. Malagrida, worinn er ihm befahl, alsobald zu ihm zu kommen. Malagrida machte sich unverzüglich auf den Weg, wurde aber nicht zur Audienz gelassen, sondern erhielt in dem Vorzimmer den Befehl, sich zu dem Minister zu verfügen, das auch geschah. Was der Minister dem P. Malagrida gesagt, was dieser ihm geantwortet habe, konnte ich niemals erfahren. Bloss dieses ist zu meiner Wissenschaft gekommen, Malagrida habe inständigst den Minister gebetten, mit dem Könige reden zu können, und der Minister habe ihm geantwortet, weil der König jetzt sich erholen

erholen müsse, so könne er nicht viel reden: so 1758 bald der König werde vollkommen hergestellt seyn, so werde er mit ihm, so lange er wolle, reden können. Mit diesem entließ der Minister den P. Malagrida nicht ohne Schein von Höflichkeit. \*)

Es gieng um diese Zeit in der Stadt (aber in der Stille,) eine Sage, man werde bald ein trauriges Schauspiel, durch den Tod vieler Grossen, auführen. Es gründete sich dieses Gerücht darauf, daß viele Truppen in die Stadt gezogen, andere aber täglich aus den entferntesten Orten erwartet werden. Man hat angemerkt, daß verschiedene Officiers und insonderheit Unverwandte und Anhänger des Hauses Távora, ihren Abschied bekamen, oder bey andern Regimentern angestellt wurden, als ob man an ihrer Treue zweifle. Alles dieses gab einen starken Grund zu dem Verdachte, daß es den Távoras gelte, und daß diese die Schlachtopfer des Hasses des Ministers seyn würden.

Diese entseßliche Zubereitung machte den Anfang des 1759 Jahrs, von welchem wir vieles werden zu schreiben haben. Dem eilften Jänner wurde das sogenannte Gewissensgericht und der Ritterorden gehalten. In demselben wurde die Sache der gefangenen Herren, die in solchen waren, abgehandelt, nämlich des Herzogs von Aveiro, des Marquis von Távora des Vaters, und seines Eidams,

P 5 des

\*) Leben Pombals, I, Band, S. 178, 179. M.



1759 des Grafen von Utouguia, \*) denen durch das Urtheil dieses Tribunals alle ihre Würden und Vorzüge genommen, alle ihre Güter eingezogen, und sie selbst dem weltlichen Arme überlassen wurden, das ist, einem andern Tribunale (da Inconfidencia) erlaubt war, sie zum Tode zu verdammen.

Vieles geschah in diesem Handel ungerecht, unregelmässig, und wider den hergebrachten Gebrauch, welches hier verdient angemerkt zu werden. Erstens war der, welcher Amts halber dabey vorsitzen sollte, ausgeschlossen, und statt dessen waren Vorstände die drey Vorsitzer, Carvalho samt den zween andern Staatssecretarien seinen Freunden und Klienten, Luiz da Cunha, und Thomas Joaquim da Costa. Zweitens, die Rätche, welche in diesem Gewissensgerichte ihre Stimme gaben, (einen oder höchstens zween ausgenommen) waren eben diejenigen, welche bey dem andern Gerichte diese Herren zum Tode verdamnten: also daß man sagen kann, daß in diesen beyden Tribunalen nur ein und eben das selbe Gericht gewesen, weil es die nämlichen Richter in beyden waren. Drittens aus dem Processe, der gedruckt worden, erhellet, daß die Távoras, und der Graf von Utouguia beständig die ihnen vorgeworfene Verbrechen geläugnet haben. Von dem Herzoge

\*) Der vierte war der Ritter von Christusorden, Joseph Emmanuel da Silva Bandeira, Stallmeister des Herzoges von Aveiro. Er wurde zur Confiscation aller seiner Güter verurtheilet, und auf ewig ins Königreich Angola verwiesen. M.

zoge von Aveiro sagt zwar der Proceß, daß er be- 1759  
 kannt habe, aber er sagte nicht, was er bekannt ha-  
 be, und doch war dieses das wesentliche, welches  
 mit aller Deutlichkeit hätte sollen ausgedrucket wer-  
 den. Wenn der Herzog sein Verbrechen bekannt  
 hätte, so hätten sich gewiß die Richter nicht an Prä-  
 sumptionen, und andere sehr kahle Muthmassungen  
 gehalten, um zu beweisen, daß er schuldig sey, noch  
 würden sie durch Anführung seines schon verstorbe-  
 nen Onkels, oder aus heimlichen Absichten, und  
 verborgenen Gedanken, Beweissthümer seiner Miß-  
 sethat zusammen gebettelt haben. \*)

Der

- \*) Die Retractation des Herzogs ist zu Ende dieses Theils  
 portugiesisch und deutsch zu lesen. Ich habe sie aus ei-  
 nem Briefe vom J. 1785 übersetzt. Carvalho kam  
 selbst, von einem Notar begleitet, zu dem einzigen Her-  
 zoge von Aveiro, in das Gefängniß. "An statt ihn  
 "zur Geduld in seinem Unglücke aufzumuntern, ver-  
 "wieß er ihm mit unerhörtem Stolze den wider den  
 "König gewagten Angriff, und nannte ihn Ihr, zur  
 "größten Beschimpfung der herzoglichen Würde. Dies-  
 "se Mißhandlung brachte den Herzog aus aller Fas-  
 "sung. Schlechter, infamer Mensch! sprach er  
 "voll Zorn und Verachtung; du nennest mich ihr?  
 "Habe ich vielleicht dadurch meine Ehre und  
 "Würde verloren, weil du mich in diesen beweis-  
 "nenswürdigen Zustand versetzt hast? Aber Car-  
 "valho brachte ihn bald zum Schweigen, da er ihm  
 "sagte, sein Hochmuth würde nicht lange mehr dauern.  
 "Darauf fieng er aufs neue an, ihm Vorwürfe zu  
 "machen, und verließ ihn." Leben Pombals, I Band,  
 S. 142. M.



1759 Der Proceß sagt, man habe sie zur Vertheidigung zugelassen. Das ist recht. Aber wer war denn der Vertheidiger, der Advocat? Diesen hat der Minister nach seinem Gutbefinden bestellt. Er hätte vielmehr gestatten sollen, daß die Beklagten sich selbst einen herausuchten. Diesen sogenannten Advocaten war noch dazu nicht erlaubt, mit seinen Klienten zu sprechen. Was konnte er also zu ihrer Vertheidigung sagen? Und doch sagte er etwas, wie aus dem Urtheil erhellet. Warum wird eben in dem Processe das nicht gesagt, was der Beklagten Vertheidiger vorgebracht, die Ursachen zu ihren Gunsten, wie es doch in allen andern solchen Processen gebräuchlich ist? Warum ließt man nicht die Antworten des Fiscals, aus welchen der Ungrund der Vertheidigung zu ersehen wäre? Endlich wurde dem Advocaten dieser Herren nur 24 Stunden zur Vertheidigung gestattet. Aber wie? Jedwedem armen Schuldigen erlaubt man oft mehrere Tage, damit er sich vertheidige; und Herren von höchstem Range nur einen einzigen Tag? Und doch war es nicht allein um ihr Leben, sondern auch um ihre Ehre, ihr Vermögen, ihre Familien, zu thun, welche, weil sie die ansehnlichste im Reiche, ja mit dem königlichen Hause verüppschastet waren, nicht sollten um ihren alten Glanz gebracht, noch ohne sehr reise Ueberlegung in die äußerste Armuth gestürzt werden. Niemand wird diese grobe Unregelmässigkeiten begreifen können; allein wir werden in dem Fortgange noch grössere sehen.

Unter:

Unterdeffen hatte Carvalho, um sich des Streichs, 1759 den er ausführen wollte, desto besser zu versichern, den Ort zu Vollziehung des Urtheils, das doch noch nicht gefällt worden, schon bestimmt. Er bestimmte dazu Belem auffer der Stadt, und schon von dieser Zeit an, versah er den Flecken Alcântara, welcher nach Belem führet, wie auch andere dahin gehende Strassen mit Soldaten, und befahl ihnen, niemand durch zu lassen, der einen Mantel, Degen, oder andere Waffen hätte.

In der Nacht vom 11 bis 12ten Jänner, wurde die Marquissinn von Lávora, die Mutter, von den Soldaten aus dem Kloster do Grillo, welches außerhalb Lissabon liegt, in dem sie bisher verwahret wurde, in das Gefängniß geführt, aus dem sie den 13 darauf sollte auf das Todtengerüste gebracht werden. Dieses geschah nicht ohne öffentlichen Unwillen, indem viele sich sehr darüber aufhielten, daß man einer Dame von so hohem Range, den sie noch nicht verloren, indem ihre Sache noch nicht einmal den Richtern vorgelegt worden, so höchst unanständig begegnete. Man sagt für gewiß, daß die wenigste Zeit, als die Dame in dem Kloster gefangen war, sie niemals zur Frage gestellet oder verhört worden, weil man niemals in dieses Frauenkloster einen Richter, oder Notarius hat hinein gehen sehen, so daß sie nur einmal allein, als sie ihre Verdammung vernommen, wissen konnte, sie sey angeklagt worden. Ob man ihr und den übrigen vorgegebenen Schuldigen in dem Kerker einen Priester habe



1759 habe zugeschickt, um beichten zu können, ist sehr zweifelhaftig, und man streitet darüber. Dieses weiß man, daß in derselben Nacht verschiedene Ordensgeistliche nach Belem kamen, welche hernach bey der Hinrichtung den Verurtheilten beystunden, und aus diesen schließen einige, das solche auch zuvor bey ihnen gewesen, und sie zu dem Tode zubereitet haben. Andere aber sind der Meinung, daß dieß nur ein bloßer Schein gewesen, um das Volk zu hintergehen, indem es nicht zu glauben wäre, der Minister habe Priestern erlauben wollen, in die Kerker zu gehen, diese Unglückselige anzuhören, da er ihnen nicht einmal auf dem Schafot ein Wort zu reden erlaubt hat. Eine so unmenschliche Handlung des Ministers wird sehr glaubwürdig durch ein Beispiel. Don Emanuel von Souza Catharis, Capitain der königlichen Leibgarde, war in einem Schlosse wegen einer Kleinigkeit in Verhaft, wenigstens war sein Verbrechen gewiß keines der beleidigten Majestät, oder ein Staatsverbrechen. Er wurde gefährlich krank: bat um einen Arzt, und Beichtvater: beides schlug ihm der unmenschliche Minister ab, und mußte dieser Herr ohne alle geist, und zeitliche Hülfe dahin sterben.

In eben dieser Nacht vom 11 bis 12 Januar, wurden einige Senatoren mit Cavalleriepiqueten in die Wohnungen der Jesuiten geschickt. Sie führten aus denselben zehn mit sich in die Gefängnisse. Zuerst gieng der Rath Johann Albert Castelbranco in das Noviziat, und nahm den Provinzial Henriquez

quez gefangen. Alsdann verfügte er sich nach dem 1759 Hospitium des heiligen Franciscus Borgia, allda nahm er den P. Johann Alexander mit. Er führte sich hiebei ungemein höflich auf, und gab viele Zeichen der Traurigkeit von sich, wodurch es schien, daß er wider Willen diesen Auftrag vollziehe. Zu gleicher Zeit wurden auch die Väter Gabriel Malagrida, Hyacinth da Costa, Joseph Verdigão, und Ignaz Soarez eingezogen. Man bezeigte ihnen gleichfalls alle Höflichkeit. Auch den P. Joseph Araujo, Beichtvater des Infanten Don Emanuel, würde dieses Schicksal betroffen haben, wie man glaubt, wenn er nicht gefährlich krank gewesen wäre, wie er denn auch bald hernach gestorben ist.

In eben dieser Stunde wurden in dem Professhause P. Joseph Moreira, gewesener Beichtvater des Königs, und P. Johann de Mattos gefangen genommen. Der Rath Roman Joseph Rosa Gurgano, der diesen Auftrag hatte, blieb bey der Porte stehen, ließ den Obern herab kommen, eröffnete unter Thränen seinen Befehl, und bat ihn, den Patribus zu melden, sie möchten nur ihrer Gemächlichkeit pflegen, er werde so lange warten, als sie wollten; allein so bald die Patres gemahnet wurden, kamen sie herab, und nachdem sie der Senator freundlichst, aber weinend, umfingen, nahm er sie in seinen Wagen. Es waren noch nicht zwei Stunden verflossen, als sich in dem Professhause ein anderer Rath sehen ließ, nämlich Joseph de Seabra. Dieser verfügte sich in das Zimmer des Präpositus,  
ließ



1739 ließ den P. Timotheo de Oliveira, wie auch P. Franz Duarte rufen, und befahl ihnen, sie sollten sich anschicken mit ihm zu kommen. Sie gehorsamten ohne Widerrede, und saßen schon in dem Wagen, als der P. Oliveira merkte, er habe vergessen, das Brevier mit zu nehmen. Der Senator wollte, der Vater sollte selbst hinauf gehen, und es holen; weil er aber befürchtete, man mögte ihm dieses, das aus Vergessenheit geschehen, übel nehmen, so wollte er lieber einen andern sich eben bey der Porte befindenden Jesuiten um das Brevier hinauffchicken. Ich muß anmerken, daß alle und jede mit heiterm Gesichte sich in den Wagen setzten, aus welchem Bezeigen allein schon ihre Unschuld erhellete.

Ich weiß von einem sichern Orte, daß der Senator Gujano in eben dieser Nacht dem Carvalho Rechenschaft von seinem Auftrage in Betref des P. Malagrida und P. de Mattos abgelegt, und ihm gemeldet habe, beide seyen mit so ruhigem Gesichte gegangen, als wenn sie zu einem angenehmen Feste zu gehen hätten.

Hiermit verfloß die halbe Nacht. Den 12ten Vormittags frühe fieng schon das Gericht über die vorgegebene Schuldigen bey dem zweenen Tribunal an, welchem Carvalho den Namen des Gerichtes da Inconfidencia ertheilet hatte, das aber mit eben den Richtern besetzt war, die den Herzog von Aveiro, den Marquis von Távora den Vater, und den Grafen von Atouguia, degradiret und dem weltlichen Ar-

me

me übergeben haben. \*) Von diesem Tribunal wur: 1759  
den neben diesen dreien die Marquisinn von Lávora,  
die Mutter, ihr erstgebohrner Sohn Luiz Bernard,  
der jüngere, Joseph Maria von Lávora, von  
21 Jahren, Blasius Joseph Romeiro,\*\*) Anton Al-  
vares Ferreira, gewesener Kammerdiener des Her-  
zogs von Aveiro, Emmanuel Alvares, sein Bru-  
der, Joseph Policarpio von Azevedo, Schwager  
des Antonio Alvares Ferreira, beyde wirkliche Kam-  
merdiener des Herzogs, und Johann Michael, sein  
Lafen, zum Tode verurtheilet. Von diesen hatte  
sich Joseph Policarpio von Azevedo, wie oben  
S. 219 gemeldet worden, durch die Flucht gerettet.

Es wurden nicht alle zu gleicher Todesstrafe ver-  
dammt, allen aber ihre Güter eingezogen, und ihre  
Kinder ehelos gemacht. In diesem Urtheile sind die  
Jesuiten als Haupturheber dieses Attentats, doch  
ohne

\*) S. oben a. d. 234sten Seite.

\*\*) Dieser Braz José Romeiro wird in den französischen  
und deutschen Uebersetzungen durch einen lächerlichen  
Fehler, Capitain der Cavallerie genennet. Cabo de  
Esquadra heißt im Portugiesischen Caporal, oder wie  
wir insgemein zu sagen pflegen, Corporal. Esquadra  
de Soldados hat wenigstens 25 Mann, so daß der Ca-  
bo de Esquadra (das man mit Esquadrão, einer Es-  
quadron, so 120 Reuter ausmacht, vermengte) oder  
Corporal, unter dem Sergeanten stehet. Romeiro  
war Corporal unter der Compagnie des Marquis Luiz  
Bernardo von Lávora. M.



1769 ohne eine Strafe für sie zu bestimmen, erklärt worden, welche wenige Stunden vorher gefangen genommen wurden, und ja nicht einmal in einer so kurzen Zeit zur Frage gestellt werden konnten.

Viel ungerechtes und unerhörtes wurde in diesen Gerichte getrieben. Das schrecklichste ist, daß man die Beklagte zur nothwendigen Vertheidigung nicht zugelassen. Es sagen einige, man habe einen Advocaten dazu bestellt, der die Vertheidigung verfaße, aber mit einer solchen Zeiteinschrenkung, daß er den Richtern seine Schrift innerhalb 24 Stunden einliefern mußte; wenn dieses wahr ist, so sieht ja jeder vernünftige Mensch, daß dieses aufhöchste wider die Gerechtigkeit streite, und daß man damit nur das Publicum habe täuschen wollen. Denn wie ist es möglich, eine gute Vertheidigung über so viele Klagpuncten in so kurzer Zeit zu verfertigen, und noch dazu mit dem strengsten Verbote mit denen, die er vertheidigen sollte, nicht einmal zu reden. So viel ist gewiß, daß als der bey diesem Gerichte anwesende Senator Johann Marques Balthão, dem ein so unregelmäßiges und ungerechtes Verfahren gar nicht eingieng, ohne dem Präsidenten dieses Gerichts, dem Carvalho, zu schmeicheln, sein Gutachten wegen der vorgegebenen Schuldigen, und der Jesuiten gegeben, er mit grosser Deutlichkeit und Freymüthigkeit die erschreckliche Unregelmäßigkeiten und Ungerechtigkeiten, welche in dieser Sache begangen wurden, vor Augen geleyet, und mit vielen Gründen erwiesen habe, daß alles, was man

man gegen sie bengebracht, kein hinlänglicher Beweis 1759  
 weiß sey, sie schuldig zu erkennen. Allein die andern Richter hatten nicht so viel Herz: durch das drohende Auge eines übermächtigen Ministers erschrocket, schmiegeten sie sich und ihre Meinung unter den Befehl dieses Despoten, und unterschrieben die Verurtheilung. Jedoch giengen einige derselben, als kaum das Gericht geendiget war, zu dem Bacalhão, bekannten ihre eigne Schwachheit, lobten ungemein seine Standhaftigkeit, und sagten, er, als ein alter Mann, habe nichts mehr von dem Carvalho zu befürchten, sie aber alles für sich und ihre Kinder: sie hätten also ihr Votum nach dem Willen des Ministers eingerichtet. Dieses habe ich aus den Munde eines Großen in Portugal, dem es der Rath Bacalhão selbst erzählt hat.

Das Bluturtheil ist am folgenden Tag, den 13ten Jänner, an dem es vollzogen wurde, publicirt worden, und so gleich sah jedermann, daß es nicht von dem Senator Cordeiro,\*\*) dem es zustund, sondern von

\*) Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, Richter im Obergappellationsgerichte, (Juiz da Casa da Supplicação) hatte sonst den Namen eines gelehrten und rechtsaffenen Mannes. Als er in dieses Tribunal (da Inconfidencia) berufen wurde, war er bereits so alt, daß er fast Gehör und Gedächtniß verloren hatte.

Johann Pacheco Pereira, war ein ungelehrter und hochmüthiger Mann.



1759 von dem Carvalho seyne verfasst worden. Denn aufer der Schreibart, an welcher man bey jedem Worte erkennet, daß sie des Ministers seyne sey, befinden sich in diesem Urtheile ganze Perioden, welche man schon in seinen andern Schriften liest. Wenn auch Cordeiro, oder ein anderer königlicher Rath, dieses Urtheil aufgesetzt hätte, so würde in demselben ganz gewiß die in Portugal gewöhnliche legale Art des Aufsazes beygehalten seyn, und man würde nicht eine so uneigentliche Schreibart erwählet haben, welche Verständigen mehr eine Satyre, als ein Urtheil von Richtern zu seyn schien. Kurz, der Minister setzte selbst in seinem Hause zuvor das Urtheil auf, und las es hernach in der Versammlung vor, allwo es gehorsamst unterschrieben wurde, ohne

Johann Marques Bacalhão war schon sehr alt, und den Adlichen wenig zugethan; aber sein Gewissen, und seine Gerechtigkeitsliebe zwang ihn, der einzige zu seyn, der dem Minister widerstund, und die angeklagten Schuldigen frey sprach.

Emanuel Ferreira Lima pflegte den Mantel nach dem Winde zu hängen, und den Nutzen der Seinigen allem andern vorzuziehen.

Ignacio Ferreira Couto, war ein Liebling des Carvalho.

Joseph Anton von Oliveira Machado, war ihm sklavisch zugethan. Er erlebte die Demüthigung, daß er am 10 März 1777 auf Befehl der Königin, den im Castel von St. Julian gefangenen Jesuiten ihre Freyheit selbst ankündigen mußte. M.

ne auch nur die Acten einzusehen. Man glaubt so 1759 gar, der Sentenz sey gedruckt worden, oder wenigstens mit dem Drucke desselben sey bereits schon der Anfang gemacht worden, ehe dem Tribunal die Sache noch vorgetragen wurde, welches erst den 12 Januar geschehen ist. Denn am 13ten erschien der Sentenz schon gedruckt. \*) Inzwischen sieng man an, am Gestade des Lago, auf dem Markplaze im Angesichte eines der königlichen Lusthäuser, ein 18 Schuhe hohes Blutgerüst zu erbauen, das man aus den Wohnzimmern des Königs, welche 1500 Schritte entfernt waren, \*\*) sehen konnte. Am 13ten Januar wurden nebst den in der Stadt vertheilten Soldaten mehrere aus verschiedenen Regimentern gezogene Compagnien um die Trauerbühne gestellt. Hinter diesen Compagnien von Fußvolk stunden zwey Cavallerieregimenter, welche mit dem Säbel in der Hand das Volk zurück halten, und ihnen nicht gestatten sollten, dem Blutgerüste sich zu nähern.

Q 3

Nach

- \*) Dieses Urtheil ist in allen Sammlungen zu lesen. Deutsch kam es in Frankf. u. Leipzig 1759. 8. heraus, unter dem Titel: Der Portugiesische Hochverrath und Proceß der verurtheilten und hingerichteten Personen, wie ihn der Hof selbst öffentlich bekannt machen lassen. M.
- \*\*\*) Der Hof residirte fast 23 Jahre lang zu Belem 1 1/4 Stunde von Lissabon, im Palaste zu unser lieben Frauen de Ajuda. Erst im J. 1780 den 9 September bezog die Königin den seit 1761 prächtigst erbauten Palast zu Lissabon. M.



1759 Nachdem alles dieses angeordnet worden, wurde früh nach sieben Uhr die Marquissinn Leonora Thomasia, die Mutter, in einen Tragsessel unter Vortretung des öffentlichen Ausrufers, mit dem Stricke um den Hals (dieses hatte auch bey allen folgenden statt) und mit gebundenen Händen, auf die Bühne gebracht. Sie hatte die Augen auf ein Crucifix geheftet, und stieg, von zween Mönchen begleitet, auf das Gerüste mit einer solchen Standhaftigkeit des Gesichtes und Herzens, daß es zu bewundern war. Ihr Urtheil lautete, daß sie enthauptet werde. Als sie sich auf dem Stuhle, wo sie der Scharfrichter erwartete, niedergelassen, wollte er ihr das Kleid aufheben, ihre Füße zu binden, wie es in Spanien und Portugal gewöhnlich ist. Diese ohngeachtet ihres Alters, noch sehr schöne Dame sprach mit einem edlen Tone: Welche Freyheit nimmst du dir? Gehe und berühre mich nicht. Der Scharfrichter fiel auf die Knie, und bat sie um Vergebung. Sie nahm hierauf einen Ring vom Finger, und sagte: Hier ist das Einzige, was mir in dieser Welt noch übrig geblieben ist. Nimm es hin, mein Sohn, und thue deine Pflicht mit Geschicklichkeit. (com limpeza). Nachdem sie sich niedergesetzt, und ihr um den Hals nach portugiesischem Gebrauche mit einer geschwärzten Schnur ein schwarzer Ring gemacht worden, wollte der Henker, sie sollte den Kopf zurück legen, \*) damit er seinen Dienst sicherer verrichten könnte; sie sagte ihm aber, solches gezieme sich

\*) Man f. set in Portugal und Spanien von vorne. M.

sich nicht für ihr Geschlecht, und gab ihm ihr Schnupstuch, ihr Gesicht damit zu verbinden. Der Kopf blieb an der Haut hängen, und fiel ihr auf den Busen. Hierauf wurde der Leichnam auf eine Tafel gelegt, und mit einem Wachstuche bedeckt.

Nach ihr wurde ihr ein und zwanzigjähriger Sohn, Joseph Maria von Távora, hergebracht, auf ein etwas in die Höhe gerichtetes Kreuz gebunden, mit einem Riemen erwürgt, und ihm mit einem eisernen Kolben Arme und Beine zerschmettert. Eben dieses Schicksal hatten Jeronimo von Ataíde, Graf von Atougua, Ludwig Bernhard von Távora, Oberster der Reuteren, der Corporal Blasius Joseph Romeiro, Emanuel Alvares Ferreira, Bruder des Antonio Alvares, wirklicher Kammerdiener, und Johann Michael, Lakay des Herzogs von Aveiro. Ihre Körper wurden auf Räder gelegt, und mit Wachstuche überdeckt. Es gieng so langsam mit diesen Hinrichtungen zu, daß allezeit eine halbe Stunde dazwischen verfloß, wie es ausdrücklich Carvalho befohlen hatte, damit sie nämlich nicht einmal das traurige Vergnügen genießen könnten, das leßtemal einander zu sehen, und Abschied von einander zu nehmen.

Dem alten Marquis Franz d'Assis von Távora fährten, als er auf dem Schafot war, die zwey Cavallerieregimenter dreymal den Rücken. Er wurde auf ein Andreaskreuz gebunden, und bekam mit einer Gattung von rundem Eisen, das an einer Stange befestigt,



1759 stiget war, den ersten Schlag auf die Brust. Hier auf wurden ihm Arme und Beine zerquerschet, worauf er noch zwen Schläge auf die Brust bekam.

Dem Herzoge von Aveiro, wurden lebendig mit acht Schlägen unter erschrecklichem Geheul und Geschrey von den Henkersknechten Arme, Beine, und Scheukel mit eisernen Kolben zerschmettert. Er rief öfters: *o morte tyrannica*: und hätte noch lebend in das Feuer sollen geworfen werden; erhielt aber den Gnadenschlag auf die Brust. Anton Alvares Ferreira, gewesener Kammerdiener des Herzogs von Aveiro, wurde nun herbengeführt, und nachdem man ihm zuvor alle Hingerichtete aufgedeckt und gezeigt hatte, an einen Pfahl gebunden, Holz um ihn ge-  
leget, und so lebendig verbrannt.

Eben so wurde auch die Puppe des entwichenen wirklichen Kammerdieners des Herzoges, Joseph Policarpio von Azevedo \*) angebunden, und verbrannt.

Nach diesem wurde das Gerüst, unter welchem bereits eine Menge feuerfangender Sachen und Holzbüschel lagen, mit allen Leichnamen, Rädern und andern Werkzeugen des Todes, angezündet, und die Asche theils in den Lago geworfen, theils vom Winde zerstreuet. Alles dauerte von sieben Uhr Morgens bis Nachmittags um drey Uhr.

Alle

\*) Carvalbo setzte 20000 Gulden auf seinen Kopf. Man hat aber nie etwas von ihm entdecken können, so viel auch fabelhaftes davon verbreitet ward. M.

Alle Paläste der hingerichteten Grafen wurden 1759 niedergerissen, der Erde gleich gemacht, und Salz auf die Stätte gestreuet.

Carvalho setzte noch einige Züge der Grausamkeit diesen Hinrichtungen bey, die nicht müssen verschwiegen werden. \*) Er befahl, alle sollten öffentlich

\*) "Die Ursache, warum Dona Eleonora Thomasia von Lavora zu erst hingerichtet wurde, war nur dem Minister bekannt. Er wußte, daß die Königin, und die Prinzessin von Brasilien, (Ihro Majestät die jetzige Königin) viel Mitleiden über ihr Unglück zeigten, und willens waren, den König für sie um Gnade anzusehen. Dieß war die Ursache, warum er ihre Hinrichtung beschleunigte. Sie war schon enthauptet, als die Nachricht von des Königs Gnade auf den Richtplatz kam." Leben Pombals, I Band, S. 159. Aber konnte man von einem solchen Despoten etwas anders erwarten, der mit den Befehlen seines Herrn schaltete und waltete? In eben diesem Leben Pombals liest man S. 123 eine solche Nachricht, welche Schaudern verursacht. Wenn der König öfters spät in sein Cabinet zurück kam, wo indessen Carvalho geblieben war, pflegte er alsdann zum Könige zu sagen: Sire! Sehen Sie, wie viel ich indessen gearbeitet habe: es fehlt nun nichts mehr, als die Unterschrift Eurer Majestät. Der König, welcher sein ganzes Vertrauen auf seine vermeinte Redlichkeit setzte, und in solchen Stunden wenig aufgelegt war, den Inhalt anzuhören, unterzeichnete alles, was ihm sein Liebling vorlegte. Kann man hier nicht mit Pope ausrufen:



1759 lich in der für ihren hohen Rang nicht geziemenden Hauskleidung, in der sie gefangen genommen worden, aufgeföhret, und als die schlechtesten Missethäter durchaus behandelt werden. Als der Marquis von Lavora, der Vater, welcher General von der Cavallerie gewesen, auf das Blutgerüst kam, hatten die Reuter Befehl, drey mal ihrem alten General zu Spott den Rücken zu wenden. Wenn einer der Unglückseligen ein Wort zu dem Volke sprechen wollte, welches ohnedem wegen der Entfernung nichts hätte verstehen können, mußte der Scharfrichter sie bedrohen, ihnen den Mund zu knebeln. Als einer nach dem andern auf das Gerüst stieg, so deckte man vor allen die Leichname der schon hingerichteten auf, damit jeder die Bitterkeit aller Strafen auf einmal fühlen möchte. Auch wurden sie nicht mit der Geschwindigkeit hingerichtet, welche sonst die Menschlichkeit erfordert. Denn es war den Henkersknechten Befehl ertheilet, die Kolbenstreiche langsam und mit Zwischenraum zu führen, damit die Armseeligen nach und nach, und mit desto grösserer Qual stürben.

Carvalho, der neue, vielleicht noch grausamere Nero, sah aus dem Fenster eines Lustschlosses diesem gräß-

O may no more a bad Minister's rage

With wrongs yet royal curse a future age!

”O möchte doch niemals mehr die Wuth eines bösen  
 ”Ministers mit Uebeln unter königlicher Auctorität ein  
 ”künftiges Zeitalter unseelig und verfluchenswerth ma-  
 ”chen!”

17.

gräßlichen Spetafel zu, und kostete die Süßigkeit 1759 einer so barbarischen und blutigen Rache, mit der es ihm gelang, solche Herren, die weit besser und höher, als er, waren, zu vernichten. Damit aber die Freude mit ihrem Tode sich nicht endige, ließ er diese gräßliche Hinrichtung in Kupfer stechen, \*) und

\*) Einer meiner schätzbaren Freunde zu Lissabon hatte die Gefälligkeit mir vor drey Jahren, nebst andern Abzeichnungen, die höchst seltenen fünf Kupfertafeln zu verehren, welche 1759 daselbst verkauft wurden. Sie sind gut gezeichnet, und nett radiret. Drey sind in Octav: eine in Quartgröße, und die fünfte macht einen halben Regalbogen aus.

1. Die Hinrichtung der Marquisinn Leonor Thomasta von Tavora, mit der Unterschrift: Desta forte moreu justicada D. Leonor de Tavora, que foy Marqueza deste Titolo.

2. Desta forte moreo justicado Jozé Maria de Tavora Ajudante das Ordens do Marquez seu Pay.

3. Desta forte moreram justicados Luis Bernado de Tavora que foy Marques deste Titolo, D. Jeronimo de Ataide que foy Conde de Atouguia, Braz Jozé Romeiro, João Miguel, e Manoel Aluares.

4. Desta forte moreram justicados Jozé Mascarenhas que foy Duque de Aveiro, e Francisco de Affis de Tavora que foy Marques deste Titolo. Der Hensker giebt ihnen eben den Herzschlag.

5. Das mit allen Körpern, die mit Nummern bezeichnet sind, in Brand stehende Blutgerüste, mit der Unter-



1759 und sein Schmeichler und Better Almada, damit er bey dem Minister Ehre einlegen möchte,  
ließ

Unterschrift: Demonstração do Teatro em que depois de justificados os Reos (que barbara, e sacrilegamente quizerão tirar a vida a El Rey N. S. (que Deos guarde) como se vé nas estampas antecedentes, e expostos sobre as rodas, ultimamente forão quemados todos: Antonio Alvares Ferreira vivo, e Jozé Policarpio de Azevedo em Eitatu. Num. 1. a que foy Marqueza de Tavora. N. 2. Jozé Maria. N. 3. o que foy Conde de Atougua. N. 4. o que foy Marquez de Tavora Filho. N. 5. Manoel Alvares Ferreira. N. 6. João Miguel. N. 7. Braz Jozé Romeiro. N. 8. o que foy Marquez de Tavora Pay. N. 9. o que foy Duque de Aveiro. N. 10. Antonio Alvares Ferreira. N. 11. Jozé Policarpio de Azevedo. Man hat 1759 eine erbärmliche und falsche Beschreibung dieser Hinrichtung drucken lassen, mit dem Titel: Das in Portugal wegen den (des) aller vermessentst gewagten Königs Mord (es) bestiegene Chavot, (Schafot) mit (erbärmlichen) Anmerkungen, (elenden Versen) und (grundfalschen 2) Kupferen erläuteret, Aus dem Portugesischen (ist nicht wahr) in das Teutsche (elend genug) übersehet. Frankfurt, und Leipzig. Zu finden in der Göbhardischen Buchhandlung, 1759. (Mit ungeheuren Druckfehlern und zwoen elenden Kupfertafeln. J. Martin Will, sculps. et exc. Aug. Vind.) 71 Quartseiten. Ein eben so jämmerliches Geschmier ist ein seyn sollendes Trauerspiel, unter der Aufschrift: Die Seelen Mörder, oder die Jesuiten bey dem Portugiesischen Königs Mord, Ein Trauerspiel in drey Handlungen, von einem Preuss. sen. 1759. 86 Octavseiten. M.

ließ sie so gar abmalen, und zeigte dieses Denk, 1759 mal seiner Schande, das er vielmehr in die tiefste Kloake hinc versenken sollen. Man sagte, daß der König die ganze Execution hindurch an einem Fenster gestanden sey, um mit dem Teleskop alles zu sehen; allein da der König von Natur weit von allem, was barbarisch ist, entfernt war, so bin ich geneigt zu glauben, was andere sagten, er habe um diese Zeit in der Kapelle gebetet.

Fast alle Portugiesen halten dafür, der Monarch habe von allen Ungerechtigkeiten, die in diesem Gerichte begangen worden, und von allen Grausamkeiten, und verächtlichen Behandlungen, welche diese Unglückseligen mußten ausstehen, nichts innen geworden.

Wir wollen jetzt sehen, was die Portugiesen bey dieser höchst ausserordentlichen Begebenheit gedacht haben. \*)

Ich rede hier nicht von gewissen Dummköpfen, welchen etwas zu glauben schon genug ist, weil es gedruckt ist. Diese glaubten im Anfange alles, was sie in dem gedruckten Bluturtheile lasen; allein bald wurden sie des bessern belehrt, und änderten ih-

re

\*) Schon kurz nach der Hinrichtung zeigte sich die Denkart der Nation zur Ehre der Hingerichteten Edlen. Ein Mohr schrie unter währenden Hinrichtungen: Viva el Rey! morrão os vilhacos! Es lebe der König! es sterben die Schelmen! Am andern Tage fand man ihn früh todt auf der Straße. Hist. Persec. S. 1. in Lusitania, im achten Theile meines Journals, S. 122.



1759 re Meinung. Ich rede von solchen, welche über Thatsachen zu denken, und die Ursachen abzuwägen wissen; von solchen, welche die Stärke der menschlichen Leidenschaften kennen; von solchen endlich, welche, ob sie schon immer für die öffentliche Gewalt eingenommen sind, doch sich nicht für gebunden halten, alles blindlings für gerecht anzunehmen, was unter dem Nahmen der öffentlichen Gewalt bekannt gemacht wird; noch sich selbst die Augen ausreißen wollen, damit sie offenbare Unregelmässigkeit, und Ungerechtigkeiten nicht sehen. Diese erkannten so gleich in der bisher erzählten Thatsache eine bloße stinkende Nachgier des stolzen Ministers, und eine so ungerechte, als gewalthätige Unterdrückung der Unschuld. So dachten sie, so überzeugten sie alle Uebrige, so daß vielleicht niemand anjest mehr in Portugal ist, der anderst denkt. Hier sind meine Gedanken, die ich mit größter Kürze und Deutlichkeit jedem Unparteiischen darzulegen suche.

Erstlich weis ganz Portugal, daß Carvalho gegen die Herren vom Hause Tavora und den Herzog von Aveiro einen tödlichen Haß hädte. Man weis auch die Ursache davon. Ob schon diese Herren einige Gefälligkeit von dem Carvalho erhalten haben, so würdigten sie sich dennoch nicht ihm dergleichen zu erweisen, und wollten sich nicht herab lassen, ihm die Hochachtung zu bezeigen, die man, wie er glaubte, seinem neuen Glücke schuldig war. Sie wagten bisweilen auch, sein stolzes Betragen und seine Art zu regieren lächerlich zu machen. Insonderheit  
that

hat dieses die Marquissin, eine Frau von männli- 1759  
chem Geiste, aufgewecktem Kopfe, vieler Beredsam-  
keit und Munterkeit, \*) die noch dazu sich nicht  
würdigte, mit der Gemahlinn des Ministers einen  
Umgang zu unterhalten, welche, ob sie schon eine  
Dame von vornehmer Geburt (sie war eine Gräfinn  
von Daun) doch aus Mangel des Heurathsgutes  
einen Carvalho heurathete, und dem Stande dieses  
ihres Mannes folgen mußte.

Carvalho, ein Mann von äußerstem Hochmuth,  
gewohnt von allen sich Respect zu erzwingen,  
als ob er selbst König wäre, brütete einen töd-  
lichen Haß gegen diese Personen aus, die ihn so  
wenig achteten. Und da er eben so rachgierig war,  
als aufgeblasen, kann man wohl glauben, daß er  
nicht darauf bedacht war, sich zu rächen, er, der  
durch Ränke, Uebermacht, Verleumdungen, so vie-  
le andere vom ersten Ansehen sich vom Halse ge-  
schafft hat, weil er auf sie eine Eifersucht geworfen?  
Was sollte er nicht gegen diejenigen ausdenken, wel-  
che ihm noch dazu förmlich verachteten? Man weiß,  
daß er zu sagen pflegte, er werde drey Classen von  
Leuten austrotten, die Adlichen, die Jesuiten, und  
die es wagen würden, sich seinen Absichten zu wi-  
dersehen.

Und

\*) Carvalho bedeutet im Portugiesischen eine Eiche. Sie  
pflegte daher zu sagen: Em Portugal pouco caso se  
faz dos carvalhos; in Portugal macht man nicht viel  
aus den Eichen. Im Deutschen läßt sich dieses Wort-  
spiel nicht ausdrücken. M.



1759 Und eben diese Großen hatten den Muth, sich öffentlich einem seiner Anschläge, an dem ihm auferst viel lag, zu widersetzen, daher wurde er noch mehr aufgebracht, und sein Unwille erwuchs zu einer Wuth. Carvalho gieng damit um, daß sein Sohn eine Tochter des Marquis von Távora heirathen sollte, durch welche Vermählung er mit einem der vornehmsten Häuser des Königsreichs Verwandtschaft haben würde. Er hoffte dadurch auf sein Haus einen Glanz zu bringen, der demselben noch mangelte, und der seiner Ehrsucht gleich wäre. Die Távoras waren hingegen sehr unwillig, daß ein Mann von seinem Herkommen so hoch hinaus wollte, und widersetzten sich öffentlich dieser Heurath, noch mehr aber der Herzog von Aveiro, der wirklich in einer Unterhandlung stand, seinem Sohne, dem Marquis von Souvea, eine Schwester des Herzogs von Cadaval zu geben, und bereits die Einwilligung von dem Könige dazu erhalten hatte. Man wird leicht begreifen, wie der trozige Minister wegen dieser Widersetzlichkeit, die so empfindlich seinen Hochmuth angrief, gewüthet habe. Die Sache kam so weit, daß da Carvalho sein Vorhaben nicht durchsetzen konnte, er die von dem Könige schon gut geheißene Vermählung des Marquis von Souvea verhinderte, und von ihm ein Decret von einem noch nicht gesehenen Beispiele erpreßte, wodurch dem Herzoge von Cadaval verboten wurde, seine



seine Schwester einem andern zu geben, er habe sich 1759 dann zuvor selbst vermählt. \*)

Da nun diese Dinge in ganz Portugal notorisch gewesen, und man sonst schon durch viele Proben das muthige und äußerst rachgierige Naturel des Carvalho kannte, zweifelte niemand, er werde noch einsmal trachten, die Távoras und den Herzog von Aveiro zu stürzen. Von der Zeit an, als sich das Gerüchte von dem wider das Leben des Königes gewagten Anfälle auszubreiten anfieng, da man sah, daß derselbe ohne einzigen Grund den Herren des Hauses von Távora aufgebürdet wurde, und da man noch dazu wußte, daß dieser üble Ruf aus dem Hause des Ministers hergekommen, glaubten schon manche den ersten Rauch von der Rache des Carvalho, und den ersten Faden zu dem Gewebe zu sehen, welches derselbe zum Nachtheile dieser Herren angelegt hat. Der Verdacht nahm zu, als man in eben dieses Verbrechen auch den Herzog von Aveiro verwickelt sah, einen andern erklärten Feind des Carvalho, und noch mehr, da man anfieng, auch von den Jesuiten zu reden, denen Carvalho aus andern Ursachen schon lange den Untergang geschworen hatte. Nachdem aber das Trauerspiel zur barbarischen Ausführung selbst gekommen ist, so wurde der Verdacht zu einer Evidenz, und jederman schloß,

Car,

\*) S. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe, S. 58. und oben a. d. 222sten Seite. M.



1759 Carvalho habe gar wohl gewußt, daß ihm zugefügt seyn sollende Unrecht zu rächen, und ein Bepspiel zu geben, aus dem alle lernen könnten und sollten, ihn anzubeten.

Nebst dem Geiste der Nachbegierde glaubten einige, daß bey der erschrocklichen Execution auch seine unersättliche Habsucht einen Einfluß gehabt habe. Dieser Verdacht ist wirklich nicht ohne Grund. Es ist gewiß, daß Carvalho einen Geschmack daran gefunden, wenn er sich mit den Spolien der andern bereichern konnte. Nun konnte er dieses am ersten mit der Habe und Gut der Távoras und des Herzogs von Aveiro thun, welche die reichsten Häuser in Portugal waren. An statt einen so schimpflichen Verdacht von sich abzulehnen, wie es jeder ehrliche Mann würde gethan haben, bestätigte er solchen noch mit Thatfachen. Denn kaum war die Hinrichtung vollzogen, so ließ er sich von dem Könige die besten Güter der Verurtheilten geben, samt der Würde eines Obersthofmeisters, welche der Herzog bekleidet hatte. Sein Bruder bekam die Stelle eines Generals der Cavallerie, welche der alte Marquis von Távara hatte. Mit allem diesen noch nicht zu frieden, eignete er sich einen grossen Theil von ihren sehr kostbaren Mobilien zu, so daß als er bald hernach eine seiner Töchter an Herrn Emanuel Sampajo verheurathete, diese am Hochzeittage mit dem vornehmsten Geschmuck der unglücklichen Marquissinn von Távara, der Herzoginn von Aveiro, der Marquissinn von Alorna, und der Gräfinn von Atouguia

guia beladen erschien, welches man zu Lissabon ohne 1759  
Grausen, Unwillen, und Ekel nicht ansehen konnte, noch auch in dieser Geschichte lesen wird, ohne zu schließen, die Raubsucht eines Carvalho müsse höchst unverschämt gewesen seyn, der sich nicht einmal scheuete mit diesen Spolien zu prangen.

Diese bisherige Betrachtungen über die schönen Eigenschaften des Carvalho, sind mehr als genug, die himmelschrenende Ungerechtigkeit dieser Verurtheilung jedermann glauben zu machen. Einige giengen jedoch noch weiter, und hatten ihre Gedanken über das Tribunal, vor welchem diese Sache abgehandelt worden ist, über die Eilfertigkeit, mit der man bey einem so wichtigen Handel verfuhr, und aus diesen beyden Umständen schöpften sie noch stärkere Beweise für der Verurtheilten Unschuld. Man wird fürwahr niemals sonst einsehen, warum doch der Minister mit Fleiß für diese Sache ein neues Tribunal (da Inconfidencia) erschaffen, da doch diese in dem ältesten Tribunal, so das Tribunal der Krone genennt wird, von rechtswegen hätte sollen untersucht werden. Der Verdacht ist nur allzu billig, Carvalho habe diesem letztern nicht getrauet, auch nicht gehoft, er könne solches nach seinem Willen drehen, theils weil der Richter, aus welchen das Gericht der Krone bestehet, viele waren, theils weil der grössere Theil dieser Richter von einer geprüften Rechtschaffenheit, und Ehrlichkeit war. Sie waren nicht seine Klienten. Daher suchte er die Richter nach seinem Kopfe und Geschmacke heraus,



1759 schmiedete aus solchen das neue Tribunal da Inconfidencia zusammen, und wollte selbst präsidiren, damit er diese kleine Schaar der Sklaven in der Abhängigkeit erhalten, und sie mit einem Augenwinke, wie es ihm beliebte, leiten könnte. Nichts desto weniger hat er sich bey einem geirret, der mehr Ehre und Gewissen, als die andern, hatte, öffentlich sich der Beklagten annahm, und zu Gunsten der untergedruckten Unschuld sprach. \*)

Was

- \*) Man sehe oben S. 244. Carvalho fragte die Richter des Tribunals da Inconfidencia, welche Strafe die Gefangenen für den gewaltthätigen Angriff der königlichen Person verdienten? Sie konnten nicht anders antworten, als man müsse erst ihre Verbrechen beweisen, ehe man das Urtheil fälle. Der Minister sprach hierauf mit einer fürchterlichen Mine: Diese Beweise sind in meinen Händen, und sind nur gar zu überzeugend. Bestimmt nur die Strafe, die ihnen gebühret. Die Richter erfüllten sein Begehren, bis auf den einzigen rechtschaffenen Johann Marques (unrecht wird er Alvares genannt) Bacalão, der das Herz hatte, dem Carvalho seine Stimme zu versagen. Das Todesurtheil wurde von diesem Gerichte unter dem Vorsitze dreier Edelleute abgefasst, weil die alten Reichsgesetze befehlen, daß kein Großer des Reichs ohne die Stimmen dreier Edelleute zum Tode verurtheilet werde. In der Wahl dieser drey adelichen Richter ließ unser Carvalho eine sonderbare Klugheit sehen. Denn diese waren die drey Staatssecretarien (welche der Graf von Obidos die Carvalhische Dreieinigkei-

Was muß man von der Eifersichtigkeit sagen, mit welcher Carvalho die Sache betrieben hat? Unglaub,

zu nennen pflegte) von denen er versichert war, daß sie in ihrem Urtheile zusammen stimmen würden. Der erste war seine Excellenz Sebastião José de Carvalho e Mello selbst, der zweyte Thomas Joaquim von Costa Corte Real, und der dritte Luiz da Cunha. So wußte also Carvalho Richter und Ankläger in seiner eignen Person zu vereinigen, und den Regeln der Vernunft und aller Rechtsgelehrten in der Welt Hohn zu sprechen. Leben Pombals, I Band, S. 148. Unter den vorigen Regierungen war es gewöhnlich, so oft als Personen von hohem Adel gerichtlich verhöret wurden, einige von dem Adel zu ernennen, damit sie die Sache zugleich mit den Dezembaradors, oder Hofrichtern anhören möchten. Allein das geschah jetzt nicht; sondern es wurden die Angeklagten theils auf die Tortur gebracht, theils damit bedrohet, und das wurde so geheim, als es möglich war, gehalten, bis das schreckliche Urtheil ausgesprochen wurde. Alle Missethäter haben in Portugal das Recht, ein Embargo, oder eine nochmalige Untersuchung des ersten Urtheils, zu fordern. Folglich da der Marquisinn von Lávora ihre Beurtheilung vorgelesen wurde, so sagte man ihr, sie hätte ein Recht auf dieses Embargo. Die vortrefliche Marquisinn erwiederte mit einem heroischen Gesichte, sie könnte aus der Beschaffenheit ihrer Richter leicht den Schluß machen, daß eine solche Wiederholung weiter keinen Nutzen haben würde, außer denjenigen neue Bemühung zu verursachen, welche entschlossen wären, ihr Blut hinzugeben. Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe,



1759 glaublich wird sie scheinen; und doch ist es also. Zwischen der Gefangennehmung der Adlichen und ihrer Hinrichtung ist nur ein Monat verflossen. In einer einzigen Session wurde das ganze Gericht geendiget. Zur Vertheidigung (wenn doch eine ist gestattet worden) wurden nur drey Stunden erlaubt. In der Nacht wurde ihnen das Todesurtheil angekündiget, und in der Frühe fieng man an, es zu vollziehen. Dieses war wider den allgemeinen Gebrauch in Portugal, allwo man den zum Tode Verurtheilten drey Tage giebt, um sich zu demselben besser zu bereiten. Wozu denn ein so erstaunliches Eilen? Es war ja um das Leben, um Habe und Gut, und um die Ehre, nicht eines allein, sondern vieler, und unter diesen solcher, die an Range, Matter, Geschlechte nicht gleich gewesen, zu thun. Es war also große Zeit vonnöthen, alle diese Abgesonderten mehrmal abzuhören, ihre verschiedene Antworten zusammen zu halten, um die Wahrheit des Verbrechens darzuthun, wovon man behauptete, daß sie es durch eine allgemeine Verschwörung begangen haben. Geraume Zeit, und viele Ueberlegung wurde

Hofe, S. 69. Vermuthlich war es der den Gefangenen (zum Schein) zugegebene 24 stündige Advocat, der Decembargador (Hofrichter) Eusebio Tavares, der dieses Embargo der klugen Marquissinn an die Hand gab, die es aber mit Verachtung ablehnte. Dieser Eusebio Tavares kommt in der Widerrufung des Herzogs von Aveiro vor, welche ich diesem Bande aus einer Handschrift befüge. M.

de dazu erfordert, hauptsächlich, weil alle es läug<sup>1759</sup>neten, wie es aus dem Urtheile zu ersehen; zumal da es noch dazu Personen von dem ersten Portugiesischen Adel betraf, welche in den ansehnlichsten, in den wichtigsten Aemtern stunden; Personen, die durch ihre Verdienste, durch die Verdienste ihrer Voraltern, durch die ihrem Vaterlande und der Krone geleistete Dienste, (denn die aus dem Hause Lávora hatten grossen Theil an der glücklichen Revolution 1641, durch welche die spanische Oberherrschafft abgeworfen, und das jetzt regierende Haus Braganza auf den Thron ist gesetzt worden) das Recht hatten, nicht zwar zur Verzeihung, wenn sie wahrhaft schuldig, doch aber wenigstens dazu, daß man sie mit der Billigkeit, und Gelassenheit behandle, die man den verächtlichsten Bösewichten bey Untersuchung ihrer Verbrechen nicht abschlägt. Es kam endlich auf eine Thatsache an, welche ganz Europa in Erstaunen gesetzt, und alle Regenten interessirt hat. Es hätte daher wegen der öffentlichen Genugthuung alles bis zur höchsten Evidenz gebracht, langsam und mit Behutsamkeit untersucht, und erst nach reifester Beurtheilung das Endurtheil abgefasset werden sollen.

Seh es also, wie es immer wolle, die Gerechtigkeit, wenn es um das Leben eines Menschen zu thun ist, eilet niemals: denn der Fehler, der hier begangen wird, gestattet keine Verbesserung, und durch den Aufschub der Strafe wird nicht so viel gewaget, als durch gar zu starkes Eilen: folglich war es nicht



1759 die Gerechtigkeit, nach welcher dieses Gericht den Ausspruch that; sondern die Leidenschaft des Ministers, welcher, da er von einem ungestümmen und gewaltthätigen Naturel war, Stunden und Augenblicke, seine Rachgier zu ersättigen, kaum erwarten konnte.

So verfährt man wahrlich in andern Ländern nicht, in denen man die Gerichtsgesetze für heilig erkennt, und auch in Portugal verfuhr man vormals anders, da das Blutgericht nach den Gesetzen regulirt, nicht auf Carvalhianisch überschneelt wurde.

Zu Zeiten des Königes Don Johann IV wurden 1641 der Herzog von Caminha, die Marquisinn von Villareal, und von Armamar, wegen wirklicher Verschwörung, nebst 44 Personen gefangen genommen, und alsdenn Gericht über sie gehalten, aber nicht in einem neuen zu dieser Absicht erschaffenen, aus gar wenigen von einem den Beklagten höchst auflässigen Minister gesiffentlich zusammen gesuchten Richtern bestehenden Tribunal, sondern in dem höchsten Krontribunal, welches wegen der Anzahl und Eigenschaften der Personen keine Ausnahme gestattete. Nichtsdestoweniger, weil die Mitglieder dieses Tribunals in einer so wichtigen Sache zu wenig schienen, setzte ihnen der König noch 24 bey, worunter viele Große von Portugal waren. Dieser Handel beschäftigte die besten Köpfe des Königreichs. Die Beklagten wurden, so oft sie es verlangten, gehöret, bis sie endlich nicht mehr wußten, was sie beybringen konnten. Es wurden



wurden zween von den gelehrtesten Senatoren be<sup>1759</sup>stellet zu schreiben, einer als Ankläger, der andere für die Beklagten. Nachdem das Verbrechen thatsam erwiesen war, sprachen die Richter das Todesurtheil, welches ihnen auch auf die gewöhnliche Weise angedeutet ward. Drey Tage hindurch zwischen der Todesankündigung und Vollziehung, hatten zween Richter den Befehl, immer in der Nähe bey den Verurtheilten zu seyn, damit, wenn diese etwas neues zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen hätten, sie es vernehmen könnten. Endlich sind sie auf das Schafot geführt worden, aber in einem ihrem Stande gemäßen Aufzuge. \*) Und dennoch wurde hernach,

\*) S. D. Giovanni Battista Birago *Historia delle Rivolutioni del Regno di Portogallo*, per le quali la corona è stata transferita dal Rè di Castiglia al Duca di Braganza, Giovanni IV. 1646. 8. George Christian Gebauers *Portugiesische Geschichte*, II Theil, S. 88. Den 28sten August 1641 wurde auf dem großen Markte zu Lissabon ein schwarz bekleidetes Gerüste aufgebauet vor dem Hause, in welches die Verurtheilten aus ihrem Gefängnisse die Nacht vorher waren gebracht worden, und aus welchem man durch ein Fenster, gleich einer Thüre, heraus treten konnte. Auf der Ebene dieses Trauergerüstes waren drey Erhöhungen gemacht, auf jeder Staffel stand ein Stuhl, der oberste für den Herzog von Caminha, der mittlste für den Marquis von Villareal, der unterste für den Grafen von Armar, und der vierte auf der Ebene für Don Manuel. Der erste, der heraus trat, war der Marquis, der, nachdem er die Umstehenden mit wenigen Worten ges



1759 nach, nach allen so grossen Behutsamkeiten, (wer hätte es geglaubt?) entdeckt, daß der Herzog von Caminha ungerechter weise zum Tode verdammt worden sey. Er wurde in einem neuen Gerichte für unschuldig erklärt. Auch damals war in Portugal ein Carvalho, aber ein minder despotischer und minder mächtiger, als der unstrige. Francisco Lucena, Secretär und vertrauter Günstling des Königs, war so boshaft und listig, aus einem verborgenen Hasse, gegen den Herzog von Caminha, so viele und erhabene Staatsrätthe herum zu führen, biß er von ihnen den ungerechten Sentenz heraus gebracht hat. Was sich nun in Umständen, die doch für die Unschuld so vortheilhaft waren, ereignet hat, sollte solches anjest unmöglich seyn? Der Carvalho damaliger Zeiten, Lucena, mußte gar bald seine Bosheit büßen, indem er durch des Scharfrichters Hand, als ein infamer Kerl, an eben dem Orte seinen Kopf verlor, an dem der unschuldige Caminha hingerichtet worden: "sollte nun unser Carvalho, der weit ärger ist, als der erstere, allezeit ungestraft herrschen, ohne daß die rächende Hand Gottes über ihn komme? Das müssen wir erst sehen, und den Ausgang erwarten."

Also

beten, ihm zu verzeihen, auf seinem Stuhle mit verbundenen Augen enthauptet ward. So bald der Körper zugedeckt war, folgte ihm sein Sohn, der Herzog, sodann der Graf, und endlich der Edle, die alle auf ihren Stühlen gerichtet wurden. M.

Also redete man zu Lissabon, aber in der größten 1759  
Stille; als aber das gedruckte Urtheil am Tage dieser erschrecklichen Hinrichtung erschien, da wurde das, was man nur muthmaßlich sagte, zu einer Gewisheit, und es blieb kein Zweifel mehr, daß die Unglücklichen durch die bloße Bosheit des Ministers ungerechter weise ermordet worden. Einige fiengen gar an zu zweifeln, ob das Schiessen auf den König wahr sey, ob der König wirklich verwundet worden, und da man das, so in dem Urtheile enthalten war, mit vielen vorhergehenden Umständen zusammen hielt, so glaubte man für gewiß, daß die Flintenschüsse, und die Wunden des Königs, nichts als Fabeln und Erfindungen des Ministers gewesen, der keinen andern Vorwand gewußt, eine niemals erhörte Ungerechtigkeit zu beschönigen. Dieß war die Wirkung der schönen Carvalhischen Schrift nicht allein in Portugal, sondern auch in entfernten Ländern, wo das Todesurtheil hinkam, so daß man sich nicht genug über die Unbesonnenheit des Carvalho verwundern konnte, welcher, da er schweigen konnte und sollte, (in welchem Falle man ihn um die Ursache seines Thuns nicht würde gefragt haben) aus einer absurden Begierde, Beyfall zu erhaschen, selbst in der ganzen Welt seine eigene Schande ausbreitete.

Was konnte auch wohl eine solche Schrift für eine andere Wirkung bey verständigen Leuten hervorbringen, welche, da sie dem Publicum die Ursachen des Verfahrens wider die Verurtheilten andeuten will, keine einzige auf die Bahn bringt, die nicht



1759 nicht sehr zweydeutig und betrügerisch ist, und aus der sich gar nichts schliessen läßt? eine Schrift, welche die vorgegebene Verbrechen nur damit beweiset, daß sie dieselben bejaet, und hundertmal wiederholt; eine Schrift, welche statt einleuchtender legalen Beweise nur die schwächsten Anzeigen, und die fahlsten Präsumtionen vorbringt; eine Schrift, welche in der Erzählung der Thatsachen das, was sie aufbauen will, niederreiset, welche ganz unwahrscheinliche Sachen erzählet, mehrmal offenbar lüget, und öfters sich widerspricht; eine Schrift, welche das verbirgt, was man wissen sollte, und hingegen das zu wissen macht, woran nichts liegt, welche gar nichts von der Vertheidigung der Beschuldigten, und den fiscalischen Einwendungen hat; eine Schrift, in welcher alles zu einem gerechten Sentenz wesentliche mangelt, und welche einen Ueberfluß an Schimpfwörtern, und unartigen Ausdrücken hat; endlich eine Schrift, ohne Deutlichkeit, ohne Ordnung, und so verworren, daß sie mit Fleiß gemacht zu seyn scheint, dem Leser die Wahrheit nicht vor Augen zu legen, sondern ihn noch mehr irre zu machen?

Mein Vorhaben ist nicht, diese äusserst verleumderische Schrift genau zu untersuchen, noch weniger zu widerlegen, welches gar nicht schwer wäre. Allein es würde gar zu lange werden, und es ist schon bereits durch eine treffliche spanische Feder geschehen in einer Schrift unter dem Titel: *Fama posthuma*, oder Vertheidigung des guten Namens

mens nach dem Tode des Herzoges von Aveiro, der 1759 Herren von Távora, u. s. f. Ich will mich nur damit begnügen, daß ich eine der handgreiflichsten Mängel bemerke, welche sich in der Erzählung der Thatfachen befinden.

Das Bluturtheil fängt mit einer groben Unwahrheit an, da es in den ersten Worten des 1 § festsetzet, es sey durch die Geständnisse des größten Theils der peinlich Beklagten das vorgegebene Attentat wider das Leben des Königes erwiesen. Dies ist die feyerlichste Unwahrheit, die sich selbst entdeckt, weil in dem ganzen Verlaufe der Schrift, die ein Auszug des Processes ist, ob gleich die schlechtesten Beweise des angeblichen Attentats angeführet werden, doch niemals eine Bekänntniß eines der Beklagten angeführt wird. Was für einen bessern Beweis, als das Geständniß der Schuldigen, hätte man beybringen können? Und wer kan zweifeln, daß Carvalho dieser Schrift ausführlich dergleichen Bekänntnisse würde einverleibet haben, wenn sie wären vorhanden gewesen? Warum mußte er denn seine Zuflucht zu der abgeschmackten und abscheulichen Lehre nehmen, daß bey einer gewissen Gattung der Verbrechen schon die Präsumtionen zum Beweise zureichend seyen? Wenn doch nur der größte Theil der Beklagten das Verbrechen eingestanden hätte; aber so hat kein einziger von den Beklagten etwas bekannt, und Carvalho selbst sagte es in einer andern Schrift, von der ich anderswo reden werde, in welcher er ihr verstocktes Stillschweigen



1759 schweigen der falschen lehre der Jesuiten zuschreibt, als wenn die Jesuiten die Beklagten gelehret hätten, sie seyen nicht schuldig zu bekennen, noch weniger die Mitschuldigen zu offenbaren.

Über hat denn nicht Romeiro, einer von den Beklagten, bekennet? Ja, er hat in der That eingestanden: aber was hat er eingestanden? Wir wollen doch in dem Urtheile selbst (S. 12) dieses Bekenntniß lesen. Er hat bekennet, daß er von 1749 in dem Hause Lávora gedient habe, mit dem Marquis in Indien gereiset, und mit ihm zurück gefehret sey; daß er alsdann in dem Dienste des erstgebohrnen Sohnes, Ludwig Bernhard, verblieben, daß dieser ihn zu einem Corporal (Cabo de Esquadra) bey seiner Compagnie, und zu seinem Hausmeister gemacht habe. Dieß ist das ganze Bekenntniß des Braz Joze Romeiro. Was hat nun alles dieses für einen Zusammenhang mit der Verschwörung gegen den König? Und dennoch, auffer diesem in dem 12 S. ausführlich angebrachten Bekenntnisse des Romeiro, ist in der großen weitläufigen Schrift kein einziges Wort von seinem oder eines andern Bekenntnisse. Da haben wir denn die große Bosheit des Carvalho aufgedeckt, der um dem ungerechten Sentenz einen Glauben zu machen, vorgiebt, der größte Theil der Beklagten habe eingestanden, und dieses im Eingange seiner Schrift als eine bewährte Wahrheit hinpflanzet. Er muß geglaubt haben, seine Leser werden so gleich bey seinen ersten Worten stehen bleiben, oder

derselb

derselben bey Lesung des übrigen nicht mehr inge, 1759  
denk seyn. Wir wollen jeso sehen, wie er die ganz  
ze Thatsache gewebet hat.

Er sagt, (S. 3) der Herzog von Aveiro und die  
Jesuiten hätten schon lange Zeit her einen unver-  
söhnlichen Krieg gegeneinander öffentlich geführt.  
Was für Kriege erdichtet nicht dieser Mann! Es  
lässet sich nicht läugnen, Carvalho war von einem  
ziemlich kriegerischen Genie. Kriege in Paraguan,  
Kriege in Maragnon, Kriege des Cardinals Accia-  
juoli! Kriege des Cardinals Torregiani! Es gieng  
also noch ab der Krieg der Jesuiten mit dem Herzo-  
ge von Aveiro. Aber was ist aus diesem Kriege er-  
folgt? Der Friede. Sie machten endlich Friede,  
sagt Carvalho. Das ist recht. So pflegt es zu ge-  
schehen: nach dem Kriege folget der Friede. Als-  
dann, fährt Carvalho in dem Urtheile fort, als-  
dann ist Friede geworden, als die Jesuiten vom Hofe  
sind verwiesen worden: alsdann wurde aus dem  
Frieden eine Offensiv- und Defensivallianz: alsdann  
haben die wechselseitige Besuche, und die öftern Zu-  
sammenkünfte ihren Anfang genommen. Der Her-  
zog verfügte sich oft in die Häuser der Jesuiten, die  
Jesuiten liefen beständig zu dem Herzoge, und wur-  
den allezeit mit ausserordentlichen Zeichen des Ver-  
trauens aufgenommen. Auf der andern Seite  
war der Herzog über den König erzürnt, weil er die  
Heurath seines Sohnes, des Marquis Martino de  
Gouvea, mit Dona Margareta de Lorena, der  
Schwester Don Bruno Cajetano de Mello, Herzogs  
von



1759 von Cadaval, verhindert hat. Nicht weniger waren die Jesuiten gegen den König in Harnisch gebracht, weil ihre Beichtväter sind abgedanket worden. Sie spinnen also untereinander die Ermordung des Königes an, und bildeten den Plan der Verschwörung. So raisonnirt nach seiner Logik Carvalho, und setzt somit die Epoche des ersten Keims der Verschwörung in die Zeit der Verjagung der Beichtväter. Dieses ist wohl im Gedächtnisse zu behalten, weil es zu seiner Zeit, und an seinem Orte einen großen Nutzen haben soll.

Aber wer findet nicht in allen diesen Vorspiegelungen vom Kriege, vom Frieden, von Zusammenkünften, eitel Tand und Lügen? Der Herzog von Aveiro war einer von denen, die sich wenig mit den Religiösen abgaben. Er war niemals ein großer Freund der Jesuiten, aber auch kein Feind, und hat niemals mit ihnen Verdruss gehabt. Ehe die Jesuiten vom Hofe verwiesen worden, war er Präsident des Hofgerichtes. Die Jesuiten mußten nothwendig bisweilen zu ihm gehen, nachdem es die Umgelegenheiten erforderten, und sie wurden allezeit höflich von ihm empfangen. Zu Zeiten des Königes Don Johann V, als der Krieg, nach der Sage des Carvalho, im höchsten Feuer war, wurde bey gedachtem Gerichte von den Jesuiten die Auferbauung eines neuen Collegium zu Lissabon betrieben, und der Herzog verfaßte ein nicht nur günstiges, sondern auch für die Jesuiten sehr ehrenvolles Decret, welches ihnen damals der König selbst zeigte, und das sich

sich noch bey diesem obersten Hofgerichte befinden 1759 wird. Der Herzog kam auch schon damals bisweilen in die Kirchen der Jesuiten, entweder den König, als Obristhofmeister, zu begleiten, oder wegen einer besondern Andacht, hauptsächlich an dem Feste des heiligen Franz Borgia, mit dem er verwandt war. Gleichwie er nun vor der Verjagung solches gethan, eben so unterließ er es auch nicht nach der Verjagung, und man konnte niemals die geringste Aenderung hierinn bemerken, weder bey dem Herzoge, noch bey den Jesuiten. Man wird auch niemand finden, der mit Wahrheit sagen könne, daß die Jesuiten öfters, als zuvor, seinen Palast betreten haben, oder er öfters in ihren Kirchen erschienen sey. In ihre Häuser kam er niemals: so viel ist gewiß.

Jedoch wir wollen annehmen, alles sey wahr, was Carvalho von dieser Versöhnung, von den wechselseitigen Besuchen, von den Unterhaltungen schwäzet. Wie wußte Carvalho, daß in diesen Zusammenkünften von einer Verschwörung gegen den König gehandelt wurde? Wer hat es ihm gesagt? Woraus folgert er solches? Man kann nicht läugnen, daß er nur rathet, daß er solche Sachen vorbringe, die er nicht wußte, nicht wissen konnte, und daß er blos aus seinem Kopfe eine Verleumdung erdichte, die gar keinen Schein der Wahrheit hat.

Auf der andern Seite schliesse ich so. Der Herzog und die Jesuiten waren bis auf diese Zeit Feinde. Jetzt sind sie erst frisch mit einander versöhnet.



1759 Ist es wahrscheinlich, daß sie so geschwind einander trauen, einen so verwegenen, abscheulichen Vorsatz, und ein so gefährliches Geheimniß einander eröffnen würden? Wer wird, wer kann dieses glauben? Wo wurden denn diese Zusammenkünfte gehalten? Carvalho sagt, in dem Collegium des heil. Antonius, und die Jesuiten kamen dazu. Aber was für Jesuiten? Hoffentlich wird er nicht sagen, daß es alle gewesen. Höchstens werden es die drey gewesen seyn, welche in dem Urtheile genennet sind, Malagrida, Alexander, und Mattos. Von diesen dreyen wohnte keiner in dem Collegium des heil. Antonius. Der P. Alexander wohnte in dem Hospitium des heil. Franciscus Borgia, der P. Mattos in dem Professhause des heil. Rochus, und P. Malagrida war aus Lissabon verwiesen, und lebte zu Setubal. Vielleicht wird man sagen, daß diese oder andere Jesuiten den Herzog in seinem Palaste besucht haben. Sey es so, und sey es auch wahr, daß sie so oft, als es Carvalho vorgiebt, zu dem Herzoge gekommen sind: wer siehet aber nicht, daß eben dieses ein Beweis sey, daß von der Verschwörung nicht gehandelt wurde. Wann zween eine solche Lasterthat miteinander verabreden, und nicht gar allen Verstand verloren haben, so kommen sie vor allem darinn überein, daß sie nicht viel miteinander sich sehen lassen, damit sie keinen Verdacht erwecken. Es müssen also diese Jesuiten allein Dummköpfe gewesen seyn, welche sich immer bey dem Herzoge von Aveiro sehen ließen, eben da sie mit einem gräulichen

chen Königsmorde umgiengen. Carvalho schildert 1759 die Jesuiten in dieser Stelle seiner Schrift als die einfältigsten und dummeisten Leute von der Welt; allein er wird kaum einen finden, der es glaubt.

Anseht kömt auch die Marquissinn von Távora in die Verschwörung. Aber wie? In einer Stelle (S. 5) sagt Carvalho, daß sie wider ihren Willen, und gleichsam mit Gewalt von den Jesuiten, und dem Herzoge von Aveiro dazu gezogen worden sey, mit welchen sie zuvor in einer grossen Feindschaft lebte. Und an einem andern Orte (S. 28.) sagte er, die Marquissinn, voll Wuth, daß sie von dem Könige den Titel einer Herzoginn nicht habe erhalten können, wäre selbst zu dem Herzoge gegangen, habe Friede mit ihm gemacht, und sich zum Haupte der Verschwörung erklärt. Hier trägt die Marquissinn sich freywillig an: dort wird sie durch die Bosheit des Herzogs und der Jesuiten mit Gewalt hinein gezogen. Wie reimen sich diese zween Widersprüche zusammen? Und wie kommen doch die Jesuiten darein?

Carvalho sagt ferner (S. 6) nachdem die Verschwörung festgesetzt worden, habe die Marquissinn angefangen, die grosse Heiligkeit des Malagrida ihren Bekannten anzupreisen, und wollte die geistliche Uebungen unter seiner Anweisung machen. In der letzten Zeile sagt endlich Carvalho etwas, das wahr ist, (o Wunder) in so weit es wahr ist, daß die Marquissinn die geistliche Exercizien unter dem P. Malagrida gemacht hat. Doch hätte er besser können,



1759 können, daß sie die Exercizien unter ihm nicht vollendet habe, sondern unter dem P. Diego de Camera, weil an dem 5ten Tage der geistlichen Exercizien der P. Malagrida nach Setubal ist verwiesen worden. Ich bleibe nun bey diesem, und aus diesem wenigen, was da wahr ist, folgere ich demonstrativisch, daß Carvalho mit der größten Unwahrheit den Anfang der vorgegebenen Verschwörung auf die Zeit der Vertreibung der Beichtväter vom Hofe festgesetzt hat, und daß diese Verstossung derselben den Jesuiten Ursache gegeben habe, sich wider das Leben des Königs zu verschwören. Die Sache ist klar. Der P. Malagrida hat am ersten November 1756 Lissabon räumen müssen, eben da er die geistliche Uebungen der Marquissinn und anderen Damen gab, welche sich in einem Hause zu dieser heiligen Einsamkeit versammelt hatten. Wenn dann die Verschwörung schon ist fest gestellt worden, ehe die Marquissinn die heilige Exercizien anfieng, so ist sie folglich schon ein Jahr zuvor fest gesetzt worden, ehe die Abdankung der Beichtväter geschehen. Folglich ist es falsch, daß die Unterhandlung wegen der Verschwörung nach der Verstossung der Beichtväter sey unternommen worden; folglich ist es falsch, daß besagte Verstossung die Ursache zur Verschwörung den Jesuiten gegeben habe; folglich muß man eine andere Ursache suchen, wegen welcher die Jesuiten etwas wider das Leben des Königes sollten angezodelt haben, weil angeführte Ursache falsch ist. Ich überlasse jedem Partisan des Ministers, daß er die Knoten,

ten, wenn er sich getrauet, auflöse, und erinnere 1759  
 dabey, um ihm alle Ausflucht zu versperren, daß die  
 Marquissinn, nach diesen Exercizien keine andere un-  
 ter dem Malagrida habe machen können, weil er die  
 drey Jahre, welche bis zu dem vorgegebenen Unfall  
 auf den König verfloßen, weder nach Lissabon ge-  
 kommen, noch sie nach Setubal.

Ich will nichts von andern ähnlichen Wider-  
 sprüchen, Unwahrscheinlichkeiten, offenbaren Rich-  
 tigkeiten und groben Unwahrheiten melden, wel-  
 che in der Schrift des Carvalho aufgehäufet sind,  
 um zu zeigen, wie die übrige vorgegebene Schuld-  
 ge seyen in die Verschwörung verwickelt worden. Je-  
 doch kann ich nicht unterlassen, anzumerken, wie sich  
 Carvalho bemühe dem Leser bezubringen, daß alle  
 von dem P. Malagrida durch den Ruhm der grossen  
 Heiligkeit seyen verführt worden, in welchem er  
 stund, und durch die Gelegenheit, die er hatte, in  
 den geistlichen Uebungen andern seine Gesinnungen  
 einzufloßen. Carvalho zieht daher an, (S. 7) daß  
 die Marquissinn Briefe von ihm erhalten, in welcher  
 er sie bat, ihm ihre Freunde und Anverwandte nach  
 Setubal zu schicken, damit sie dort den geistlichen  
 Uebungen oblägen; als wenn diese Briefe etwas auf-  
 rührisches enthielten. Zu was für Ungereimtheiten  
 muß sich nicht der bringen lassen, der sich in den  
 Kopf sezet, etwas, das falsch ist, zu beweisen!  
 Was die Herren betrifft, welche als schuldig ange-  
 geben sind, so ist es gewiß, daß keiner, so lange  
 Malagrida in Setubal gewesen, dahin gekommen



1759 sey. Was die Briefe anbetrifft, so möchte ich doch wissen, was es denn schlimmes sey, wenn ein Ordensmann, den sein Institut verbindet, das Seelenheil zu befördern, die Leute einlädt, daß sie an die ewige Grundwahrheiten denken? Wenn aber die Briefe des Malagrida etwas anders enthalten, warum ließ er sie denn nicht in dem Urtheile drucken? Warum verschwendet er so viele unnütze Worte, und bringet nicht vielmehr eine Urkunde bey, welche allein schon hinlänglich wäre, den Handel zu gewinnen? Carvalho konnte schon lange Zeit her die so angerühmte Heiligkeit des Malagrida nicht leiden, und es lag ihm sehr viel daran, dieselbe verdächtig zu machen. Es war kein geringes Vorurtheil gegen den Minister, daß man den P. Malagrida für einen heiligen Mann hielt. Dieses war eigentlich das Verbrechen des Malagrida, und deswegen hat Carvalho, weil er ihn nach dreijährigem Kerker nicht als einen der Verschwörung Schuldigen ermorden lassen konnte, wenigstens den Trost haben wollen, daß er ihn als einer verstellten Heiligkeit Schuldigen um das Leben bringen könnte, wodurch er aber einen neuen Grund gegeben, zu glauben, daß die Verschwörung erdichtet, und die Heiligkeit und Unschuld des Malagrida wahrhaft sey.

Nachdem nun Carvalho nach seinem Kopfe die Verschwörung zugeschnitten, schreitet er in der Sentenz zur Erzählung, wie sich die Verschworne zur Ausführung des ihnen aufgebürdeten Streichs angeschickt haben. Er sagt anfangs, sie hätten zu dieser

dieser Absicht die Nacht des dritten Septembers be- 1759  
 stimmt. Hier stellet sich sogleich eine ganz unbes-  
 greifliche Sache dagegen. Den ersten September,  
 an welchem der König die traurige Nachricht von  
 dem Todesfalle seiner Frau Schwester, der Königin  
 in Spanien, erhalten, läßt er dem ganzen  
 Hofe ansagen, daß er zum Zeichen seiner Trauer,  
 acht ganzer Tage zu Hause einsam und verschlossen  
 bleiben wolle; und doch wissen die Zusammenvers-  
 chworne sicher, daß der König in der Nacht des  
 dritten Septembers nicht werde zu Hause bleiben.  
 Sie wissen nicht allein dieses schon, sondern sie wis-  
 sen so gar genau, wohin er gehen werde, und wis-  
 sen es zween Tage zuvor. Denn der Proceß ver-  
 sichert uns (S. 9) der ältere Sohn des Marquis von  
 Távora, Don Ludwig Bernhard, habe zween Ta-  
 ge zuvor zwey Pferde in den Stall des Herzoges  
 von Aveiro geschickt, um sich derselben in dem Hin-  
 terhalte zu bedienen. Wie konnten sie aber diese  
 Nachrichten bekommen? Wer konnte ihnen wohl  
 alles dieses vorher und so frühe sagen? Nur allein  
 von dem Könige konnten sie dieses vernehmen; aber  
 der König wußte wohl am ersten September selbst  
 noch nicht, was er in der Nacht des dritten Sep-  
 tembers thun würde: Und die Verschworne wußten  
 es! Keine dieses zusammen, wer kann! Wir  
 wollen weiter gehen.

Da man zween Meuchelmörder bezahlen mußte,  
 (S. 13) so wurden ihnen vierzig Lissboninen oder Moes-  
 das (jede gilt 3 Ducaten) ausgeworfen. Wie? Car-



1759 valho schämt sich nicht, zu sagen, daß man eine solche Kleinigkeit auf das Leben eines Königes von Portugal geschlagen habe. Allein es kommt noch ärger: Diese kleine Summe herauszubringen, wird zwischen diesen grossen und reichen Herren gleichsam eine Collecte angestellt, und alle werden taxirt. Der Marquis Távora giebt zwölf Lisboninen, die Marquisinn sechszehn; (und warum denn die Frau nur vier Lisboninen mehr, als der Herr?) der Graf von Atouguia acht; der Herzog von Aveiro vier; in allem 40 schreibe vierzig. Noch mehr! Dem Herzoge von Aveiro wird aufgetragen, dieses Geld einstweilen auszulegen, und er zahlt es auf drey mal. Das erstemal 16 Lisboninen: das zwentemal 4, und zuletzt 20. Wer kann wohl dergleichen ohne Eckel vernehmen? und wer kann es glauben? Wer sieht hier nicht, daß Carvalho, ob er schon überreich, und vielleicht der Reicheste im ganzen Königreiche war, noch nicht gänzlich vergessen habe, in was für schlechten Umständen er vormal gewesen, da er so niederträchtig denkt, und dichtet, Herren von so hohem Stande sey eine solche elende Summe wichtig? Allein vielleicht erdachte er mit einer recht verfeinerten Bosheit solche unnatürliche Dinge, um die That selbst glaubwürdiger zu machen, und jederman von der Wahrhaftigkeit zu überreden. Wenn er hätte etwas dichten wollen, hätte er wahrscheinlichere Sachen beybringen sollen. Denn alsdann würde jederman den Scharfsinn eines Ministers bewundern, dem so gar die schlechteste Kleinigkeit nicht entgieng.

Aus

Aus eben dieser Ursache und vielleicht mit eben 1759 dieser Bosheit zeigte er sich deutlich von den Pferden und Kleppern des Herzoges von Aveiro, welche man zu diesem Vorhaben brauchte, und sogar von ihren Namen unterrichtet, (S. 17) als ob es eine grosse Sache wäre, von einem Stallknechte zu erfahren, was für Namen diese Pferde hätten. Er thut ferner von zwey andern Pferden Meldung, die man kaufte, um nicht erkannt zu werden, (S. 13) er deutet den Werth derselben an, den Ort, wo sie stunden, und wer sie verkauft hat. Schöne Particularitäten! Woher beweiset man doch, daß diese Pferde in dieser Absicht seyen gekauft worden? Wer sollte diese zwey Pferde brauchen, als die zweyen Meuchelmörder, da der Herzog eines von den seinigen gebrauchte? Soll der Herzog sorgfältiger gewesen seyn, daß man die Meuchelmörder nicht erkannte, als ihn selbst? Aber diese Dinge sind noch Kleinigkeiten.

Noch mehr Zweifel finde ich in der Zurüstung zu diesem Unternehmen, und in der Handlung selbst, wie sie Carvalho in dem Urtheile beschreibet, so daß ich lediglich schliessen muß, daß die vorgegebene Verschwornen entweder vollkommen von Sinnen müssen gekommen seyn, oder daß die That nicht wahr sey. Erstlich, warum zu Pferde, und nicht zu Fuß? da sie doch Feurgewehre brauchen wollten, welches sicherer zu Fuß als zu Pferd geschehen kann. Zwentens, warum Feurgewehre, die einen Lärmen machen, nicht so gewiß treffen, und nicht allezeit



1759 tödlich sind? Sie theilen sich in drey Rotten, und machen drey Hinterhalte, um sich zu versichern, (sagt Carvalho) damit der König nicht entzwischen könnte, weil, wenn er bey dem ersten Hinterhalt durch Fäme, doch noch der zweyte und dritte übrig sey. Wie konnte er aber wohl dem ersten Hinterhalte entrinnen, wenn alle zu gleich miteinander den König würden angefallen haben? Der König war allein in einer Kalesche, ohne einen Cavalier an der Seite, ohne Bediente aussershalb; fürwahr eine wunderliche Sache, daß ein König, und noch dazu ein König, dem der Minister mit seinen Ränken so viel Furcht eingejagt hatte, in der finstersten Nacht, allein, durch unbewohnte Strassen, ohne andere Wache, als des einzigen Kutschers, fährt. Eine höchst sonderbare Sache, die man aber für wahr muß gelten lassen. Der Verschwornen waren zehn, (die Marquissinn rechne ich nicht dazu, welche, wie ich glaube, sich nicht dabey eingefunden hat,) alle Leute waren von Tapferkeit und Geiste, die mit dem Degen wußten umzugehen, von denen einige Offiziers gewesen, und einer sogar General der Cavallerie. Wenn zehn dergleichen Leute die Kalesche und den Kutscher umrungen hätten, würde sich wohl der König haben retten können? Ist es möglich, daß keiner eingesehen habe, wie unvernünftig es sey, sich in drey Theile abzusondern? Und das sollten die so schlaunen Jesuiten, welche das ganze Werk leiteten, nicht besser überlegt haben? Es kömmt noch ärger.

Der

Der Herzog von Aveiro hatte einen Bedienten, 1759  
 Johann Michael, und noch einen andern, dessen  
 Namen aber nicht gemeldet wird, bey sich. (wohl  
 zu merken, Carvalho weis die Namen der Pferde,  
 aber den Namen dieses zwenten Bedienten weis  
 er nicht) In dem ersten Hinterhalte war der Her-  
 zog, dieser schießet auf den Kutscher, aber das Ge-  
 wehr gehet nicht los: und was thun denn die  
 zween andern? Warum schießen denn diese nicht?  
 Sind sie nicht in dieser Absicht dahin postirt? Wa-  
 ren sie vielleicht nicht zum Schusse gerichtet? Un-  
 terdessen jaget der Kutscher, als er den Schall des  
 losgegangenen Flintenschlosses vernahm, und das  
 Blitzen des von der Zündpfanne abgebrannten Pul-  
 vers sah, mit seinen zwey Maulthierern, aus  
 Furcht eines ärgern, davon. Die zween Meuchelmörder warten bis die Kalesche vorbei, und sich  
 von ihnen entfernet hatte, alsdann brennen auch  
 sie los auf den Rücken der Kalesche; aber warum  
 nicht zuvor, da der Kutscher nahe war, und sie  
 leichter treffen konnten? Noch mehr! Der Kut-  
 scher, als er die Schüsse gehöret, gleichsam als wisse  
 er, daß er noch durch zween Hinterhalte passiren  
 müsse, die auf ihn warteten, kehret um, fährt noch  
 einmal vor den zween Meuchelmördern vorbei, und  
 was thun diese? Sie lassen ihn vorbei fahren, oh-  
 ne weiter etwas zu wagen. Warum packen sie ihn  
 aber nicht an, da er zurück kehret? Warum halten  
 sie ihn nicht auf, sich des Streichs zu versichern?  
 Carvalho sagt, daß die zwey Maulthiere im stärk-  
 sten



1759 sten Galopp liefen, und diese ihre Geschwindigkeit habe den König bey dem Leben erhalten. Aber waren denn die Meuchelmörder nicht zu Pferde? Konnten denn diese Bösewichter nicht die Kalesche erreichen, den Kutscher umbringen, und mit dem Könige alsdann anfangen, was sie wollten? Hier ist wiederum ein anderer Widerspruch des Ministers anzumerken. Carvalho sagt, die Meuchelmörder haben von weitem geschossen, und doch muß man eingestehen, daß es ziemlich nahe geschehen sey, indem er versichert, das gehackte Blei, oder die Hagelkörner seyen so nahe beneinander geflogen, daß sie zwischen dem rechten Arme des Königes und der Seite des Königs durchgiengen, ohne ihn sehr stark zu beschädigen; da man doch weiß, daß, je weiter sich Kugel und Schrot von der Flinte, zumal von einem Musqueton, entfernen, sie destomehr auseinander fahren, und sich zerstreuen, folglich an viel Orten zugleich verwunden.

Carvalho sagt ferner (S. 19) daß der Bleihagel in größter Menge, obschon von mittlerer Grösse, zwischen dem Arme und der rechten Seite des Königs durchgegangen, ohne Schaden zu thun; der Bleihagel aber von dem andern Carabiner oder Musqueton streifte nur einen Theil des Arms und der Seite, ohne einen Haupttheil des Leibes zu beschädigen, welches ohne einen sonderbaren miraculösen Beystand nicht geschehen konnte. Ich glaube das Wunderwerk, wenn die Thatsache wahr ist; allein wie reimt sich dieses Mirakel mit dem, was Carval-

ho

Ho an einem andern Orte (S. 19) erzählt, der Kö. 1759 nig sey sehr stark verwundet, und ein großer Theil des Fleisches, von der rechten Achsel an bis zum Ellenbogen sey weggerissen worden, daß die Wunde tief gewesen, daß sechs Körner oder Stücke von diesem groben Hagel in den Leib eingedrungen, daß eine große Anzahl von selben bey der Heilung sey herausgezogen worden? Wie kann man die zwei so schnur gerade einander entgegen gesetzte Stellen zusammen reimen? \*)

Carvalho fährt fort in seiner fabelhaften Erzählung, und sagt, nachdem der Streich nicht gelungen, hätten sich die Verschwornen alsobald versammelt, und unter denselben habe man den Marquis von Lávora,

\*) Herr von Junk sagt in der oben S. 204 angeführten Schrift eben so. "Wenn der erste Trupp den König hätte vorbeifahren lassen, ohne ihn anzugreifen, so war keine Errettung; bloß dieser schlechten Disposition war es zuzuschreiben, daß der Anschlag mißlang. Es war keiner als der König in der Chaise, ob ich mich gleich der ersten Zeitungsrelationen erinnere, worinn ebenfalls des Lereira Erwähnung geschah, welches aber ein Irrthum war. Wäre die Nachricht des Verfassers des *Etat present du Royaume de Portugal* (1775. 8) pag. 261 gegründet, und hätte sich wirklich der Lereira auf den König gesetzt, so wäre dieses das größte aller Wunder gewesen, womit der Himmel in jener Nacht so freigebig war, daß er unbeschädigt geblieben, unterdessen der unter ihm versteckte König von so vielen Körnern getroffen worden." **N.**



1759 Távora, den Vater, gesehen, und erkannt. Allein wer hat ihn gekannt? Ja wer konnte ihn kennen? Es war nach Mitternacht, am ersten Tage nach dem Neumonde. Hat man ihn etwa an der Stimme erkannt? So muß er dann geschrien haben, da man doch sonst in dergleichen Fällen ganz leise redet. Was für Erdichtungen!

Es heißt ferner, am folgenden Morgen seyen alle Verschworne, auch die Marquisinn von Távora, und ihre Tochter, die Gräfinn von Utouguia, in dem Palaste des Herzogs zusammen gekommen, über die Begebenheit der vorigen Nacht zu sprechen. Das wäre also die erste Zusammenkunft, in der man von einem wichtigsten Geheimnisse redet, ohne das Frauenzimmer auszuschließen. Wenn man sich auch bey dieser Unbesonnenheit nicht aufhalten will, so sind doch diese Herren so einfältig gewesen, daß sie alle zusammen kommen wollten, nicht ohne Verwunderung der Stadt, da man schon anfang von einem Attentate zu murmeln, das alle Augenblicke Fund werden mußte, und wovon bald in allen Ländern würde geredet werden. Es war also dem Minister nicht genug, sie für infame Königsmörder auszugeben; er wollte sie auch zu rechten Einfaltspinseln machen.

Endlich sagt er, daß, als kaum dieser Angriff geschehen, die Mitschuldige den Marquis von Távora für den Rädelsführer ausgegeben, und dieses böse Gerücht ausgestreuet haben. Allein wenn sie selbst

selbst, ohne zur Frage gestellt zu werden, von freyen 1759  
 Stücken dieses gesagt, warum haben sie denn her-  
 nach vor Gerichte, ja auf der Folterbank, solches be-  
 ständig geläugnet? Beydes sagt Carvalho mit sei-  
 nem gewöhnlichen Zusammenhange, und wir haben  
 schon oben S. 198 und 213 gesehen, daß diese ab-  
 scheuliche Lasterung vom Minister hergekommen sey,  
 der da vermeinte, zur Vertilgung der Lavouras, wel-  
 che er wegen anderer Ursachen schon beschlossen hat-  
 te, sey ein Vorspiel nothwendig.

Aus allen bisher vorgebrachten, und aus andern  
 Kürze halber nicht angezogenen Ursachen, scheint  
 sonnenklar zu seyn, das Todesurtheil, oder die  
 Schrift des Carvalho sey ein ungeheures Gewebe  
 von Fabeln, welches er verfertiget hat, um das  
 Publicum zu hintergehen, und die ungerechteste Un-  
 terdrückungen mit einem Scheine der Gerechtigkeit  
 zu bedecken. Also urtheilten, so bald es erschien,  
 alle Verständige, und niemand war, der nicht das  
 Schicksal dieser Unglücklichen, aber allezeit ehrlichen  
 Herren bedauerte, die sich den Zorn eines so mäch-  
 tigen und wilden Feindes zugezogen hatten. Es ist  
 daher so gar in Lissabon die Frage entstanden, ob  
 wohl jemals der König unter solchen Umständen  
 verwundet worden sey, und alle die tiefer in die Sa-  
 che hineinsahen, erachteten, daß die gemeldete Wun-  
 den nur eine Erfindung des Ministers gewesen, um  
 so mehr, als diese Wunden niemanden zu Gesichte  
 gekommen, nicht einmal der Königin selbst, nicht  
 dem



1759 dem Bruder des Königes, noch den Prinzessinnen Töchtern.

Diese Meinung hatte großes Gewicht, weil man sah, mit welcher Gattung von Affectation man die durchschossene und übel zugerichtete Kalesche zeigte, in der der König soll verwundet worden seyn, gleichsam als wäre eine Augeneinsicht vonnöthen dieses zu glauben, oder der Minister hätte nicht ein paar Schusse mit Hagel auf die Kalesche können thun lassen, um seine Erfindung glaubwürdiger zu machen.

Auch die Ruhe und Sicherheit, mit der diese Herren drey ganze Monate hindurch sich zu Lissabon aufhielten, welche zwischen der ihnen aufgebürdeten Mißthat, und ihrer Gefangennehmung verfloßen, sind ein großer Beweis für ihre Unschuld, indem es unmöglich scheint, daß Leute von ihrem Verstande, wenn sie sich eines so gräulichen Verbrechens schuldig gewußt hätten, nicht besser sollten für ihre Sicherheit gesorgt haben, um so mehr, da sie den Haß des Ministers gegen sie zur Genüge kannten, und wohl wußten, daß er alle Gelegenheiten suche, sie zu Grunde zu richten.

Allein sollte man wohl sagen, daß der allgerueste König zu der schrecklichen Bosheit seines Ministers geholfen, und in eine so himmelschreyende Ungerechtigkeit eingewilliget habe? Dieses ist der einzige wichtige Einwurf, den diejenigen aufzulösen haben, welche die geschehenen Schüsse verneinen.





1759 retten wollen, und dieses ist die für den Carvalho günstigere Meinung. \*)

Ich lasse die Wahrheit an seinem Orte; allein wenn auch die Sache also ist, so hat doch Carvalho allezeit schandlich gehandelt, so viele Erdichtungen auszusprengen, und den unglücklichen Schlachtopfern seiner Privatrache so viele falsche Verbrechen aufzubürden. Es wird ihm auch niemals zur Ehre gereichen, daß er in seiner Schrift so wenig Verstand gezeigt. Denn wenn er dichten wollte, so hätte er seine Erdichtungen wenigstens wahrscheinlich machen sollen. War er aber nicht im Stande, dieses zu thun, so hätte er lieber schweigen sollen. Wer hielt ihn an, Rechenschaft von seinen Urtheilen zu geben? So aber suchte er, wie es scheint, mit dieser seiner Schrift nicht nur sein Urtheil zu rechtfertigen, sondern zugleich auch die Gemüther zu dem

zugur

\*) Diese Meinung ist völlig ungegründet.

1) Ist der König unlaugbar mit Schießgewehr verwundet worden. Ich erinnere mich, im J. 1761 als ich das zweytemal in London war, daselbst gehört zu haben, daß ein berühmter englischer Wundarzt (Casar Hawkins, wo ich nicht irre) aus dem obern Theile des Arms viele große Schrotkörner glücklich herausgebracht habe.

2) Ist jetzt in Portugal jedermann überzeugt, daß der Angriff weder dem Könige, noch dem Carvalho, sondern entweder dem Teixeira, oder einem andern, zugebracht war, folglich die Lavouras völlig unwissend an der ganzen That gewesen. N.



zuzubereiten, was er noch thun wollte. Mit einem 1759 Worte, er hat nichts anders gesucht, als die Jesuiten übel verschrien zu machen, da er sie als Mitschuldige und Urheber einer verfluchten Verschwörung vorstellte, um sich damit den Weg zu den weisen Gewaltthätigkeiten zu bahnen, (welche er schon wider sie bey sich beschloffen hatte) ja sich das Gutheissen seines Verfahrens gegen sie von der ganzen Welt zu erwerben. Jedoch die Maschine ist auf ihn zurück gefallen, indem man ihn auf so vielen Widersprüchen und Unwahrheiten ertappet hat, daß er folglich dadurch das Recht verlor, daß man ihm Glaube beymesse.

Es wäre noch übrig, zu untersuchen, ob es erlaubt sey, das Verbrechen dieser Herren (ich rede nach der kurz zuvor gemachten Voraussetzung, ohne zu entscheiden, ob sie Grund habe) zu verändern, und an statt eines an und für sich nicht so grossen, und wegen seiner Ursachen eher zu verzeihenden Verbrechens, ein weit gräulichers, nämlich die Verschwörung wider das Leben ihres Königes, ihnen anzudichten?

Es müßte auch noch untersucht werden, ob eine Beschimpfung, die leichter, und eher zu verzeihen ist, einen so unbarmherzigen Tod, und hernach die Strafe der Ehrlosigkeit für die ganze Nachkommenschaft der Schuldigen, wie auch die Einziehung aller Güter, und daß ihre Wohnungen sollen geschleifet, überall ihre Namen ausgelöscht, alle Denkmale ihrer er-



1759 lauchten Voraltern vertilget werden, wie es geschehen, ob, sage ich, eine solche Gattung der Beleidigung alles dieses verdient habe? Allein ich will mich in diese Untersuchungen, die mir nicht zustehen, gar nicht einlassen, und begnüge mich nur allein, zu sagen, daß diese unglückliche Herren noch immer vielmehr ein Gegenstand des größten Mitleids, als des Fluches, bey der Portugiesischen Nation sind.

Ende des vierten Buchs.

---

## A n h a n g .

Der Herzog von Aveiro bereute es sehr, so vielen Unschuldigen ein so großes Verbrechen aufgebürdet zu haben, und schickte dem Minister eine von ihm unterschriebene Erklärung, worinn er das vorige Bekännniß widerrufen, und ihn flehentlich ersuchte, ein neues Verhör über ihn anzustellen. Der Minister achtete so wenig darauf, daß er sie nicht einmal annahm. \*) Diese Retractation, oder Widerruf, verwahrte der Beichtvater des Herzoges sorgfältig, und übergab sie nach dem Tode Josephs I dem Könige Dom Pedro III.

Ich liefere hier aus einem Briefe vom Jahre 1785 die oben S. 235 versprochene Nachricht von der Widerrufung des Herzoges.

\*) Leben Pombals, I Band, S. 150.



Quarta feira aos 6 de Mayo de 1783 me encontré com NN. Acabados os primeiros comprimentos, se metteo logo na demanda dos Jesuitas, o que eu estimey pela occasião, que se me offerecia, de explorar o seu animo no negocio, que se me encarregou; mas som o que me referio, e abaixo direi, me fechou as portas para lhe expor, e logo me defenganei, que todo empenho seria inutil, para o conseguir. Disse pois, que por parte dos Parentes dos Fidalgos justificados se pedira ao Desembargador seu Procurador o Traslado do Depoimento, que elle ha pouco déra na dita causa, ao que o dito Ministro, expressando o grande sentimento, que tinha, de os não poder servir, responderá, que assim como só por ordem Real depozéa o que sabia, tãobem só por outra ordem Real podia dar o Traslado, que se lhe pedia, no que eu lhe dou razão.

Referia, que o Conde de *Atouguia*, \*) o Marquez Pay, \*\*) o seu filho, *Jozé Maria*, estiverão sempre negativos, não obstante, serem rigorosissimos os tratos, que padecerão, subindo ao oitavo grao os do Marquez, que os soffrio sem romper em hum só ay, nem gemido. Que o Marquez filho †) o não imitára; pois na tortura se portou com summa fraqueza e cobardia, confessando mais do que era necessario para a sua condemnação.

Que

\*) Dom *Jeronymo de Ataide*, genro do Marquez de *Távora*.

\*\*) de *Távora*.

†) Dom *Luiz Bernardo de Távora*, casado com *Doña Joanna*, filha do Conde de *Alvor*.

Am Mittwoch den 6 May 1783 traf ich den Herrn NN. an. Nachdem die ersten Complimente vorbei waren, kamen wir so gleich auf die Jesuiten zu sprechen, und ich ergrieff diese Gelegenheit, ihn wegen der Sache, woran mir gelegen war, auszuforschen; allein er benahm mir, wie ich hernach sagen werde, durch seine Erzählung, alle Hofnung dazu, und ich fand gar bald, daß alle Mühe, meine Absicht zu erreichen, fruchtlos seyn würde. Er sagte mir nämlich, daß man von Seiten der Anverwandten der hingerichteten Adelichen, ihren Anwald, den königlichen Hofrichter, um die Abschrift der Zeugenaussage, die derselbe seit kurzem in dieser Sache hat, ersuchet habe; es habe aber gedachter Minister sehr bedauert, daß er nicht willfahren könne, ohne dazu ausdrücklichen königlichen Befehl zu haben.

Er sagte: Daß der Graf von Atouguia \*), der alte Marquis, \*\*) und sein Sohn Joseph Maria, beständig verneinet haben, ob gleich die Peinigung, so sie erlitten, überaus groß war. Bey dem Marquis, dem Vater, war die Tortur bis zum achten Grade, die er ohne Ach! und Seufzer erduldet. Der Marquis, sein Sohn \*\*\*), folgte seinem Beispiele nicht; er zeigte bey der Tortur die größte Schwachheit und Zaghaftigkeit, und gestund mehr, als zu seiner Verdammung erforderlich war.

§ 4

Daß

\*) Don Jeronymo von Staide, Tochtermann des Marquis Franz d'Assis von Lávora.

\*\*) von Lávora.

\*\*\*) Don Ludwig Bernhard von Lávora, Hauptmann unter seines Vaters Regimente. Er war mit Johanna, (einige nennen sie auch noch Theresia) der Tochter des Grafen von Alvor, verheurathet, (s. oben a. d. 20sten Seite).



Que o Duque persistira negativo na sua confissão; mas tanto que o levarão à sala dos tratos, e vio os instrumentos de barbara carnificina, que executarão nos primeiros, requereo, que o conduzissem à sala das confissoens, aonde as queria fazer completas. Confieffou, que mandára dar os tiros; que os Jesuitas erão sabedores, e complices deste delicto, em que taobem conjurarão com outros Fidalgos, accrecentando o mais, que se lhe antojou, para se eximir da tortura.

Que o bolieiro do mesmo Duque, e moço da trazeira confessarão, que seu Amo mandou duas vezes a sejo à *St. Antão*, \*) e outras à *St. Roque*, \*\*) e outras à *Cotovia*, \*\*\*) mas que não sabião, quaes erão os Padres, que nella vinhão. Item que hindo o Ministro Procurador dos Reos, o Desembargador *Eusebio Tavares*, a proporlhes, que lhe infinuassem o que tinhão, que allegar em sua defeza, chegando ao carcere do Duque, este lhe dissera, ter commettido o mais enorme, e execrando delicto, porque na confissão, que com o medo do Tratos fizera, culpára e infamára aos Fidalgos e Jesuitas, impondolhes falsamente hum crime, em que elles citavão innocentissimos, peloque merecia, que Deos o castigasse com o mais horroroso castigo; mas que temendo as contas, que o Senhor lhe havia de pedir, para o bem da sua alma, protestava, declarava, e affirmára com o mais solemne juramento, e todos os requisitos em direito necessarios, que a sua confissão se devia ter, e julgar por huma mera falsidade e impostura

\*) Collegio dos Jesuitas em Lisboa.

\*\*\*) Casa Professa dos mesmos.

\*\*\*) o Noviciado dos Padres da Companhia.

Daß der Herzog immer verneinet habe; als man ihn aber in die Torturkammer brachte, und als er die grausamen Henkersinstrumente erblickte, mit welchen man die erstern gemartert hatte, verlangte er wieder in den Verhörssaal geführt zu werden, allwo er vollkommenes Geständniß ablegen wollte. Er gestund, daß er befohlen habe, Feuer zu geben, daß die Jesuiten Mitwissende und Mitschuldige an diesem Verbrechen gewesen, und daß sie eben so, wie die andern Adelichen, Theil an der Verschöpfung gehabt, und so vergrößerte er alles, wie es ihm einfiel, um sich von der Tortur zu befreien.

Daß der Büchsenspanner und Kammerlaken eben dieses Herzogs bekannten, daß ihr Herr sie zweymal ins geheim in das Jesuitercollegium von St. Anton, in das Professhaus und in das Noviciat gesendet habe; sie wußten aber nicht, wer die Patres gewesen, die sie daselbst sahen.

Ferner, da der königliche Anwalt der Beschuldigten, der Desembargador Lusebio Tavares, kam, ihnen zu sagen, sie möchten ihm das an die Hand geben, was sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen hätten, und in den Kerker des Herzogs gieng, sagte ihm dieser, er habe das erschrecklichste und verfluchenswürdigste Verbrechen begangen, weil er in seinem Bekenntnisse, welches er aus Furcht der Marter ablegte, die Adelichen und Jesuiten beschuldiget und infamiret habe, da er ihnen fälschlich eine Schandthat bengemessen, an der sie doch höchst unschuldig sind: er habe daher verdient, von Gott mit der schrecklichsten Züchtigung heimgesuchet zu werden; weil er sich fürchte, Gott Rechenschaft abzulegen, so betheuerte, erklärte und bekräftigte er, zum Besten seiner Seele, mit dem feyerlichsten Eidschwur, und allen im Rechte notwendigen Erfordernissen, daß sein Geständniß für eine bloße Falschheit und Betrug zu halten und anzusehen sey, was



stura nò que differa à respeito dos Fidalgos e Jesuitas; pois tornava à protellar, que nem hum, nem outros forão sabedores do que tinha obrado, e que para tal facto de nenhum modo tinhão concurrido.

O que ouvido pelo Procurador lhe perguntou, que motivo tinha, para comprehender aos Jesuitas e Fidalgos naquelle delicto? Respondeo, que tendo observado, que todas as perguntas dos Juizes, à saber do *Sebastião Fozé*, \*) *Pedro Gonsalvez Cordeiro*, com o Escrivão *Fozé Antonio de Oliveira*, tinhão por alvo, culpar os Jesuitas, e mais Fidalgos, persuadindose, que mettido entre estas duas paredes tão fortes poderia declinar o perigo imminente, à que se considerava exposto; por esta causa, e pelo temor, que lhe infundirão os instrumentos da tortura, onde se via tanto sangue derramado, os culpára, fazendo-os sacrilegamente complices de dilicto, para o que de nenhum modo tinhão concurrido.

Tendo ouvido esta Protesação o Ministro Procurador, lhe disse, que a devia fazer aos mesmos Juizes, que lhe receberão a sua falsa, e calumniosa confissão; Ao que logo repoz o Duque, que entrando *Sebastião Fozé* poucos dias antes no seu carcere com o Escrivão, fizera, como era obrigado, a sua Retração: e que ao tempo, que o Escrivão tinha ja escrito duas folhas de papel, entrára *Pedro Gonsalvez Cordeiro*, e perguntára, que he isto, que se está escrevendo? Respondeo *Sebastião Fozé*: He huma Retração da confissão, que elle Reo antes tinha feito. *Nada, nada,* disse

\*) de *Carvalho e Mello*, então ja Conde de *Oeiras*, e depois *Marquez de Pombal*.

er in Rücksicht der Adelichen und der Jesuiten gesagt habe; hierauf behauptete er aufs neue, daß weder eine noch die andern von seiner That etwas gewußt, noch im mindesten Antheil daran genommen haben.

Als der Anwald dieses vernommen hatte, fragte er ihn, aus welchem Beweggrunde er die Jesuiten und Adelichen mit in dieses Verbrechen gezogen? Er antwortete, daß er, da er bemerkt habe, daß alle Fragen der Richter, nämlich des Sebastian Josephs, \*) des Pedro Gonsalvez Cordeiro, und des Notarius Joseph Anton von Oliveira, blos zum Endzwecke hätten, die Jesuiten, noch mehr aber die Adelichen, zu beschuldigen, in der Meinung gestanden, daß er zwischen Thür und Angel stehend, die ihm drohende Gefahr, welcher er sich ausgesetzt sah, abwenden könne. Aus dieser Ursache, und wegen der Furcht, die ihm die Torturwerkzeuge einflößten, an welchen er so viel verspritztes Blut sah, beschuldigte er sie, und erklärte sie heillosere weise als Mitschuldige des Verbrechens, woran sie doch nie den geringsten Antheil hatten.

Nach dieser angehörten Gegenerklärung, sagte ihm der königliche Anwald, daß er sie vor den nämlichen Richtern ablegen sollte, welche sein falsches und verleumderisches Bekenntniß angenommen hatten. Hierauf versetzte sogleich der Herzog, daß als Sebastian Joseph vor wenigen Tagen nebst seinem Notarius in seinen Kerker gekommen, er, wie es seine Schuldigkeit war, seine Widerrufung abgelegt habe: es habe bereits der Notarius zween Bogen Papier vollgeschrieben, als Pedro Gonsalvez Cordeiro hineintrat, und fragte, was man schreiben? Sebastian Joseph antwortete: Es ist eine  
Wider-

\*) von Carvalho und Mello, damals schon Graf von Denras, und nachher Marquis von Pombal.



diffe o Cordeiro; tal Retractação nada vale, nem deve ser recebida, porque a Confissão foy spontanea, e não extorquida na tortura.

Obedecerão logo ao Oraculo, e dando por concluido o negocio, se fahirão do carcere, por mais que elle clamava, que era falso tudo, quanto tinha deposto contra os Fidalgos e Jesuitas, e que devião receber a sua Retractação; pois a fazia para descarga da sua consciencia, e para evitar qualquer prejuizo, que se podia, só por sua maldade seguir aos innocentes, que elle tinhã injustamente culpado; e que a resposta fora, correrem os ferrolhos, sem mais lhe darem attenção. Accrecentou, que o P. NN. \*) que lhe assistia, tinha feito a mesma Retractação, encarregando-o de a fazer publica e patente.

Esqueceome dizer, que a Marqueza \*\*) à quantas perguntas lhe fizerão, não dera outra resposta, se não, que tudo o que obrava o Ministro, \*\*\*) era huma injusta e cruel perseguição contra a Nobreza, como probavão com a mayor evidenzia tantos, e tão medonhos carceres de novo fabricados, e povoados de innocentes.

Que *Jozé Maria*, \*\*\*\*) dizendolhe o Ministro Procurador, que lhe confessasse a verdade, pois com o mais sagrado juramento lhe promettia inviolavel segredo, lhe respondéra, que de nada o arguia a consciencia, e que a materia das perguntas,

\*) o Confessor do Duque de Aveiro.

\*\*) Dona Leonor de Távora.

\*\*\*) Sebastião Jozé de Carvalho &c.

\*\*\*\*) de Távora.

Widerrufung des Geständnisses, welches dieser Verbrecher vorher abgelegt hat. Nicht doch, nicht doch, sagte Cordeiro; eine solche Widerrufung gilt nichts, darf auch nicht angenommen werden, weil das Bekenntniß freywillig, und nicht durch die Tortur erpresset war.

Diesen Orakel folgte man so gleich, und erklärte die ganze Sache für geschlossen. Sie giengen aus dem Kerker, so sehr er auch schrie, daß alles falsch sey, was er gegen die Adlichen und Jesuiten bekannt habe, und daß sie seine Widerrufung annehmen müßten; daß er sie ablege, sein Gewissen zu entladen, und allen Schaden zu verhüten, der den Unschuldigen durch seine Leichtfertigkeit daraus entstehen könnte, die er ungerechter weise angeklagt habe. Statt einer Antwort rasselten die Riegel, ohne daß sie ihn weiter anhörten. Hierzu kam noch, daß der Vater NN. \*) der ihm beystund, diese nämliche Widerrufung erhielt, mit dem Auftrage, sie öffentlich bekannt zu machen.

Ich vergaß zu sagen, daß die Marquisinn \*\*) auf alle Fragen, die man ihr vorlegte, keine andere Antwort gab, als daß alles, was der Minister \*\*\*) that, eine ungerechte und grausame Verfolgung wider den Adel sey, wie dieses so viele und so schreckliche, neu erbauete, und mit Unschuldigen angefüllte Kerker klar bisher an den Tag legten.

Daß Joseph Maria, \*\*\*\*) als ihn der königliche Anwald ermahnte, ihm die Wahrheit zu sagen, wobey er ihm mit dem heiligsten Eide unverlegliches Stillschweigen versprach, zugesichert habe, daß ihn  
sein

\*) Der Beichtvater des Herzogs von Aveiro.

\*\*) Dona Leonora Thomasia von Lávora.

\*\*\*) Sebastian Joseph von Carvalho &c.

\*\*\*\*) von Lávora.



tas, que se lhe fizerão, era para elle nova. Ac-  
crecentando o dito Ministro: *Meu Fidalgo! pa-  
nella de muitos sempre be mal cozinhada* lhe re-  
spondeo: *Se os mais querem por medo dos tormen-  
tos fazer se reos de crimes, que não commettérão,  
e acabar com vileza e infamia, eu morrerai tãobem,  
mas como innocente e nobre, porque desta qualidade  
be o sangue, que me gira nas veas.*

Que entrando o dito Ministro em casa de *Se-  
bastião Jozé*, o achára passeando em huma sala;  
que à hum canto della estava assentado *Pedro Gon-  
salvez Cordeiro*, e que *Jgnacio Ferreira Souto* hia  
escrevendo, e que lhe dictava *Sebastião Jozé*, e  
que o *Cordeiro* accudia algumas vezes com a  
emenda, e que deste modo se formára a Sentença  
dos Fidalgos, em que os mesmos Juizes forão  
partes.

Que o criado do Duque confessára, ter dado  
os tiros; mas que, quando seu Amo o mandára,  
lhe dissera, que havia de hir attirar a hum Inglez,  
que pretendia matar a elle Duque.

---

sein Gewissen nicht im mindesten anklage, und daß die Sache, über die sie ihn befragten, für ihn ganz neu sey. Als der besagte Minister hierauf versetzte: Mein Cavallier, viele Rösche versalzen den Brey, gab er zur Antwort: Wenn man sie noch mehr durch Furcht der Marter dazu bringen will, sich als Schuldige von Verbrechen, die sie niemals begangen haben, anzugeben, und sie mit Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit zu überhäufen sucht; so muß auch ich sterben, aber als unschuldig und adelich: denn ein solches Blut fließet in meinen Adern.

Daß als besagter Minister in das Haus des Sebastian Joseph kam, habe er ihn eben angetroffen, wie er in einen Saal gieng. In einer Ecke desselben saß Pedro Gonsalves Cordeiro, und Ignacio Ferreira Souto \*) schrieb, welchem Sebastian Joseph in die Feder dictirte, woben Cordeiro einigemal Verbesserungen anbrachte: auf solche Weise wurde das Endurtheil über die Edelleute abgefasset, bey welchem einerley Richter Partey waren.

Daß der Bediente des Herzoges gestanden, geschossen zu haben; aber als es ihm sein Herr befahl, habe er ihm gesagt, er solle auf einen Engländer schießen, der den Herzog hatte umbringen wollen.

Ende des ersten Theils.

\*) s. oben S. 106, 201 und 244.

Ⓒ. 107. 3. 26. 1. (Coração cabelludo, oder tem cabelo  
no coração).

Ⓒ. 241. 3. 23. 1. Corporal; oder auch Wachtmeister.

Ⓒ. 247. 3. 14. 1. Capitain.







